Liederkranz.

Eine vermischte Sammlung
von
350
der beliebtesten ältern und neuesten, ein- und mehrstimmiger Gesänge,
Volks-, Gesellschafts-, Studenten-, Soldaten-, Commers-, Liebes-, Scherz-, Schelmen-
und

Guitarren-Lieder.

Nebst einem Anhang
von humoristischen Deklamationen,
gesammelt und herausgegeben
von

Hch. Heer,
Zeichner in Glarus.

I. Sammlung.

Glarus,
Verlag von C. Schmid.
1851.

Vorwort.

Vielseitig aufgefordert, meine im In- und Auslande gesammelten Lieder sammthaft zu veröffentlichen, habe ich mich nun entschlossen, dieselben durch dieses Werklein dem Publikum zu übergeben. In dieser Sammlung finden alle Elemente Berücksichtigung, indem sie die werthvollsten Lieder für alle großen Anläße des Lebens enthält; doch mit besonderer Vorliebe habe ich jene gesellschaftlichen Lieder in meine Aehrenlese gezogen, welche die guten Genien des Frohsinns und der Heiterkeit sind und die sehr beifällige Aufnahme, welche diese Lieder, zum Theil mit Guitarrenbegleitung gesungen, allerwärts in froh-geselligen Kreisen gefunden haben, verbürgt mir auch die freundliche Aufnahme meiner Liedersammlung. Einen großen Theil derselben findet man bis zur Stunde noch in gar keinem Liederbuche; ich sammelte sie allmälig im In- und Auslande, bald im freundschaftlichen Verkehre mit Sängern, bald mit vieler Mühe und beträchtlichen Kosten. Es umfaßt diese Sammlun

auch nur solche Gesänge und Lieder, die sich leicht auswendig singen lassen und einen anerkannten musikalischen Werth haben. Die Singweisen sind theilweise bekannt, doch werden die Guitarrenlieder in einem eigenen Hefte mit Noten herauskommen, wofür auch jetzt schon bei den Buchhandlungen subscribirt werden kann. Schließlich bemerke noch, daß diese Liedersammlung nur für Erwachsene bestimmt ist, deshalb hoffe ich auch, daß die Sänger die namentlich in einem besonders gedruckten, als Gratiszugabe beigegebenen Bogen enthaltenen, etwas pikanten Lieder, eingedenk des Sprichwortes: „dem Bösen ist alles böse" nicht mißdeuten werden. In der zweiten Sammlung soll alsdann, je nach der Aufnahme dieser, ein Mehreres folgen.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Deklamationen, komische und prosaische Vorträge, originelle Briefe 2c.

1.

Sonne und Mond.

Ein Weibchen ist die Sonne — der Mond der ist ihr Mann,
Das zeigt uns schon bei Beiden — das G'schlechtswort deutlich an.
Und so wie diese Beiden — lebt manches Ehepaar,
:,: D'rum gleicht die Frau der Sonne — der Mann dem Mond auf's Haar. :,:

Die Sonne hat Trabanten — lehrt die Astronomie,
Auch unsere Modefrauen — sind ohne diese nie.
Der Mond bleibt hübsch zu Hause — geht die Frau Sonne aus,
:,: Geh'n uns're Frau'n spazieren — bleibt auch der Mann zu Haus. :,:

In klaren Wasserspiegel — schaut oft die Sonn' hinein,
Sie hat das eitle Wesen — mit allen Frau'n gemein.
Der Mond macht's wie die Männer — er schwärmt die ganze Nacht,
:,: Und kommt oft erst zu Hause — wenn die Frau Sonn' erwacht. :,:

Die Sonne geht im Schleier — das ist ja weltbekannt,
Auch das thun uns're Frauen — es macht sie intressant.
Es macht, das weiß ein Jeder — oft einen Hof der Mond,
:,: D'rum sind auch alle Männer — das Hofmachen gewohnt. :,:

2.

Latour d'Auvergne.
Frankreich's erster Grenadier.

Wer ist der Held, der ernst vor meinen Fahnen
In Jugendkraft einher geht heldenkühn?
Sein schneeig Haupt will wundersam mich mahnen,
Nennt mir den Mann, voll hohem Kriegersinn!
:,: Wohl Feldherr! spricht mit Lust der Offizier,
Es ist Latour! mein bester Grenadier. :,:

Auvergne Du? ruft laut der Weltbesieger
Napoleon, wer fordert Dich zum Kampf?
Mit stillem Ernst tritt vor der graue Krieger,
Der Held Latour, ergraut im Pulverdampf.
:,: Mein Kaiser, spricht er: zürne nimmer mir,
Aus Liebe ward ich wieder Grenadier! :,:

Der Kaiser dankt und rückwärts zu Kamm'raden
Geht festen Schritts der alte Held Latour.
Das Regiment, stolz auf die Heldenthaten,
Gelobt es laut mit dreifach heil'gem Schwur:
:,: Fest Feldherr halten ewig wir zu Dir,
Wie hier Latour, Dein treu'ster Grenadier. :,:

Und d'rauf und d'ran ging's nun zu neuen Siegen,
Im ersten Gliede stand der alte Held,
Ließ stark sein Blei dem Feind entgegen fliegen,
Bis ihm ein Speer das brave Herz zerschält. —
:,: O süßer Tod, ich sterbe, Frankreich, Dir!
Er sprach's und starb, der alte Grenadier. :,:

Da weinten laut die wackeren Genossen
Und bringen ihn nach Kriegersbrauch zu Grab.
Sein treues Haupt von gold'nem Schild umflossen,
Blickt von dem Adler siegreich nun herab.
:,: Und jeder spricht begeistert für und für:
Hier ruht das Herz vom besten Grenadier! :,:

Zu Straßburg stand in langen schönen Reihen
Das Regiment — der Kaiser ritt heran,
Wo ist Latour? — da schluchzten all' die Treuen,
Und vor tritt ernsten Blick's der Flügelmann.
:,: Die Trommel rauscht, der Adler huldigt ihr,
Für Frankreich starb sein bester Grenadier! :,:

Der Kaiser spricht: sein Regiment zu ehren,
Bewahrt den heil'gen Brauch es immer treu,
So oft bei ihm man den Appell wird hören,
So ruft ein Herold aus mit heil'ger Scheu,
:,: Bei Trommelschlag der Adler senket ihr,
Für Frankreich starb der erste Grenadier. :,:

3.

Deutsche Marseillaise.

Freund, wir sind zufrieden, geh' es wie es will;
Unter unserm Dache sind wir todtenstill.
Mögen Andre fordern, was ihr Herz begehrt:
Wir sind deutsche Michel — das ist Goldes werth.

Leuchten keine Kerzen, uns beim Abendmahl,
Schäumen keine Weine uns im Goldpokal;
Haben wir nur Fürsten — dann hat's keine Noth;
Süßer schmeckt im Schweiße dann das Commisbrod.

Schallet unser Name nicht in fernem Land,
Schmücken uns statt Titel, Zopf und Gängelband;
Uns'rer Herren Adel, ist uns höchste Lust,
Und der Reichsverweser! schwellet uns're Brust.

Geben auch Paläste uns das Obdach nicht;
Doch in uns're Hütten scheinet Frankfurt's Licht.
Schläft sich's auch so ruhig in der großen Huld,
Wenn zu Allem schweigen wir mit Lamm'sgeduld.

Keine Piramide ziert einst unser Grab,
Und auf unserm Sarge prangt kein Freiheitsstab;
Friede aber wehet um das Leichentuch,
Ein paar Michel weinen — und das ist genug.

Land der deutschen Eichen, geh' es wie es will,
Deine Völker bleiben ewig mäuschenstill;
Pflegen wir nur emsig Wissenschaft und Kunst,
Lächelt uns die Sonne gnäd'ger Fürstengunst!

Volkesrecht und Ehre! Einheit — Volkspopanz!
Seht den nie erbleichten gold'nen Kronenglanz.
Mögen Kinder staunen vor der Freiheit Ruhm:
Wir verehren ewig Deutschlands Michelthum!

4.

Der schlaue Hansel.

Die g'scheide Kinder wer'n nit alt,
D'rum glaub i Hans Du stirbst mir bald.
So fangt â mol mei Vater an
Und hot fast g'woant der liebe Mann.
Ja sieh, das hob' i selber g'spürt;
Denn hätt' i nur a weng studirt,
:,: I hätt's das hot a Jeder g'sagt,
Auf's Wenigst zu nem Professer bracht. :,:

Jüngst woar'n mer draußen auf'm Feld,
Da hot mei Vatter aim erzählt,
Wie mir mei Hansel war geboar'n,
Wär' i vor Freud fast närrisch woar'n;
Denn grad i dera selba Nacht,
Hat uns're Kuh a Kalbel bracht,
:,: Und aus dem Kalbel wurde dort
Der größte Ochs im ganzen Ort. :,:

Mit zwanzig Jahren fixarment,
Hab i das A B C schon kennt.
Da sogt mei Vater: Bua s'ist Zeit
Geh' in die Fremd', mach mir die Freud.
I hob's glei meiner Urschel g'sagt;
Potz Blitz! hat die a Flentsche g'macht.
:,: Beim Abschied hob'n mer allzwoa g'woant,
Als wie na Fatschen-Kind wann's zahnt. :,:

I war kaum 8 Tag in der Fremd',
Hob i schon z'Haus g'schrieb'n um a Hemd,
Doch i will Ihna d'Wahrheit sag'n,
I hob den Brief glei selbst z'Haus trag'n.
Vor Freud sah i mei Dörf'l steh'n,
Und viel Bekannte vor mir geh'n.
:,: Der Hirt hot da grad s'Vieh austrieb'n,
Da bin i glei in G'sellschaft blieb'n. :,:

Den Hirt'n fragte i glei aus:
Komm sag', was macht mei Urschel z'Haus?
Die, sogt er, is a so verliebt,
Hot sich um mi fast glatt betrübt.
Die 8 Tag hot sie g'woant dahoam;
Doch jetzt hot sie aus lauter Gram
:,: Oan andere Bekanntschaft g'macht,
Sonst wär's vor Sehnsucht g'storb'n, hots g'sagt. :,:

I hätt' mi, wenns ned weh thät, g'hängt,
So sehr hat mi mei Urschel kränkt.
Zum Glück hob'ns mi jetzt konscribirt
Und als Rekrut nach Münch'n g'führt.
Da san viel Herrn im Saal d'rin g'sess'n,
Mit gold'ne Röck' und blaue Treß'n,
:,: Die hob'n glei alle z'ama g'lacht,
Wie i mei Kompliment hab' g'macht. :,:

All' die Herrn hob'n g'wußt da d'rin,
Daß i der schlaue Hansel bin.
Doch Oaner, mit'm Federhut,
Der war halt goar so ung'moan gut;
Der fragt vertraut mi in der Still'
Zu wellem Regiment i will.
:,: I möcht' zu dem halt hob i g'sagt,
Wo man die größten Knödel macht. :,:

D'rauf hobens mi zum Doktor g'führt,
Der hot mi üb'rall vi-si-tirt;
Er schaut in's Maul mir hin und her,
Als ob i a Gaul zum Verkaufen wär.
Auf d'Letzt, um gar nix zu vergess'n,
Hot er mir gar no d'Ohren g'mess'n.
:,: D'rauf sagt er: Hansel Du bist frei —
(Ei warum?)
Denn Deine Ohr'n san z'lang all' zwoa. :,:

5.

Die Fahnenwacht.

Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht;
In seinem Arme ruht das Schwert das scharfe;

Er grüßt mit hellem Lied die stille Nacht
Und spielt dazu mit blut'ger Hand die Harfe.
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht!
Doch hab' ich ihre Farbe mir erkoren.
Ich streite gern für Freiheit und für Licht,
:,: Getreu der Fahne, der ich zugeschworen! :,:

Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag.
Der Sänger will nicht von der Fahne weichen;
Es blitzt sein Schwert, doch ist's ein Blitz und Schlag
Und singend schlägt er Lebende zu Leichen!
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht!
Kommt nur heran, die Brust mir zu durchbohren,
Ich sterbe gern für Freiheit und für Licht,
:,: Getreu der Fahne, der ich zugeschworen! :,:

Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht!
Aus tiefen Wunden strömt des Sängers Leben.
Auf seiner Fahne, die er treu bewacht,
Hört man ihn sterbend noch sein Lied erheben:
Die Dame, die ich liebe, nannt' ich nicht!
Das Leben ist, die Ehre nicht verloren,
Ich stritt und fiel für Freiheit und für Licht,
:,: Getreu der Fahne, der ich zugeschworen! :,:

6.

Menschen und Uhren.

Die Menschen die hab'n akkurat wie die Uhr'n,
Verschiedene Launen und eig'ne Natur'n.
Ein Reicher, der kommt wie ne Thurmuhr mir vor.
Sie ragt über d'Andern hoch mächtig empor,
Daß All's zu ihr aufschaut, sich All's nach ihr richt',

Und so wie sie's vorschlägt, im Leben All's g'schicht;
Doch wenn beim Gewitter der Blitz sie berührt,
:,: Da schmelzen die Zeiger und d'Uhr ist ruinirt. :,:

Ein gewöhnlicher Mensch is a Schwarzwälder-Uhr,
Die geht ohne Künstlichkeit still nach der Schnur,
Sein Guguk heißt G'wissen, das mahnt ihn getreu,
Und ruft: jetzt ist wieder ein Stündchen vorbei.
Und ist auch sein Aeuß'res von Holz ohne Pracht,
So ist auf die Dauer sein Inneres gemacht,
D'rum braucht so ne einfache Schwarzwälderuhr,
:,: Auch selten a künstliche Reparatur. :,:

Die Mädchen nach uns'rer neumodischen Art,
Sind wie die Cilinderuhr'n zierlich und zart.
Von Außen so schmächtig — doch inwendig d'rinn
Läuft die Spindel des Herzens im feinsten Rubin.
Das Herz ist die Unruh', der Wecker die Zung,
Die Füß sind die Springfedern, sei's Alt oder Jung,
Doch wenn so ein Ührchen verdorb'n einmal wird,
:,: Dann wird's von kein'm Uhrmacher mehr reparirt. :,:

7.

Wer hat denn s'Bier umg'schitt?

Wer hat denn s'Bier umg'schitt,
Wer war denn gar so g'schickt, wer hat denn diß thon?
:,: I nit, i nit, :,: i a nit.
Koaner von uns hat's thon, das wiss'n wir jetzt schon.
Woll'n wir an Andern frag'n,
Vielleicht weiß der was z'sag'n.
Sag a mol: hast es denn du nit thon ganz im g'hoam?
Sag a mol: hast es denn du nit thon?

Schau der thut gar nix sagen, der muß g'wiß umg'schitt hab'n!
Jetzt hob'n mer den Rechte schon,
Der hot's g'wiß thon.
Jetzt laß nur gleich statt Bier,
(Wir meinens gut mit dir)
A paar Flasch'n Wein her thun.
Die trink'n wir ganz alluan.
Lieber an rothen, als ein weißen,
Und a bissel was zum Beißen.
Sag a mol: hob'n wir nit recht?

Ja, ja, ja das wär nit schlecht.
Du darfst dabei zuschau'n,
Das woll'n wir dir erlaub'n;
Du darfst a zahl'n den Wein,
Schenk a mol ein.
Trink a mol, schenk ein und trink a mol!
Du sollst leb'n und dein Schatz a darneb'n,
Du sollst leb'n, du sollst leb'n und dein Schatz a!

8.

Der Zigeunerknabe.

Weiß nicht, wo ich geboren,
Die Spur ging mir verloren,
:,: Bin Niemand hier verwandt. :,:
Die Welt ist meine Wiege,
Der Boden, wo ich liege,
:,: Er ist mein Vaterland. :,:

Der Schooß, der mich getragen,
Das Herz, das mir geschlagen,
:,: In treuer Mutterbrust, :,:

Der Vater, der das Leben,
Das schöne mir gegeben,
:,: Sie sind mir unbewußt. :,:

Ich wand're auf der Erde,
Bin fremd an jedem Herde,
:,: Hab' eine Heimath nicht, :,:
Besitze keine Habe,
Doch Raum genug zum Grabe,
:,: Wenn einst mein Auge bricht. :,:

9.

Steyer=Lied.

Hoch vom Dachstein an, wo der Aar noch haust,
Bis zum Bette wo die Sawe braust,
Wo die Sennerin frohe Jodler singt,
Und der Jäger kühn sein Jagdrohr schwingt,
:,: Liegt ein schönes Land, s'ist mein Heimathland,
s'Ist mein liebes theures Steyerland. :,:

Wo Schalmaienklang früh den Schäfer weckt,
Wenn ein Nebel noch die Thäler deckt;
Wo auf dunkelm Pfad frohe Rinder zieh'n,
Wenn im Sonnenstrahl die Alpen glüh'n.
:,: Dieses schöne Land, ist mein ꝛc. :,:

Wo der Gemsbock leicht über Felsen springt,
Und der Büchse Knall das Echo weckt;
Wo dem Steyern laut jede Scholle sagt:
s'Ist die Erde die mein Liebstes deckt.
:,: Dieses schöne Land ꝛc. :,:

10.
Des Schweizer's Vaterland.

O Vaterland, mein schönster Stern,
Dir weih' ich Blut und Leben gern,
Es knüpfet mich kein festeres Band,
Als nur an dich mein Vaterland.

Schweifen auf Höhen auf luft'gen Gefild,
Giebt für uns Schweizer ein kriegerisch Bild.
Wenn auf den Gemsbock der Stutzer erkracht,
Träumt er die Lust einer blut'gen Schlacht.
:,: Darum ihr Schweizer so muthig und kühn,
Laßt nicht die flüchtige Gemse entfliehn. :,:

O Vaterland mein rc.

Freiheitsgefühle durchdringen die Brust,
Jeglichem Schweizer mit himmlischer Lust.
Wenn auf den eisigen fernen Höh'n,
Flammen als Freiheitspaniere weh'n.
:,: Darum ihr Schweizer so muthig und frei
Duldet nicht schimpfliche Sklaverei. :,:

11.
Das Teuxellied.

Es giebt nichts Wahres in der Welt,
Man denkt nicht wie man spricht,
Ein Jeder trachtet nur nach Geld
Und hält die Larv vor's Gesicht.
Doch unter der da schauen d'raus,
Die größten Schlechtigkeiten raus.

(Gesprochen):

Das muß man nur sehen, wenn z. B. zwei Personen sich begegnen und einander gar nicht sehen können, wie freundlich sie dennoch auf der Gasse sind, und sich gegenseitig zum Kaffee einladen und fragen: Was macht denn der Hansel, der Franzel, die Lisel und s'Rösel? doch kaum sind's um die Ecke, so denkens alle Beide

(Gesungen): :,: Ei daß Dich doch der Teurel hol,
Daß Dich der Teurel hol. :,:

s'Bekommt a Tänzrinn auf'm Ball,
A schreckliches Malheur,
Einen Tänzer der nicht tanzen kann
Und plump is wie a Bär.
Der Tänzrinn wird's ganz siedend heiß,
Weil er nicht Takt zu finden weiß.

(Gesprochen):

Aber da wissen sich die Madel bald zu helfen. Bei nächster Tour schreit sie auf einmal laut auf: Ach, o weh! da hat mir g'rad Einer auf's Hühneraug' treten. Ach, mein Herr! ich bedaure recht sehr, auf das Vergnügen verzichten zu müssen, ferner mit Ihnen zu tanzen; der Schmerz hindert mich — ich bitte mir das nächste Mal die Ehre aus. Nicht wahr, Sie kommen doch? — dabei aber denkt sie:

:,: Ei daß Dich doch ꝛc. :,:

Es g'fällt nem Mann auf der Redout
A Maske überaus;
Er läßt sie auch nicht ein' Minut'
Aus seinen Augen aus.
Er fleht: ach demaskire Dich —
Da sieht er, ach! sein Weib vor sich —

(Gesprochen):

Aber den Schreck von dem Mann! — Uebrigens wir Männer sind auch nicht auf'n Kopf g'fallen. Ach, sagt er: siehst e, hab ich Dich erwischt? Ich wußte es ja gleich, daß Du es bist, nun komm' liebes Weibl, jetzt woll'n mer noch recht fidel sein und essen, trinken und tanzen. Ach wie froh bin ich, daß Du bei mir bist. Dabei denkt er sich aber

:,: Ei daß Dich doch 2c. :,:

12.

Vergißmeinnicht.

Es gibt ein Blümchen in der Welt,
Dem's wahrlich nicht an Schönheit fehlt.
:,: Dieß Blümchen heißt, ich irre nicht,
Dieß Blümchen heißt — Vergißmeinnicht. :,:

Dieß Blümchen ist für Jedermann
Ein Gut, das man nicht schätzen kann.
:,: Denn zahl' ich meinen Schneider nicht,
Schickt er mir gleich — Vergiß mein nicht. :,:

Wenn ich recht oft in's Wirthshaus geh'
Und auf der schwarzen Tafel steh',
:,: So spricht der Wirth mit saurem G'sicht
Sei halt so gut — Vergiß mein nicht. :,:

Wenn ich ein Mädchen küssen will,
So braucht es wahrlich doch nicht viel.
:,: An Liebe fehlt es bei mir nicht,
Ich geb' ihr ein — Vergißmeinnicht. :,:

Doch endlich dann nach vierzig Woch'n
Hör' leise an der Thür ich pochen.
:,: Herein! ich bin's, erschrecket nicht,
Ich bring' ein klein's — Vergiß mein nicht. :,:

Wenn ich des Nachts zu Bette geh'
Und nach des Nachbars Röschen seh',
:,: So spricht mei Frau, lösch' aus das Licht,
Ach lieber Mann — Vergiß mein nicht. :,:

13.

Der Flüchtling.

Wenn die Fürsten fragen:
Was macht Absolon?
Könnt' ihr ihnen sagen:
Ei, der hänget schon.
:,: Hängt an keinem Baume,
Hängt an keinem Strick,
Sondern an dem Traume
Einer Republik. :,:

Wollen sie gar wissen,
Wie's dem Flüchtling geht,
Sagt: er ist zerrissen,
Wo ihr ihn beseh't.
:,: Nichts blieb ihm auf Erden,
Als Verzweiflungsstreich,
Und Soldat zu werden
Im Franzosenreich. :,:

Fragen sie gerühret:
Will er Amnestie?

Sprecht', wie sich's gebühret:
Er hat steife Knie.
:,: Gebt nur eure großen
Purpurmäntel her,
Das gibt rothe Hosen
Für das Freiheitsheer. :,:

14.
Bürgermeister Tschech.

Keiner hatte je so Pech trallallallallala,
Als der Bürgermeister Tschech. "
Dieser traf ja auf ein Haar "
Das geliebte Königspaar; "
Denn er schoß die Landesmutter "
Durch den Rock in's Unterfutter. "

Und der Tschech der Hochverräther trallala
Königsmörder, Attenthäter,
Pocken hat er im Gesicht,
Sonst sieht man was Böses nicht,
Denn es hat der Bösewicht
Keinen Gott im Herzen nicht.

Als es noch nicht war halb Achte
Und noch Niemand Böses dachte,
Kommt der Tschech ganz grau bemantelt
Durch das Schloßportal gewandelt,
Stellt sich vor die Thüre
Vor des Königs Grenadiere.

Und der König kommt heraus,
Sieht noch ganz versoffen aus;

Tscheck zieht sein Pistol hervor,
Schießt den König hinter's Ohr.
Da erfaßt ihn ein Gensd'arme
Beim verbrecherischen Arme.

Als der König Tscheck erblickt,
Von Gensd'armen rings umstrickt,
Kriegt er auf einmal Courage,
Spricht zu seiner Equipage:
Vor dem Schloßplatz haltet still,
Weil mein Volk mir sehen will.

Vor dem Schloßplatz angelangt,
Zeigt er sich ganz in Gestalt,
Dick und fett, ihm fehlt gar wenig,
Alles ruft: es leb' der König!
Aber König Wilhelm spricht:
Kinder, ich hab' nisch gekricht.

Aber wo war Dunker hin?
Dunker war nicht in Berlin.
Dieser hatt' es gleich errathen,
Daß man wollte Atenthaten.
Die Moral der ganzen Geschicht
Traut nur keinem Bürgermeister nicht.

15.
Wanderlied.

Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein,
Ade nun ihr Lieben, geschieden muß sein!
:,: Ade nun ihr Berge, du väterlich Haus,
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus! :,:

Die Sonne sie bleibet am Himmel nicht steh'n,
Es treibt sie durch Länder und Meere zu geh'n;
:,: Die Woge nicht haftet am einsamen Strand,
Die Stürme sie brausen mit Macht durch das Land. :,:

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne manch' heimathlich Lied;
:,: So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter der wandernden Welt. :,:

16.

Das Leben auf den Bergen.

Auf de Berge :,: lebt man frei, :,:
Denn auf d'Nacht geht man auf's Gai, auf d'Nacht geht man auf's Gai,
Hab' i s'Stutzerl :,: au dabei, :,:
Brauch' i nix als Pulv'r und Blei, denn s'Weiberl liebt mi treu. (Jodel.)

Denn auf's Joch steigt :,: Jung und Alt, :,:
Ob es warm sei oder kalt, ob's warm sei oder kalt.
Und dort drüben :,: über'm Wald, :,:
Wo so laut das Echo schallt, schieß i mei Gamserl halt.

Und das Krepserln :,: is mei Freud, :,:
Denn i krepserl wie net g'scheit, i krepserl wie net g'scheit.
Komm' i heim und :,: bring' a Beut :,:
Schrei'n die Kinder scho vo weit, was bringst du Vater heut?

Einen Spielhahn :,: bring' ich dir, :,:
Hasen aber hab' i vier, ja Hasen hab' i vier,
Und jetzt kommt erst :,: vor die Thür, :,:
Und a Gamserl hab' i dir, d'rum bring' a Schnapserl mir.

17.

Damon und Phillis.

Damon:

Traurend fressen meine Ochsen, traurend grasen meine Küh',
Da sie wissen, daß vergebens ich für dich o Phillis glüh'!
Ewig tönet meine Klage, doch du willst mich nicht versteh'n,
Irrend blas' ich auf der Flöte, doch du läßt mich flöten geh'n.

Phillis:

Immer noch die alte Leier von der heft'gen Liebespein,
Wenn du so langweilig fortsingst, schlafen mir die Hämmel ein,
Willst du ewig Trübsal blasen auf der Flöte ohne Ziel?
Unglückselig süßer Damon! unglückselig Flötenspiel!

Damon:

Willst du ewig meiner spotten, ach erbarmst du dich denn nie?
Sieh' ich bin der einzig Dünne unter diesem dicken Vieh.
Wie beneid' ich diese Ochsen, dieser Rinder stilles Glück!
O! wer bringt mir meinen Frieden, meine Waden mir zurück?

Phillis:

Warum mit so schmutz'ger Liebe, süßer Damon, drängst du mich?
Scherr den Bart dir, süßer Damon, süßer Damon kämme dich.
Statt im Abendroth zu flöten und im feuchten Morgenreif,
Wär' es besser, dich zu waschen, ist so billig doch die Seif'.

Damon:

Selbst im allerhärt'sten Kiesel schläft ein Funken hell und licht;
Doch in deinem Kieselherzen schläft der Liebe Funke nicht.
Mich vergeß' ich bei den Ochsen, deiner denk' ich bei den Küh'n,
Bis in lauter dünne Aschen dieses Herze wird verglüh'n.

Phillis:

Laß in's Gras die Ochsen beißen, wiederkäuen laß dein Vieh,
Laß die fette Heerde brüten in zufried'ner Harmonie!

Niemals glaub' ich, süßer Damon, daß dein Herz vor Liebe bricht,
Wer so lang mit Rindvieh umgeht, stirbt an zarter Liebe nicht.

18.

s'Schwyzer-Hüsli.

s'Ist im e Dorf vor Zyte, schier z'mitz es Hüsli g'si,
Verstreut uf alle Site, viel Hüsli groß und chli!
Es stoht am Hüsli g'molet und g'schriebe mit enand
Das Hus genannt zum Schwyzerland, das stoht in Gottes Hand.

Hei d'Lüt afange zanke fast im e jeden Hus,
Wer nur het möge g'lange, het g'jagt der andre us!
Nur i dem chline Hüsli lost All's no ufenand,
Das Hus genannt ꝛc.

S'nimmt mänge jetzt unb'sunne im Zorn e fürig Schit,
Wie bald wär s'Dorf verbrunne! doch er denkt nit so wit;
Verfolgt wird do sie Nochber und schücht nit Mord und Brand,
Das Hus ꝛc.

Hätt's do und dert e Glusse uf's Hüsli ane trait,
s'hätt mänge wölle grusse, me hätt em's Biß agleit,
Hätt's au es Bitzli g'stackelt, s'wär doch nit cho zum Brand,
Das Hus ꝛc.

Das Hüsli z'mitzet inne hätt nüd emol no g'schmürzt,
Me meint, es könnt nit brünne, wenn s'Dorf au zämmä stürzt.
Me weißt's schier gar nit z'fasse, wora das eine mahnt,
Das Hus ꝛc.

Ihr wüsset, was das Mährli ung'fähr z'bedüte het.
Es fasset's mänge währli, erst wenn er's brünne g'seht,
Wenn's spot ist scho zum Lösche und s'Für nimmt überhand.
Das Hus ꝛc.

Drum sott halt nimma zanke, wer i dem Hüsli wohnt,
Und Gott von Herzen danke, daß er üs eißter schont.
Wer ohne Gott will huse, chunt sicher z'letzt uf d'Gant.
Das Hus 2c.

Mit Gott sönd aso huse und löhnd enand in Fried,
s'kunt Alles besser use und anders gitt's es nüt.
Und Gott in Ruh' und Friede erhaltet Vaterland,
Das Hus 2c.

19.

O Jerum!

Die Mädchen sind leicht wie der Wind,
Das sag' ich ihnen ganz frei;
Was eine auch spricht, ich glaub' es ihr nicht,
Sie bleiben doch nie getreu.
Jüngst ließ mir a Schatz sag'n, sie wär nicht zu Haus,
Derweil schaut's mit oan' Andern zum Fenster hinaus.
Wie den Text ich will lesen, sagt's d'Frau Baas' wär's gewesen.

(Gesprochen):

Was, sag' i, d'Frau Baas' mit oan' Schnurrbart? also tragt bei Ihnen d'Frau Baas' an Schnurrbart?

(Gesungen:) O Jerum, o jerum!
Das is doch ganz klar,
Daß das is net wahr,
O jerum, o jerum!
Daß das d'Frau Baas' net war.

Viel thun musizieren, französisch parlieren,
Und tanzen auch ganz scharmant,
Doch in der Küch'l drauß, da is a Graus,
Da is die Suppen anbrannt.

Und kriegt so a Maderl dann endlich oan Mann,
So glaubt man das zärtlichste Leben ging an.
Am Anfang geht's schön, doch thut's Jahr erst vergeh'n —

(Gesprochen):

Sieh da mänt noch Oaner was er erwischt hat, wenn er so a Ganserl g'heirath hat; da schleicht er sich hintern Ofen und kratzt sich hinter den Ohren und denkt sich

(Gesungen): O Jerum, o Jerum!
Das is doch ganz klar,
Daß das is net wahr,
O Jerum, o Jerum!
Ihra Mann is ja nur ihr Narr.

Und was mir scho g'fallt, es wird kaine alt.
Bei g'wissen Jahr bleib'n sie dabei,
Denn durch den Friseur und durch d'Schneiderscheer
Erhalten sie sich ganz neu.
Oft sieht man denn Eine gekleid't nach der Mod';
Sie tragt falsche Locken und schminket sich roth,
Beim Tag da glänzt sie, doch sieht man sie in der Früh —

(Gesprochen):

Sieh da schaut's aus als wie a alte Citrone — voll Runzeln und voll Falten und wenn mas nach'n fragt, wie alt san's denn scho Sie Schatzerl, wie alt san's scho? Ja — sagt's — das könnt i Ihnen unmöglich sag'n, denn i hab' erst kurz mei Taufschei verlor'n — was, sag' i, an Taufschein haben's verlor'n?

(Gesungen): :,: O Jerum 2c. :,:
Sie zählet schon 50 Jahr.

Im Theater drinn, da hat ich's im Sinn,
Gieng hinauf in fünften Rang,
Da saß eine Dam' — Lorgnette vor'n d'ran,
Sie sprach von Musik und G'sang.

Das Stück war zu Ende, ich fragte sie aus:
Ich sagte, mein Fräulein, wo sind sie zu Haus?
Im Gäßchen Marien — giebt's kleine Logien —

(Gesprochen):

Was sag i — hinter da Mauern, hinter'm Isarthor, in ai'm solchen Palais logiren sie?

(Gesungen): :,: O Jerum rc. :,:
Daß das kan Fräulein net war.

Per Dampf bin i g'fahr'n, so wie manche Narr'n,
Da saß eine Dame bei mir.
I schau' sie blos an — da fing sie gleich an
Monsieur le bon de plaisir.
Auweih', hab' i denkt, was fangst du jetzt oan?
Das is a Französin, ich merk' ihr's schon oan,
Sie sprach das ganz innig **passé de la Munic.**

(Gesprochen):

Ja — sag i — werthes Fräulein, da kann i Ihnen nid dienen, i bin koan Franzos nit, i versteh' ja nix französisch! — a, was sagt's? — diß braucht's ja net! — i bin ja a kan Französin, i bin a alt Baierin von der Au z'Haus, — hinter'm Bienzen geboren. Meine Erziehung war freilich etwas plastisch; denn mei Herr Vater war a Hafenbinder. Was sag' i a Hafenbinder, a Bekibüetzers Tochter von der Au z'Haus und spricht französisch?

(Gesungen): :,: O Jerum rc. :,:
Daß das kan Französin nid war.

20.
s'Mailüftl.

Wenn's Mailüft'l weht, z'geht im Wald drauß der Schnee,
Da heb'n die blauen Veigerln die Köpferln in d'Höh,
Und d'Vögerl die g'schlofen hab'n durch d'Winterszeit,
:,: Die wär'n wieder munter und singen vor Freud. :,:

Und blüh'n a mal d'Rosen, wird s'Herz nimma trüb,
Die Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb,
Die Rosen die blühen so frisch alle Jahr,
:,: Aber d'Lieb blüht nur a mal und noher is gar. :,:

Jed's Jahr kommt der Frühling is da Winter vorbei,
Der Mensch aber hot nur an oanzigen Mai;
Die Schwalb'n die fort flieg'n, sie zieh'n wieder her,
:,: Der Mensch wenn er fortgeht, er kummt nimmer mehr. :,:

21.
Die lausige Maus.

:,: Ich habe zu Haus eine Maus :,:
Ich habe zu Haus eine lausige Maus, ich habe zu Haus eine Maus.
Chor: Was machst du mit der Maus rc.
Solo: Von der Maus da krieg i an Balg rc.
Chor: Was machst du mit dem Balg? rc.
Solo: Für'n Balg da krieg ih a Geld rc.
Chor: Was machst du mit dem Geld rc.
Solo: Für's Geld da krieg ih a Haus rc.
Chor: Was machst rc.
Solo: Durch's Haus da krieg ih a Weib rc.
Chor: Was thust rc.

Solo: Das Weib muß krieg'n a Bueb ꝛc.
Chor: Was machst ꝛc.
Solo: Der Bueb muß wer'n a Pfaff ꝛc.
Chor: Was thust ꝛc.
Solo: Der Pfaff liest mir eine Meß ꝛc.
Chor: Was nutzt ꝛc.
Solo: Durch d'Meß da kumm' ih in Himmel ꝛc.
Chor: Was machst du in dem Himmel ꝛc.
Solo: Ich pfeif den Philistern auf d'Köpf ꝛc.

22.

Steyer's Heimweh.

Wo i geh und steh, thut ma s'Herz so weh,
Um mei Steyermark ja glaubt s'mas g'wiß,
Wo das Büchserl knallt und da Gamsbock fallt,
Und mei lieba Herzog Johann is. (Jodel.)

Wer die Gegend kennt, wo ma s'Eisen brennt,
Wo die Ems daher rauscht unt' im Thal,
Und vor lauter Lust schlagt oam da die Brust,
Wie so lusti alles überall. (Jodel.)

Ja es is a Freud, meine lieb'n Leut',
Wann da Bu'o schö juchzet in da Weit;
Wann da Hirsch aufspringt und wann d'Sennrin singt,
Das es schall'n thut scho weit und breit. (Jodel.)

Ja i sich mi scho ganz verzuckt und froh,
Mit mein Herzog auf der Alma geh'n;
Mit an frischen Muth in mein Steyra Hut,
Aft'n stolz am Kog'l obmat steh'n. (Jodel.)

Auf da Fels'nwand in an Steyerg'wand,
Wann i da mein lieb'n Herzog sich;
Wann sein Büchserl knallt und da Gamsbock fallt
War's a Wunda, wenn i s'Heimweh kriag?

23.

Null von Null geht auf.

Seht Männer seht, hier steh' ich ganz allein,
Es fiel mir ein einmal verliebt zu sein;
Sie wollten nur das Geld und nicht das Herz,
Nicht meiner Liebeschmerz.
Doch sind die Mädchen alle so,
Sie herzen, küssen, tändlen und sind froh,
Sie treiben nur mit uns ihr loses Spiel,
Wenn man sie treu und zärtlich lieben will.
D'rum wer nur heut zu Tag den Mädchen traut,
Der hat sein Haus auf leeren Sand gebaut —
Denn alle, alle sind zu uns'rer Plag
:,: Von einem, einem Schlag. :,:

Der Einen gebt nur Putz und Modetand,
So reicht sie gern und willig Euch die Hand,
Sie schwört euch Lieb', sie schwört euch ew'ge Treu —
Doch bald erwacht die Reu!
Die Zweite ist dem blanken Gold,
Die Dritte nur den schönen Kleidern hold;
Die vierte, fünfte, sechste, siebente schwört,
Daß ganz allein nur dir ihr Herz gehört,
Doch giebt's nicht leicht ein Mädchen in der Welt,
Dem Putz und Modetand nicht wohl gefällt,
D'rum glaubt mir holder Mädchen Herzen sind,
:,: So luftig wie der Wind. :,:

Habt Männer ihr ein Weibchen auserwählt,
Auf deren Lieb' und Treue ihr sicher zählt,
So denkt ihr macht die Rechnung ohne Wirth,
Weil Amor irre führt.
Sie brauchen so wie wir ein gutes Weib,
Auch einen Mann zu ihrem Zeitvertreib,
Und wenn ihr willig jedem Wunsche fröhnt,
So seid am Ende ihr doch nur geprellt,
Sie heucheln, schmeicheln, lügen, trügen nur,
Von wahrer Liebe ist gar keine Spur,
Denn Alle, Alle führen hinter's Licht,
:,: Das sag' ich in's Gesicht. :,:

Hat liebe Damen euch dieß Lied gekränkt,
So bitt' ich schön daß ihr es wohl bedenkt,
Es ist der Mann — der Schöpfung Meisterstück,
An Treu' euch weit zurück.
Zu Hause spricht er: liebes gutes Weib
Und sucht wo anders einen Zeitvertreib.
Er denkt verbot'ne Früchte schmecken süß,
Und d'Frau zu Hause bleibt mir treu gewiß,
Er reitet, trinkt, verspielt in einer Nacht,
Was d'Frau zur Wirthschaft hat in's Haus gebracht,
Und wenn sie dann mit ihm vernünftig spricht,
:,: Lacht er ihr in's Gesicht. :,:

So denk ich s'wär zu dieser schlimmen Zeit,
Am besten wohl, daß jeder ledig bleibt,
Doch gäb' es auf der Welt nicht Liebe mehr,
So wär' sie freudenleer.
D'rum Männer liebt ein Weib euch treu und gut,
Lohnt ihr mit ächter Liebesgluth;
Denkt wer aus jeder Blume Honig saugt,
Daß der zum Ehestande gar nichts taugt,

Giebt's Weiber auch, die gerne And're seh'n,
Giebt's Männer auch, die gerne naschen geh'n.
Wir Alle lügen, trügen wacker d'rauf,
:,: D'rum Null von Null geht auf. :,:

24.

Heimann Levi.

Heimann Levi is mein Name, in Meseritz bin i dahama,
Meine Mutter heißt Judith Ester, Sara Blümchen meine Schwester,
Gumperts Levi is mein Vater, Lieferant bei dem Theater,
Wenn in Meseritz eins ist.
Die Familie ist sehr groß, hab'n aber wenig Moos,
Müssen stets im Land rum wandeln, müssen schachern, müssen handeln,
Alles mit Geschicklichkeit und List.
Bänder, Tücher, Nadlen, Bücher, Räucherpulver, spanisch Fliegen,
Alles könn' Sie bei mir kriegen, Alles was zu kriegen ist.
Taschenmesser, Postpapier, Sauerkraut und Wagenschmier',
Fein Batist und Brüßlerspitzen, Silbertressen, gold'ne Litzen,
Seifenkugeln, Magenpillen, Operngucker, grüne Brillen,
Federposen, Veilchenknaster, Punschertrakt und englisch Pflaster,
Leipz'ger Lärchen, schwarze Kreiden, blauen Zwirn und rothe Seiden,
Haarbalsam von Carl Kreller, Schweizerkarten von Heinrich Keller,
Goldberg'sche Rheumatismusketten und ganz neue Federbetten,
Circasienne und Merino, seid'ne Locken und auch Stroh,
Chokolade, Schweizerkäse, Kragentücher mit 'ner Frese,
Wachsleinwand und Bleisoldaten, Petschaft, Sieg'lack und Obladen,
Kurz was man nur haben kann, das schaff ich Euch an.
D'rum meine Herr'n und Damen bitte ich,
Seid so gütig und rekommandiren Sie mich.

25.
Der mißvergnügte Geschäftsreisende.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören,
Der als Kaufmann das Reisen erwählt,
Denn es möchte wohl Manchen bethören,
Darum sei es auch offen erzählt.
Vom Pult in die weite Welt getrieben,
Der Ordnung und Ruhe beraubt,
Ist mir nichts vom Reisen geblieben,
Als die Ehre und mein alterndes Haupt.

Meinen Kunden soll ich nun schmeicheln
Und Frauen oft machen die Kur,
Von Menschen Liebe erheucheln,
Die im Herzen verachte ich nur.
Von Donner und Blitzen umgeben,
Von brausenden Stürmen umschnaubt,
Blieb mir nichts als mein elendes Leben,
Meine Ehre und mein alterndes Haupt.

Heute wird mir vom Alten geschrieben,
Mein Guter sie reisen nicht schnell,
Sei zu lange in Z— geblieben,
Warum? mir die Ursach' nicht hell.
Das Lager gefüllt mit allen Sorten —
Die Conjekturen nicht günstig gestellt.
Suchen Sie doch mit freundlichen Worten,
Zum Kaufen zu bereden die Welt.

Der Teufel mag holen jetzt das Reisen,
Ich reise nun länger nicht mehr,
Nur wenige werden es preisen,
Doch viele beklagen gar sehr.

Vom Schwarm der Konkurrenten getrieben,
Muß man reisen bei dunkler Nacht.
Und sich hintenher noch betrüben,
Daß man das Liebchen zu wenig bedacht.

Das Liebchen soll länger nicht weinen,
Ich lasse das Reisen nun sein,
Und mögen die Zeiten schlecht scheinen,
So richt' ich doch ein G'schäftchen ein.
Und sollt' ich mich auch noch mehr quälen,
So ist's für den eigenen Heerd,
Und auch wohl nicht ganz zu verhehlen,
Daß Liebe Ersatz dafür gewährt.

Schon manchmal wollte ich scheiden,
Von den Wirthen, die oft mich geschraubt,
Denn von allen genossenen Freuden,
Blieb mir nichts als mein alterndes Haupt.
So lebt denn wohl ihr quälenden Kunden,
Du Hausknecht — der den Hafer oft stahlst,
Ihr Kellner und ihr trüben Stunden,
Auch Du mit Herr Prinzipal.

26.

Der vermeinte Nüchterne.

Grad' aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus,
Straße, wie wunderlich siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht;
:,: Straße, ich merk' es wohl, du bist berauscht. :,:

Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du?
Ein Auge hat er auf, eins hat er zu!

Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell;
:,: Schäme dich, schäme dich, alter Gesell! :,:

Und die Laternen erst — was muß ich seh'n?
Die können alle nicht grade mehr steh'n;
Wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer,
:,: Scheinen betrunken mir allesammt schwer. :,:

Alles im Sturme rings, Großes und Klein;
Wag' ich darunter mich, nüchtern allein?
Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück?
:,: Da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück. :,:

27.
Studenten-Klage.

Die ganze liebe Woche lang vergeht fast keine Stunde,
Ich mag gesund sein oder krank, daß die verdammten Hunde,
Mich nicht mit ihrem Feldgeschrei: Geld, Geld! inkommodiren,
Und hätte ich auch Geld wie Heu, man müßt' mir kreditiren.
:,: Geld! Geld! Geld! so schreien die Kanalien,
Heuschreckenzeug, ich seh' euch noch mit Wollust an dem Galgen. :,:

Schon eh' die liebe Sonn' aufgeht mit ihrem Rosenschimmer,
Zu mir in's enge Stübchen tritt — da pocht es an dem Zimmer,
Der Stiefelputzer tritt herein und bittet um Monetten,
Sonst putz' ich ihre Stiefel nicht und trag' den Rock zu pöthen.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

Kaum, als ich aus dem Bette bin, da kommt die Magd geschritten,
Sie setzet mir den Kaffee hin und spricht: Madame läßt bitten,
Ich möchte mit der Miethe doch nicht länger mehr versäumen,
Sonst müßte ich ja heute noch das Zimmerchen ausräumen.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

Schon wieder kommt der Herr Barbier ganz wie verrückt gelaufen,
Noch frägt das dumme Trampelthier, wovon er Seife kaufen?
Wovon er Miethe geben soll, wenn Keiner honorire?
Der Kerl macht mir den Kopf so voll, ich schmieß ihn vor die Thüre.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

Der Schuster schwur, es solle mich gewiß der Teufel holen,
Wenn er nicht bald den Thaler krieg', für Stiefel zu besohlen,
Und der Philister spricht: er will der Fuchs mir nicht mehr pumpen,
Kein Fuhrwerk wird mehr angespannt für solch' ein'n puren Lumpen.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

So kommen Dreißig nach und nach allmälig angeschritten,
Und plagen mich den ganzen Tag mit Drohen und mit Bitten.
Der Schneider will den einz'gen Rock mir von dem Leibe reißen,
Ich mußt' den alten Geißbock nun die Trepp' hinunterschmeißen.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

Kaum als zum Abschied Bruder Schlauch von mir will Gelder borgen,
Kommt noch ein Mädchen mit dickem Bauch und sagt mir guten Morgen.
Ei Fritz willst du denn fort von hier und mich im Stiche lassen?
Denkst du denn nicht an jene Schmier, wann soll ich fünfunddreißig fassen?
Geld, Geld, Geld ꝛc.

Heuschrecken, wenn ihr mich so fort so zwicken wollt und drängen,
So werde ich mich euch zum Trotz erschießen oder hängen —
Das hätte wohl ein Narr gethan, ich als mobiler Junge,
Ich lege ein paar Lumpen an und heissa geht's im Schwunge.
Geld, Geld, Geld ꝛc.

28.

Der Verliebte.

Von den Alpen steilen Höhen,
Soll der Strom sich nicht ergießen,

Soll zurück zur Quelle fließen,
Denn mein Herz ist nicht mehr mein.
Eher soll die Sonn' erblassen
Und ihr Strahl soll nicht mehr glüh'n,
Eh' ich Lina dich vergesse,
Eh' ich wechsle meine Triebe,
Du warst meine erste Liebe,
Meine letzte sollst du sein.

Wenn die Morgensonne strahlet,
Still verbreitend sanftes Licht,
Bergesspitzen purpur mahlet
Und im Thau sich schimmert bricht,
Wenn der Vögel Morgenlieder
Munter tönen durch den Hain,
:,: Blick' ich froh in's Thal hernieder
Und gedenke Mädchen dein. :,:

Wenn im stillen Mondesscheine
Sanfter rauschet der Wasserfall,
Und im grünen Bergeshaine
Liebe flötet die Nachtigall.
Wenn am Himmel Sternlein prangen,
Dann gedenk ich Holde dein,
:,: Gedenke dein dann mit Verlangen,
Ach! gedenkest du auch mein! :,:

29.

Gleiche Liebe.

Am Sonntag wenn d'Meß aus is, geh' ich auf'n Platz,
Da wart i a wengerl, da kommt halt mei Schatz,
Sie fragt mi noch immer, ob ich sie gern hab?
:,: Da nehm' ich's beim Köpferl und busserls brav ab. :,:

Mein Zimmer is klein, es geht nicht viel h'nein.
A Beterl, a Kasten wird höchstens d'rinn sein,
A einzigen Sessel — der Tisch is nicht groß;
:,: I setz mi auf'n Sessel, Dich nehm i auf'n Schooß. :,:

I bin arm, Du bist arm, so sind wir gleich,
I hab di gern, du hast mi gern, das macht uns reich.
I nehm di beim Handerl und führ dich am Arm,
:,: Da wird mir's kurios, ach! da wird's mir so warm. :,:

Mei Vater, der gibt mir a Betterl, a schön's.
Beschreib mir's nit, sagt sie, du weißt ja i kenn's,
Und gibt er dir eins oder gibt er dir keins,
:,: Wir haben ja das meine — wir brauchen nur eins. :,:

30.

I komm' nit dazu.

I thät so gern heirath'n, sie dürfen mir's glaub'n;
I wär' au scho alt gnu, ja wenn's sie's erlauben.
D'rum schaun's mi nu recht an, bin glaub i groß gnu,
Aber i hab a Malheur, hör'ns — :,: i komm' nit dazu. :,:

Mei Nachb'rin, a Wittfrau, ihr Mann war a Schmid,
Sie hat a schöni Werkstatt, a Haus und Kredit,
Die nehm mi ja glei, sie hat's g'sagt schon oft gnu,
Aber weil i kein Schmid bin — :,: komm' i nit dazu. :,:

A steinreicher Wirth aus der Gegend, den i kenn',
Der gäb mir sein' Tochter, blutjung und recht schön,
Das heißt: wenn i Geld hätt' und das nur recht g'nu;
Aber weil i kei Geld hab' — :,: komm' i nit dazu. :,:

Auf die Art, da ist's halt mit mir üb'rall g'fehlt;
D'rum wend i mein Augenmerk halt immer auf's Geld.
I will nun recht hausen, dann hab' i Geld gnu;
Aber i weiß schon zum Voraus — :,: i komm' nit dazu. :,:

Es ist recht fatal, wenn man gern so was hat,
Und ma kommt nit dazu ma wird ganz rabiat!
D'rum will ich's beschließen und das mit em a Schwur,
A Jungg'sell zu bleib'n; aber — :,: i komm' nit dazu. :,:

I hab' mi beim Weinglas schon oft d'rüber tröst,
Daß mi von mein'm Schicksal halt gar nichts erlöst.
Da trink i halt einen, krieg gar nimma gnu,
Und wenn i au heim will — :,: i komm' nit dazu. :,:

Wenn sich nun mein Schicksal nicht bald ändern wird,
Und wenn sich kein Vorsatz in mir realisirt,
Dann schieß i mi todt — sie werd'n seh'n, daß ich's thu'!
Aber i weiß schon zum Voraus — :,: i komm' nit dazu. :,:

31.

Das ellenlange Gesicht.

Was gibt's doch für närrische Sachen,
Und allerlei Narren in der Welt.
s'Gibt welche, die gar sich nichts wünschen,
Als Kisten und Kästen voll Geld.
Das Geld ist ihr einzig sinniren,
Einen andern Freund kennen sie nicht,
:,: Und wenn's halt ein Kreuzer verlier'n,
So machen's a ellenlang's G'sicht. :,:

Oft Mancher, der kann gar nicht schlummern,
So thut er sich Tag und Nacht quäl'n,
Und schläft er so träumen ihm Nummern,
Die setzt er, meint, können nicht fehl'n.
Da b'stimmt er dann extra noch eine,
Auf die ist er gar sakrisch verpicht.
:,: Jetzt zieht man, da kommt aber keine,
Da macht er a ellenlang's G'sicht. :,:

Beim Kartenspiel hört man oft schelten,
Wenn einer seine Karten betracht:
O höre das laß ich nicht gelten,
Hast wieder ein Lumpenstreich g'macht;
Doch jetzt hat er zweimaldrei Kärtli,
Aber just den Trumpfbau'r hat er nicht,
:,: Da kratzt er sich dann im Bocksbärtli,
Und macht halt a ellenlang's G'sicht. :,:

Da gibt es denn a no so Spreitzer,
Sein hinter den Ohren noch naß,
Im Sack haben's oft keinen Kreuzer,
Doch sprechen's als wären's schon was.
Und stellt einer, der was erfahr'n,
A Frag' an so'n Herrn, der da spricht,
:,: So steht er wie ein Ochs vor dem Karren,
Und macht halt a ellenlang's G'sicht. :,:

Oft g'schieht's, s'nimmt a Junger a Alte,
Zwar d'Lieb, die ist freilich ganz kalt.
Er denkt sich, da werd' i gut g'halte,
Alt ist sie, die geht mir schon bald.
So trägt er geduldig die Fessel,
Hofft alle Tag ob sie nicht bricht.
:,: Da wird er a steinalten Esel,
Und macht halt a ellenlang's G'sicht. :,:

Die Weiber sein oftmals so knurrig,
So knurrig i kann's gar nit sag'n,
Und manche die sind immer schnurrig,
Man kann's oft gar nimmer ertrag'n.
Der Mann kann auf d'Läng nimmer schweigen;
Die Geduld sie verläßt ihn, es bricht, —
:,: Da gibt es dann tüchtig Ohrfeigen,
Und auf d'Letzt noch a ellenlang's G'sicht. :,:

Die Männer sind allerdings g'scheider,
Die sitzen dafür bei der Zech';
In Wirthshäuser gehen's nicht weiter,
Als hätten's am Hintern a Pech.
Und kommt einer z'Haus mit em Brandel,
Daß s'Lagerbier hell aus ihm spricht,
:,: Da gibt's bei der Frau keine Handel,
Sie macht blos a ellenlang's G'sicht. :,:

So ist es und anders wird's nimmer.
Wir lassen dem Radel seinen Lauf;
Denn ellenlange G'sichter gibt's immer;
Wir bringen nichts and'res mehr auf,
Bis daß uns denn alle zusammen
Den Stab der Sensenmann bricht;
:,: Dann machen wir in Gottesnamen
Halt alle a ellenlang's G'sicht. :,:

32.

Der Lumpenmann.

Ich bin der Lumpenmann, das seht ihr mir wohl an.
Ich kaufe Lumpen nach der Menge, nach der Dicke, nach der Länge,
Lumpen ganze Zentner schwer, darum komm' ich zu euch her.
Lumpen, Lumpen!

Die Leute sagten mir, in diesem Hause hier,
Da gibt es Lumpen nach der Menge, nach der Dicke, nach der Länge,
Lumpen ganze Zentner schwer, darum komm' ich zu euch her.
Lumpen, Lumpen!

Ich seh' es gar zu wohl, von Lumpen sitzt's hier voll;
Doch weiß ich nicht bei meiner Ehre, was ich mir für Lumpen wähle!
Ihr paßt all' in meinen Sack! doch zu schwer wird mir der Pack.
Lumpen, Lumpen!

Jetzt geb' ich meinen Kauf, den Lumpenhandel auf;
Es möchten sonst die Leute sagen, es thut der Lump nach Lümpchen fragen;
Endlich käm' ich in's Geschrei, daß ich selbst ein Lümpchen sei.
Lumpen, Lumpen!

33.

Herein!

:,: Was lauscht herein zum Fensterlein? :,:
Es wird mein Herzgeliebter sein; herein!
Mein Herzgeliebter ist es nicht,
Es war ein Streif im Mondenlicht,
:,: Und ich bin noch allein. :,:

:,: Was knistert auf der Straße d'raus? :,:
Herzliebster naht wohl meinem Haus; herein!
Ein später Wand'rer zieht vorbei.
Mein Lieb weiß nicht, was Warten sei.
:,: Und ich bin noch allein. :,:

:,: Es tönt Gesang herein zu mir. :,:
Mein Liebster singt wohl vor der Thür; herein!
Des Wächters Ruf hat mich bethört,
Nicht Liebchens Sang hab' ich gehört.
:,: Und ich bin noch allein. :,:

Der ganze Weg ist menschenleer;
Das Licht verlöscht; ich ruf' nicht mehr: herein!
Da faßt mich schnell ein kräft'ger Arm;
Da küßt ein heißer Mund mich warm,
:,: Ich bin nicht mehr allein. :,:

34.

Komisches Lied.

Verehrte Gönner sind's getrost,
Ich will jetzt prophezeien:
Es wird, wenn Alles ausgeborst,
Uns beff're Zeit erfreu'n.
Es soll in Zukunft ferner nicht
Die Klage sein, wie heut.
:,: Ich singe dieß mit Zuversicht:
Bald kommt die gute Zeit. :,:

Wenn einst die Frauenzimmer nicht
Nach neuer Mode frag'n,
Und nichts, was in die Augen sticht
Und was recht gut steht, trag'n;
Wenn jedes böse Maul verstummt,
Und schwindet Haß und Neid;
:,: Und wenn kein altes Weib mehr brummt,
Dann kommt die gute Zeit. :,:

Wenn Metzger, Bäcker in Gewicht
Und Juden nicht betrüg'n,
Und wenn die Zeitungsschreiber nicht
Die Welt mehr so belüg'n;
Wenn jeder Gastwirth billig ist,
Nicht doppelt nimmt die Kreid',

:,: Und unter Wein kein Wasser gießt,
Dann kommt ꝛc. :,:

Gibt jeder Geizhals willig her;
Wenn Schwelger gern entbehren,
Und schreiben keine Wahrheit mehr
In Zukunft g'scheide Herrn;
Wenn sich ein Jeder dummer fühlt,
Und glaubt, er sei nicht g'scheid,
:,: Und wenn der Müller nicht mehr stiehlt,
Dann kommt ꝛc. :,:

Wenn sich ein jeder Wucherer
Mit Wenigem begnügt,
Und nicht in den Prozessen mehr
Der Wahrheit unterliegt;
Wenn jeder Advokat gut denkt
Und nach gelung'nem Streit
:,: Sogar die Deserviten schenkt,
Dann kommt ꝛc. :,:

Wer nicht für eig'ne Schwäche blind,
Die Kritiker mehr schmäh'n,
Und alle Ehen glücklich sind,
Die jedes Jahr entsteh'n;
Wenn jede Braut nach ihrer Pflicht,
Dem Mann ihr Leben weiht,
:,: Und jede hält, was sie verspricht,
Dann kommt ꝛc. :,:

Wenn jed's nach Gottes Lehrer-Sinn
Den Himmel sich erwirbt,
Und wenn dem Doktor Medizin
Kein Patient mehr stirbt;
Wenn Niemand mehr in G'schäft fallirt,
Mit Nutz'n jed's erfreut,

:,: Und wenn kein Brauer Chemie studirt,
Dann kommt 2c. :,:

Und endlich wenn kein Lügen mehr
Und Falschheit existirt,
Und wenn kein Schneider mit der Scherr
Auf's s'Zwacken spekulirt;
Wenn jeder Mensch nach seiner Pflicht
Dem Staat sein Leben weiht;
:,: Beim Korporal kein Stock mehr sieht,
Dann kommt 2c. :,:

Wenn Niemand in der Lotterie
Sein Glück zu machen sucht,
Und wird bei keiner Spielparthie
Mehr über d'Karten g'flucht;
Wenn Niemand mehr sein Glück versäumt,
Der's hinten nach nicht g'reut,
:,: Und wenn kein Weib von Nummern träumt,
Dann kommt die gute Zeit! :,:

35.

Das Heimweh.

Nach der Heimath möcht' ich wieder, in der Heimath möcht ich sein!
Strahlt mir doch noch eins so golden dort der liebe Sonnenschein.
In der Heimath wohnt die Liebe; in der Heimath weilt die Lust;
Und so bange, ach so bange klagt das Herz hier in der Brust:
Süße Heimath, süße süße Heimath!

Warum ist es denn das Sehnen, nach der Heimath trautem Heerd,
Das mit stiller, süßer Wehmuth mir das arme Herz beschwert?
:,: In der Heimath 2c. :,:

Seh' ich Arm in Arm hier wandeln, ein beglücktes Liebespaar,
Denk' ich, wie ich einst so glücklich in der lieben Heimath war.
:,: In der Heimath ꝛc. :,:

Seh' ich hier die grünen Fluren, dort der Schiffe Wimpel weh'n,
Denk mit Wonne ich der Heimath, wo mir Alles doppelt schön.
:,: In der Heimath ꝛc. :,:

Vater, lieber Vater droben, laß es einmal noch gescheh'n,
Meine traute Heimath laß mich nur noch einmal wiederseh'n.
In der Heimath wohnt die Liebe; in der Heimath weilt die Lust;
In der Heimath athmet freier wieder die bedrängte Brust.
Süße Heimath, süße süße Heimath!

36.

Da Spitzbua in Aug'n.

Mei Diendel hat Aigel wia da Himmel so bla,
Und es wird ma völli angstli, wann i eini g'schaut hob.
Da flimmert's und flammerts, rollt her und rollt hin,
Und i laß mir's nit nehma: a Spitzbua sitzt drin!

Der Spitzbua, der Pfiffing, den kenn i gar gut,
Und an mir könnt's as sag'n, was er Leut'n anthut.
Er laßt mi nit rast'n, er laßt mi nit ruh'n,
Muß alleweil so an Blickli in's Fensterl 'nein thun.

Es schmeckt ma koan Supp'n, es schmeckt ma koan Sterz.
Aus in'ren Aug'n an glengta außi und glengt ein in mei Herz.
Er treibt mi holt umma und ruht scho nit eh',
Bis i z'Letzt mit mim Diendel zum Pforra hin geh.

37.

Der Teppichhändler aus Tyrol.

Vom Tyrol bin i außi, kauft's Teppich ihr Leut',
Und i woas ja ganz g'wiß, daß der Kauf euch net reut.
Die Teppich san sauber; die Teppich san fein; (Jodel)
Sie könnten halt schöner und besser nit sein. (Jodel.)
Vom Tyrol rc.

Schaut's die Teppich nur an, san von Blümerl ganz voll,
Und sunst kinnt ihr's nit kriag'n, als bei uns im Tyrol;
Denn da macht ma die Blümerl'n gleich nach auf der Alm,
Wo Kühglock'n schö läut'n und springen die Kalm.
Vom Tyrol rc.

Jetzt hab i no an oanzig'n, schaut's aus als wie d'Lieb;
In der Mitt' sitzt d'Amor, der kloan muonzig Dieb.
Densel'n sollt's euch kaufen, er is ja so fein,
Daß ihr euch eu'r Lebtag damit könnet freu'n.
Vom Tyrol rc.

38.

Abschied vom Liebchen.

Wie wird mir so bang, da ich scheiden soll,
Wie wird's mir im Herzen so weh!
Weil Liebchen die Augen von Thränen voll,
Ich drüben am Fenster seh.
Sie schwenkt das Tüchlein; sie winkt und nickt;
Hat hundert Küsse mir nachgeschickt,
Und flüstert ein stilles Ade! Ade! Ade!
Und flüstert ein stilles Ade!

O Schifflein du an der Garonne Strand,
Du eilst in die wogende Fluth;
Du läßt mir mein Liebchen im weiten Land,
Mein Liebchen so fromm und gut.
Leb' wohl du Mägdlein mit holdem Blick!
Noch schaut dein Treuer nach dir zurück,
:,: Und flüstert 2c. :,:

Behüt' dich der Himmel, du herz'ge Maid,
Gedenk in der Ferne auch mein!
Und wär' ich auch viel tausend Meilen weit,
Mein Herz wird bei dir stets sein:
Im Morgenroth bei des Abends Grau'n,
Werd' stets dein liebliches Bild ich schau'n.
Auf's Wiederseh'n: Liebchen Ade! Ade! Ade!
Auf's Wiederseh'n: Liebchen Ade!

39.

Der Waffenschmid.

Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar,
An Muth wie an Hoffnungen reich.
Beim Amboos von jeher ein Meister für wahr;
Im Fleiße kam Keiner mir gleich.
Ich liebte den Frohsinn, den Tanz, den Gesang,
Ich küßte manch' Dirnlein mit rosiger Wang,
Ihr Herz hat mir manche geweiht,
:,: Das war eine köstliche Zeit! :,:

Vor älteren Zeiten sich Vieles ergab,
Was heut' uns noch würde erfreu'n;
Es regnete Manna vom Himmel herab,
Und unverfälscht trank man den Wein.

Zu Kanaan füllten im Hochzeitssaal
Die Krüge von selber sich allzumal,
Für durstige Kehlen bereit.
Das war ꝛc.

Wenn ehedem irgend ein Ritter gewagt,
Das Volk gar so hart zu bedroh'n.
Da wurde nicht lang prozessirt und geklagt,
Man sprach aus 'nem andern Ton.
Denn wurden der Kummer und Jammer zu laut,
So wehrte man sich mit dem Schwerte der Haut,
Es wurde barbarisch gebläut.
Das war ꝛc.

Wenn jeder erglühte für Wahrheit und Recht,
Wenn Hader und Zwietracht nicht wär;
Wenn treu alle Frauen, der Wein immer recht,
Wenn Herzen und Beutel nie leer;
Wenn Jeder bereit wär' mit tapferer Hand,
Zu fechten in Noth für das Vaterland;
In Sachen des Glaubens kein'n Streit,
Das wär' ꝛc.

40.

Der Mäusefallenhändler aus Italien.

Ik bin sie junk Gerle, :,: bin wahrli koin Narr, :,:
Ik bring sie aus der Welschland :,: viel hübsch und schön Waar; :,:
An Hackel und an Mausfall, sieh's die welsche Gunst dran,
:,: Der Deutschmann nit gann! :,:

Du mußt vorerst nehma :,: a gloan Bisserl Speck, :,:
Dann wird sie der Maus kemma, :,: zupft allweil weg, weg; :,:
Grübelt übe, grübelt abe, bis er gar fällt hinein,
:,: Nachher is sie der Maus drein. :,:

Und is sie der Maus drinna :,: gann er nimma raus, :,:
Er wird um und um hupfa :,: viel Spaß komm' heraus. :,:
Es wird herum hupfa das klein wunderlig Pagg,
:,: Daß all' kloin Kinder muß lagg. :,:

Und will sie dei Weibel :,: wie'n Teufel bös sein, :,:
So mußt sie glei nehma :,: in d'Mausfall sper'n ein; :,:
Und z'Essen geben nixen, daß sie Hunger leiden thut,
:,: Na dem wird er thun gut. :,:

41.

Der gute Kamerad.

Ich hatte einen Kameraden, einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite
:,: In gleichem Schritt und Tritt. :,:

Eine Kugel kam geflogen. Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat sie weggerissen; er liegt zu meinen Füßen,
:,: Als wär's ein Stück von mir. :,:

Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad!
Kann dir die Hand nicht geben. Bleib' du im ew'gen Leben
:,: Mein guter Kamerad. :,:

42.

Des Baur'nbub'n Herzeleid.

Mei Dienderl is hart auf mi, und i woas nit warum,
Und wenn's nit bald anders wird, so bring' i mi um.
Jetzt führt mir's am Sunta an Andrer zum Tanz,
:,: Das zerbricht mir mei Herzerl, wird nimmermehr ganz. :,:

Sie hat mir versproch'n, daß mi heirath'n will,
D'rum will i mi no mal zum Fensterl hinstell'n.
Will's no mal probier'n, will's no a mal wag'n,
:,: Will no mal mein Herzerl zum Dienderl hintrag'n. :,:

Gestern hob' i so trauri zum Fensterl nei g'schaut.
I hob' scho woll'n klopf'n, doch i hob' mir nit traut;
Denn wenn ma beim Dienderl an Andre d'rin sieht,
:,: Ma sollt's gar nit glaub'n, wie hart as ein g'schieht. :,:

B'hüti Gott mei lieb's Dienderl, jetzt wird's mer nit gut,
Greif' her an mei Herzerl wie weh es mir thut.
Ei magst mi denn nit, erbarm' di doch mei,
:,: Wie kannst denn um Gott'swill'n so hart mit mir sei? :,:

Trauri is um mi. s'Dend'l jetzt s'bleibt ma nit treu.
I muß halt verlass'n; mei Glück is vorbei.
Du wirst's schon bereua! in Gott's Nam' geh' zua!
:,: Lieb's Herrgott'l im Himmel, geh, schenk mir mei Rua. :,:

43.

Almaleb'n.

Auf der Alm is a Leben, wie's nit schöner sei kann!
Hört ja d'Welt da droben auf und de Himmel fangt a.
Und die Lieb is vom Himmel, wie a her is, mag's a hin,
Und da kömmt's oft auf die Alma, wo i Sennerin bin.

Und sie is mir gar freundli, wir scherzen mit enand,
Und es richt uns Niemand aus, wie da drunt'n im Land,
Und es schaut uns Niemand zu, und s'geht Niemand was a,
D'rum is e Lebe auf der Alm, wie's nit schönres sei ka.

44.

Der Busch'n.

Mei Diend'l hot g'sogt, s'möcht an Busch'n gern hob'n,
Jetzt laf i auf d'Wies'n und brock ihr an z'samm'n.

Z'erst nimm i a Veicherl, a recht a schön's blau's;
Bedeut ihr schön's Augerl, schaut grad a so aus.

A brinroths Stoannagerl, dös bind i glei dra,
Und dös schaut sie roth wie ihr Wangerl fast an.

A Schmalzblümerl nimm i, s'is gelb und bedeut:
Daß i eif'r mit ihr und koan andre nit leid.

Und find i a Klett'n, so nimm is dazua,
Bedeut: daß is ewi halt nie lass'n thua.

Und a Kleeblatt, versteht sich, dös muß sei dabei.
Dös wär mer a saubere Lieb ohne Treu!

Und a Ros'n vom Gart'n, und die riecht sie von fern,
Bedeut ihr roths Wangerl und das küßt i so gern.

Den Busch'n den gib' i ihr, kann sei, daß's versteht,
Was i selba gern saget, wenn i s'Herz dazu hätt'.

45.

Herzensleid.

Als i bin verwich'n zu mein Diend'l g'schlich'n,
Hab' beim Fensterl freundli eini guckt,
Da sieh'n i's drinat scherz'n, an andern Bub'n Herz'n,
Daß mi durch die Seel' hat bluti zuckt.
I geh' da ganz stad mit mein Herzeload,
Hab' im Weg vor's Dorf mi naus verfehlt.

:,: Is denn gar koa Weg, is denn gar koa Steg,
Der mi aussa führet aus der Welt. :,:

Kann's denn mögli sei, mit Herz und Seel' war's mei,
Mei Lieb gar alles war ja nur in ihr.
O denkt's, i hab's enk g'sagt, es hat mi z'schreckli plagt;
I moan, es wird jetzt aus sei bald mit mir.
Dans thun i enk noch bitt'n, müßt's mei kloana Hütt'n,
Und was mei is, treu in d'Hand ihr geb'n;
:,: Theats mi drum net schelt'n, kann's ihr nie vergelt'n;
Denn die kurze Lieb war's ganze Leb'n. :,:

Verzweiflung führt mi fort aus dem so stillen Ort,
Wo Lieb und Treu für mi verschwunden sind,
Woni so treu hab' g'liebt und jetzt so tief betrübt,
Verlorne Herzensruh net wieder find.
I kann net länger bleib'n, es will mi nimma leid'n,
Und i muß so jung jetzt aus dem Leb'n.
:,: O nimm mi auf zu dir, i geh' recht gern von hier,
Auf Erden kann's für mi kei Glück mehr geb'n! :,:

46.

Mei Büchserl.

Mi freut halt nix, als was mei Büchs,
Vom andern all sell will i nix:
Bald in die Spat, bald in da Fruh,
I's Büchserl, Büchserl laden thu.
I lad's mit Pulver und mit Blei;
Von meina Muck laß i nix vorbei.
:,: Und wenn i druck mei Büchserl ab,
So fallt das Gamserl h'rab. :,:

Und wenn i sieh' a Ladungsschreib'n,
Aft'n kann i net dohoamt verbleib'n,
A Büscherl steck i uf mein Hut,
So wie, so wie sich's g'hören thut.
Und dreia, viera schieß i gnua,
Und ehnta gib i net a Rua,
Als bis i hab' beim Schützefest
:,: In meinen Sack das Best, juhe! :,:

Und kommt a Feind in unsa Land,
So nimm i's Büchserl g'schwind in d'Hand,
Thun mi am Schroffen aufi stell'n,
Koan oanzinga thu' i net fehl'n.
Oft'n jag'n ma's g'schwind zum Land hinaus,
An andamol bleib'ns lieba z'Haus,
Bin i a lust'ga Tyrolersbua.
:,: Schieß alle, alle Tag grad gnua. :,:

47.

Sennasbub'n Klage.

O wie trauri is bei mir auf dr'Alm herob'n!
Ja als Sennbua kann i mas net mehr lob'n!
Seit dem i ohne Sennrin bin
Und s'liebe Diend'l nimma sieh,
Is mir da Tag und d'Nacht so lang,
Weil i hör' nimma ihren G'sang.

Sunst hat mi all's g'freut auf der Alm,
Hab g'sunga, daß weit in den Berg na schallt,
Wie no mei liebe Sennerin,
Bei mir auf der Alm herob'n is g'we'n;

Aber seit i bin so ganz alloan,
Muß i nur um mei Roserl woan.

Dort unt' im Dorf, wo's Kirch'l steht,
Da is, wohin mei Sinn jetzt geht:
Weil da liegt in da ewig'n Ruah,
Die oanzig Freud vom Sennasbua.
O Roserl hol mi jetzt bald ab
Zu dir, zu dir in's Grab.

48.

Weit vom Diend'l.

Da steh' i herobmat, schau obi am See,
Find' nindascht mei Dienerl, d'rum is ma so weh.
I such's in der Nachat, i such's in der Weit,
Aber i kann's net da find'n, d'rum hab' i koan Freud'.

Sonst hat mi all's ang'lacht, hat mit alles g'freut:
Es war mi koan Berg z'hoch, koan Weg war mir z'weit;
Mei Herz war so ruhig, mei G'müth war so frei,
Und hätt' is nie g'seh'n, kunts halt no a so sei.

Und wenn halt hintern Bergna d'Sunn' h'na geht schö stad
Und wenn der ganz Himmel mit Sternl' is b'saat,
Da tröpfeln mir d'Aug'n und i bett' dann zum Herrn:
Wann geht wohl mei Sunn' auf, wann leucht' ma mei Stern.

49.

Der Gang vom Diend'l.

B'hüt di Gott tausendmal! heut is ja s'letzte Mal,
Daß ma uns g'seh'n hab'n dort unt' im Thal.

O wie oft san ma ganga durch'n dunkelgrün Wald,
Hab'n g'sunga und g'jodelt, hab'n Bäum' davon g'hallt.

Wie oft hast ma g'macht a grüns Büscherl am Hut,
Und viel tausendmal g'sagt, schau, i bin dir so gut!

Aba jetza is aus, is aus, müß' ma vonand,
Herzallerliebst's Diendal geh, gib ma dei Hand.

Und zu dir bin i g'sprunga im Winta beim Schnee,
Und zu dir bin i n'aufg'rennt im Summa auf d'Höh.

Und koan Zaun war ma z'spitzi, koan Weg war ma z'weit,
Und koan Sonnschein net z'hitzi, koan Müh hat mi g'reut.

Aba jetza is aus, is aus, muß ja von dir:
Herzallerliebst's Diendal, nimm Abschied von mir.

Und sollst a dei Herzal an Andern schenka,
Schau i wuas, du werst oft an mi no denka.

Und so treuli wie i, so muants döcht Koana mehr;
Schau, für di gab is Herz aus mein Leib selba her.

Aber jetza is aus, aber jetzt derf i geh'n,
Siehst ma ja Zacherl in Aug'n an drin steh'n.

50.

Wildschützenleb'n.

I bin a jung's Bürsch'l, bin heita und frei,
Schieß Gams'l und Hirsch'l, weil i d'Jaga net scheu.
Früh Morgens, eh d'Sunna hintern Bergen aufstrahlt,
Da wird's g'jodelt und g'sunga, daß rings wiedahallt.

Da steig i als lustiga Wildschütz herbei,
An Gamsbart am Hüt'l und Federn dabei.
So steig i den Felsen und Klipp'n hinauf,
Das Büchserl scharf g'lad'n, such's Gamsböck'l auf.

Und hab i den Gamsbock auf da Klipp'n da spitzt,
So knallt scho mei Büchs'l und s'Pulver hat blitzt.
Drum glaubt liebe Leut, koan schöners Leb'n,
Als das von an Wildschütz'n, kann's gar nimma geb'n.

Beim Tag thut ma schlaf'n, bei da Nacht geht ma rum,
Und da schieß i die Gamserl und brauch ja koan Hund.
Drum will i stets bleib'n a Wildschütz und frei,
Und trifft mi a Kügerl, is Wildl'n vorbei.

51.

Der frisch Bua aus'n Tyrol.

A frischa Bua bin i wohl aus'n Tyrol,
Und war i a König, mir war net so wohl.

Die Gams auf der Wand und den Punkt auf da Scheib'n,
Und mei Diend'l auf da Alm, is mei Thun und mein Treib'n.

Gar oft steig i aufi, auf d'Alma zu ihr.
Schau Diend'l, dei Alm g'hört i mei Revier.

Auf der Alm is lusti und da hon i mei Freud.
Und zu mein Diend'l n'auf geh'n, hat mi gar no nie g'reut.

Und nimm i mei Büchserl und geh i dahin,
Da schaut sie mir nach, wie weit als i bin.

B'hüt di Gott mei lieb's Diend'l, bleib lusti und froh,
Und sie möcht lieba woona und juchatzt mado.

Almerisch tanzen und G'sang'l singa,
Koan Gattern aufmacha, frisch drüba springa.

52.

Der betrübte Waldbua.

A Waldbua bin i und a Walddiend'l lieb i.
Bin a Bua wohl a junga, schleich im Holzschlag uma.

Wenn i oft jetzt alloan so in Wald uma geh,
So thuts ma im Herz'n tief drinat so weh.

Den Stieg'l, den i g'stieg'n bin, den steig i imma,
Und da Schatz, den i g'liebt hab, den krieg i nimma.

Da Weg is verwachsen und da Stieg'l is verzäumt,
Mein Schatz muß i lass'n, sunst wär'n ma d'Leut feind.

53.

Der Baur'nbua.

Hört's, was i singa will,
I bring enk gar net viel;
I bin a Baur'nbua.
Hört's ma na zu.

I bring enk allerhand,
Wie's bei uns draußt auf'n Land
All's voll der Freud'n is,
Ja hört's, dös is g'wiß.

Wenn so der Schnee verrinnt
Und schön die Wies'n grünt,
Da freut sie all's hier,
Menschen und Thier.

Auf'n Land, da is a Freud,
Das sag'n die meisten Leut.
Drum is der Baur'nstand
A no koan Schand.

Auf'n Land, da is a Lust,
Freude füllt ja uns're Brust.
Landarbeit, die macht stark,
Stärkt Bein und Mark.

Wenn's Lamperl hüpft und springt
Und jeda Vog'l singt,
Kann's no a schöners Leb'n
Auf der Welt geb'n.

Mancher Herr in der Stadt,
Der da koan Freud mehr hat,
Macht sie im vollen Saus
Auf's Land hinaus.

Wenn i a in der Stadt
All's voll der Freud'n hab,
Bleib i juhe, juhu,
A Baur'nbua.

54.

Schütz'nlust.

Und a wen'g a Schneid geg'n die Jagasleut,
Und das Gams'l schieß'n is mei größte Freud.
Wenn's nur Abend war, daß is Gamserl sach
z'Sammaschieß'n that mas überall.

Gamserl schwarz und braun, san a recht schö anz'schaun.
Wannd'st oans schieß'n willst, must da aufi trau'n.
Auf thuns no so g'schwind, grad als wie da Wind,
Fanga s'pfeif'n an und schaug'n di an.

I schieß im Rautt'n-G'spühl, i schieß am vodern Berg,
I schieß im Sonnajoch, hab'n mi d'Jaga g'hört,
Schieß im hohen Horn, i schieß im hintern Eis,
Da gibt's Gams'l, Bub, ma braucht gar koan Fleiß.

Wie lusti is uf da Alm, wie lusti auf da Höh,
Da hab'nt ihren Aufenthalt die Gams'l, d'Hirsch und d'Reh.
Wem is net sei Freud, die meine is ja scho,
Weil i schieß'n will, grad was i ko.

s'Wetta is so schö, wie i am Gemsberg geh,
Und da siech i glei an Schüpp'l Gams'l steh'n.
I werd' mi zubi schleichen, das is zwar net leicht,
Und kunnt is aba schieß'n, no dös war mei Freud.

Wie is z'nachst hab g'sehn, siech viel bei anander steh'n.
I geh über'n Steig, mi hat's von Herz'n g'freut;
I hab mi nieda duckt und laß mei Stutzerl knall'n;
Wie i aufi schau, is oans aba g'fall'n.

s'Gamserl is scho troff'n, hat mi net betrog'n;
I hab's durch's Feuer g'seh'n, san die Haar aufg'flog'n.
d'Sennerin steht heraus'n vor der Hütt'nthür,
Thut an Juhschroa rauf zu mir.

Jetz muß i rum schau'n um a Nachtquartier:
In da erst'n Hütt' is d'Sennerin z'schüach;
In da zwoaien Hütt' no da war's net schlecht;
Sitzt da Jaga drin, dem kam i grad recht.

Bubma traut's net z'leicht, wannt's in's Gamsbirg steigt's.
d'Jaga san so gäh, als wie die Lutzivä.
Alle Augenblick, san's zu'n schieß'n g'schickt,
Da kunnt oan der G'spaß so schö vergeh'n.

55.

Gang zum Diend'l.

Es gibt net leicht was Härters, ja das woas i g'wiß,
Als wann ma halt weit von sein Diend'l is.
Woas oan da h'rum treibt, dös sell ma net da moan,
Alleweil möcht ma sein bei ihr daboam.

I bin jetza ganga, durch's Land aus und ein,
Aber koane g'fallt ma so, als wie die mei;
Die so herzli war, so treuli und so gut,
Wie ma selt'n oane find'n thut.

Zum Diend'l will i geh'n; wie werd' sie die halt g'freu'n,
Wann i zu ihr sag', daß ma jetzt bei a nanda bleib'n;
Daß i d'Spielleut hol und sie zum Pfarrer führ',
Und Hochzeit halt a mal mit ihr.

56.

Das schöne Frühjahr.

Wann der Schnee weggeht und der Schildhahn pflatzt,
Und da Brachvog'l wispelt a;
Wann da Gamsbock drob'n auf den Fels'n steht,
Nacha wird's auf da Alma rar.

In da Samsta Nacht, wann der Mond schö scheint,
Und der Wind draußt saust im Wald,
Geh' i auf die Alm, ja i g'raths net leicht,
Weils ma gar so wohl da ob'n thut g'fall'n.

Und im dick'n Wald, woat da Hirsch und s'Thier
Und die Kalma gras'n auf der Höh,
Wann die Klockkuh läut', nacha brummt der Stier,
Und im Brand drin scherz'n a die Reh.

Wann die Sennerin jodelt auf der Alma ob'n
Und die Ams'l schlagt, ma hört's schö weit,
Wann der Guga schreit und a Drosch'l singt,
Das is wohl für mi die schönste Zeit.

57.

Der Abend auf der Alm.

Allerliebste Sennrin setz' di her zu mir,
G'nieß ma wied'r a mal vergnügt an Abend hier.
Schau auf d'Alm, da is das Leben so wunderschö,
Sennrin sigst: die Sunn' thut aba geh'n.

s'Kommt scho finsta aufa dort vom Felf'nthal,
Nur die Wacht'l schlagt no und die Nachtigall;
Alles legt sich jetza in die süße Ruh,
Und da Mond der schaut so freundli zu.

Hörst wie d'Vögerl z'letzt die G'sang'l singa thoan.
Schau, sie danka Gott, daß heunt so g'sund g'weßt san.
Drum mach' mas a a so als brave Leut,
Denn aus'n Thal klingt hell das Abendg'läut.

58.

Freud' auf der Alm.

Gar nienders g'freut mi's Leb'n so wohl,
Als auf der Alm, wo is Gams'l hol.
Schau, wie's so schöne Springal macht,
Daß s'Herz in Leib vor Freud van lacht.

Wann d'Alma grün, wann's Kühli springt,
Und d'Sennrin Milch und Butter bringt,
Und sagt ma freundli, daß i bleib'n soll,
Da wird ma halt bei ihr so wohl.

Und wenn i auf der Alm drob'n steh,
Wie liebli steigt da d'Sunn' in d'Höh;
Und d'Vögerl'n singa in da Luft so schö:
Schau Bua, solltst do zum Diend'l geh.

Ja, d'Sennerin is ma herzli gut,
Sie hat a Leb'n, an frisch'n Muth.
Und wenn's mi sieht, so sagt's mei lieba Bua,
Und Schmatzerln gibt's mir a grad gnua.

Ja, liebe Leut'ln, sell is g'wiß,
Daß üb'r d'Alma gar nix is.
Drum geht halt a a jeda frischa Bua
So gar viel gern der Alma zu.

59.

Lieb' zu an Diend'l.

Was i nur treib und thu, gibt ma koan Freud und Ruh;
I kenn mi halt gar nimma mehr.
Seit i dös Diend'l g'seh'n, is trauri nur mei Leb'n,
Ja alles laßt mi freudenleer.

So lusti s'Vögerl singt und froh das Hirsch'l springt,
Da draußt im Wald, so war mei Leb'n.
Aba jetzt is trauri wor'n, seit i mei Herz verlor'n
Beim Diend'l, für die i all's könnt geb'n.

Geh i auf d'Wies'n h'naus und bind für sie zum Strauß
Die allerschönsten Blümerl z'samm',
Die könnt'n ihr dann sag'n und ihr mein Herzleid klag'n,
Daß i jetzt ihretweg'n thu hab'n.

Was war do dös für mi, wie i sie s'erstmal sieh,
Hab g'laubt, a Eng'l steht vor mir.
Sie hat so freundli g'schaut und i hab ma kaum traut,
Daß i was g'sagt hätt' da zu ihr.

Sie ist so sanft und gut, ihr G'sicht wie Milch und Blut;
Zum blau'n Aug' das blonde Haar.

Mir is so wohl und weh, wenn i so bei ihr steh,
Und denk: wird wohl aus uns a Paar?

I will's jetzt amal wag'n, will ihr mei Herz antrag'n,
Das Tag und Nacht nur denkt an sie.
O Mad'l, wenn du wüßt, wie treu mei Sinn nur ist,
Du liebt'st koan Andern, als nur mi.

60.

Lied des Stacherl aus Stradellerl.

s'Glaubt a Sänger, daß er d'Nachtigall'n hintri singt;
Gold und Silber is Schmar'n gegen sein Stimm, wie die klingt.
Da weil kann er gar nix, macht in einem fort Gix,
Er geht aber stolz zur Direktion hin i fix,
Sagt: Zulag muß ich kriegen, sonst kann i nöt leb'n.
Dem sollt' man doch eine geb'n, dem sollt man doch eine geb'n!

s'Hat Einer nix g'lernt, höchstens Leut brav anschmier'n;
Blitzdumm is er noch, hat gar nix im Hirn;
30 Jahr is er alt, ich thu's nicht übertreib'n,
Und thut das Wort Griesschmarn mit Ypsilon schreib'n.
Als Kanzlist eine Anstellung sucht er so eben. —
Dem soll'ns doch glaub ich eine geben.

Ein Greis, beinah Tadel, schon über die Sechzig,
Sagt in einem fort: Ach nach dem Heirathen lechz' ich.
Mein' Nachbarn sein Tochter zählt siebezehn Summer,
Das Trutscherl, das schöne, macht mir Liebeskummer.
So a recht junge Frau möcht' ich für mein Leb'n. —
Dem sollten's doch — ja dem sollten's eine geb'n.

Es hackt einer Fortepiano, o Graus!
Wann ich der Hausherr wär, ich peitschet ihn aus;

Es wird ihm auch aufg'sagt, wenn er wo lang ist.
Er aber glaubt, er spielt jrad wie der List;
Er sieht schon wie Kränze sein Haupt einst umschweb'n.
Ah! dem sollt man doch a Paar geb'n.

Ein Doktor, der aber kein Doktor nicht ist,
Ein Quacksalber, der's gern hört, s'wär um ihn s'Griß,
Der thut seine Kranken behandeln heut heiß,
Und morgen thut er's wieder einkühlen in Eis;
Der möcht eine Auszeichnung, die ihn sollt' erheb'n.
O dem muß man schon, dem muß man einige geb'n.

A Sängerin kommt an jetzt, ich hab's noch nicht g'hört,
Die soll so schön singen, wie noch nie erhört.
Da wer'n manche Ehmänner trübselig sein,
Ja ich hör' schon manche Ehehälfte schrei'n:
Wenn ich nicht zwei Sperrsitz krieg, nimm ich mir's Leb'n.
Ja der muß der Mann ohne weiter's a paar Sperrsitze geb'n.

Ein Stummerl geht betteln von Haus jetzt zu Haus,
Und manchmal geb'ns gar noch a Zwanziger heraus.
Ich hör' d'rauf den Stummerl im Wirthshaus d'rin schrei'n:
He Kellner! ein Kälbernes und a Maaß Wein.
Die Zwanz'ger, die bringen die Zung gleich zum Leb'n. —
Ah! sagts: dem sollt' man doch öfters a Paar geb'n.

61.

Der Schein trügt.

Es sagt uns ein Sprichwort sehr deutlich und klar,
Daß oft bloßer Schein nur uns Menschen betrügt.
Zwar kurz ist der Satz, aber triftig und wahr,
Durch manchen Beweis, der selbst Zweiflern genügt.
Doch nicht nur der Schein bloß im geistigen Sinn,

Trügt Menschen in China und Menschen in Wien,
O nein! denn man braucht, ich beweise es hier,
Oft nur einen einzigen Bogen Papier,
Nebst Tinte und Feder, zwei Zeugen zum Schein,
:,: Um schriftlich und mündlich betrogen zu sein. :,:

Hier wohnt ein Herr Jemand, der jammert und weint,
Sein Nachbar fragt mitleidsvoll: was ihm denn fehlt?
O Herr, sagt der Jemand, mir fehlt nur ein Freund,
Der mich zu meinem G'schäft unterstützet mit Geld!
Der Nachbar wird weich, leiht ihm's Geld ohne Pfand.
Der Jemand schreibt Schuldschein mit eigener Hand;
Doch wenn sie verstrichen die zahlbare Frist,
So nimmt dann der g'fällige Kapitalist,
G'wiß Grobheiten mehr als was Interessen dann ein,
:,: Und vom Kapital bleibt ihm nix als der Schein. :,:

Der Mensch wird geboren, gewaschen, getauft,
Er tritt in die Welt und in's Leben hinein.
Er weiß, daß er nicht **par harzard** herum lauft,
Und lernt, was er thun soll, um glücklich zu sein.
Und doch gibt es Menschen — und leider sehr viel —
Die leben d'rauf los, ohne Maß ohne Ziel,
Entsagen der Arbeit die s'Leben doch würzt;
Ja mancher lebt so, daß er's sich noch verkürzt,
Und hat statt ein Mensch unter Menschen zu sein,
:,: Vom Menschen sonst nichts als den Kirchenbuchschein. :,:

Doch wenn der Schein auch oft zum Trugbilde wird,
So erbt doch die Nachwelt von uns einen Schein,
Geschrieben für den, der nicht mehr existirt,
Und dem er auch nimmer wird leserlich sein.
Ein Zeugniß, daß er hier auf Erden gelebt,
Die Quittung, die ihn jeder Zahlung enthebt,

Es steht nicht: — „er ist“ nein, es steht nur: — „er war“!
Sein Name — gestorben — nebst Datum und Jahr;
So schreibt man den Menschen in's Todtenbuch ein,
:,: Und ihm bleibt vom Leben nicht einmal der Schein. :,:

62.

Des Burschen Abschied.

Bemooster Bursche zieh' ich aus, ade!
Behüt dich Gott, Philisterhaus, ade!
Zur alten Heimath geh ich ein,
Muß selber nun Philister sein; ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Lassen thut weh!

Fahrt wohl, ihr Straßen g'rad und krumm,
Ich zieh' nicht mehr in euch herum!
Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm' nicht mehr, mit Sporenklang. Ade &c

Was wollt ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier!
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm! &c.

Ei, grüß' euch Gott, Collegia!
Wie steht ihr in Parade da!
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr herein! &c.

Auch du von deinem Giebeldach,
Siehst mir umsonst, o Carcer nach;
Für schlechte Herberg' Tag und Nacht
Sei dir ein Pereat gebracht! &c.

Du aber blüh' und schalle noch,
Leb', alter Schlägerboden, hoch!
In dir, du treues Ehrenhaus,
Verfechte sich noch mancher Strauß! 2c.

Da komm' ich, ach, an Liebchens Haus;
O Kind schau noch einmal heraus,
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar! 2c.

Und hast du mich vergessen schon,
So wünsch' ich dir nicht bösen Lohn!
Such' dir nur einen Buhlen neu,
Doch sei er flott gleich mir und treu! 2c.

Und weiter, weiter geht mein Lauf,
Thut euch ihr alten Thore auf!
Leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad,
Gehab dich wohl, du Musenstadt! 2c.

Ihr Brüder, drängt euch um mich her,
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer;
Auf frischem Roß, mit frohem Sang,
Geleitet mich den Weg entlang! 2c.

Im nächsten Dorfe kehret ein, ade!
Trinkt noch mit mir vom Einem Wein! ade!
Nun denn, ihr Brüder, sei's, weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß! ade, ade, ade!
Ja Scheiden und Lassen thut weh.

63.

Ungeheure Heiterkeit.

Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel;
Denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Rosenpfad.

Kommt ein Mannichäer, so ein alter Flegel,
Hört von mir er manchen guten Rath. —
„Gott, hören se mal, ich brauche mein Geld!"
„Halt's Maul, Kameel! ich hab' jetzt kein Geld!"

(Gesprochen):

Verziehe dich, Bejammernswerther. Gib Pech oder ich versetze dir einen langen Tresorschein mit 5 Silbergroschen Agio auf Abschlag.

:,: Und so trollt er lustig sich und ich lache fürchterlich:
Zahl' erst, wenn auf's Neue Pecunia bei mir fließet. :,:

Ungeheure Heiterkeit u. s. w.

Morgens collegisiret man; Abends schiebt man Kegel.
Früh im schnöden Flausrock; spät macht unser Schnipel Staat.
Und zum Commers geht's dann flugs;
Denn eingeweiht wird heut' ein Fuchs.

(Gesprochen):

Stille Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden! „Ach Gott, ich kann das viele Gesundheit-Trinken nicht vertragen; mir ist so übel!" Halt's Maul, Fuchs! Hast erst 19 Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet; nicht die Rede werth! Studire noch 3 Jahre und du bringst es auf 29.

:,: Und so commersiren wir heiter stets bei Wein und Bier;
Jung ist doch man einmal nur im kurzen Leben. :,:

Ungeheure Heiterkeit u. s. w.

Treff' ich ein'n Pomadenhecht, der mit vollem Segel
So recht fade und aufgeblasen naht,
So tret' ich ihn auf den Fuß, da wundert er sich!
Ich tret' ihn nochmal, da ärgert er sich.

(Gesprochen:)

„Hören Sie mal: geschah das mit Vorsatz?" Nein, mit dem Absatz! „So? Nun, das finde ich sehr sonderbar!" — Thun

Sie mir den einzigen Gefallen und finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge.

:,: Und die Paukerei geht los; o der Witz ist wahrhaft groß!
Hau' ihm eine tücht'ge Winkelquarte. :,:

Ungeheure Heiterkeit u. s. w
Find' ich einst ein Mägdelein, das ich herzlich liebe;
Dann ertheilt **Ovidii ars amundi** guten Rath.
„Aber heirathst du mich auch?" — Sei nur nicht bang,
Hab ich nur erst ein Amt! — dauert's nicht mehr lang?"

(Gesprochen:)

I nun, je nachdem es kommt! Erst studir' ich in Jena das Nefas; dann in Heidelberg das Faß; dann wird's schon gehen.

:,: Und dann wird d'rauf losgeort, mit Pandekten 'rum gebort;
Denn nach dem Examen winkt erst die Heirath. :,:

Ungeheure Heiterkeit u. s. w.
Bin ein flotter Studio, Philosoph nach Hegel,
Und befolge sein System mit der That,
Der Pudel wird geschuppt, der Philister verhöhnt.
Geht's mal schlimm, der Prorektor versöhnt.

(Gesprochen:)

„Sie haben ja in voriger Nacht wieder Nachtwächter geprügelt; dafür kommen Sie 4 Wochen in's Karzer!" — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Man wird Ihnen noch das **Consilium abeundi** geben." — Ew. Magnificenz, Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; sind doch auch einmal jung gewesen, freilich schon lange her; hoffe trotz dem meinem Vaterlande als tüchtiger braver Kerl nützlich zu werden und Ihrem Rectorate dann besondere Ehre zu machen.

:,: Drob vergießt er eine Thrän', denkt der Jugend; sie war schön!
Und gibt dann beim Abgang mir Nummer Eins **cum laude**. :,:

64.

Nadowessische Klage.

Ach, wir armen Narren hoffen stets und harren,
Daß der Freiheit Morgenroth beginnt.
Dürfen doch kaum klagen, leise, leise sagen,
Daß wir alle arg betrogen sind.
Kommt denn gar kein Tag, der uns trösten mag?
Ist denn Alles, Alles nun vorbei?
Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg,
Der uns führt aus dieser Sklaverei?

All ihr Hochgeloben ist wie Staub zerstoben,
Und die Täuschung ward nur unser Theil.
Doch im blut'gen Kampfe und im Pulverdampfe
Sprachen sie von uns'rem künft'gen Heil.
Kommt denn gar kein Tag u. s. w.

65.

Studentenleben.

s'Gibt kein schön'res Leben als Studentenleben,
Wie es Bachus und Gambrinus schuf;
In die Kneipen laufen und sein Geld versaufen
Ist ein hoher, herrlicher Beruf.
Ist das Moos entschwunden, wird ein Bär gebunden,
Immer geht's in **dulci jubilo**;
Ist kein Geld in Bänken, ist doch Pump in Schenken
Für den kreuzfidelen Studio.

Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben,
Uns beschützte Venus Cypria.
Mädchen, die da lieben und das Küssen üben,
Waren stets in schwerer Menge da.

Aber die da schmachten und platonisch trachten! —
Ach die liebe Unschuld thut nur so:
Denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig
Für den kreuzfidelen Studio.

Will zum Contrahiren Einer mich touchiren,
Gleich gefordert wird er, augenblicks:
„Bist ein dummer Junge!“ und mit raschem Sprunge
Auf Mensur geht's in Paukantenwichs.
Schleppfuchs muß die Waffen auf den Paukplatz schaffen,
Quarten pfeifen, Terzen schwirren froh.
Hat ein Schmiß gesessen, ist der Tusch vergessen,
Von dem kreuzfidelen Studio.

Vater spricht: „das Raufen und das Kneipenlaufen
Nutzt dir zu Examen keinen Deut;
Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister
Und daß jedes Ding hat seine Zeit.
Traun! das hieße lästern, schon nach sechs Semestern
Ein Examen! nein! das geht nicht so!
Möchte nie auf Erden etwas anders werden,
Als ein kreuzfideler Studio.

66.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus,
:,: Und drin auf Gott vertrauet, trotz Wetter, Sturm und Graus. :,:
Wir lebten so traulich, so innig, so frei,
:,: Den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu. :,:
Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrath,
:,: Verläumdeten, verfluchten die junge grüne Saat. :,:

Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't,
:,: Die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht. :,:
Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr;
:,: Die Form kann man zerbrechen, die Liebe nimmermehr. :,:
Die Form ist zerbrochen von Außen herein,
:,: Doch, was man d'rin gerochen, ist eitel Dunst und Schein. :,:
Das Band ist zerschnitten, war schwarz, roth und gold,
:,: Und Gott hat es gelitten, wer weiß was er gewollt. :,:
Das Haus mag zerfallen, was hat's denn für Noth?
:,: Der Geist lebt in uns Allen, und uns're Burg ist Gott. :,:

67.

Untreue.

Jetzt gang i an's Brünneli, trink aber net,
Do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net.
Do laß i meine Aeugelein um und um geh'n,
Da seh' i mein herztausige Schatz bei me And're steh'n.
Sie wirft ihn mit Röselein, treffen mich thut,
Meint, sie wär ganz allein, das that kein gut.
Und bei me Andere stehen seh'n, ach, das thut weh!
Jetzt b'hüti Gott, herztausige Schatz, di sieh i nimme meh.
Jetzt kauf i mir Dinte und Feder sammt Papier,
Und schreib mei herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.
Was willst denn scho reise weg? hast ja no Zeit,
O b'hüti Gott, herztausige Schatz, meine Weg sind weit.
Jetzt leg' i mi nieder auf's Heu und auf's Moos,
Da falle mir drei Röselein nieder in den Schooß.
Und diese drei Röselein sind rosenroth,
Jetzt weiß i net, lebt mei Schatz oder ist er todt.

68.

Der bairische Himmel.

A.

Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden, Ja!
Erquicken uns des Himmels Freuden, Ja!
D'rum laßt uns eins singen, Ja!
Von himmlischen Dingen, Ja!
:,: Die Jeder zu kosten einst kriegt,
So wie er den alten Adam ausziegt. :,:

Wir führen ein englisches Leben,
Und dennoch ganz lustig daneben,
Wir tanzen und springen
Und hüpfen und singen,
:,: Sankt Peter im Himmel sieht zu
Und streichelt die Fiedel dazu. :,:

Johannes ein Lämmlein auslasset,
Herodes der Metzger d'rauf passet;
Gebratene Tauben,
Ihr könnt' es uns glauben,
:,: Die fliegen in's offene Maul,
Wer da nicht aufpasset ist faul. :,:

Sankt Lukas den Ochsen thut schlachten,
Ohn' einiges Bedenken und Achten.
Der Wein kost't kein Heller
Im himmlischen Keller,
:,: Die Engel, die backen das Brod,
Und Bretzeln auf jedes Gebot. :,:

Gut' Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten,

Gut Erbsen und Möhren,
Man kann's auch nicht wehren,
:,: Die Spargeln so dick wie ein Bein,
Artischocken wie Köpfe so klein. :,:

Gut' Aepfel, gut' Birn und gut' Trauben,
Der Gärtner thut alles erlauben,
Willst Rehbock, willst Hasen?
Auf offener Straßen,
:,: Sie laufen zur Kirche herbei,
Auf, wetze dein Messer nur frei! :,:

Soll etwa ein Festtag ankommen,
So kommen die Fische geschwommen,
Da laufet Sanct Peter,
Mit Netz und mit Köder,
:,: Und werfet frisch um sein Netz,
Auf daß er den Gaumen ergötz. :,:

Willst Karpfen du, Hecht, ob Forellen?
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sanct Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
:,: Sanct Martha die Köchin muß sein,
Sanct Urban, er schenket dir ein. :,:

Kein' Musik auf dieser Erden
Der unsern verglichen kann werden.
Daselbst sind auch zu schauen
Sanct Ursula mit eilftausend Jungfrauen,
:,: Die auf Erden nicht an Mann sind gebracht,
Das dauert bis tief in die Nacht. :,:

Cäcilie läßt ein Liedlein streichen,
Dem kein' Musik kann gleichen,

Die englischen Stimmen
Ermuntern die Sinnen.
:,: Und glaubt ihr es wäre gethan,
So fängt es von vorn wieder an. :,:

B.

Nach Kreuz und überstand'nen Leiden, Ja!
Erwarten Euch die himmlischen Freuden, Ja!
D'rum will ich euch singen, Ja!
Von himmlischen Dingen, Ja!
:,: Die Jeder zu schmecken nur kriegt,
Der dem alten Adam nachzieht. :,:

Und habt ihr gelebt ohne Sünden und Mängel,
So erwarten euch die heiligen Engel,
Sie kommen euch entgegen,
Mit Stock und mit Degen,
:,: Und führen in jubelndem Schall,
Euch hin zu dem himmlischen Saal. :,:

Am Himmelsthor stehet St. Peter,
Den um Einlaß bitten muß Jeder,
Die Heiligen kommen,
Mit Pfeifen und Trommeln,
:,: Und bringen in jubelndem Ton,
Euch hin zum Dreifaltigkeitsthron. :,:

Im Himmel gibt's keine Haller, (nein)
Da spielen's um bairische Thaler, (ja)
Auch hört man Kein'n brummen, (nein)
Wenn d'Trümpf nicht gleich kommen (ja)
:,: Und etwas dabei ist gar schön,
Man braucht auf kein Häuserl zu geh'n. :,:

Und wenn es denn Zwölf thut schlagen,
Läßt St. Anton in's Kuchel 'nein sagen:
Sie sollen sich schicken,
Die Tafel zu schmücken,
:,: Mit Gefrornem, Kaffee und Chokolade,
Mit Mandelmilch, Bier und Limonade. :,:

St. Michel ergreift die Geigen,
Und läßt ein Adagio schleichen,
D'rauf lassen sich schauen,
Eilftausend Jungfrauen,
:,: Und die man zum Fall nicht hat gebracht,
Die wünschen nun jetzo gute Nacht. :,:

Im Himmel da treiben's allerlei Schnacken,
St. Michel zwackt die Ursel in die Backen,
Da müssen sie lachen,
Daß die Bäuche erkrachen,
:,: Bis endlich Gott Vater aufsteiht,
In's Bett geht, und seid's a mal g'scheid. :,:

D'rum Christen strebt nach dem Himmel,
Und verachtet das Weltgetümmel,
Denn nach wenigen Jahren,
Werden wir All' dahin fahren,
:,: Wenn ihr anders nach Tugenden strebt,
Und nicht wie die S— dahin lebt. :,:

69.

Soldaten=Abschied.

Heute scheid' ich, morgen wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.

Sind's nicht diese, sind's doch and're,
Die da trauern, wenn ich wand're.
Holder Schatz ich denk an dich!

An dem Bachstrom hängen Weiden,
In den Thälern liegt der Schnee.
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun uns're Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin.
Wo ich fall', scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder;
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todtenschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen
Und gedenk auf immer mein.

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden;
Drück' ich dir die weiße Hand.
Still' die Thränen! laß mich scheiden,
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für mein Vaterland.

Sollt' ich unterm freien Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein.
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen,
Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

70.

Das Münchner=Pulvermagazin.

A.

O sehet hin! o sehet hin!
Das Münchner Pulvermagazin!
Es hat gepufft, es hat geknallt,
Daß es bis Regensburg erschallt.
Es flog in d'Luft, o sehet hin!
Das Münchner Pulvermagazin!

Das Ganze that ein böser Bu,
Er hatte längst schon keine Ruh'.
Im ganzen Land war er bekannt,
Stanislaus Schmidt war er genannt;
Sechs Schuh, zwei Zoll und dreißig Jahr
Hat er gemessen auf ein Haar.

O sehet nur den bösen Wurm,
Er sprengte gar den Pulverthurm.
Mit einem chem'schen Feuerzeug
Entzündet' er das Pulverreich,
Nachdem umsonst schon solche That
Im Grünwald er versuchet hat.

Es war am Samstag Nachmittag,
Da that es einen großen Krach.
Man meint', der Blitz hätt' es gethan,
O sehet nun den Jammer an:
Viel tausend Fenster war'n entzwei
Und dreizehn Menschen auch dabei.

Sie flogen Alle in die Luft
Und fanden auch allda die Gruft.

Bei Schwabing lag ein todter Fuß
Und eine Hand am Isarfluß,
Und große Stücke Eingeweid',
Die lagen rings herum zerstreut.

In seinem Bette, wo er schlief,
Da fand man seinen letzten Brief,
Worin er seine That gestand,
Daß er das Pulver angebrannt.
O sehet nur den bösen Mann
Und nehmt euch ein Exempel dran.

Drei Tage drauf, als dieß gescheh'n,
Sieht man den Zug zum Kirchhof geh'n:
Das ganze Münchner Militär
Ging neben seinem Sarge her.
O denket an die böse That,
Die ihres gleichen noch nicht hat.

B.

Nun kommen's Leut' und schauen's hin,
Auf's große Pulvermagazin,
:,: Wie es that steh'n zu München schön,
Und auf dem Bild gemalt zu seh'n. :,:

Doch dauerte nicht lang die Freud',
Zu König Ludwigs großem Leid,
:,: Am fünften Mai flog's in die Luft
Durch einen Wachtsoldaten-Schuft. :,:

Schmidt war ein kleiner Kanonier,
Er war ein Unteroffizier;
:,: Fünf Fuß sechs Zoll und dreißig Jahr
Hat er gemessen auf ein Haar. :,:

In seinem Bett, da wo er schlief,
Da fand man einen offnen Brief.
:,: Dem Publikum ward's nicht bekannt,
Was alles drin geschrieben stand. :,:

Und im Palast von Armansperg,
Da waren alle Fenster zwerch,
:,: Und im Palais Max'milian,
Da waren keine Scheiben dran. :,:

Ein kleines Kind auf seiner Flucht
Die Rettung in dem Hundsstall sucht.
:,: Und kam von dieser Explosion
Zurück mit einer Konfusion. :,:

Und ein geschickter Pudelhund,
Der eben bei der Schildwach stund,
:,: Lief ohne Schwanz und ohne Kopf,
Zu seinem Herrn, der arme Tropf. :,:

Und viele Trümm'r und Eingeweid',
Die lagen in der Luft zerstreut.
:,: Und's ganze Münchner Molintär
Zog hinter seinem Leichnam her.

71.

Quodlibet.

A.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein,
Hör's näher und näher brausen;
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n und —
Kommt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß,
Hat a Zetterl im Gosch'l und vom Diend'l a —

Vergiß mein nicht, wenn dir die Freude winket,
Und einst der Gram dein liebes Herz verzehrt.
Vergiß mein nicht, wenn dein Vergnügen sinket und manchmal —
Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.
Pflücket die Rosen, eh sie —
Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht.
Die süßen Triebe mit zu fühlen, ist dann —
Still liebe Freundchen, mäuschenstill,
Ich sing ein Lied vom Billardspiel —
Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr; oft täuscht sie uns, aber nicht immer
Sie führt uns —
In Himmel sagt er, wenn willst kommen, sagt er,
Must halt Filzschuh, sagt er, a mitnehma, sagt er,
Denn im Himmel, sagt er —
Hat einer g'habt a schöne Magd, die hat er g'habt recht lieb,
Und was an g'wissen Punkt betrifft —
z'Lauterbach hob' i mein Strumpf verlor'n,
Ohne Strumpf geh' i net hoam,
Geh' i holt wieder nach Lauterbach,
Such ma —
Zwoa Dutzend paar Ochsen sind acht und vierzig Stück —
Ha ha ha ha ha ha, **Povera Signora**
Sie leiden Schmerzen, **Povera Signora** sie leiden —
Nur fröhliche Leute laßt Freunde mir heute,
Sei's groß oder klein, zum Thore herein, die lassen wir —
Gelt du blau Augidi, gelt für dich taugidi,
Gelt für dich wär' i recht, wenn i dich möcht —
Nein das kann ich nicht ertragen,
Er hat mich verschmäht, verlacht,
Augen, Wort und Handlung sagen —
O Schatzerl, dei Person die taugt für kein Baron,

A Frau in so ein Haus —
O! meine Leut, is des a Freud,
Is des a g'wisse Süßigkeit —
Wenn's Diendel sauber ist und ist noch jung,
Muß der Bua lustig sein, sonst —
O Gott hab' Mitleid nehme, von mir nun allen Kummer, und a —
Madel ist, es ist doch wahr, das schönste auf der Welt,
Und der ist sicherlich ein Narr, den gar, den gar —
Die Klosterfrau'n thun in der Still,
Und das so oft man's haben will,
Nonnenvirzel backen —
I thua des mei, thua auch des dei, a jeder thuat —
Wenn gleich die Sonne sich verhüllet,
So bleibt sie doch am Himmelszelt, es waltet dort —
A Schneider, der sich in der Welt
Wollt umma schaug'n a bissel,
Verdienen sich a Stück'l Geld,
An Brock'n in die Schüssel,
Der geht von seiner Heimath fort und sucht —
Das Grab ist tief und stille
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle —
Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut
Erkor sich ein Landmann zur Frau.
Sie aber war einem Soldaten gar gut —
Wegen Spinnradel drah'n, Spinnradel drah'n, Spind'l drah'n.
Hob' ich's erst gestern draht, drah ich's heut a.

(Gesprochen):

Messieurs, et mes dames! Hier werden sie seh'n die erste Representation, das ist sie die **Jardin nomme paradis. Au milieu** is sie **arbre** von die Gut und von die Bös. **Ce Monsieur**

a droit, c'est Monsieur Adam et Madame Ev, wie sie grad die Äpfel transchier.

(Gesungen):

Drallala, ich weiß nichts mehr, aus is jetzt mei G'sang,
Und i glaub', es dauert scho so a wenig z'lang.
Kann's was schöners auf der Welt, als a G'sang'l geb'n.
Wem mei Lied'l g'fall'n hat, Vivat, der soll leb'n!

B.

Wann ich einst im Rausche sterbe, begrabe mich mein nächster Erbe —
Unter allen Farben in der Welt mir am besten —
Blauer Hecht und Sauerkraut gibt eine Fastenspeise
Mädel heb' den Rock in d'— —
Hebe! sieh in sanfter Feier, ruht die schlummernde Natur —
:,: Aber eine, aber eine, aber eine g'fallt mir nur :,: —
Alles fühlt der Liebe Freuden,
Tändelt, scherzt und lacht und küßt;
Und ich soll die Liebe meiden, weil ein Hinkender häßlich —
Ist das nicht a leides Ding um die Zeichnerei,
Lieber wollt' ich Schweinhirt sein, im Winter wär' ich —
Freut euch des Lebens, weil ihr noch ledig seid, nützet —
Das Wetter ist veränderlich, das zeiget der April,
Die kleinen Mädchen sträuben sich, die großen halten —
Stille, stille bei der Nacht, wenn alles schläft —
Wann ich wär' wie Josua, daß ich könnt' der Sonn' befehl'n,
Und könnt' sagen: —
Sohn, hier hast du meinen Speer,
Für meinen Arm ist er zu schwer.
Nimm dieses Schwert und dieß Geschoß
Und tummle du fortan mein —

Rosmarei Mädel laß mi nei, i will dir was geb'n,
Du denkst an mei —
Leberwurst sind delikat und dazu ein Speckſal (at) —
Venia Domini tota facultas dat vobis salutem
Fiat justitia et pereat mundus —
Und wenn der Pfaff bei der Köchin liegt, so hat er viel —
Genießt den Reiz des Lebens —
Man lebt nur —
Einmal ist gar nicht viel, drallalalala,
Zweimal ist Kinder= — spiel mir nur den
Sieb'nmal sieben, spiel mir nur den Siebensprung,
Spiel mir, daß ich's tanzen kann, tanzen wie —
Ein Leipziger Student hat jüngst nach Haus geschrieb'n,
Frau Mutter wissen sie, ich soll —
Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich,
Sanft sei sie wie ein Täubchen und so verliebt wie —
Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen,
Niemand verträgt sich so herrlich wie wir —
O heil'ger Antonie! laß s'Kindel nit fallen,
Sonst must du am End' noch den Macherlohn zahlen.

72.

Trinklied.

Herr Bruder! Nimm dein Gläschen! und trink' es fröhlich aus:
Und wirbelt's dir um's Näschen, so führ' ich dich nach Haus.
Bedenk', es ist ja morgen schon alles wieder gut.
Der Wein vertreibt die Sorgen und gibt uns frohen Muth;
:,: Halloh, Halloh, Halloh! bei uns geht's immer so. :,:

73.

Das Heimweh.

Ich hab schon drei Sommer, mirs Heimgeh'n vorg'nommen,
Ich hab schon drei Sommer mein Dienderl nit g'sehn.
Auf mi wart's no immer, sie glaubt i komm nimmer,
Auf mi wart's no immer, wie wird ihr denn g'schehn?
Die Nacht sinkt schon abe, man sieht gar nichts mehr,
:,: Heut muß ich's heimsuchen, wenns no so weit wär. :,:

Im Tannenwald hinten, da werd' ich's schon finden,
Im Tannenwald hinten, da ist sie daheim,
Kohlfinster ist's freilich, im Wald hint abscheulich,
Kohlfinster ist's freilich, das machen die Bäum'.
I sieh schon von weitem, den Mondschein aufgehn,
:,: Die Sternlein am Himmel, die leuchten so schön. :,:

Jetzt bin i glei g'loffen, denn's Fenster war offen,
Jetzt bin i glei g'loffen, und glei hin zu ihr.
Gott grüß di mein Engel, komm aussi e wengal,
Gott grüß di mein Engel, komm aussi zu mir.
I trau mi nit aussi, so spät bei der Nacht,
:,: Geh sag mein lieb's Büberl', was hast mir denn bracht, :,:

Was kann i dir bringen, e Ringel an Finger,
Was kann i dir bringen, a rosenfarb's Band,
I will di erlösen, weil's treu bist mir g'wesen,
I will di erlösen vom ledigen Stand,
Jetzt drückt's mi an's Herzel, sie verwußt sich nicht mehr,
:,: Du himmlischer Vater, geh schau a mal her. :,:

74.
Hier ist es ja schön.

Was soll ich in der Fremde thun, hier ist es ja so schön,
Der Winter stürmt und brauset nun, verschneit sind Thal und Höh'n,
Und hier ist es so schön, so schön la la la la la la so schön!

Was soll ich in der Fremde thun, hier ist es ja so schön,
Sie reichte mir die weiße Hand, und sprach nun kannst du gehn,
Und hier ist es so schön ꝛc.

Und mit dem Wandern ist's nun aus, hier ist es ja so schön,
Kein holdes Liebchen find' ich drauß, warum denn weiter gehn?
Und hier ist es so schön ꝛc.

75.
Die beiden Raucher.

So bald ih früh vom Schlaf erwach, such ih mei Pfeifle scho.
Und Abends wenn ih schlofen geh, so hab ich's Pfeifle noh.
Denn was ih denk und treiben will und alles was ih thu,
Das geht mir alles nit so gut :,: mei Pfeifle muß derzu. :,:

Ih brauch ka rare Pfeifen ih, so eitel bin ih nit.
A Pfeifen die so theuer is, was thue ih dermit,
Doch muß mei Pfeifla reinlich sein und innawendi g'putzt,
A schöne Pfeifen und verstopft, :,: do seh ih nit, wos nutzt. :,:

Wenn ih a Vierel trinken sollt, und rauchet nit darbei,
Ih könnt koan Maas nicht trinken ih, und böt mir Ahner zwei,
Ja wenn ih au mei Kaffe trink, und zünd mei Pfeifla oh,
Do, glob ih, daß ka Mensch nit leicht :,: wos Bessers hoben koh. :,:

Und wenn ih auf die Gassen geih zur Morg'n- und Abendszeit,
Rauch ih mein Pfeifle ah derzu und scheer mich nix um d'Leut;
Denn kurz, wenn ih nit rauchen thu, so wird mir angst und bang,
Drum wird mer's, ja verzeih mer's Gott! :,: oft in der Körich z'lang. :,:

76.

Gesellschaftslied.

Weg mit den Grillen und Sorgen, Brüder es lacht ja der Morgen
Uns in der Jugend so schön.
Laßt uns die Becher bekränzen und bei Gesängen und Tänzen,
Froh durch die Pilgerwelt gehn, :,: bis uns Cypressen umweh'n. :,:

Flüchtig verrinnen die Jahre schnell von der Wiege zur Bahre
Trägt uns der Fittig der Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen schmeichelnde Lüfte im kosen,
Busen und Wangen uns heut, :,: Brüder genießet die Zeit. :,:

Sehet in Osten und Westen, keltert man Trauben zu Festen
Gott schuf zur Freude den Wein,
Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe
Tief in den Busen uns ein, :,: liebet, und trinket den Wein. :,:

Fröhlich zu wallen durch's Leben, trinkt von dem Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn;
Auf denn ihr wackeren Zecher, lobt seine Güte beim Becher,
Fröhliche sieht er so gern, :,: preiset den gütigen Herrn. :,:

Drückt euch ein Wölkchen von Sorgen, Brüder, verscheucht es [bis Morgen
Hoffnung macht alles uns leicht,
Hoffnung du sollst uns im Leben, liebend und tröstend umschweben,
Wenn einst Freund Hain uns beschleicht, :,: mache den Abschied uns leicht. :,:

77.

Wollt ihr nicht fröhlich sein!

Was hilft das stete Grübeln, was hilft das mürrisch sein?
Glaubt mir von allen Uebeln, schafft das die größte Pein,
Drum laßt uns lieber lachen, laßt's And're anders machen,
Wir wollen fröhlich sein, wir wollen fröhlich, fröhlich sein.

Hat euch das Glück verlassen, frisch schlagt es aus dem Sinn,
Nicht immer wird's euch hassen, setzt euch zum Spielchen hin,
Denn Trümpfe habt ihr heute, die leeren and're Leute,
Wollt ihr nicht fröhlich sein ꝛc.

Ist's Liebchen heute grillig, das Weibchen mißgemuth,
Glaubt morgen ist es willig, und alles wieder gut,
Was wollen sie denn machen? sie müssen wieder lachen.
Wollt ihr nicht fröhlich sein ꝛc.

Hast du kein Geld im Beutel, ja da sieht's traurig aus,
Doch das auch ist nur eitel, sei traun nicht trüb und kraus,
Kein Sperling fällt vom Dache, sei froh drum jetzt und lache,
Willst du nicht fröhlich sein ꝛc.

Gut' Nacht, drum all ihr Sorgen, die ihr uns heute drückt,
Bleibt uns vom Hals bis morgen, weil sich das besser schickt.
Ließ't ihr uns stets in Frieden, noch schöner wär's hienieden,
Wir wollen fröhlich sein ꝛc.

78.

Der Catarrh.

Gern säng ich manchmal euch ein Lied,
Und glaub auch es würde gelingen,
Doch bin ich noch so eifrig bemüht,
So läßt der Catarrh mich nicht singen,
Den wichtigsten Satz, das bedeutendste Wort,
Der Husten nimmt mir's vom Munde fort,
Hm! hm, hm, da hm, da kömmt er schon wieder.

Ach unsere Frauen besäng ich so gerne,
Wie sie uns're Tage verschönen,
Im Dunkel uns leuchten ein schimmernder Stern

Und uns mit dem Leben versöhnen,
Wie sie hassen Mode und Ziererei,
Nur einen lieben und brav sind und treu,
Hm! hm, hm, da hm, da kömmt mir der Husten.

Und unsere Großen verdienten mein Lob,
Die, wo sie vermögen gern nützen,
Die Niedern nicht herrisch behandeln und grob
Und Künstler und Kunst unterstützen,
Nicht Ahnen zählen nur ganz allein
Sich ihrer eignen Verdienste erfreun,
Hm! hm, hm, da hm, da hemmt mich der Husten.

Und unsere Musiker höret sie nur,
Das Heilige der Tonkunst beachtend,
Verfolgen sie Wahrheit allein und Natur,
Die Schnörkeleien verachtend,
Sie machen zum Scherze kein traurig Gesicht,
Wo's traurig erklingen soll, tändeln sie nicht,
Hm! hm, hm, der hm, der Husten, der Husten.

Auch unsern Schaubühnen säng ich so gern,
Und ihren Priestern zu Ehren,
Selbst den Rezensenten den grämlichen Herrn
Die nie sich mit Lügen beschweren,
Die schonend nur tadeln mit ruhmvoller Brunst,
Zum Maasstab allein die Kriterien der Kunst,
Hm! hm, hm, schon hm, schon wieder der Husten.

Auch unseren Poeten säng ich ein Lied,
Die nach dem Schönen nur ringen,
Den Unsinn meiden nur einzig bemüht
Rein, wahr und verständig zu singen,
Was sind Horaz und Anakreon
Gegen einen jüngern Musensohn!
Hm! hm, hm, der hm, der verteufelte Husten.

Ich möchte noch einer großen Schaar
Wohl meine Achtung bezeigen,
Bin aber heiser fast immerdar
Und darum will lieber ich schweigen,
Nicht einmal dieses mein eigenes Lied
Kann selber ich loben wie's öfters geschieht,
Hm! hm, hm, der hm, der unleidliche Husten.

79.

Des Mädchens Abschied vom Leben.

Mutter, ich freue mich!
Pagen, Studenten, Kadetten und Alle
Flüchtige Tänzer sind heute beim Balle,
Freundliche Mutter ich bitte dich,
Schmücke zum Balle mich.

Mutter dann führe mich!
Führ' mich zum Tanze und wär es zum Tode,
Nichts laß mich hören vom vierten Gebote,
Mit Winken und Warnen verschone mich,
Denn wer nicht folget, bin ich.

Amor forscht königlich!
In des Cotilons endloser Weise,
In des Walzers erschöpfendem Kreise,
Waltet die Liebe wonniglich,
Mutter, ich sehne mich.

Mutter, ich sehne mich!
Walzen und lieben die streiten um's Leben,
Walzen will nehmen, was Liebe gegeben,
Zum Tanzen und Lieben erzogst du mich,
Darum erkenne ich dich.

Mutterherz, fasse dich!
Laß mich im Tanzen zum Himmel aufschwingen,
Magst du auch jammernd die Hände ringen,
Daß so frühe dein Kind verblich,
Sei es, ich opfere mich.

Tod, dir ergebe ich mich!
Hin zu des Schenktisches Lethe-Gestade,
Zieht mich das kühlende Gift Limonade,
Mir ist das Sterben nicht schauerlich
Tödtet der Walzer mich.

80.
Liebeserklärung.

Aendre doch dein hart Verfahren,
Sprich mir nicht die Hoffnung ab,
Sonst wünsch' ich nach tausend Jahren
Aus Verzweiflung mich in's Grab.
:,: Du mein Liebstes auf der Welt,
Wenn mir sonst nichts Bessers g'fällt. :,:

Alles leg' ich dir zu Füßen,
Du mein Liebstes auf der Welt.
Selbst mein Blut könnt' ich vergießen,
Wenn's der Arzt für nöthig hält.
:,: Du allein liegst mir im Sinn,
Denk' ich nicht wo anders hin. :,:

Jetzt kannst du dein Urtheil fällen,
Ob mein Mund die Wahrheit spricht.
Denn die Kunst, sich zu verstellen,
Lohnt bei dir der Müh' sich nicht.
:,: O wie werd' ich mich erfreu'n,
Ewig fern von dir zu sein. :,:

81.

Der Hagestolze.

Kein schöneres, freieres Leben,
Als ledig zu sein, gibt es nicht.
All' die sich in Ehstand begeben,
Die leisten auf Freiheit Verzicht.
Mich unter'n Pantoffel zu schmiegen,
Wer lebet so ruhig denn wer?
Ich könnte mich darein nicht fügen,
:,: Nein, nein, ich bleib' eigener Herr. :,:

Ich halt mich an fröhliche Brüder,
So lang mir's bei ihnen gefällt.
Steig' auf oder lege mich nieder,
Kein brummendes Hauskreuz mich quält.
Mit Freuden erwart' ich den Morgen,
Der heiter entgegen mir graut.
Mich drücken nicht häusliche Sorgen,
:,: Des Ehestands bitteres Kraut. :,:

Nehmt Junge, wie muß man die hüten,
Nehmt Alte, so herzt ihr den Tod.
Sind's Reiche, die wollen gebieten,
Sind's Arme, so leidet man Noth.
Sind's Schöne, so hat man Gefahren,
Und gibt man auch noch so gut Acht.
Sind's Lock're, so hat man zu sparen,
:,: Sind's Häßliche, wird man verlacht. :,:

Macht man nicht, was Mode ist, glänzen,
So hat man den Satan im Haus.
Dann schreiten sie über die Grenzen
Des Ehestands gerne hinaus.

Denn häuslich getreue und brave,
Sind selten, wie Edelgestein.
Drum scheint mir der Ehstand die Strafe
:,: Gewesener Sünden zu sein. :,:

Mit Ungemach immer sich placken,
Mit Widerlichkeiten in Meng',
s'Gibt allerlei Häckchen und Hacken,
Mir würde die Erde zu eng.
Hat man denn bei allen den Streichen
Die Gabe, auch stille zu sein,
Das Schlimmste ist aber, es schleichen
:,: Sich manchmal noch Hausfreunde ein. :,:

Es könnte mich Mancher wohl fragen,
Ob Hagestolz Eitelkeit sei.
Ich wollte die Gründe ihm sagen,
Fiel mir nur gleich Alles so bei.
s'Weib brummen und schnurren zu hören,
Da müßt' ich ein Narr sein, ei, ei.
Die nächtliche Ruh' mir zu stören,
:,: Durch ewiges Kindergeschrei. :,:

Ich zeige mich gerne gesellig,
Dieß soll mein Propositium sein.
Ich bin gegen Jede gefällig,
Doch laß ich mich weiter nicht ein.
Da bleib' ich bei Allen in Ehren,
Weil Keiner ich Treue versprich',
Mag Jede sich selber ernähren,
:,: Ich sorge nur einzig für mich. :,:

82.

Soldatenliebe.

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
:,: So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb. :,:

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat sie recht herzlich mich geküßt,
:,: Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und mich an's treue Herz gedrückt. :,:

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut,
Drum bin ich frisch und wohlgemuth.
:,: Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's ferne Lieb gedacht. :,:

Jetzt bei der Lampe Dämmerschein,
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
:,: Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern. :,:

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst,
:,: Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er schützt ein treu Soldatenblut. :,:

83.

Tanzlied.

Feurige Herzen und kühler Wein,
Spielt mir ein Tänzel und schenkt mir ein!
Wie ich mich drehe, dreht sich die Welt,
:,: Bald um die Ehre und bald um's Geld. :,:

Bald um die Liebe und bald um's Brod;
Endlich da dreht sich's nur um den Tod.
Willst du noch heuer ein Mädel frei'n,
:,: Sei ja dein Mädel recht hübsch und klein. :,:

Denn von dem Uebel, sagt unser Pfarr,
Nimm dir das kleinste, sonst bist ein Narr.
Spiel mit dem Leben, so spielt's mit dir,
:,: Wem ich gefalle, gefällt auch mir. :,:

Geld in der Tasche das macht Beschwer,
Bin ich zufrieden, was brauch ich mehr?
Sing ich ein Liedel vor Ungemach,
:,: Pfeifen die Vöglein mir spöttisch nach. :,:

Aber zum Liedel aus Fröhlichkeit,
Wünschen die Vöglein mir gute Zeit.
Aus ist das Tänzel, die Tasch' ist leer,
:,: Bin ich zufrieden, was brauch ich mehr?

84.
Der Sänger.

Ich singe nicht, um zu gefallen,
Ich singe nicht aus Eitelkeit,
Und mag's den Leuten auch mißfallen,
Ich singe, weil es mich erfreut.
Was soll ich lange mich genieren,
Weil mich mein Liedchen amüsirt,
Mag man mich immer kritisiren,
Auch Andre werden kritisirt.

Oft wenn zur Stunde der Gespenster,
Schon alles tief im Schlummer liegt,
Sing ich vor meines Liebchens Fenster,
Und mein Gesang macht sie vergnügt.

Oft sing ich wenn mich Leiden quälen,
Und seufze wenn mich Lust beseelt,
Die große Kunst sich zu verstellen,
Hilft jetzt am besten durch die Welt,

Will ich zu meinem Liebchen sagen,
Dir bleib ich treu mein Lebenlang,
Und darf sie nicht zu sprechen wagen,
So sag ich es ihr im Gesang.
Wer kann das Singen mir verwehren;
Ich singe was ich singen will,
Selbst wenn sie mich in Kerker sperren,
Ich schweige dennoch nimmer still.

Singt nicht das Lied der Frühlingswonne,
Der bunte Vogel in dem Hain,
Singt nicht im Kloster selbst die Nonne,
Der lust'ge Zecher bei dem Wein,
So darf ich auch mein Liedchen singen,
Und zwar so oft es mir gefällt,
Und wills nicht ganz harmonisch klingen,
s'Gibt noch viel Falsches auf der Welt.

85.

Der Abschied vom Schätzle.

Muß i denn, muß i denn zum .: Städtele naus, :,:
Und du mein Schatz bleibst hier!
Wenn i komm, wenn i komm, :,: wenn i wied'rum komm, :,:
Kehr ich ein, mei Schatz, bei dir.
Kann i gleich nit allweil bei dir sein, han i doch mei Freud' an dir;
Wenn ich komm, wenn ich komm, :,: wenn i wid'rum komm, :,:
Kehr ich ein, mei Schatz, bei dir.

Wie du weinst, wie du weinst, daß i :,: wandern muß, :,:
Wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei,
Sind da drauß, sind da drauß, der :,: Mädele viel, :,:
Lieber Schatz i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i an Andre sieh, so sei mei Lieb' vorbei,
Sind da drauß, sind da drauß, der :,: Mädele viel, :,:
Lieber Schatz ich bleib dir treu.

Uebers Jahr, übers Jahr, wenn i :,: Träuble schneid', :,:
Stell' i hier mi wiedrum ein,
Bin i dann, bin i dann, dein :,: Schätzele noch, :,:
So soll die Hochzeit sein.
Uebers Jahr, da ist mei Zeit vorbei, da g'hör ich mein und dein,
Bin i dann, bin ich dann, dein :,: Schätzele noch, :,:
So soll die Hochzeit sein.

86.

Blick und Glück.

Wenn aus ihren blauen Augen, mildes Feuer strahlt;
Wenn in diesem Farbenspiegel, sich der Himmel malt:
Solch ein holder Blick, ihr Götter! macht mich selig froh;
:,: Solch ein Blick' — solch ein Blick'! — potz Donnerwetter, der ist nicht von Stroh! :,:

Wenn ihr reizend lilienweißes, Händchen mich entzückt,
Wenn sie zart, mit in'gem Feuer, meine Hand mir drückt,
Solchen schönen Druck ihr Spötter, find't ihr nirgend's wo;
:,: Solch ein Druck — solch ein Druck! — potz ꝛc. :,:

Wenn sie in der trauten Laube, mehr als je mich liebt,
Und aus liebevollem Herzen mir ein Küßchen gibt,
Dann bin ich bei euch, ihr Götter, im Elisio:
:,: Solch ein Kuß — solch ein Kuß! — potz ꝛc. :,:

Wenn mit Leidenschaft der Liebe, glühend ich mich nah,
Meine Pulse schneller schlagen, und sie lispelt: ja!
Rauschen rings um mich die Blätter, säuseln lieblich so:
:,: Solch ein Ja! solch ein Ja! potz ꝛc. :,:

Wenn mein Herz an ihrem Busen, Sinn und Lust berauscht,
Ganz in Seligkeit verschmolzen, Lieb um Liebe tauscht;
Dann bin ich bei euch, ihr Götter, im Elysio!
Solch ein Glück! solch ein Glück! potz ꝛc. :,:

87.

Felix Immerfroh.

Ihr lebt hinein in's Leben und wißt nicht, was ihr wollt,
Versteht nicht, was zum Glücke ihr thun und lassen sollt.
Drum stell ich euch ein Männlein, das stets in Jubilo
Gelebet hier zum Vorbild, den Felix Immerfroh.

Er wendet nichts auf Kleider, die Mode haßt der Mann;
Es soll, spricht er, der Schneider nicht werden mein Tyrann.
Ein alter grauer Mantel, ein breiter Hut von Stroh,
Das ist die ganze Zierde des Felix Immerfroh.

Ein Tisch, ein Stuhl, ein Lager, ein alter Krug von Zinn,
Ein Bild von seinem Liebchen, ein Koffer und nichts drin;
Dann eine lange Pfeife, stets brennend lichterloh,
Das ist der ganze Reichthum des Felix Immerfroh.

Sich schnell in Alles fügen, was nicht zu ändern ist,
Die guten Weine kennen, verstehen, wie man küßt,
Um Weltlauf sich nichts kümmern, ob's so ist oder so,
Das ist die ganze Weisheit des Felix Immerfroh.

Sich einstens niederlegen mit silberweißem Haar,
Und sprechen: Herr, ich fühl es, jetzt ist es mit mir gar.
Ein Lächeln auf dem Munde, wenn schon der Geist entfloh,
So wird das Ende werden des Felix Immerfroh.

88.

Jodellied.

Du herzig's schön's Diendel, du liegst mir im Sinn,
Du liegst mir im Herzen zehn Klafter tief drin.
Du hast mich derschreckt, dös Ding thut mi freu'n,
Du kannst heut Nacht komme zu mir auf a Glas Wein.

Wenn d'Nachtigall schlägt und der Fink so schön singt,
So ist's halt a Freud, wenn's bei der Nacht so schön klingt.
Am Tag thut ma schlafen, bei der Nacht macht ma d'Rund,
Da schießt ma die Gamserln und braucht kein Hund.

89.

In der alten Schenke.

In der alten Schenke wieder sitz ich vor dem vollen Glas,
Wo ich schon vor vielen Jahren, :,: ach vor vielen Jahren saß. :,:

Manches hat sich hier verändert, anders ist Geräth und Wein,
Und doch kann ich mir's nicht denken, :,: daß es könne anders sein. :,:

Ja mich dünkt, als wäre Alles, was seit dem geschah, ein Traum,
Und ich säße noch der Alte, :,: so wie einst im alten Raum. :,:

Wähne, wenn die Thür sich öffnet, daß noch Mancher käm' herein,
Der einst froh bei mir gesessen, :,: und nun schläft im engen Schrein. :,:

Und noch viel der alten Bilder zieh'n an mir vorbei mit Haß,
Und der saure Wein er mundet :,: besser mir, als jedem Gast :,:

So vergüldet manche Trümmer noch der Abendröthe Schein,
Und ich schäm' mich nicht der Thräne, :,: die sich mischt mit meinem Wein. :,:

90.

Haidenröslein.

Sah ein Knab ein Röslein steh'n, Röslein auf der Haiden,
s'War so jung und morgenschön, lief er schnell es nah zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden.

Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein rc.

Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein rc.

91.

Die Heimath.

In der Heimath ist es schön, auf der Berge lichten Höh'n,
Auf den schroffen Felsenpfaden, auf der Fluren grünen Saaten,
Wo die Heerden weidend gehn, :,: in der Heimath ist es schön. :,:

In der Heimath ist es schön, wo die Lüfte sanfter weh'n,
Wo des Baches Silberquelle murmelnd eilt von Stell zu Stelle,
Wo der Eltern Häuser steh'n, :,: in der Heimath ist es schön. :,:

In der Heimath ist es schön, wo ich sie zuerst geseh'n,
Wo mein Herz sie hat gefunden, ewig sich mit ihr verbunden.
Dort werd' ich sie wieder seh'n, :,: in der Heimath ist es schön. :,:

92.

Romanze.

Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu und redlich meint,
Lohn' es ihr durch tausend Küsse, mach' ihr all' das Leben süße,
:,: Sei ihr Tröster, sei ihr Freund. :,:

Doch sie treu sich zu erhalten, schließ' er Liebchen sogleich ein;
Denn die losen Dinger haschen jeden Schmetterling und naschen
:,: Gar zu gern vom fremden Wein. :,:

sogleich

93.

Aus der Oper: Die Zauberflöte.

In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen, ist Rath und Hülfe Pflicht.
:,: Dann geht er, heller an Verstand,
Den Weg des Lichts an Freundes Hand. :,:

In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht.
:,: Dann wandelt er an Freundes Hand
Vergnügt und froh in's beſſ're Land. :,:

In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern, weil man dem Feind vergibt.
:,: Wen solche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Mensch zu sein. :,:

In diesem heil'gen Kreise, wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weise das Band der Eintracht schlingt,
:,: Da reifet unter Gottes Blick
Die Wahrheit und der Menschen Glück. :,:

94.
Trinklied.

Hier im ird'schen Jammerthal, wär' doch nichts als Plack und Qual,
Trüg' der Stock nicht Trauben.
Darum bis zum letzten Hauch, setz' ich auf Gott Bachus Bauch
:,: Meinen festen Glauben. :,:

Eins ist eins, und drei ist drei, drum addirt noch Zweierlei
Zu dem Saft der Reben!
Kartenspiel und Würfellust, und ein Kind mit runder Brust,
:,: Hilft zum ew'gen Leben. :,:

Ohne dieß Trifolium, gibt's kein wahres Gaudium,
Seit dem ersten Uebel.
Fläschchen ist mein A B C, Würfel, Karte, Katherle,
:,: Meine Bilderfibel. :,:

95.
Aus: Der Vampyr.

Im Herbst, da muß man trinken,
Das ist die rechte Zeit;
Da reift uns ja der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut,
:,: Im Herbst, da muß man trinken. :,:

Im Winter muß man trinken,
Im Winter ist es kalt,
Da wärmet uns der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut,
:,: Im Winter muß man trinken. :,:

Im Sommer muß man trinken,
Im Sommer ist es heiß,
Da kühlet uns der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut,
:,: Im Sommer muß man trinken. :,:

Im Frühling muß man trinken,
Da ist's nicht heiß noch kalt,
Da labt uns erst der Traube Blut,
Und dabei schmeckt der Wein so gut,
:,: Im Frühling muß man trinken. :,:

96.

Lied des Tutatu.

Ist Alles doch in unserm Leben
Nur Gaukelei und Taschenspiel,
Wie auch die Menschen ernsthaft streben,
Ein Kluger gibt darauf nicht viel.
Seht doch den jungen Fant,
Die Locken kraus gebrannt,
Mit Rock und Weste nach dem neu'sten Schnitt;
Des Sonntags reitet er,
Ist Abends im Parterre,
Macht Alles, was nur irgend Mod' ist, mit.
Man hält ihn wahrlich für was Rechtes,
Sieht man das goldne Lorgnetten=Paar,

Den Ring am Finger für was Aechtes,
Ihn selbst für einen Lord wohl gar.

(Gesprochen):

Ja! Prost die Mahlzeit! Sonntag Abends vielleicht, aber Montag frühe steht er schon wieder an der Ladenthür, dreht sich seine empfindsame Sechse und gießt sich eine nasse Acht, denn:

Ist Alles doch u. s. w.
Seht doch den Mann dort an,
Der sich 'ne Frau gewann,
Weil ihre Schönheit ihn bezaubert hat;
Ihr köstlich schwarzes Haar,
Das rothe Wangenpaar,
Die Perlenzähne, die so weiß und glatt;
Doch fragt ihn nur nach ein'gen Tagen,
Wenn nun die Hochzeit vorüber ist,
So wird mit Wehmuth er euch klagen,
Nicht All's ist Gold, was glänzend ist.

(Gesprochen):

Denn das schöne Schwarz ist ächt, das bezeugt der Friseur, bei dem es gekauft ist, — die Zähne sind so eingerichtet, daß sie nie Zahnweh kriegen, und die Röthe der Wangen ist das Feinste, was man in der Art hat, denn der Pott kostet 18 Silbergroschen, also:

Ist Alles doch u. s. w.
Trägt manche Tänzerin,
Mit etwas leichtem Sinn,
Den Rock und Aermel ganz erschrecklich weit;
Vor lauter Reifenspiel
Sieht man nun nicht mehr viel
Von ihrer grenzenlosen Magerkeit.

Bei kaltem Winter sitzt in Schwärmen
Bei dem Conditor der Elegant,
Drängt sich zum Ofen, muß sich wärmen,
Und buchstabirt im französschen Temps.

(Gesprochen):

Das ist auch ganz natürlich: Eine Tasse Kaffee mit so viel Zucker, daß er auch für den andern Morgen ausreicht, die französische Zeitung, das Raisonniren und der warme Ofen kosten zusammen nur 2$^1/_2$ Silbergroschen, zu Hause Einheizen aber 3 Silbergroschen, also:

Ist Alles doch u. s. w.
Leiht sich ein junger Mann
Beim Juden dann und wann,
'Mal etwas Geld, gleich gibt es Taschenspiel;
Der Jude spielt drauf los,
Des Schuldners Qual wird groß,
Die Stadtvogtei ist dann sein schönes Ziel.
Jedoch das schönste der Taschenspiele
Macht man in Spanien blos mit Papier,
Man nimmt den Leuten im feinsten Style
Ihr Geld und gibt Papier dafür.

(Gesprochen):

Sehen Sie, meine Herren, hier diesen Kasten, der heißt Tresor. Da lege ich Ihr Geld hinein! allez partez! Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Es ist verschwunden und Sie haben große Stücke Papier in der Tasche. Wenn sie etwa im Kurse fallen sollten, so warten Sie einen günstigen Wind ab, gehen auf den Windmühlenberg, kleben sie auf einen Drachen und lassen sie dann nach Belieben steigen. Denn:

s'Ist Alles doch u. s. w.

97.

Lied des Job — Mac — Lof.

O Aberglauben, nicht zu glauben,
Daß sich verwandelt jeder Geist.
Ich laß mir nicht den Glauben rauben,
Daß Mancher sich als Thier erweist;
Als drüben der Magister starb,
Da sah'n die alten Weiber,
Wie nächtlich er als Esel lief,
:,: Sein Weib als Eseltreiber. :,:

(Gesprochen):

Die Leute sagen zwar: Ich sollte mir so etwas doch nicht weiß machen lassen, das wäre ein ganz gewöhnlicher sanftmüthiger Esel, aber kein Geist gewesen. Ich sage aber:

Wie kann man nur, wie kann man nur
So abergläubisch sein, den Esel nicht zu glauben.

Manch' Beispiel kann ich noch erzählen,
Spuckt doch im Clan ein altes Weib
Als Katze oder Gans und Eule,
Und miaut und schnattert arg zum Zeitvertreib.
Erinnert Ihr euch denn nicht mehr?
Der alte lahme Schneider,
Er sprang als Ziegenbock umher,
Als er gestorben, leider.

(Gesprochen):

Die Leute sagen zwar: Es sei ja unmöglich, daß ein Schneider sich in einen Ziegenbock verwandle. Ja! wenn ich ihn nicht selbst mekkern gehört hätte, darum sage ich auch:

Wie kann man nur, wie kann man nur
So abergläubisch sein, den Ziegenbock nicht glauben.

So geht es denn auch manchem Manne,
Wenn er zum Hahnreih wird gemacht,
Muß er nach seinem Tode traben,
Als Sechszehn-Ender jede Nacht.
Mein Vater sagte mir schon oft
Mit deutlicher Geberde,
Gehst du einst ein in's Geisterreich,
Kannst du nur Ochse werden.

(Gesprochen):

Die Leute sagen zwar: Es wäre eigentlich eine Grobheit, was mir mein Vater gesagt hat, aber was verstehen solche Menschen von Familienangelegenheiten. Du lieber Gott:

Wie kann man nur, wie kann man nur
So abergläubisch sein,
Meinem Vater dem Ochsen nicht zu glauben.

98.

Bundeslied vor der Schlacht.

Ahnungsgrauend, todesmuthig bricht der große Morgen an,
Und die Sonne, kalt und blutig, leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schooße liegt das Schicksal einer Welt;
Und es zittern schon die Loose, und der ehrne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu so zum Tod wie zum Leben gesellt.

Hinter uns, im Grau'n der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet, unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder, löst sie ein!

Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium ein.

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft gold'ne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen, bleibt der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott, wir wollen's wagen, fest vereint dem Schicksal steh'n,
Unser Herz zum Altar tragen, und dem Tod entgegen geh'n.
Vaterland, dir woll'n wir sterben, wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen!
Vaterland höre den heiligen Eid.

Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthenglücke, das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber, keine Thräne bringt euch Spott,
Werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt euch eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Held!
Treue Herzen seh'n sich wieder! lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's, schon jauchzt es uns donnernd entgegen;
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiederseh'n in der besseren Welt!

99.

Schneider-Woche.

Am Sonntag, am Sonntag, geht jeder mit der Seinen,
Und wenn es etwa Prügel gibt, so geht's mit Schemelbeinen.
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut! lustig Blut!
Schönes Schni-Schna-Schneiderblut! reiten auf dem bunten Bock,
Ueber Stock und über Block; lustig Blut, Schneiderblut!
Schönes, flinkes Schni-Schna-Schneiderblut!

Am Montag, am Montag, da klopfen wir aus dem Bratenrock
Die blauen Fleckel mit dem Stock; das ist der blaue Montag!
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

Am Dienstag, am Dienstag, da sitzen wir bei Scheere,
Und näh'n die Kreuz und Quer; wenn's doch erst Sonntag wäre!
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen;
Und hat der Meister 's Fleisch gespeist, so speis' er auch die Knochen.
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

Am Donnerstag, am Donnerstag, ist Meisters Aderlassen;
Da geh'n wir mit dem Liebelein des Abends auf die Gassen!
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

Am Freitag, am Freitag, es kommt ein neuer Kunde dran,
Der Schneider siehts mit Wehmuth an, der Meister spitzt die Kreide.
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

Am Samstag, am Samstag, da geht die Woch' zu Ende;
Da geh'n wir zur Frau Meisterin und krieg'n ein reines Hemde.
Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig 2c.

100.

Aennchen von Tharau.

Aennchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz;
Aennchen von Tharau mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Sind wir gesinnet, bei einander zu stahn;
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unserer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau mein Reichthum 2c.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen gebeugt,
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth,
Aennchen von Tharau mein Reichthum 2c.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt:
Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.
Aennchen von Tharau mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ ich um deines herum.

101.

Turnerleben.

Auf Brüder uns laden der Freuden so viel,
Wir eilen in's Freie zum festlichen Spiel,

Es hebet ein feuriger Muth uns die Brust,
Wir stählen die Glieder zum Kampfe mit Lust.

Wir stellen auf luftigen Bahnen uns ein,
Wir schweben und hüpfen in jubelnden Reihn.
Wir springen, wir ringen, wir laufen zum Ziel,
Wir kämpfen so friedlich im bunten Gewühl.

Da hebt sich ein Thurm zum Gipfel hinan,
Er strebet mit nervigtem Arm wie ein Mann;
Wer früh schon erstrebet, was schön ist und groß,
Dem winket von ferne ein herrliches Loos.

Drum lernen wir bauen auf eigene Kraft;
Wer stark ist am Leib und der Seele, der schafft
Nur Gutes, er bebet vor keiner Gefahr,
Es lebe der Turner verbündete Schaar.

So ringend erklomm einst zu Sparta, Athen,
Die Jugend des Ruhmes umsternete Höhn.
Wer wollte noch weilen, auf Turner wohlan!
Wir folgen der Vorwelt auf strahlender Bahn!

Frisch blühet das Leben noch lacht uns die Welt,
Von höherem Treiben der Busen sich schwellt.
Wir sammeln die Blumen der Weisheit uns ein.
Wir ringen nach Thaten im schönen Verein!

Wir ringen durch biedere Sitten vereint,
Der schwelgenden Thorheit, der Schlaffheit wohl feind.
Ruft König und Vaterland uns einst zum Streit,
Dann stehen wir zum Kampfe, zum Tode bereit.

102.
Seemannslied.

Auf, Matrosen! die Anker gelichtet,
Die Segel gespannt und den Kompaß gerichtet,

Liebchen, Ade! scheiden thut weh!
Morgen, da geht's in die wogende See.

Dort draußen, auf tobenden Wellen,
Schwankende Schiffe an Klippen zerschellen;
In Sturm und See wird mir so weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh.

Einen Kuß von rosiger Lippe,
Und ich fürchte nicht Sturmwind noch Klippe;
Brause, o See! Sturmwind, o weh'!
Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'.

Doch, find' ich die Heimath nicht wieder,
Und reißen tobende Fluthen mich nieder,
Tief in die See; Liebchen Ade!
Wenn ich dich oben nur wieder seh'.

103.
Die Spröde.

Bin aus und ein ganga im ganzen Tirol;
Wie g'fall'n mer die bairischen Mädle so wohl!
Ei Mädle, dei Jugend, dei schöne Manier,
Dei kreuzbrave Tugend hat mi her g'führt zu dir.

Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht,
I kann dir net feind sein, weil gar so nett bist.
Je höher der Kirchthurm, desto schöner das G'läut:
Je weiter zum Diendel, desto größer ist d'Freud'.

Und wenn du mit dei'm Herzle so neidig willst sein,
So nimm a Papierle, und wickel's drein nei.
Und thu's in a Schachtel, und bind' es fest zu,
So kommt dir dei Lebtag kein Mensch net derzu.

104.
Bierlied.

Brüder, hier steht Bier statt Wein, traute Brüder, schenkt euch ein!
Vivat jeder brave Mann, der dem Sklavenjoch entrann!

Freiheit ist ein edles Gut, gibt dem Burschen Kraft und Muth.
Vivat jeder freie Mann, der den Schläger führen kann!

Glücklich, wer auf seinem Pfad einen Freund gefunden hat!
Aber dreimal glücklich ist, wen ein holdes Mädchen küßt.

Kommst du meiner Asche nah', so verweile dich allda,
Schreib' an meines Grabes Rand: diesen hab' ich Freund genannt.

105.
Freundschaft, Wein und Liebe.

Brüder, lasset uns Eins singen, traute Herzensbrüder, hört!
Lasset uns ein Vivat bringen, allem was uns lieb und werth!
Soll die Freude nicht vergehen, muß Gesang die Lust erhöhen;
Darum lasset Jubelsang mischen in den Becherklang.

Edle Freundschaft, dir vor allen sei ein Lebehoch gebracht!
Wer an Freundeshand darf wallen durch des Lebens düstre Nacht,
Trüg' er Ketten auch von Eisen, doch darf er sich glücklich preisen.
Freundschaft lindert jedes Joch, darum leb' die Freundschaft hoch!

Und der Wein, der soll auch leben! schüttelt uns des Alters Frost,
Flüchten wir zum Saft der Reben, ist er unser einz'ger Trost;
Soll des Lebens Mast nicht sinken, muß man unaufhörlich trinken,
Darum, Brüder, schenket ein, Vivat hoch! es leb' der Wein!

Unsre Mädchen sollen leben! sie, des Lebens Freud' und Lust!
Wem ein Mädchen ward gegeben, wem vor Liebe bebt die Brust,
Der nur kennt die höchste Wonne, Liebe ist des Lebens Sonne!
Gibt's denn etwas Schöneres noch? Unsre Mädchen leben hoch!

106.
Trinklied.

Brüder, laßt uns lustig sein, hier beim Wein!
Reicht das volle Glas herum! schenket ein!
Oho! heidideldum juchhe! das ist heut' ein Gaudium.

Alle Grillen sollen flieh'n, weiter zieh'n,
Taugen nicht in unsern Kreis immerhin!
Oho! heidideldum juchhe! trinkt nach alter Väter Weis'!

Wer sich freut, der sei uns Freund, uns vereint!
Und er lebe dreimal hoch, wer's gut meint!
Oho! heidideldum juchhe! ihm auch tön' ein dreimal Hoch!

Brüder, wollt ihr lustig sein, trinket Wein,
Trinkt die vollen Gläser aus, schenket ein!
Oho! heidideldum juchhe! und begebt euch froh nach Haus.

107.
Soldatenchor aus Faust.

Burgen mit hohen Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen höhnenden Sinnen möcht' ich gewinnen;
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Trompeten lassen wir werben,
Wie zur Freude, so zum Verderben;
Das ist ein Stürmen, das ist ein Leben,
Mädchen und Burgen müssen sich geben,
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Soldaten ziehen davon.

Ehre erkämpfen, Liebe erringen,
Ruhm zu erjagen, Lieder zu singen, soll mir gelingen;
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Gefahren treten wir nieder,

Schlagen zu Boden, was uns zuwider;
Freuden und Leiden schaffen wir immer,
Ehre und Liebe lassen wir nimmer.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Soldaten ziehen davon.

Freiheit den Tapfern, Ketten den Knechten,
Reichthum den Guten, Armuth den Schlechten, will ich erfechten.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und in dem Kampfe schauen wir nimmer
Tod und Verderben, Fleh'n und Gewimmer;
Jauchzend erschallen Siegesgesänge,
Fröhlich begrüßet nur festlich Gepränge.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Soldaten ziehen davon.

108.
Crambambuli.

Crambambuli, das ist der Titel
Des Tranks, der sich bei uns bewährt,
Er ist ein ganz brobates Mittel,
Wenn uns was Böses widerfährt.
Des Abends spät, des Morgens früh
Trink ich ein Glas Crambambuli, Crambimbambambuli,
Crambambuli!

Bin ich im Wirthshaus abgestiegen
Gleich einem großen Cavalier,
Gleich laß ich alles steh'n und liegen
Und greife nach dem Pfropfenzieh'r,
Dann bläst der Schwager tantari
Zu einem Glas Crambambuli, Crambimbambambuli rc.

Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen,
Hab' ich zum Essen keine Lust;
Wenn mich die bösen Schnupfen plagen,
Hab' ich Katarrh auf meiner Brust:
Was kümmern mich die Medici?
Ich trink' ein Glas Crambambuli, Crambimbambambuli rc.

Wär ich zum großen Herrn geboren,
Wie Kaiser Maximilian,
Wär' mir ein Orden auserkoren,
Ich hängte die Devise dran:
„Toujours fidèle est sans souci,"
„C'est l'ordre du Crambambuli!" rc.

Ist mir ein Wechsel ausgeblieben,
Hat mich das Spiel labet gemacht,
Hat mir's mein Mädchen abgeschrieben,
Ein'n Trauerbrief die Post gebracht:
Dann trink ich aus Melancholie
Ein volles Glas Crambambuli rc.

Ach wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie sie so flott verkeilen müßten,
Sie weinten sich die Augen roth;
Indessen thun die **Filii** sich **bene**
Beim Crambambuli rc.

Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philister an,
Und denkt: es ist doch alles eitel
Vom Burschen bis zum Bettelmann;
Denn das ist die Philosophie
Im Geiste des Crambambuli rc.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Für Burschenwohl den Schläger zieh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite steh'n;
Zu ihm sprech' ich: **mon cher ami**,
Zuvor ein Glas Crambambuli ꝛc.

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren,
Ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein;
Zu Eseln seid ihr auserkohren,
Und dorten wollt ihr Engel sein.
Sauft Wasser, wie das liebe Vieh,
Und meint, es sei Crambambuli ꝛc.

Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten
Mit einem tugendsamen Weib,
Kein großes Mahl laß ich bereiten,
Sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib.
Anstatt Kaffee, den mag ich nie,
Trink' ich ein Glas Crambambuli ꝛc.

Crambambuli soll mir noch munden,
Wenn jede andre Freude starb,
Wenn mich Freund Hain bei'm Glas gefunden
Und mir die Seligkeit verdarb;
Ich trink' mit ihm in Compagnie
Das letzte Glas Crambambuli ꝛc.

Wer wider uns Crambambulisten
Zur Ungebühr die Nase rümpft,
Den halten wir für keinen Christen,
Weil er auf Gottes Gnade schimpft;
Ich gäb' ihm, ob er Zetter schrie,
Nicht einen Schluck Crambambuli ꝛc.

109.

Vergebliche Liebesmüh'.

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil, schön Schätzlein wär' mein;
Jetzt seh' ich's vor Augen, es kann ja nicht sein.

Wo ich stehe, wo ich gehe, das Herzlein thut weh;
Den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh'.

Herzlich Schätzlein, bist du drinnen? geh' 'raus und mach' auf!
Es friert mich an mein Fingerle, bin sonst nicht wohl auf.

„Friert dich's an deine Fingerle, zieh' Handschühle an;
So kannst du recht klopfen, klopf nur einmal an."

Was hilft mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf;
Du thust mich vexiren und lachst mich nur aus!

110.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse hält er verzaubert sich.
Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt,
Er hat, im Schloß verborgen, zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen, mit ihr zu seiner Zeit.
Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmorsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluth,
Ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht;
Er nickt, als wie im Traume, sein Aug', halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben: geh' hin vor's Schloß o Zwerg!
Und sieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben, noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen, verzaubert hundert Jahr.

111.

Des Burschen Dulce.

Der Bursche muß in das Kollegium,
Daß er allda die Wissenschaft erschnappe;
Und sei der Weg zur Weisheit noch so krumm,
Er trägt sie fort im Kopf und in der Mappe.
Doch, thut vom Fleiß das Hirn ihm weh',
Sucht nach der Arbeit er Vergnügen;
Denn es mag gern zum **utile** ein flotter Bursch' das **dulce** fügen!

Zur Sommerszeit schweift er durch Wald und Feld,
Das Pfeifchen dampft, getrillert wird ein Liedchen;
Ist er zu Roß, denkt er sich Herr der Welt,
Und in Kurbettenlust kühlt er sein Müthchen.
Und kommt der Frost, bringt Eis und Schnee, —
Auf glatter Bahn, welch freudig Fliegen!
Denn es mag gern zum **utile** ein flotter Bursch' das **dulce** fügen!

Der Klingen Spiel, der Bühne Ernst und Scherz,
Commers, ein Punsch, ein Spielchen oder Tänzchen,
Und dann und wann, zur Nahrung für das Herz,
Ein leichter Spaß mit einem hübschen Gänschen.
Doch alles das hübsch **modice**!
Ob jeder Lust muß Pallas siegen;
Denn so nur soll zum **utile** ein flotter Bursch' das **dulce** fügen!

112.

Trinklied im Frühling.

Der Himmel lacht und heit're Lüfte spielen,
Der Frühling kehrt zurück in seiner gold'nen Pracht,
Mit lautem Jubelsang wird hier im Kühlen
Der schönen Zeit ein volles Glas gebracht.
Die Treu' verklärt die fröhlichen Gesichter,
Die Freude thronet hier in ihrem Königshaus,
Die Lieb' entflammt die hellen Frühlingslichter
Und spannt den blauen Bogen drüber aus.

In rother Gluth die Goldpokale funkeln,
Die Sonne schaut mit Lust nach ihrem Kind, dem Wein,
Und Geistertöne klingen durch die dunkeln
Gewölbe dieser Blüthenbäume drein.
O seht die Schaar der kleinen Geister lauschen,
Die in der Tiefe sich mit holdem Feuer tränkt!
Wo ihres Meeres wild'ste Fluthen rauschen,
Da sei die ganze Seele drein versenkt.

Der Strom des Lebens mag hinunterquellen,
Wenn nur die Trauben stets an seinem Ufer glüh'n,
Und süße Augen auf die dunkeln Wellen
Belebend ihre Sonnenblicke sprüh'n.
Drum, wenn am Himmel heit're Lüfte spielen,
Der Frühling wiederkehrt in seiner gold'nen Pracht,
Wird unter hellem Jubelsang im Kühlen
Der schönen Zeit ein volles Glas gebracht.

113.

Der treue Ritter.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit Ruhm und Vaterland zu streiten.
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden:
:,: O weine nicht die Aeuglein roth,
Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
Bleib' ich doch treu bis in den Tod
Dem Vaterland und meiner Liebe! :,:

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen;
Er sammelt sie zu seines Fürsten Macht,
Und muthig blickt er in der Feinde Reihen.
:,: Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
Denn freudig geh' ich in den Tod
Für's Vaterland und meine Liebe! :,:

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und Viele fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
:,: Ström' hin mein Blut, so purpurroth!
Dich rächten meines Schwertes Hiebe!
Ich hielt den Schwur, treu bis zum Tod,
Dem Vaterland und meiner Liebe. :,:

Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt,
Schuf das Geschick zur schmerzensvollen Wahrheit!
Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst,
Hob sich empor zur ew'gen Lieb und Klarheit,

:,: Er sang und starb, wie edler Sinn gebot,
Daß Lied und That unsterblich bliebe;
Denn er blieb treu bis in den Tod
Dem Vaterland und seiner Liebe. :,:

114.

Wein, Weib und Gesang.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein!
Auf, laßt bei Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseins freun:
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stoßet an und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
(Alle:) Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!
Und Narren sind wir nicht.
Nein, Narren sind wir nicht.

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
Zu jeder Edelthat,
Schafft Linderung für jeden Schmerz,
Ist Licht auf dunklem Pfad.
Wohl dem, der ihre Rosen bricht,
Drum küßt und trinkt, klingt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
(Alle:) Wer nicht liebt ꝛc.

Ein Lied voll reiner Harmonie,
In treuer Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh'
Und nach der Arbeit Schweiß.

Drum ruhet nach erfüllter Pflicht,
Und klinget an und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
(Alle:) Wer nicht liebt ꝛc.

115.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

116.

Sehnsucht.

Die Wolken an des Himmels Plan, sie schau'n mich an,
Und ziehen fort nach jenem Ort, wo sie allein gedenket mein,
Zu jeder Zeit in Lust und Leid.
O Wolken, höret meine Bitt', o Wolken, nehmt mich mit.

Es zieh'n die Vöglein wohl entlang mit süßem Sang
Nach jenem Land, wo ich sie fand, die bis an's Grab mir Liebe gab,

Und Treu' empfing mit Schwur und Ring.
O Vöglein, höret meine Bitt', o Vöglein, nehmt mich mit!

Es fließt der Bach und murmelt still, ob mit ich will,
Wohin er eilt, wo Liebchen weilt und inniglich nun denkt an mich
Und still und traut in's Bächlein schaut.
O Bächlein, höre meine Bitt', o Bächlein, nimm mich mit!

Gedanken fliegen, nimmer matt, nach jener Stadt,
Wo lichtumwebt die Holde lebt, die ich errang durch süßen Sang,
Mit dem mein Lied in's Herz ihr zieht.
Gedanken, höret meine Bitt', Gedanken! nehmt mich mit, o nehmt
[mich mit!

117.

Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken! was soll dein heit'res Blinken?
Schaust mich so freundlich an, hab' meine Freude dran! Hurrah!

Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr, das freut dem Schwerte sehr! Hurrah!

Ja, gutes Schwert! frei bin ich, und liebe dich herzinnig,
Als wär'st du mir getraut als meine liebe Braut. Hurrah!

Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben.
Ach wären wir getraut! wann holst du deine Braut? Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen!
Du, Bräut'gam! hole mich, mein Kränzchen bleibt für dich! Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude!
So wild und schlachtenfroh? mein Schwert! was klirrst du so?
Hurrah!

Wohl klirr' ich in der Scheide! ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh: drum, Reiter! klirr' ich so. Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen! Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein, bleib, bald hol' ich dich ein! Hurrah!

Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod! Hurrah!

So komm' denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide;
Heraus, mein Schwert, heraus! führ' dich ins Vaterhaus. Hurrah!

Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl, so bräutlich hell der Stahl! Hurrah!

Wohl auf, ihr kecken Streiter! wohl auf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm? nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!

Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut! Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest; Fluch, wer die Braut verläßt! Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen, daß helle Funken springen.
Der Hochzeitmorgen graut. — Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah!

118.

Altdeutsches Grablied.

Ehrenvoll ist er gefallen, gebt ihm seinen Schild ins Grab!
Droben aus den Wolkenhallen seh'n die Väter jetzt herab.

In den schwarzen Todtenkasten legt sein Schwert, von Blute satt,
Nun und nimmer kann er rasten, wenn er's nicht zur Seite hat.

Einen Hain von jungen Eichen pflanzt um seines Hügels Rand,
Beim Erwachen ihm ein Zeichen, daß er sei im deutschen Land.

119.

Fischerlied.

Ein armer Fischer bin ich zwar,
Gewinn' mein Brod oft mit Gefahr;
Doch leb' ich froh und sorgenfrei,
Mich liebt mein Mädchen süß und treu.
Juchhe, juchhe, juchhe!

Die hat ein blondes lockigt Haar,
Ein großes blaues Augenpaar,
Dazu ein'n kleinen Purpurmund
Und einen Busen weiß und rund.
Juchhe, ꝛc.

Ihr Fuß ist wie geschnitzt so fein,
Das Knie so weiß wie Elfenbein,
Jüngst sah ich's beim Forellenfang,
Als sie mit mir in Wirbel sprang.
Juchhe, ꝛc.

Zum Glück war schon der Fang vollbracht,
Und uns beglückt die stille Nacht;
Sie führt mich zu dem Hüttchen hin,
Wo ich ein beſſ'rer Fischer bin.
Juchhe, ꝛc.

O Gott, wie fischt sich's da so schön,
Man möcht vor Freuden untergeh'n;
Ein jeder Zug aus dieser See
Ist Netz und Angel werth, juchhe!
Juchhe, ꝛc.

Wenn Hannchen sanft am Ufer ruht,
So fischt sich's noch einmal so gut;

Da drängt in's Netz sich Groß und Klein,
Als wollt'n sie alle gefangen sein.
Juchhe, ꝛc.

120.

Wahre Freiheit.

Ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht gerne hin?
Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin.
Horch! horch! die Schlachtdrommete die Braven ruft herbei,
Bläst Grablied den Tyrannen und macht die Völker frei.
Das Vaterland liegt blutend, o eilet schnell heran,
Ein Arm des Patrioten viel Söldner schlagen kann,
Ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht freudig hin?
Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin.

An Todes sanften Busen das letzte Hoffen ruht,
Das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut:
Heran, heran zum Kampfe, denn der nur ist ein Held,
Der für der Völker Ehre und wahre Freiheit fällt.
Und nimmt man uns auf Erden die Freiheit, Freunde, glaubt:
Im Himmel, ja im Himmel sie kein Tyrann uns raubt.
An Todes sanften Busen das letzte Hoffen ruht,
Das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut.

121.

Der Postillon.

Ein Postknecht ist ein armer Wicht, kaum weiß er sich zu fassen,
Er scheuet Hitz und Kälte nicht, lebt immer auf den Straßen,
Sind seine Pferde angespannt, so nimmt er's Posthorn in die Hand,
Und blaset, und blaset. Tratrara ꝛc.

Dann kommt ein junger Passagier, wenn ich beginn zu fahren,
Mit seinem Liebchen her zu mir, und setzt sich in den Wagen.
Ich laß den Pferden ihren Lauf, und fahre, was ich kann darauf,
Und blase, und blase. Tratrara ꝛc.

Kaum bin ich einen Büchsenschuß vom Platze ausgefahren,
Da hör ich einen süßen Kuß gleich hinter mir im Wagen,
Drauf sing' ich fröhlich Tra la la, und lach' in's Fäustchen, hopsasa,
Und blase, und blase. Tratrara ꝛc.

Komm ich ins Posthaus dann zurück, laß ich die Pferde saufen,
Kommt aus der Küche, welch ein Glück! mein Mädchen hergelaufen.
Wir küssen uns ein, zwei, dreimal; es wird mir warm ich fang dann an,
Und blase, und blase. Tratrara ꝛc.

122.

Fuchsenseligkeit.

Einst lebt ich so harmlos in Freiheit und Glück;
Gefüllt war der Beutel, stets heiter mein Blick;
Ich klirrte mit Sporen, ich schwang das Rapier;
Zu frohen Gesängen, wie schmeckte das Bier!
Frohlockend stets schwärmt ich durch Fluren und Hain,
O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein.

Jetzt hab' ich Semester und heiß' altes Haus;
Das war ja mein Sehnen, da strebt ich hinaus!
Kein Moos nun in Bänken, der Bären so viel,
Die brummen entsetzlich, nie werden sie still!
Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein.
O selig, o selig! ein Fuchs noch zu sein.

Und endet der Bursche und muß er nach Haus,
Umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus.

Von Manchem vergessen, der nahe ihm stand,
Verläßt er der Freiheit geheiligtes Land;
Er wird ein Philister und steht so allein,
O selig, o selig! ein Fuchs noch zu sein.

123.

Das Mutterauge.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus fernem Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann kennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht. —

Und weiter sich wendet, nach kurzem Gruß,
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm:—
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh'! — auch das Mädel erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straße entlang,
Ein Thränlein hängt an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteg sein Mütterchen her:
„Gott grüß' euch!" so spricht er, und sonst nichts mehr.

Doch sieh' — das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

124.

Der Soldat.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang;
Wie weit noch die Stätte, der Weg, wie lang!
O wär' er zur Ruhe und alles vorbei!
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod noch giebt.
Bei klingendem Spiele wird paradirt,
Dazu bin auch ich, auch ich commandirt.

Nun schaut er auf zum letztenmal
In Gottes Sonne erfreulichem Strahl.
Nun binden sie ihm die Augen zu;
Dir schenke Gott die ewige Ruh!

Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbei gefegt,
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz;
Ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

125.

Jägers Lust.

(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder, die Jäger und die Jagd.

Wie lustig ist's im Grünen, wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch' und Rehe springen, wenn's blitzt und dampft und
(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt ꝛc. [knallt.

Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus,
Da weht sein starker Odem lebendig ein und aus.
(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt ꝛc.

Willst du nicht mit mir wohnen im freien Waldrevier?
Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir!
(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt ꝛc.

Dann steig ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben, im Walde grabt mir mein Grab.
(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt ꝛc.

126.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule, gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jedem Schmaus;
Die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

Und als er kam zum sterben, zählt er sein' Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief in's Meer.
Die Augen thäten ihm sinken; trank nie einen Tropfen mehr.

127.

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elisium!
Wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel weilt.
(Chor:) Seid umschlungen, Millionen! diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder! über'm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen.

Wenn der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein!
Ja, — wer auch nur Eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund!
(Chor:) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott.
(Chor:) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie aus den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt.
(Chor:) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch der Schöpfung prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn, freudig, wie ein Held zum Siegen!

Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn;

Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen weh'n:
Durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel steh'n.
(Chor:) Duldet muthig, Millionen, duldet für die beſſ're Welt!
Droben über'm Sternenzelt wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten, schön ist's, ihnen gleich zu sein;
Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreu'n.
Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verzieh'n.
Keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn!
(Chor:) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder! über'm Sternenzelt richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth.
Brüder, fliegt von euern Sitzen, wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist.
(Chor:) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist über'm Sternenzelt dort oben!

Fester Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind!
Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut!
(Chor:) Schließt den heil'gen Zirkel dichter! schwört bei diesem gold'nen Wein
Dem Gelübde treu zu sein, schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht!
Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben! Brüder trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein!
(Chor:) Eine heitre Abschiedsstunde, süßen Schlaf im Leichentuch,
Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!

128.

Festina lente!

Freunde, man muß nicht so thöricht sein,
Sein Leben im Galopp dahin zu fliegen,
Leicht stößt man den Fuß an Stock und Stein,
Und läßt so manchen Schatz am Wege liegen.
Drum sind Polonaisen stets beliebt gewesen,
Weil sie nicht im Springen uns zum Ziele bringen.
(Chor:) Wohl dem Manne, dem's recht bald gelingt,
Sein rasches Blut in Schranken einzuschließen;
Wer mit Hüpfen durch das Leben springt,
Der kann des Lebens Lust nur halb genießen.

Wollet ihr zu rasch beim Trinken sein,
Und Glas auf Glas beim Mahl hinunterstürzen,
Ei, so werdet ihr beim besten Wein
Die schönsten Lebensfreuden euch verkürzen.
Um beim raschen Trinken nicht so leicht zu sinken,
Leert der kluge Zecher langsam seinen Becher.
(Chor:) Wohl dem Manne 2c.

Doch besonders nehmt euch wohl in Acht,
Den Kelch der Liebe nicht so rasch zu leeren,
Sparsam eure Lippen naß gemacht,
Erhält bei Amors Dienste euch in Ehren.
Allzurasche Spende macht dem Spaß ein Ende,
Wenn dann Seufzer winken, wird der Muth euch sinken.
(Chor:) Wohl dem Manne 2c.

Vollen Sprungs kommt man zwar bald zum Ziel,
Doch kann man auch den Athem leicht verlieren,
Und dann hat die Schwindsucht freies Spiel,
Wo kein Klagen hilft und Lamentiren.

Laßt von jungen Greisen dieses euch beweisen.
Sieht man sie nicht täglich abgezehrt und kläglich?
(Chor:) Wohl dem Manne ꝛc.

Freunde, darum laßt den Lebenstanz
Im Takt der Polonaise uns aufführen,
So genießt man jede Freude ganz,
Und braucht nicht gar zu früh zu moderiren.
Mit den Lebensreizen wollen wir stets geizen;
Laßt in späten Zügen nur den Quell versiegen.
(Chor:) Wohl dem Manne ꝛc.

129.

Der Gesang.

Gesang ist Gottes Gabe, daß sich das Herz erlabe,
Drum singt auch alle Welt; die Lerch' aus blauen Lüften,
Der Hirte auf den Triften, die Jungfrau mit dem Blumenkranz,
Das Kind beim frohen Maientanz; Gesang ist Gottes Gabe.

Wenn trübe Sterne walten, das Herz auch will erkalten,
So jauchzet auf im Lied! dann löst die Macht der Töne,
Die Fessel und die Thräne, die sanft dem trüben Aug' entquillt,
Dann ist des Kummers Noth gestillt; Gesang ist Gottes Gabe!

Und wo ein rein Gemüthe den Vater aller Güte
In frommer Andacht sucht, da singt empor der Glaube
Sich aus dem Erdenstaube, und hebt sich fröhlich himmelan,
Bis er den Vater finden kann; Gesang ist Gottes Gabe!

D'rum soll man Sänger ehren, und Alle singen lehren,
Wer irgend singen kann; daß Harmonie uns binde,
Der Freund den Freund sich finde, und Alle traulich, Hand in Hand,
Hoch singen Gott und Vaterland; Gesang ist Gottes Gabe!

130.
Gottes Lieb' ist überall.

Gottes Lieb' ist überall, sie läßt in des Himmels Höhen
Sonnen auf- und untergehen, sie umfaßt den Erdenball!
Gottes Lieb' ist überall.

Gottes Lieb' ist überall, sie erglänzt im Morgenstrahle,
Schmückt die Blum' im Frühlingsthale, weckt das Lied der Nach-
Gottes Lieb' ist überall. [tigall.

Gottes Lieb' ist überall, in den Preisgesang der Sphäre
Stimmen Erde, Luft und Meere und des Donners Wiederhall.
Gottes Lieb' ist überall.

Gottes Lieb' ist überall, weht um uns in milden Düften,
Trägt den Adler in den Lüften, sie bewacht des Sperlings Fall.
Gottes Lieb' ist überall.

131.
Abendfeier.

Ich geh' noch Abends spät vorbei, ich schaut' nach deinem Fenster frei,
Da seh' ich bei dem kleinen Licht mit engelsgleichen Antlitz dich.
Da bindest du die Locken los, sie fallen reich in deinen Schoos!
Da faltest du die Hände beid'! und betest still, du reine Maid:
O bete auch für meine Ruh', mein ganzer Himmel bist ja du!

132.
Bierlied.

Ich hab' den ganzen Vormittag in einem fort studirt,
Nun aber sei der Nachmittag dem Bierstoff dedicirt!
Ich geh' nicht eh'r vom Platze heut,
Als bis der Wächter Zwölfe schreit! Bivalleral-lalleral-la.

Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht,
Wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht:
Es trägt ein Faß im Leib daher,
Wenn nur kein Wasser drinnen wär'!

Herr Wirth! nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein!
Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein!
Sei er fidel, ich laß ihm ja
Mein Cerevis zum Pfande da.

Zu guter Letzte scheint mir's noch, als wär' ich fast bekneipt;
Ihr lieben Brüder, sagt mir doch, wo der Verstand mir bleibt?
Mein Auge lallt, die Nas' ist schwer
Und meine Zunge sieht nicht mehr.

133.

Burschenleben.

Ich lobe mir das Burschenleben,
Ein Jeder lobt sich seinen Stand.
Der Freiheit hab' ich mich ergeben,
Sie bleibt mein höchstes Unterpfand.
Studenten sind fidele Brüder,
Kein Unfall schlägt sie ganz darnieder.

Die Hirsche, Hasen und Studenten,
Sie leiden gleiches Ungemach,
Denn jenen jagen Jäger, Hunde,
Und diesen die Philister nach.
Studenten ꝛc.

Brav Gelder muß der Vater schicken,
Wenn der Herr Sohn studiren soll,

Den Beutel mit Dukaten spicken,
Nur dann geräth das Söhnchen wohl.
Studenten 2c.

Und hat der Bursch kein Geld im Beutel,
So führt er die Philister an,
Und spricht: es ist ja Alles eitel,
Vom Burschen bis zum Bettelmann!
Studenten 2c.

Ach! wenn die lieben Eltern wüßten
Der Herren Söhne große Noth,
Wie sie so flott verkeilen müßten,
Sie weinten sich die Aeuglein roth.
Indessen thun die Herren Söhne
Sich dann und wann gar trefflich bene.
Studenten 2c.

Und hat der Bursch nun ausstudiret,
So reiset er in patriam,
Mit seinen Heften ausstaffiret,
Heißt er ein grundgelehrter Mann.
Studenten 2c.

Und fällt der Bursche durch's Examen,
So scheert er sich den Teufel d'rum,
Er reiset doch in Gottes Namen
Keck in der ganzen Welt herum.
Studenten 2c.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Für's Burschenwohl den Schläger zieh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite steh'n.
Dann trinkt man nach gehabtem Spasse
Ein volles Glas aus ächter Masse.

134.

Abschied von der Schweiz.

Von meinen Bergen muß ich scheiden,
Wo's gar so liebli ist und schön,
Kann nimma in der Heimath bleibe,
Muß in die weite Ferne geh'n.

Behüt dich Gott mei liebe Senn'rin,
Und gieb mir noch einmal die Hand,
Gar lang wirst mich ja nümma sehen:
Denn i reis' in a fremdes Land.

Ach Mutter, laß a mal das Weine,
Es kann ja doch nit anders si;
Bis über's Jahr komm i do heime,
Du weißt i bleib' allweg derbi.

135.

Erinnerung.

Ihr Berge lebt wohl, lebt wohl,
Ihr lispelnden Büsche, du kühlende Frische,
Du rieselnder Quell, du rieselnder Quell.
Noch denke ich so gerne
An euch in weiter Ferne.
Ihr Berge lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Hirten lebt wohl, lebt wohl!
Welch' liebliche Düfte, welch kühlende Lüfte
Umhauchten mich dort, umhauchten mich dort.
Mit Wehmuth und mit Schmerzen
Ruf ich: Ihr edlen Herzen,
Ihr Hirten lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Alpen lebt wohl, lebt wohl!
Ihr schallenden Lieder, wann hör' ich euch wieder
Auf grünender Alp, auf grünender Alp.
Was habe ich empfunden,
Wo sind sie hingeschwunden?
Ihr Alpen lebt wohl, lebt wohl!

136.

Jägerleben.

Jäger leben immer froh, ihre Lust ist Busch und Wald,
Grün ihr Lieblingsaufenthalt, ihre Lieblingsfarb' ist Grün.
Hurrah! Hurrah! Lallallalla, lallallalla, lallallallallallallalla!

Jägertreiben, Jägermuth sind in jeder Lag bewährt;
Jäger werden hoch geehrt, Jäger haben frohen Muth.
Hurrah! Hurrah! rc.

Mädchen lieben treu und heiß vorzugsweis' den Jägersmann;
Jäger stehen oben an, rüstig steht der Jäger da.
Hurrah! Hurrah! rc.

137.

Abendlied.

Jetzt schwingen wir den Hut, der Wein, der Wein war gut!
Der Kaiser trinkt Burgunderwein, sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser, nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür und hinten dran die Schuldgebühr
Der Gast darf wieder kommen, ja kommen.

Und wer sein Gläschen trinkt, ein lustig Liedlein singt,
In Frieden und mit Sittsamkeit, und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wiederkehren in Ehren.

Jetzt Brüder! gute Nacht! der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Haus-
thür doch,
Und schlafen aus in Frieden, in Frieden!

138.

Hirten-Abendlied.

Komm stiller Abend nieder auf unsre kleine Flur!
Dir tönen unsre Lieder, :,: wie schön bist du Natur! :,:

Schon steigt die Abendröthe hinab in's kühle Thal,
Schon glänzt auf unsrer Flöte :,: der Sonne letzter Strahl. :,:

Allüberall herrscht Schweigen, es singt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen :,: den Nachtgesang empor. :,:

Kommst lieber Abend wieder auf unsre kleine Flur;
Dir tönen unsre Lieder, :,: wie schön bist du Natur! :,:

139.

Die Freude.

Lasset die Freud' uns im Flug erhaschen,
Eh' sie entschwebt;
Daß sie, gebannt in den Kreis der Flaschen,
Uns mit dem Kranze von Rosen umwebt!
Frischer die Rosen der Göttin entsprießen,
Wenn wir sie fleißig mit Nektar begießen.

Heiterer reihet sich Stund' an Stunde
Unter Gesang,
Und um die fröhliche Tafelrunde
Tönet melodisch der Gläser Klang.
Statt in den Busen die Lust zu verschließen,
Laßt sie im frohen Gesang sich ergießen.

140.

Frohsinn.

Lustig durch's Leben, über die Wolken hin
Zieht mich das Streben, treibt mich der frohe Sinn.
Jauchzen und küssen will ich beim Becherklang,
Freudig genießen freudigen Lebensdrang.

Will unter Scherzen Mädchen die Stunden weih'n,
Keine im Herzen tragen mit Liebespein.
Was wir erringen, bringt und verschlingt der Tag,
Soll es gelingen, nehme, wer haben mag.

141.

Die Arche Noah.

Das Essen und nicht das Trinken bracht uns um's Paradies;
Was Adam einst verloren durch seinen argen Biß,
Das giebt der Wein uns wieder, der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue in Baucheslust versank,
Und in der Sünde Fluthen die Kreatur ertrank,
Blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern wohl in sein größtes Faß,
Das schwamm hoch auf den Fluthen und keines wurde naß.
So hat der Wein die Frommen dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus
Auf einem Berge sitzen, und alle stiegen aus,
Begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken steh'n,
Zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es selber seh'n.
Nun wißt ihr wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen, den heil'gen Wein zu schmäh'n,
Der soll in Wasserfluthen erbärmlich untergeh'n.
Stoßt an und singt, ihr Brüder, der Wein und frohe Lieder!

142.

Lebewohl!

Die Winde wehen, das Ruder knarrt,
Die Segel blähen sich schon zur Fahrt.
Ach wache mir, Madonna! der Gnadenmilde voll,
Du Land der stillen Wonne,
O Heimath lebe wohl!

Beim Windesbrausen in düst'rer Nacht,
Mit bangem Grausen die Mutter wacht.
O segne sie, Madonna! der Gnadenmilde voll,
Im Heimathland voll Wonne,
O Mutter lebe wohl!

Die Schwester klaget mit feuchtem Blick,
Ihr Wellen traget ihn einst zurück.
Ach schirme sie, Madonna! der Gnadenmilde voll,
Im Heimathland voll Wonne,
O Schwester lebe wohl!

Von ferne grüßet mein Lebensstern,
Ihr Thränen fließet, schon bin ich fern.

Ach schirme sie, Madonna! der Gnadenmilde voll,
Im Heimathland voll Wonne,
O Theure lebe wohl!

143.

Der Talismann.

Freunde, wählt euch einen Talismann,
Dann ficht euch kein einzig Unheil an;
Lachend tret' ich Jedem mit dem Glase nah,
Ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha!
Erstlich in der Freunde trautem Kreis,
Wo ich meine Herrn Collegen weiß,
Trinke ich herum und mein Gesang tönt da:
La la la la la la la la la la la la la la!

Wenn das Schifflein meines Lebens wankt,
Und wenn einst mein Mädchen mit mir zankt,
Stell' ich trinkend wieder her — die Ruh,
Nu nu nu 2c.
Ist die Kasse einmal leer was schadt's?
Bei der Flasche hol' ich mir Raths;
Ja ich zeche, schließt sich einst das Auge zu,
Su su su 2c.

Auch dient mir mein immer volles Glas,
Auf dem Himmelswege zum Kompaß;
Trinkend segl' ich dann dem Luzifer vorbei,
Ei ei ei 2c.
Petrus öffnet mir die schmale Thür,
Trinkt zuvor ein Gläschen Wein mit mir,
Zeigt mir dann den großen Saal und nennt mich du,
Ju ju ju 2c.

Du, o Petrus, hast vor Dem Respekt,
Der durch's Glas die Reihen niederstreckt.
Stell' dich, spricht er, zu den lust'gen Engeln da,
Ha ha ha ꝛc.
Ich rangir' mich in die Compagnie,
Bin nun selbst ein Engel, weiß nicht wie;
Trinke, singe, springe mit dem Chor Galopp,
Hopp, hopp, hopp ꝛc.

Seht ihr nun, wohin das Trinken bringt,
Wie dem Zecher Alles wohl gelingt?
Gram und Kummer wird besiegt, sie wurzeln nie.
(Gepfiffen.)
Fröhlich hat man alle Mädchen lieb;
Kommt mitunter auch ein kleiner Hieb,
Thut nichts! Schlaft, und macht gleich wieder nach [der Ruh:
Glu, glu, glu ꝛc.

144.

Der Wassertrinker.

Trink! betrübter todtenblasser Wassertrinker, Rebenhasser, trink' doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben, weiser werden, später sterben, glücklich sein!
Habt ihr großen Götter, habet für den Trank, den ihr uns gabet heißen Dank!
O wie duftet er der Nase, o wie sprudelt er im Glase! welch' ein Trank!

Allen Kummer, alle Schmerzen tödtet er und alle Herzen macht
er froh!
Durstig sang zu seinem Preise dieses schon der große Weise Salomo!
Ja es müssen alle Weisen, ja es muß ihn jeder preisen, der ihn
trinkt!
Finster, grämlich, menschenfeindlich läßt er keinen, seht, wie freundlich er mir winkt!
Siehe, spricht der Rebenhasser, wie so freundlich da mein Wasser
mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben, wer, ein Feind vom Saft der
Reben, Wasser trinkt!
Wasser, immer magst du winken, wer zu klug ist, Wein zu trinken,
trinke dich!
Wasser, weg von meinem Tische, du gehörest für die Fische, nicht
für mich!

145.

Der Lebenslauf.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und lauter Liederklang!
Ein frohes Lied aus heit'rer Brust
Macht froh den Lebensgang.
Man geht bergauf, man geht bergein,
Heut grad und morgen krumm,
Durch Sorgen wird's nicht anders sein,
Drum kümmr' ich mich nichts drum!

Die Zeit ist schlecht,
Mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut;
Doch wo ein Herz mit Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.

Herein, herein, du lieber Gast,
Du, Freude, komm zum Mahl,
Würz' uns, was du bescheeret hast,
Kredenze den Pokal.

Fort Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt;
Das Glück auf einer Kugel steht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bachus hin,
Nur er soll König sein,
Die Freude sei die Königin,
Die Residenz am Rhein!

Beim großen Faß zu Heidelberg,
Da sitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochwohlweise Rath.
Der Herrn Minister Regiment
Soll beim Burgunderwein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll beim Champagner sein.

So sind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl bestellt,
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Der Traube Saft kühlt heiße Gluth,
Drum hoch das neue Reich!
Ein trunkner Muth ein wahrer Muth,
Der Wein macht Alles gleich.

146.
Einmal ist nicht immer.

Noch ein Glas und noch eins drauf! mehr ist noch im Keller.
Hielten wir die Lust nicht auf, flöge sie noch schneller.
Trinkt und jubelt ohne Scheu, gibt's ein Räuschchen auch dabei:
Ein Mal ist nicht immer!

Hat nicht Jeder seine Last redlich schon getragen?
Wer darf uns nunmehr die Rast und den Scherz versagen?
Seid dann fröhlich und verharrt, wenn auch schon der Wächter knarrt.
Ein Mal ist nicht immer!

Geld im Beutel kann allein Keinen glücklich machen.
Ueberfluß erzeugt nur Pein, störet Schlaf und Wachen.
Freuden sind der beste Kauf; geht auch was Erspartes drauf:
Ein Mal ist nicht immer!

Hoch die Gläser! Unser Kreis, Jung und Alt, soll leben!
Wer ein frohes Lied noch weiß, eil' es anzugeben.
Kommt man heute spät vom Schmaus, nun so schläft man morgen aus.
Ein Mal ist nicht immer!

147.
Tagsbefehl.

Nur fröhliche Leute, laßt Freunde, mir heute,
Sei's Groß oder Klein, zum Thore herein.
Die lassen wir ein.

Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen,
Mit geistigem Wein: den laßt mir herein!
Den lassen wir ein.

Kommt Einer geritten, der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein, den laßt mir herein!
Den lassen wir ein.

Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre,
Und hätte nicht Wein, den laßt mir herein!
Den lassen wir ein.

Um Keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen,
Und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein!
Den lassen wir ein.

Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen
Mit Geig und Schalmei'n, den laßt mir herein!
Den lassen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen, das seinem Herzliebchen
Es zärtlich will streu'n, das laßt mir herein!
Das lassen wir ein.

Und kämen so Zweie, die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n, die laßt mir herein:
Die lassen wir ein.

148.

Rückblick eines alten Burschen.

O, alte Burschenherrlichkeit! wohin bist du verschwunden?
Nie kehrst du wieder goldne Zeit, so froh, so ungebunden!
Vergebens spähe ich umher, ich finde deine Spur nicht mehr,
O jerum, jerum, jerum! **qualis mutatio rerum!**

Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer,
Der Hieber ward des Rostes Raub, verblichen ist sein Schimmer,
Verklungen der Commersgesang, verhallt Rappier- und Sporenklang.
O jerum 2c.

Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen,
Die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herrn der Erde glichen?
Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück.
O jerum &c.

Da schreibt mit finsterem Amtsgesicht der Eine Relationen,
Der Andre seufzt beim Unterricht und der macht Rezensionen;
Der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus.
O jerum &c.

Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten.
Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten;
Die alte Schaale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern,
Und den laßt fest uns halten! &c.

Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue,
Der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue,
Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch,
Noch lebt die alte Treue! &c.

149.

Bürgerlied.

Ob wir rothe, gelbe Kragen, Helme oder Hüte tragen,
Stiefel tragen oder Schuh:
Oder ob wir Röcke nähen und zu Schuhen Dräthe drehen:
Das thut, das thut nichts dazu.

Ob wir können präsidiren, oder müssen Akten schmieren
Ohne Rast und ohne Ruh;
Ob wir just Collegia lesen, oder aber binden Besen:
Das thut, das thut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten, oder ob zu Fuß wir schreiten
Fürbaß unserm Ziele zu;

Ob uns Kreuze vorne schmücken oder Kreuze hinten drücken,
Das thut, das thut nichts dazu!

Aber, ob wir Neues bauen, oder Altes nur verdauen,
Wie das Gras verdaut die Kuh;
Ob wir in der Welt was schaffen oder nur die Welt begaffen:
Das thut: das thut was dazu.

Ob im Kopfe etwas Grütze und im Herzen Licht und Hitze,
Daß es brennt in einem Nu;
Oder ob wir hinter Mauern stets im Dunkel träge kauern:
Das thut, das thut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig, wo es gilt zu wirken kräftig,
Immer tapfer greifen zu;
Oder ob wir schläfrig denken: Gott wird's wohl im Schlafe schenken!
Das thut, das thut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder, Alle eines Bundes Glieder,
Was auch Jeder von uns thu',
Alle die dieß Lied gesungen, so die Alten wie die Jungen,
Thun wir, thun wir denn dazu.

150.

Der Schwab in der Fremde.

I han durch Deutschland uf und a
Schon lang und viel mein Bündel tra;
Es bleibt derbei: in mei'm Verstand
Giebt's no an einzig Schwobaland.

Wona ma kommt, sind d'Menscha gut,
Wenn unser eis sei Sach recht thut.
Blau ist der Himmel, grün sind d'Bäum'
Und doch ist's nirgends wie daheim.

s'Groschaland ist net so schlecht,
Als wie ma ällaweil es möcht.
Zur Freud' möcht' i no dann und wann
En wirtabergische Kreuzer han.

Kommt mir a saubers Mädle für,
Denk i, so Mädla hent au wir,
Und die ich möcht', wenn sie mi wött,
So eine gibt's halt nirgeds net.

s'Ist lustig in der weite Welt,
I mach mer au mei Stückle Geld.
Was ist mer denn mei Herz so schwer?
Wenn i no in der Heimath wär'!

151.

Der Philister.

Wißt Ihr, was ein Philister heißt?
Ich will sein Bild entschleiern!
Geht irgendwo ein finst'rer Geist
Behutsam wie auf Eiern,
Und trägt geschmückt den hohlen Kopf
Mit Atzel, Haarsack oder Zopf,
:,: Der ist, der ist :,: ein Herr Philister!
Ja, der ist, ja der ist ein Phi-Phi-Phi-Phi
Der ist ein Herr Philister,
:,: Hol' ihn :,: der Kukuk und sein Küster.

Wer da wo Traubensaft vom Rhein
Der Männer Herz erquicket,
Den Göttertrank mit Gänsewein
In seinen Becher mischet,

Und wo ein freies Lied ertönt,
Gesichter zieht und Seufzer stöhnt,
:,: Der ist, der ist :,: ein Herr Philister,
Ja, ja, ja, ja, der bleibt ein rc.

Wer immer vom gesunk'nen Staat
Und bösen Zeiten pimpelt,
Und jede kühne Männer That
Spießbürgerlich begimpelt,
Und alle Musenkünste schilt,
Weil sich dadurch der Sack nicht füllt,
:,: Der ist, der ist :,: ein Herr Philister,
Ja, ja, ja, ja, der bleibt ein rc.

In Summa, wer die Welt um sich
So dünkelstolz betrachtet,
Als wär' sie seinem hohen Ich
Vom lieben Gott verpachtet,
Und drum verlangt mit dummem Groll,
Daß wie er pfeift sie tanzen soll,
:,: Der ist und bleibt :,: ein Herr Philister;
Ja, ja, ja, ja, der bleibt ein rc.

152.

Metzelsuppenlied.

Wir haben heut nach altem Brauch ein Schweinchen abgeschlachtet,
Der ist ein jüdisch eckler Gauch, der solch' ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein! sie leben alle groß und klein,
:,: Die Blonden und die Braunen. :,:

So säumet denn, ihr Freunde nicht, die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht, die Becher fleißig kreisen!

Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein, und paßt sich köstlich:
Wurst und Durst;
:,: Bei Würsten gilt's zu bürsten. :,:

Auch unser edles Sauerkraut, wir sollens nicht vergessen;
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut, d'rum ist's ein deutsches Essen.
Wenn solch' ein Fleischchen, weiß und mild, im Kraute liegt, das
ist ein Bild,
:,: Wie Venus in den Rosen. :,:

Und wenn von schönen Händen dann das schöne Fleisch zerleget,
Das ist, was einem deutschen Mann gar süß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt still, und denkt: nur daß, wer küssen will,
:,: Zuvor den Mund sich wische. :,:

Ihr Freunde, tadle keiner mich, daß ich von Schweinen singe,
Es knüpfen Kraftgedanken sich oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort, ihr wißt: es findet hier und dort
:,: Ein Schwein auch eine Perle. :,:

153.

Fuchslied.

1. Der Fuchs.

Ich bin als krasser Fuchs daher in diese Stadt gekommen,
Noch ist das Herz mir zentnerschwer vom Abschied und beklommen.
Ich weiß noch weder Gicks noch Gacks von euren Lebenssitten,
D'rum ihr Orakel des Geschmacks, will ich um Lehre bitten.

Chor:

Suchst du der Freude Rosenbahn, so schließe fest an uns dich an,
Folg' uns'rer Becher Klirren, so wird dein Fuß nicht irren.

2. Der Fuchs.

Potz Stern! da komm' ich blindlings ja gleich vor die rechte Schmiede,
Ich war bei meiner Frau Mama des Klosterlebens müde.
Sie hielt den raschen Jugendsinn in gar zu strengen Banden;
Denkt nur: ich durfte nie dahin, wo Mädchen sich befanden.

Chor:

O böses, böses Mütterlein, wir sollten deine Söhne sein,
Da frommte kein Gebieten, kein Schmähen und kein Hüten.

3. Der Fuchs.

Auch machte mehr noch als Mama ein alter Hausmagister
Mit Griechisch und mit Algebra den Kopf mir schwer und düster.
Doch mein Herr Vormund Ludwig Spitz, schwur hoch bei allen Sternen:
Ich müsse fort zum Musensitz, um mores da zu lernen.

Chor:

Der wackre Vormund sprach gescheid ein gold'nes Wort zu rechter Zeit.
Laßt uns die Becher heben: Herr Ludwig Spitz soll leben.

4. Der Fuchs.

Ach! rief Mama! du Herzensblatt, du Krone meiner Kinder,
Verdirb nicht in der Musenstadt, denn sie hat große Sünder.
Es gibt durch's ganze ABC dort Glücks- und Tugendräuber,
Flieh' sonderlich ein dreifach W, flieh' Würfel, Wein und Weiber.

Chor:

Ei, ei, die werthe Frau Mama trat uns'rer guten Stadt zu nah'!
Die Würfel mag sie schelten, das lassen wir noch gelten.

5. Der Fuchs.

Wie steht es aber mit dem Wein? gehört der zu den Giften?
Er glänzt wie milder Sonnenschein, und sollte Böses stiften?
Ich bin vor Lust schon halb berauscht, da Flaschen mich umblinken;
Und weil Mama doch hier nicht lauscht, will ich ein Gläschen trinken!

Chor:

Trink' Füchslein nur mit frohem Muth! der Schiffer auf des
Weines Fluth
Umsegelt wohlgeborgen das Felsenriff der Sorgen.

6. Der Fuchs:

Doch muß ich denn allein, ihr Herrn, die Fahrt durch's Leben
machen?
Ich führt' ein feines Liebchen gern in meinen Reisenachen;
Schon sah' ich hier ~~mein~~ schönes Kind, das ich mir möcht erwählen;
Doch ach! Mama ist hart gesinnt, und würde grausam schmählen,

Chor:

Ein Leben ohne Lieb' ist todt! was denkt Mamachen beim Verbot?
Sie hat doch selbst vor Jahren den Weltstrom so befahren.

7. Der Fuchs.

Ihr redet mir gar tröstlich ein, des Lebens zu genießen.
Wohlan! es soll bei Lieb' und Wein mir wie ein Fest verschließen.
Und stößt der Tod die Tafel um, glaubt ihr, daß ich dann klagte?
Dann bleibt mir noch Elysium, wie der Magister sagte.

Chor:

Ja, reizend mag er sein der Ort, allein man trinkt nur Wasser dort,
Und auf den stillen Matten umarmet man nur Schatten!

8. Der Fuchs.

Hört noch was die Frau Mama spricht: ich soll das Fechten lassen,
Dieweil mir könnte im Gesicht 'ne wüste Schmarre fassen.
Ich hört' dann kein Kollegium, und würd' zum Renommisten,
Und triebe mich in Händeln 'rum, — das thäten keine Christen.

Chor:

Mein lieber Fuchs, besuch er ja mit Eifer die Collegia!
Doch auch mit den Rappieren muß er sich exerciren.

154.

Kneipenlied.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?
Sind wir nicht gar schnell empor gedieh'n.
Malz und Hopfen sei an uns verloren,
Haben unsre Alten oft geschrie'n.
Säh'n sie uns doch hier, valleralla!
Bei dem lieben Bier, valleralla!
Das uns Amt und Würden hat verlieh'n!

Ganz Europa wundert sich nicht wenig,
Welch' ein neues Reich entstanden ist.
Wer am meisten trinken kann, ist König;
Bischof, wer die meisten Mädchen küßt.
Wer da kneipt recht brav,
Heißt bei uns Herr Graf.
Wer da randalirt, wird Polizist.

Unser Arzt studirt den Katzenjammer,
Trinkgesänge schreibt der Hofpoet;
Der Hofmundschenk inspizirt die Kammer,
Wo am schwarzen Brett die Rechnung steht.
Und der Herr Finanz
Liquidirt mit Glanz,
Wenn man contra usum sich vergeht.

Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen,
Dreht sich unser ganzer Staat herum.
Brüder zieht, verdoppelt eure Kehlen,
Bis die Wände kreisen um und um.
Bringet Faß auf Faß!
Aus dem Faß in's Glas!
Aus dem Glas in's Refektorium!

Im Olymp bei festlichen Gelagen,
Brüder, sind wir uns einander nah,
Wenn dann Hebe kommt, um uns zu fragen:
Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?
Wie kommst du mir für,
Bring' mir bairisch Bier!
Ewig bairisch Bier! Hallelujah!

155.

Trinklied.

So lang der Wein im Glase blinkt,
So bleibet froh und singt und trinkt;
Was wär' doch ohne Sang und Klang
Die Welt so trüb, die Zeit so lang.
So lang der Wein uns winkt,
So trinkt, so trinkt, so trinkt!

So lang ein liebes Aug' uns lacht,
So werd' an keinen Gram gedacht.
Was wär' doch ohne Lieb' und Lust
So kalt der Kopf, so leer die Brust!
So lang die Liebe wacht,
So lacht, so lacht, so lacht!

Doch, steht das Gläschen blank und leer,
Dann schleicht die Zeit so lang daher,
Dann welkt der Liebe Blüthenstrauß,
Dann bleibt Gesang und Frohsinn aus!
Ist uns der Wein versagt,
So klagt, so klagt, so klagt!

Und blinkt kein Aug' uns liebend an,
Wie traurig ist's im Leben dann;
Dann wankt man so allein dahin
Mit trüber Stirn, mit düsterm Sinn.
Wo keine Lieb' erscheint,
Da weint, da weint, da weint!

Doch dazu hat's bei uns noch Zeit,
Uns lacht noch Wein und Liebe heut!
Drum schwingt die Gläser hoch empor,
Und jubelt laut im frohen Chor:
„Wir sind noch glücklich dran!"
Stoßt an, stoßt an, stoßt an!

156.
Liebe in der Ferne.

So viel Stern' am Himmel stehen, an dem blauen Himmelszelt;
So viel Schäflein, als da gehen in dem grünen, grünen Feld;
So viel Vöglein, als da fliegen, als da hin und wieder fliegen,
So vielmal sei du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich in die Ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß!
Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzt nicht so betrübt!

Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wieder sehen soll!
Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen,
Ach, wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir.
Alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen, wenn mir meine Aeuglein brechen,
O mein Lieb gedenk an mich!

Ja, ich will dich nie vergessen, enden nie die Liebe mein!
Wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen, wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

157.

Begrüßung.

Meine lieben Leut, schenkt mir a g'neigtes Ohr,
Denn es kommt a almerisch Tyroler-Chor;
Schon vor langer Zeit, ihr wißt es meine Leut,
Hab'n Tyroler zu dem Reis'n a Freud. (Jodel.)

Wenn wir T'rolerbuaben all beisammen sein,
Und a jeder kommt vom Gamserljagen heim,
Lauft a jeder Bua froh seinem Madel zu;
O da wird g'tanzt und g'jodlt auch dazu. (Jodel.)

Unser Vat'r und Mutter waren auch schon so,
Waren immer lustig, munter, heit'r und froh.
Wir Geschwister können auch nicht ander's werd'n;
Gelt's! ihr möcht's von uns was Lustigs hör'n. (Jodel.)

158.

Alte Burschensitte.

Der Bursch von ächtem Schrot und Korn hat immer frohen Muth,
Am schweren Stiefel klirrt der Sporn, die Feder schwankt vom Hut.

Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei,
Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich als wär' er gut und neu.

Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm g'nügt,
Den Hieber, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

Als Bursche klirrend durch die Stadt in seiner Majestät,
Blitzt um den Sporn die Funkensaat, und Feuer kreuzweis weht.

Was kümmert's ihn ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt;
Der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich alles neigt.

Weh' dir, wenn du dich zu ihm drängst im parfümirten Rock,
Er schimpfet dich Pomadehengst, dir droht sein Knotenstock.

Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth,
Für sie braucht er den starken Arm und scheut selbst nicht den Tod.

Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah' ihn jemals feig?
Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich.

Laut donnernd sah man ihn im Kampf den blanken Hieber zieh'n,
Man sah vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken flieh'n.

Den Muth im Unglück und Gefahr trifft man sonst nirgends an,
Ja selbst auch bei der Höllenschaar beweist er sich als Mann.

Wenn er von Herrmann's Edelmuth und seinen Thaten hört,
So mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Herrmann's werth.

Er trinkt den deutschen Rebensaft und fühlt sich deutsch und groß,
In seinem Arm wohnt Riesenkraft und Freiheit ist sein Loos.

Es lebe jeder Biedermann, der wie er denkt auch spricht,
Wer je auf Trug und Bosheit sann, verlösche wie ein Licht.

Drückt schwere Sorge sein Gemüth nimmt er sein Pfeifchen mit,
Und wie der Knaster dampft und glüht, plagt ihn kein Unmuth mehr.

Er ist ein Bursch, lebt sans façon, ist eines jeden Freund,
Sein Herz ist bieder, ob es schon zuweilen anders scheint.

Er wünschet edlen Mädchen Fried' und Freud' auf ihre Bahn,
Und lobet sie in seinem Lied so viel er loben kann!

Die Gläser sind nun alle leer, die Krüge aber voll;
So gebt den frischen Wein da her, und trinkt der Burschen Wohl!

Schon fließt aus vollem Krug der Saft, in's leere Glas hinein,
Und uns'rer werthen Brüderschaft soll dieß geweihet sein!

Germania heißt mein Vaterland, ich halt es hoch und werth,
Trag' drum das — — — Band, und deck's mit Hand und Schwert!

159.
Turnfahrt.

Turner zieh'n froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turnerart!
Turnersinn ist wohl bestellt, Turnern Wandern wohl gefällt;
Darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

Graut der Tag in's Gemach, dann ist auch der Turner wach.
Wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell',
Ist zur Stund' am Sammelort, und die Turner ziehen fort.
Darum frei ꝛc.

Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm.
Weit und breit zieh'n wir heut bis zur Abendzeit.
Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh';
Darum frei ꝛc.

Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus.
Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm Alles gut;
Singet lust'gen Turnersang, bleibet froh sein Lebenlang.
Darum frei ꝛc.

Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht:
Turnersang, Wandergang, macht sie frei und frank;
Und dem Turner wohl bekannt wird das deutsche Vaterland.
Darum frei ꝛc.

Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang;
Frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut.
Braust ein Sturm uns auch zu Grund, fall'n wir doch zu guter Stund'.
Darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

160.

Semper lustig.

Ueberall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt,
Macht das Glück im Norden Pause, ist der Süd mein Vaterland.
Lustig hier und lustig da. **Ubi bene, ibi patria.**

Federleicht ist mein Gepäcke und mein Blut so jung und frisch;
Ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch.
Hungrig hier und hungrig da. **Ubi** ꝛc.

Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort,
Und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort.
Lustig hier ꝛc.

Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut,
Und ein kleines Stiefelgläschen, — seht, das ist mein Hab und Gut.
Trinke hier und rauche da.

Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht;
Denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht.
Borge hier und borge da ꝛc.

Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität,
Wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht.
Lerne hier und lerne da ꝛc.

Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh,
Ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie.
Gehe hier und reite da ꝛc.

Winkt mir hinter'm vollen Glase Amors süßes Minnespiel,
Wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil,
Küsse hier und trinke da ꝛc.

Winkt mich hinter'm vollen Glase einst Freund Hain hinaus zum Streit,
Streck' ich fröhlich mich im Grase, überall zum Tod bereit.
Erde hier und Erde da ꝛc.

161.

Entweder — oder.

Und wenn ich wär wie ein Zimmermann,
Dann baut' ich eine weite Schranke
Und schrieb in großen Zügen an,
Hoch oben an des Eingangs Planke:
Entweder — oder.

Die ihr den großen Kampf der Zeit
Ausfechten wollt, herbei, ihr Ritter!
Sprecht, welcher Sach' ihr euch geweiht,
Sprecht frei durch's off'ne Helmgegitter:
Entweder — oder!

Für Fürstenmacht, für Volkesrecht?
Für Geisteslicht, für Pfaffendunkel?
Republikaner oder Knecht?
Ja oder nein! nur kein Gemunkel!
Entweder — oder!

Schwarz sei die Rüstung oder weiß!
Ihr geht zur Linken, ihr geht zur Rechten.
Todfeinde nur laß ich zum Kreis,
Die nur um Tod und Leben fechten:
Entweder — oder!

Ihr Herrn von: Zugegeben, Zwar,
Bedingungsweis, Gewissermaßen!
Hier heißt es: ganz, mit Haut und Haar;
Verlegt uns nicht des Kampfes Straßen!
Entweder — oder!

Bleibt draußen, weil ihr uns nur stört,
Ihr Halb- und Viertelsmeinungsaffen!

Wenn's euch ergötzt, seht zu und hört,
Zum Publikum seid ihr geschaffen.
Entweder — oder.

Und wenn der Letzte todt sich rollt,
Von drüben oder hier im Sande,
Dann wißt ihr, wem ihr folgen sollt;
Wir schlichten's für die ganze Bande:
Entweder — oder.

Doch weil ich bin ein Zimmermann,
Kann ich auch keine Schranken bauen,
D'rum laß ich's gehen, wie's gehen kann,
Zuletzt muß man es doch wohl schauen.
Entweder — oder.

162.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Was ist das Göttlichste auf dieser Welt?
Was hält uns aufrecht im Gewand vom Staube?
Was ist's, das hier schon Engeln uns gesellt?
Es ist das geistig Herrlichste — der Glaube.

Wodurch sind wir dem Schöpfer selbst verwandt?
Wie nennen wir den süßesten der Triebe?
Was ist der Zukunft Freuden sich'res Pfand?
Es ist des Herzens Seligkeit — die Liebe!

Was mahnt im Leiden sanft uns zur Geduld?
Wodurch seh'n wir schon hier den Himmel offen?
Was ist des ew'gen Vaters höchste Huld?
Es ist der Seele reinste Labung, — Hoffen!

O möchten doch durch jeden Lebenskranz
Sich diese Blumen fromm und freudig winden!
In ihrem milden, nie umwölbten Glanz
Läßt sich das Paradies leicht wieder finden.

163.

Die Alpen.

Unsre Berge lugen über's ganze Land,
Von dem Rhonethale zu des Rheines Strand,
Und in allen Gauen mahnt ihr heller Schein,
Sich des Einen, schönen Vaterlands zu freu'n.

Vaterlandesliebe soll wie Alpenhöh'n,
In den tiefsten Gründen festgewurzelt steh'n,
Ihnen gleich sich heben aus den eignen Gau'n,
Um zu allen Brüdern freundlich hinzuschau'n.

Biedersinn erglänze von des Schweizers Stirn,
Wie der fleckenlose Schnee von hoher Firn;
Falschheit ist wie Nebel lange schon verweht,
Wenn im Ehrenlichte Redlichkeit besteht.

Und für's Höchste, Wahre brenne unser Muth!
Ueber finstern Nebeln strahlt der Berge Gluth;
Jede Bosheit finde Männerwiderstand,
Und zerschell' wie Wetter an der Felsenwand.

Ja, so lang die Berge in die Thäler schau'n,
Wachse Freiheitsliebe, redliches Vertrau'n,
Und zu edeln Thaten Lust und Einigkeit,
Daß des Vaterlandes sich der Brave freut.

164.
Trinklied für Schweizer.

Feiert beim festlichen Mahle Schweizer das heimische Land;
Jubel erschalle im Saale, lustig den Becher zur Hand!
Vaterland, Freiheit und Ehre schmücken dein Heiligthum noch.
Jauchzet, ihr schweizer'schen Chöre! Vaterland! lebe du hoch.

Vaterland, Freiheit und Ehre — feiert die heiligen Drei!
Schweizer, gerüstet zur Wehre, allezeit männlich und treu,
Auf denn zur festlichen Stunde, trinket auf Treu' in der Noth,
Ewigkeit unserem Bunde, Brüder im Leben und Tod!

Folgt auch dem süßesten Triebe Schweizer beim festlichen Mahl;
Feiert die rosige Liebe, greifet zum vollen Pokal!
Ihr, die gebietend im Herzen, waltet mit zaub'rischer Macht,
Sei unter Kosen und Scherzen donnernd ein Vivat gebracht!

Ihr auch seid herzlich gegrüßet, Schweizerwein, Schweizergesang!
Dem, der euch friedlich genießet, gelte der festliche Klang!
Auf denn ihr schweizer'schen Chöre, feiert im Bruderverein:
Vaterland, Freiheit und Ehre, Treue, Lieb', Lieder und Wein!

165.
Der glückliche Schweizer.

Mein Häuschen steht im Grünen, den Freunden wohlbekannt,
Von Sonn' und Mond beschienen und Bäumchen an der Wand.
Die Störe pfeift voll Wonne, die Schwalbe baut am Dach,
Beim ersten Strahl der Sonne singt dieses Volk mich wach.

Umzäunt von grüner Hecke, blüht Blume, Bohn' und Frucht,
Die Laube in der Ecke umschaut des Seees Bucht;
Daneben sprudelt helle, umspielt vom lauen Föhn,
Die reine Silberquelle: wie lieblich und wie schön!

Ein edles Weibchen waltet durch Haus und Garten flink,
So schön und schlank gestaltet; sie herrscht mit holdem Wink;
Und um sie spielen Knaben, gesund und rund und fein:
Daß muß mein Herz erlaben, ich muß ja glücklich sein!

166.

Heimweh.

Was so mächtig zieht bei Tagesneige
Weit in's Land hinaus mir die Gedanken?
Wie so freundlich winken jene Zweige,
Die um's Vaterhaus sich liebend ranken.
Ach, es ist das süße, liebe Bild,
Das dort wandelt, schön und engelmild.

Alle meine Lieder sind verklungen,
Öde Stille wohnt in bangem Herzen,
Immer regt, was dort ich einst gesungen,
Leise wiederhallend mir die Schmerzen.
Ach, im Anschau'n nur strömt Liederklang,
Aus der Wonne nur quillt Hochgesang.

Zieht nach meinem Jugendland, ihr Sterne,
Eilet, eilet fort von dieser Haide,
Sagt ihr, wie ein Jüngling in der Ferne
Still gedenkend seine Schmerzen weide,
Ach, nur ihr am Busen wird mir Heil,
Glück in ihrem Arme mir zu Theil.

167.

Grabgesang.

Süß und ruhig ist der Schlummer
In der Erde kühlem Schooß,

Von des Lebens Noth und Kummer
Macht der Tod uns freundlich los,
Und zu jenen still verschloßnen Gründen
Kann kein Schmerz den sichern Eingang finden.

Doch der Weise harrt bescheiden,
Bis der Vorsicht Wink ihn ruft,
Flüchtet nicht von Gram und Leiden
Feige sich in seine Gruft;
Muthig kämpft er mit dem Sturm des Lebens,
Und sein schöner Kampf ist nicht vergebens.

Sieh, Vollendung hält am Ziele
Schon den Palmenzweig empor;
Aus dem Streite der Gefühle
Geht sein reines Glück hervor,
Und ihn lohnt noch in Erinnerungen
Jeder Sieg, den er voll Kraft errungen.

168.

Jägerchor aus dem Taucher.

Verglüht sind schon die Sterne, schon wehet Morgenluft.
Horch! horch! wie in der Ferne zur Jagd das Hüfthorn ruft!
:,: Es tagt, es tagt! zur Jagd. :,:

Die nächtlich stillen Träume hat Sehnsucht uns gekürzt.
Seht, seht! wie durch die Bäume das scheue Wild sich stürzt.
:,: Es tagt, es tagt! zur Jagd! :,:

Im Osten färbt den Aether des Lichtes Flammenschein,
Wie schön, bei hellem Wetter, jagt sich's im Tannenhain!
:,: Es tagt, es tagt! zur Jagd. :,:

169.

Aus der Zauberflöte.

Bald prangt, den Morgen zu verkünden,
Die Sonn' auf gold'ner Bahn,
Bald soll die Nacht, die düst're, schwinden,
Der Tag der Weisheit nah'n.
O holde Ruhe, steig' hernieder,
Kehr' in der Menschen Herzen wieder,
Dann ist die Welt ein Himmelreich,
Die Sterblichen den Göttern gleich.

170.

Erinnerung an die Kindheit.

Dein gedenk' ich, goldner Frühlingsmorgen!
Dein gedenk' ich, goldner Maientag!
Ach, da schlug mein Herz so frei von Sorgen,
Als ich noch im Schooß der Unschuld lag.

Millionen wechselnder Gestalten
Auf der Erde wesenvollem Ring
Sah ich da sich meinen Blick entfalten,
Als das junge Leben mich umfing.

Heit're Träume trugen mich im Schlummer
Auf der Rosenspur der Phantasie;
Nie erwacht' ich, aufgeschreckt vom Kummer,
Nur der Liebe Ruf vernahm ich früh.

Sehnend werd' ich immer dein gedenken,
Meiner Jugend goldnes Zauberland,
Bis sich einst die müden Augen senken
An des stillen Grabgefildes Rand.

171.

Lied zur Wasserfahrt.

Bei der stillen Mondeshelle treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem Bächlein ohne Welle hin und her und her und hin.
Schifflein gehst und kehrest wieder, ohne Segel ohne Mast.
Bächlein trägst uns auf und nieder, spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden ist so weit das Auge sieht.
Flüstert leis, ihr jungen Weiden, Mädchen, singt ein Abendlied!
Denn zu Ruhm und eiteln Schätzen lockt uns nicht das ferne Meer,
Suchen friedlich nur Ergötzen, schwimmen unbekannt umher.

172.

Abschied.

Lebt wohl, ihr theuren Freunde! grüßt froh das neue Licht!
Die Liebe, die uns einte, sie welke ewig nicht.

Lebt wohl, ihr trauten Lieder! du Haus der Fröhlichen!
Bald finden wir uns wieder; lebt wohl, auf Wiederseh'n!

173.

Schweizerpsalm.

Trittst im Morgenroth daher, seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hocherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpen Firn sich röthet, betet, freie Schweizer betet!
Eure fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.

Kommst im Abendglüh'n daher, find' ich dich im Sternenheer.
Dich, du Menschenfreundlicher, Liebender!
In des Himmels lichten Räumen kann ich froh und selig träumen;
Denn die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.

Ziehst im Nebelflor daher, such' ich dich im Wolkenmeer,
Dich, du Unergründlicher, Ewiger!
Aus dem grauen Luftgebilde bricht die Sonne klar und milde,
Und die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.

Fährst im wilden Sturm daher, bist du selbst uns Hort und Wehr',
Du, allmächtig Waltender, Rettender!
In Gewitternacht und Grauen laßt uns kindlich ihm vertrauen!
Ja, die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.

174.

Die Natur des Schweizerlandes.

Die Alpen glühen, es lacht der See,
Die Röslein blühen am eis'gen Schnee.
O theures Land vor allen,
Mit dem uns Gott verband,
Dir soll Gesang erschallen,
Geliebtes Vaterland!

Die Bäche fließen durch's blüh'nde Thal,
Die Reben sprießen im Frühlingsstrahl.
O theures Land rc.

Das Alphorn tönet in Abendruh',
Der Schneesturz dröhnet dem Abgrund zu.
O theures Land rc.

Der Freiheit Säulen, die Berge, steh'n,
Ob Stürme heulen, Orkane weh'n.
O theures Land rc.

175.

Alpröslí.

Es git e schön's Aelpli, da möcht i gern sy,
Da luegt all's so fründli, so heimelig dri.
Versteckt i de Berge, uf Matte, am Bach,
Da staht e blanks Hüsli mit niedrigem Dach.

Im Gärtli danebe schlüft's Rösli grad us;
Doch ist's nüd das Blüemli, das überall z'Hus.
Und wenn i's wollt pflücke, so blieb's nüd im Thal;
Es blüht nu da oben im himmlische Strahl.

So ist's mit Lieb=Rösli im Hüttli da drin,
Sie hät nu für d'Alpe und Sennbuebe Sinn.
Und ist au das Hüsli gar ärmli und chli:
Es chönnt i Palläste halt glückli nüd sy!

176.

Ich bin nicht gern allein.

Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein.
Mag allein der Geizhals fasten neben dem verschloss'nen Kasten,
Mag allein an finst'rer Mauer steh'n der Dieb auf seiner Lauer:
Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein.
Mag allein der ernste Weise, brüten bis er wird zum Greise,
So zu leben und zu lieben, wie's die Schule vorgeschrieben:
Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein!

Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein.
Muß ich einst allein auch sterben, lass' ich doch nicht viel zu erben,
Will mein Leben lang den Becher schwingen in dem Kreis der Zecher
Ich bin nicht gern allein mit meinem Glase Wein.

177.

Alpenleben.

Wo Berge sich erheben zum hohen Himmelszelt,
Da ist ein freies Leben, da ist die Alpenwelt.
Es grauet da kein Morgen, es dämmert keine Nacht,
Dem Auge unverborgen das Licht des Himmels lacht.

Da droben thront der Friede, ob die Lawine kracht,
Der Fels hat als Aegide die Hütte überdacht.
Schallt Kriegsgeschrei vom Thale, der Aelpler drob erwacht;
Er steigt vom hohen Walle und stürzt sich in die Schlacht.

O freies Alpenleben! o schöne Gotteswelt!
Ein Aar in Lüften schweben, so nah dem Sternenfeld!
Dem Aelpler nehmt die Berge, wohin mag er noch zieh'n?
Paläste sind ihm Särge, drin muß er fern verblüh'n.

178.

Trinklied.

Schlürf' ich's ein, das edle Blut der Reben,
Strömt in meine Adern neues Leben,
Lächelt Alles mir im Rosenschein.
Fröhlich stimm' ich dann die goldne Leier,
Sing' von Allem, was mir lieb und theuer;
Preise hoch den guten, alten Wein.

Schäumt vor mir der Gerstensaft im Glase,
Dämpft das Pfeifchen lustig, und ich blase
Jede Sorge weit hinweg von mir.
Heiter blick' ich in die dunkle Ferne,
Leuchten doch die Gläser mir als Sterne!
Lebe hoch, du edles deutsches Bier!

Freuen will ich herzlich mich und laben
All' mein Lebtag an den edlen Gaben,
Die der Himmel mir so reich verlieh.
Lebensfroh im Kreise munt'rer Zecher
Leer' ich jubelnd meinen vollen Becher
Auf der Herzen holde Sympathie!

179.

Schweizerlied.

Brüder, auf! den wackern Ahnen schall' ein voller Jubelchor;
Ihre Kraftgestalten mahnen: strebe, Sohn, zu uns empor.
Nimmer darf der Enkel Schaffen Ahnentugend untreu sein;
Jüngling, deine besten Waffen mußt dem Vaterlande weih'n!

Bieder sei der Enkel Trachten, immer neu der Väter Muth;
Nie in Sklavenketten schmachten, ziemt dem Eidgenossen gut.
Herrlich kann sich's da gestalten, wo der Freiheit Odem weht;
Wo der Eintracht Kräfte walten, Treue fest, wie Berge, steht.

Eidsgenossen laßt uns nennen, noch hat guten Klang das Wort,
Ob uns auch Kantone trennen, Schweizer sind wir fort und fort,
Dir, du Heimathland, vor Allen, tön' der Söhne Festgesang;
Donnernd soll es wiederhallen: Schweizertugend lebe lang!

180.

Willkommen.

Heran ihr singenden Gäste, heran zum fröhlichen Feste,
Zieht ein mit Klang und Gesang.
Zieht ein, ihr Sangesgenossen, euch seien die Herzen erschlossen,
Und Liebe schmücke den Gang. Heran!

Heran, mag draußen es toben, als wär' der Weltball verschoben,
Bei uns blüht Frühling und Lust.
Laßt sich das Niedrige hassen, wir dürfen uns freudig umfassen,
Gesangslust schwellet die Brust. Heran!

Wohlan denn, singende Brüder! Willkomm zum Feste der Lieder,
Willkomm beim frohen Gesang!
Wo reine Klänge sich binden, da müssen die Herzen sich finden;
Zieht ein mit jubelndem Klang! Wohlan!

181.

In die Höh'.

Viel Essen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht;
Es kracht die Himmelsleiter, kommt so ein schwerer Wicht.
Das Trinken ist gescheidter, das schmeckt schon nach Idee;
Da braucht man keine Leiter, das geht gleich in die Höh'.

Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf!“ „Ein wenig flau.“
„Das Wetter ist nicht spazierlich.“ „Was macht die liebe Frau?“
„Ich danke“ — und so weiter, und breiter, als ein See;
Das Singen ist gescheidter, das geht gleich in die Höh'.

Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch;
Die Wein, die andern Wasser; drum hat der dumme Fisch,
Statt Flügeln, Flederwische, und liegt elend im See;
Doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh'.

Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh,
Das sind zwei gute Schwingen, gemeine Welt: Ade!
Du Erd mit deinem Plunder, ihr Fische sammt der See:
s'Geht Alles, Alles unter, wir aber in die Höh'!

182.

Der Sängerbund.

Wacht auf ihr Lieder, wacht auf mit Herz und Mund!
Es gilt, ihr Brüder, dem Sängerbund!
Von Bergeshöh' in's weite Land
Reicht des Gesanges Zauberband;
Er klingt, ihr Freunde fern und nah',
Für Euch in tiefster Seele ja.
Weit über enge Marken zieht
Den trauten Kreis das deutsche Lied.
Du kräftig schöner Männersang,
O gib dem Bunde guten Klang!
Heran, du Sängerschaar, heran!
Nun zeige, was dein Singen kann,
Wie über Zeit und Erdentand
Du schlingst der Eintracht starkes Band.
Sei stark und groß, du Sängerbund!

183.

Der Schiffer vom Vierwaldstätter-See.

Durch des Seees Wogen, wie der Schwan gezogen,
Der Schiffer zieht;
Wie das Segel schwellet und der Brust entquellet
Der Freiheit Lied.

Klingt zu Höh' und Tiefen, als ob Geister riefen,
So wunderbar;
Und die lauten Lieder singt das Echo wieder,
So rein und klar.

Doch von jüngsten Tagen klingen keine Sagen,
Ertönt kein Lied.
Durch des Seees Wogen kommt der Föhn gezogen;
Der Schiffer flieht.

184.

Berglied.

Auf der Berge grünem Saume ist's so lieblich, ist's so schön,
Wie in sanftem, süßem Traume wandeln wir auf lichten Höh'n.
An dem Himmel welch ein Blauen, wie viel Blumen auf den Auen,
Welch' ein Singen, welch' ein Klingen, welche Wonne hier!
Auf der Berge grünem Saume ist's so lieblich, ist's so schön,
Vöglein singt im Himmelsraume, Freude wohnt auf Alpenhöh'n.

Lieblich blühen Alpenrosen, schmiegen sich an unsern Fuß,
Und die Senn'rin hold mit Kosen bietet uns den trauten Gruß.
Auf den Bergen wohnt die Liebe, sprossen nur die reinen Triebe,
Glänzt in Gletscher Silberscheine holde Unschuld rein.
Auf der Berge ꝛc.

Was wir fühlen, was wir sehen, weckt in uns die reinste Lust,
Von der Alpenlüfte Wehen athmet frei die heit're Brust.
Laßt uns hier die Hütte bauen und den nahen Himmel schauen,
Der in seinem milden Glanze prangt in Herrlichkeit.
Auf der Berge ꝛc.

185.

Das Lied der Schweizer.

Freie Männer sind wir! freie Männer sind wir!
Wir singen in fröhlichen Chören, dem Herrscher der Welten zu Ehren,
Strömend aus männlicher Brust, Lieder voll Dank und voll Lust.

Freie Schweizer sind wir! nicht Fürsten noch Herren wir frohnen,
Gesetze sind unsere Kronen, Rechte sind allen uns gleich,
Nur der Zufriedne ist reich. Freie Schweizer sind wir!

Schweiz o Vaterland du! Von felsigen Alpen umschlossen,
Von schützenden Strömen umflossen, ziehst du im segnenden Schooß,
Glückliche Bürger dir groß. Land des Friedens, der Ruh!

Nein, mit dir hat's nicht Noth! die Großen erglühen in Flammen,
Nennt man deinen heiligen Namen; kraftvoll ist noch uns're Hand,
Eintracht befestigt das Band. Mächtig schützet dich Gott!

Freie Männer sind wir! Die Lieder der Freiheit erschallen
Ab Bergen aus heiligen Hallen! lebe hoch, edler Verein!
Treu laßt im Bunde uns sein. Treue Brüder sind wir!

186.

Wanderlied.

Frisch Kameraden, laßt uns ziehen!
Leert den letzten Tropfen Wein!
Wandern ist Leben, süß das Mühen,
Schön die Welt im gold'nen Schein!

Vorwärts! nimmer zurück!
Auf Berg und Thal weilt froh der Blick.
Vorwärts! fern ist das Ziel,
Die Flasche her, der Wein ist kühl.

Glöcklein thut läuten,
Wand'rer begleiten,
Glück soll's bedeuten;
Am Ziel der Bahn ruft's: Freund halt' an!

Heim dann, wie thut's mich verlangen,
Liebchen dich treu zu umfangen!
Wirst du mich liebend empfangen?
O selig, ja selig ruh ich dann aus an deiner Brust!

187.
Bundeslied.

Brüder, reicht die Hand zum Bunde!
Diese schöne Feierstunde
Führ uns hin zu lichten Höh'n!
Laßt was irdisch ist, entfliehen,
Uns'rer Freundschaft Harmonieen,
:,: Dauern ewig fest und schön. :,:

Preis und Dank dem Weltenmeister,
Der die Herzen, der die Geister
Für ein ewig Wirken schuf!
Licht und Recht und Tugend schaffen
Durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
:,: Sei uns göttlicher Beruf. :,:

Ihr, auf diesem Stern die Besten,
Menschen all' im Ost und Westen
Wie im Süden und im Nord!
Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
:,: Das sei unser Losungswort. :,:

188.
Das Feuer.

Glocken läuten! Welch' Gebraus! Feuer, Feuer ist im Haus!
Schenke, Schenke, lösch' geschwind, eh' wir Alle Asche sind!

Sehe keinen Feuerschein! Wo denn mag das Feuer sein?
Feuer! Feuer! frag' nicht lang. Innen brennt's mit wildem Drang.

Flaschen, Gläser schnell herein! Bringt den besten Elferwein!
Sind die Flaschen erst zur Hand, legt sich wohl von selbst der Brand.

189.

Vaterlandsgruß.

Wir grüßen dich, du Land der Kraft und Treue,
Nimm unsern Gruß, geliebtes Vaterland!
Hell flammt dein Bild in unsrer Brust auf's Neue,
Das jüngst verhüllt von mancher Wolke stand.
Doch was auch rings verwittert,
Dein Bund wird nicht erschüttert:
Ist Gott mit uns, so mag die Hölle nah'n,
Wir wandeln fest die alte Heldenbahn.

Wir haben's uns in tiefer Brust geschworen,
Dir treu zu sein im Leben wie im Tod;
Es geht der Sieg, die Ehre nicht verloren,
Die retten wir, wenn je uns Schmach bedroht.
Was rings die Zeit verwittert, 2c. (wie Vs. 1.)

Das große Bild vom alten Schweizerruhme,
Das einst geflammt in aller Völker Nacht:
Es zieht uns neu zu seinem Heiligthume,
Und neue Liebe ist in uns erwacht.
Was rings die Zeit zersplittert, 2c.

Es ringt die Welt im großen Riesenstreite,
Sie sucht das Gut, das Männerkraft uns gab:
Der Gott, der uns zur starken Vorhut weihte,
Bereitet rings der Zwingherrschaft ihr Grab.
Wir bleiben unerschüttert,
Was rings die Zeit zersplittert:
Ist Gott mit uns, so mag die Hölle nah'n,
Wir wandeln fest die alte Heldenbahn.

190.

Sempacherlied.

Laßt hören aus alter Zeit
Von kühner Ahnen Heldenstreit,
Von Speerwuth und wildem Schwertkampf,
Von Schlachtstaub und heißem Blutdampf.
Wir singen heut ein heilig Lied:
Es gilt dem Helden Winkelried.

Bei Sempach, der kleinen Stadt,
Manch Ritter wohl gespottet hat.
Der Heertroß zerstört das Kornfeld,
Doch warnend ruft dort ein Kriegsheld:
„In Kurzem bringt euch blutig roth
Ein Eidgenoß das Morgenbrot!"

Man ziehet in's Schlachtgewühl,
Zum heißen Kampf, der Tag war schwül.
Im Stahlkleid, gar grausig furchtbar,
Stand Oestreichs geübte Kriegsschaar;
Doch kühlt der Tod bald ihren Muth;
In unserm Land wallt Schweizerblut.

Sie stürzen mit freier Brust,
Im Herzen Muth und Siegeslust,
Zum Kampfplatz, wo man in Schlachtwuth,
Dumpf brüllend, sich wälzt im Herzblut.
Es trotzt das Heer, die Noth wird groß,
Und Mancher stirbt vom Speeresstoß.

„Erhaltet mir Weib und Kind,
Die Eurer Hut empfohlen sind!"
Ruft Struthan, umfaßt mit Mannskraft,

Drückt nieder der langen Speer Schaft,
Gräbt's in die weite Heldenbrust,
Mit Gott der Freiheit sich bewußt.

Und über die Leiche tritt
Das Heldenvolk im Sturmesschritt.
Der Schwertschlag erblitzet furchtbar,
Im Helmglanz erbleicht die Mordschaar,
Und es erdröhnt von Berg zu Thal
Der freien Nachwelt Siegeshall.

191.

Kampflied.

Die Ehre ruft und meiner Väter Fahnen,
Es ruft des theuren Vaterlandes Noth,
Dem Sieger blüht auf seinen blut'gen Bahnen
Soldatenruhm und auch Soldatentod.

Es ist so schön, das blanke Schwert zu schwingen
Für Recht und Ehre, Freiheit, Vaterland;
Es ist so schön, den Lorbeer zu erringen
Und einen Dank aus heiß geliebter Hand.

Und herrlich ist's, auf einem Grabe lesen:
Der unter diesem Rasenhügel ruht,
Ist ohne Furcht und Tadel einst gewesen;
Für unsre Freiheit floß sein Heldenblut.

Sein Geist erscheint, wenn in des Abends Kühle
Sich eine Pilgerin hier niedersetzt,
Und mit der Sehnsucht himmlischem Gefühle
Das Immergrün mit ihren Thränen netzt.

Zum Kampfe denn, wie es auch immer werde,
Der Sieg ist schön, doch schön ist auch der Tod.
Ein Abend ist das Leben dieser Erde,
Der Heldenruhm, das goldne Morgenroth.

192.

Schweizerheimweh.

Es lebt in jeder Schweizerbrust
Ein unnennbares Sehnen;
Es ist nicht Schmerz, es ist nicht Lust,
Im Auge perlen Thränen.
Sag' an, was das bedeuten soll,
Das Sehnen, die Thränen?
Du fühlst es, lieber Schweizer, wohl,
Dein Aug' ist naß, dein Herz ist voll?

Auf grüner Alp am steilen Hang,
Wenn Glocken, Reigen klingen,
Da wird dem Busen wohl und bang,
Du möchtest weinen, singen.
Sag' an, was das bedeuten soll,
Das Läuten, das Singen?
Du fühlst es 2c.

Vom stillen Thal, am klaren See
Sieh' Firnen glühen, sprühen!
Es wird der Sehnsucht Lust und Weh
In deine Seele ziehen.
Sag' an, was das bedeuten soll,
Das Glühen, das Sprühen?
Du fühlst es 2c.

Wohlan denn, sehnendes Geschlecht,
Weih' deinem Lande Treue!
Doch auch nach Freiheit, Licht und Recht
Streb' mannhaft jeder Freie.
Sag' an, was das bedeuten soll,
Das Freie, das Treue?
Du fühlst es ꝛc.

193.

Licht und Wärme.

Wie bist du schön im Sonnenlicht,
Geliebte Heimath meiner Lieben,
Wenn Stürm' und finstre Nebel nicht
Dir deine heitern Thale trüben,
Wenn dich des Himmels Glanz bestrahlt,
Mit Wonne deine Fluren malt.
O halte du, halt' fest am Licht,
Wie's aus dem Lebensborne fließet,
Wie's zu der Seele mächtig spricht,
In tausend Strahlen sich ergießet.
Es leuchte dir auf deiner Bahn
Der Geist zum sel'gen Ziel voran.

Wie bist du schön zur Sommerszeit,
Du Alpengrün, du Seeesspiegel,
Wenn Wärme Alles rings erfreut,
Die Traube reift am Sonnenhügel!
Vom Thal bis zu den Bergeshöh'n
Fühl' ich den Odem Gottes weh'n.
O wärme dich, du glücklich Land,
An seiner Liebe Segensfeuer,

O halte du, in Lieb' entbrannt
Den Gottesfunken hoch und theuer!
Auf deinem heiligen Altar
Erglüh' er ewig rein und wahr.

194.
Noch nicht!

Soll's denn geschieden sein?
Ach nein! Brüder, noch nicht!
Noch ist es Zeit, nach Haus zu kommen,
Und wär' der Tag auch längst verglommen,
In uns ist helles Tageslicht.

Soll's denn geschieden sein?
Ach nein! Brüder, noch nicht!
Noch höher unsre Freude steige,
Und ging's im Becher auch zur Neige,
Wenn's nur aus vollem Herzen spricht.

Soll's denn geschieden sein?
Ach nein, Brüder, noch nicht!
Noch sind die Lieder nicht gesungen,
Und wär' auch mancher Klang verklungen,
Singt, bis der Tag das Dunkel bricht!

195.
Wer ist groß?

Wer ist groß?
Wer im bunten Weltgewühle dasteht, wie ein Fels im Meer,
Wie die Eiche stark und hehr, wie ein Gott in Wetterschwüle:
Der ist der Große, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

Wer ist frei?
Wer der Leidenschaften Zuge nimmer folgt im Tanz der Welt,
Wer zum freien Himmelszelt strebt mit kühnem Geistesfluge:
Der ist der Freie, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

Wer ist gut?
Welcher treu, gerecht und bieder alles Böse rüstig dämpft
Und in eigner Brust bekämpft, herzlich liebend alle Brüder:
Der ist der Gute, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

Wer ist wahr?
Wem's im Innern steht geschrieben, was er spricht und was er thut,
Wer sein eignes Herzensblut läßt, daß Lug und Trug zerstieben:
Der ist der Wahre, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

Wer ist rein?
Wer im freien, frommen Herzen keines Bösen sich bewußt,
Nur geläutert durch die Lust, nur geläutert wird durch Schmerzen:
Der ist der Reine, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

Wer ist treu?
Wer das Wort, das er gegeben, selber nicht im Tode bricht,
Wem ein Heiligthum die Pflicht, wem sie lieb ist, wie sein Leben:
Der ist der Treue, ihm töne Gesang, töne der liebliche Becherklang.

196.

Schützenlied.

Spannen wir die Eisenrohre nach der Scheibe fernem Ziel,
Blitz und Rauch und Schall im Chore, welch' ein Jubel ist dieß Spiel!
Dann das Herz von Lust beflügelt eilt voraus dem Glutgeschoß,
Das so wild und doch gezügelt, sich den Kern des Rings erschloß.

Sitzen wir beim frohen Mahle, zwischen Fahnen gold'ner Wein,
Flugs ihr Knaben füllt die Schaale, Blumen dar' und Eiche drein.
Gebt die Hand, des Sinn's Verkünder, trau'n, die Wahrheit hält
Gericht;
Horchet, was der Freudenzünder aus dem Schooß des Kelches spricht.

Liebet, Landsleut', Schuß und Eisen, weih't der Freiheit selbst
das Blut!
Kann man je was höher preisen, als den freien Schweizerhut?
Denkt der Helden, als vor Tagen unser theures Vaterland
Blüthen las, vom Schwert geschlagen, und den Kranz aus Siegen
wand.

197.

Trinklied.

Auf, Zecher, auf! ein Glas gefüllt vom nassen Element!
Nur dieß allein die Flamme stillt, die in der Kehle brennt.
D'rum, hast du Durst, so schenke ein, ein Gläschen Wasser, klar und rein?
Nein, nein, nein, nein! Wein muß es sein!

Und sind nicht Most und Gerstensaft ein schmackhaft gutes Naß?
Schafft Frohsinn nur und Muth und Kraft was saust und tobt im Faß?
D'rum rath' ich, froher Zecher, dir ein Maß Most oder Bier?
Nein, nein! ꝛc.

Wohlan! den Feuergeist herbei, der unserm Land entsprießt!
Es lebe, wer, den Vätern treu, der Traube Blut genießt.
D'rum laßt die Sitte uns erneu'n, nicht Wasser, Most und Bier
schenkt ein!
Nein, nein! ꝛc.

198.

Abschied.

Schmückt das Haupt mit grünen Zweigen, grüßt noch einmal dann die Flur,
Denn zum Schlummer wird sich neigen bald die wonnig rege Flur.
Glühend sinkt die Sonne nieder, strahlend einer schönern Welt;
Nach der trauten Heimat wieder zieh'n wir, brüderlich gesellt.

Wollust athmend tranken Alle Frühlingsodem, Liebeslust,
Und es klang in hellem Schalle manches Lied aus voller Brust.
Lebt d'rum wohl, ihr schönen Auen in dem gold'nen Sonnenschein,
Ladet oft zu sel'gem Schauen noch die trauten Freunde ein!

199.

Das Schweizerland.

Schweizerland, du Wunderbaum, mitten in der Länder Raum!
Wurzelst tief an Wassergründen, tief in dunkeln Bergesschlünden,
Deine Aeste stark und kühn prangen weit im reichsten Grün,
Deine Kron' in luft'gen Raum träumt den ros'gen Himmelstraum.

Schweizerland, du Heldenhaus, sieh'st so majestätisch aus!
Deine Felsenzinnen mahnen an die Kraft der sel'gen Ahnen,
In den Kammern hoch und hell, haust noch mancher kecke Tell,
Um die Wahrheit manch' ein Strauß rauscht zu deinen Fenstern aus.

Schweizerland, du Freiheitshort, der Bedrängten Zufluchtsort!
Sende Trost in alle Gauen, auf zu dir die Völker schauen,
Stehe fest im Meeressturm, leuchte wie ein Feuerthurm!
Du, der Freien Losungswort, bleib' es ewig fort und fort!

200.

Trinklied.

Im Glase perlet hell der Wein, kommt Brüder, laßt uns trinken!
Die ganze Welt soll unser sein und Freude uns nur winken.
Wir sitzen fröhlich hier vereint, und jeder Mensch sei unser Freund,
Liebt er den Götterwein. Schenkt ein, schenkt ein!

Wenn erst der Wein den Geist durchbebt, wird's leichter uns im Herzen,
Als wenn der Himmel niederschwebt, zu tilgen alle Schmerzen.
Wer trotzte kühn der trüben Zeit, dem sei das erste Glas geweiht;
Er ist ein freier Mann. Stoßt an, stoßt an!

Wer sich auf Erden einsam wähnt, der schleiche nicht von hinnen,
Ein Weib, das er sich heiß ersehnt, muß er durch Lieb' gewinnen.
Ein Weib, so rein und treu, wie Gold, das lächle unserm Freunde hold,
Und bring' ihm Glück ins Haus. Trinkt aus, trinkt aus!

Sind unsre Wünsche all' gestillt, so laßt uns weiter trinken!
Die Gläser werden frisch gefüllt, bis wir vom Stuhle sinken.
Dann fallen uns die Augen zu, wir schlafen aus in guter Ruh'
Und träumen Lieb' und Wein. Schenkt ein, schenkt ein!

201.

Studentenlied.

Im großen Hause nebenan, da wohnt ein pudelnärr'scher Mann;
Die Pfosten sind mit Gold bordirt, mit Seide ist die Wand garnirt,
O je, o je, o je, o je, und der trinkt Thee.
Das ist der Herr von Rococo, oho! ein Narr in Folio!

Im Giebel, sieben Treppen hoch, sitz' ich in meinem Musenloch,
Die Wand ist einmal weiß gewest, der Wind durch Thür und Fenster bläst,

Mag sein, mag sein, mag sein, mag sein, ich trinke Wein.
Ich bin der Bruder Studio, und Der der Herr von Rococo.

Im großen Hause nebenan, da ist ein pudelnärr'scher Mann;
Er geht nach neu'stem Schnitt einher, die Tasche hängt vom Golde
O je, o je, o je, o je, und der trinkt Thee, [schwer,
Das ist ein Narr in Folio, der Herr Baron von Rococo.

Im Giebel, sieben Treppen hoch, sitz' ich in meinem Musenloch;
Ich trag' daheim, ich trag' da drauß' den sturmerprobten alten Flaus,
Bei'm Wein, bei'm Wein, bei'm Wein, bei'm Wein, Jahr aus, Jahr ein;
Im Flaus der frohe Studio, im Frack der Herr von Rococo.

Der in dem Hause nebenan ist doch ein pudelnärr'scher Mann,
Den Cicero, den Altpapa, in blanken Schreinen hegt er da,
O je, o je, o je, o je, und der trinkt Thee.
Wer ist der Narr in Folio? das ist der Herr von Rococo!

In meiner Sternenkammer dort steht auch ein morsches Bücherbord;
Den Cicero und Seneca, den triffst du ganz gewiß nicht da.
Wein, Wein, Wein, Wein, Wein, Wein, Wein, Wein, der steht darein!
Wein trinkt der Bruder Studio, und Thee der Herr von Rococo!

202.

Der Gemsjäger.

I de Flühne ist mis Lebe, und im Thal thuen i kei Gut;
Andri wehre mir's vergebe: „gang doch nit! 's ist G'fahr um's Lebe."
O ihr liebe, guete Lüt, :,: euer Säge nützt hie nüt! :,:

Früeh am Tag wenn d'Sterne schine, stahn ich uf und ga uf d'Jagd.
Nu mis Wib und mine Chline müeßt nid um'ne Aette grine!
Euse Herrgott ist dert o, :,: Aette wird scho ume cho. :,:

Wones alle Menschen gruset, wo kein Andre dure cha,
Unter mir s'Waldwasser bruset, Gletscherluft dur's Haar mir suset,
Oben, unten, rings um d'Fluh, :,: gahni frisch und fröhli zue. :,:

Wahr ist, mänge fallt da abe, d'Ewigkeit erdrohlet er,
Und lit tüf im Js vergrabe. O wie luegt sis Wib am Abig,
„Chunt er ächt?" lueg wie du wit, :,: leider Gott, er chunt der nit. :,:

Tröst du di! er lit da unte sanft so guet als im e Grab,
Unser Herrgott het en gfunde und bewahret en da unte
J dem tüfe Gletscherschrund, :,: bis der jüngste Tag dann chunt. :,:

Wenn a dem Tag früeh denn d'Sunne strahlet in ihrer Herrlichkeit,
Jst der Gletscher gli zerrunne. Denn het Hans grad Alles gewunne!
Grin du nit! ihr werdet scho :,: dert no einischt z'sämme cho. :,:

203.
Des Schweizers Vaterland.

Der Boden, wo der Schweizer weilt, ist vielfach, wie sein Herz getheilt,
Und dennoch ist es weltbekannt, der Schweizer liebt sein Vaterland.
Zwar ist's nicht hier und ist nicht dort, er wählt es frei an jedem Ort,
Auf hoher Alp, im ebnen Land, er macht sich selbst sein Vaterland,
Er macht, er macht sich selbst sein Vaterland.

Er trägt es freudig im Gemüth, auch wenn er von der Heimat schied,
Und wär' er ewig d'raus verbannt, vergißt er nie sein Vaterland.
Wo kluger Fleiß und Redlichkeit sich des verdienten Lohns erfreut.
Und sich den Weg zur Ehre bahnt, da ist des Schweizers Vaterland,
Da ist, da ist des Schweizers Vaterland.

Wo man der Wahrheit Stimme hört, Ihr freudig Lieb und Treue schwört,
Und endlich hält mit Herz und Hand, da ist des Schweizer Vaterland.

Wo das Verdienst den Preis gewinnt und Menschenrechte heilig sind,
Und Geistesfreiheit und Verstand, da ist des Schweizers Vaterland,
Da ist, da ist des Schweizers Vaterland.

Wo stolz und muthig in Gefahr für Freiheit eine heil'ge Schaar,
Auf Tod und Leben sich verband, da ist des Schweizers Vaterland.
Wo Recht und Wissenschaft ihn grüßt und wo es gut zu leben ist,
Vom Rheine bis zum Lemansstrand, da ist des Schweizers Vaterland,
Da ist, da ist des Schweizers Vaterland.

204.
Reiterlied.

Und reiten wir in's Gefild hinein, frisch auf, frisch auf, frisch auf!
Liegt still noch die Erde im Nebelschein, frisch auf, ꝛc.
Es rauschet der Fluß, es dampfen die Felder,
:,: Noch schlafen die lustigen Vögelein, :,: frisch auf, ꝛc.
:,: Blau duftig liegen die Berge und Wälder, frisch auf, ꝛc. :,:

Da schallt vor dem Zuge der Hörner Laut, frisch auf, ꝛc.
Und wecket des Tages prächtige Braut, frisch auf, ꝛc.
Sie blinket hervor an den Höhen die Sonne,
:,: Und wie sie rings in die Lande schaut, :,: frisch auf ꝛc.
:,: Erwachet Alles in jubelnder Wonne, frisch auf, :,:

Die Blumen blühen auf duft'gem Traum, frisch auf, ꝛc.
Im Morgenlied schüttelt die Zweige der Baum, frisch auf ꝛc.
Die Lerchen erheben sich ringsum und singen,
:,: Es glänzet des Landes unendlicher Raum, :,: frisch auf, :,:
:,: Und drüben die Morgenglocken erklingen, frisch auf, ꝛc. :,:

Durch's Städtchen geht es in Saus und Braus, frisch auf, ꝛc.
Die Mädchen schauen verschlafen heraus, frisch auf, ꝛc.

Wir grüßen hinter dem Lädchen die Schönen,
:,: Wenn andre erwachen, da ziehen wir nach Haus, :,: frisch auf, ꝛc.
:,: Die Rosse stampfen die Hörner ertönen, frisch auf, ꝛc. :,:

205.

Licht.

Licht! Licht! Licht! So maht der Ruf der Zeit,
Licht! Licht! Licht! So hallt das Weltall wieder!
Auf denn kühn zu Kampf und Streit,
Ringe muthig, treu und bieder!
Nacht muß fliehen jäh dahin!
:,: Licht wird herrschen, herrlich thronen
In der Geister Regionen. :,:

Licht! Licht! Licht! Das ist das Loosungswort.
Licht! Licht! Licht! So rufen tausend Zungen.
Mächtig wallt es fort und fort,
Ist in's tiefste Thal gedrungen,
Glühend flammt, Gott entstammt,
:,: Weit sein Strahl und nimmer zittern
Wird das Licht in Ungewittern. :,:

Licht! Licht! Licht! Von Gottes ew'gem Licht,
Licht! Licht! Licht! Zur Wahrheit uns zu leiten,
Die im Herzen ahnend spricht,
Nimmer lischt in Ewigkeiten.
Auf der Bahn fest hinan!
:,: Auf zum Himmelszelt, dem blauen,
Ihn, des Lichtes Quell zu schauen. :,:

Licht! Licht! Licht! So dringe tief hinein!
Flieht, flieht, flieht dahin ihr falsche Schatten!
Strahle freudig, hell und rein

Ueber neu begrünte Matten!
Rings umher glänzt es her,
:,: Sonne glänzt, die ewig klare,
Gottes Licht, das ewig wahre, :,:

206.
Siegesfeier.

Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis!
Herbei im Festesschmuck zum Jubeltage!
Es rauscht das Lied zu edler Thaten Preis,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage!
Ihr herrlichen Gestalten, ob ihr schon
Vergessen, fast in Grabesnacht gesunken,
Das Schwert so blank, der Arm so stark,
Das Herz so trunken,
O schwebt als Geister auf der Saiten Ton!

Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick?
Schwer lag's und dunkel auf der Vatererde
Des Volkes Kraft dahin und Ehr' und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf Brüder, preist die heil'ge Männerschlacht;
Preist unsern Gott, den Sklavenbande=Brecher,
Helvetiens Streiter, edle Vaterlandesrächer,
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf, frisch auf! es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten;
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal;
Auf lagert hier in duft'ger Bäume Schatten!
So sollst du wie am Himmel stolz und kühn

Die Wolken dort, die raschen Wandrer streben,
Du Schweizervolk und Ahnenruhm und Schweizerleben
Aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n!

Es sei, es sei! du theures Vaterland!
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue.
Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand;
Gilt's Deiner Freiheit, kämpfen wir auf's Neue!
Schwingt Brüder, schwingt Helvetiens Panier,
Laßt schallen durch das Thal und schallen wieder
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Helvetien, es lebe für und für!

207.

Jagdgesang.

Laut tönet durch Berg und Thal der schmetternde Hörnerschall,
Aus dunkeln Gebüschen flieht erschrocken das Wild. Halloh!
Des Ebers Wuth erschreckt uns nicht, halloh!
Der schäumend die Lanze bricht.
Hört ihr, wie der Jagdenruf die Lüfte erfüllt?
Halloh! halloh! halloh!

208.

Gebet aus dem Freischützen.

Leise, leise, fromme Weise, schwing' dich auf zum Sternenkreise!
Lied erschalle, feiernd walle mein Gebet zur Himmelshalle!

Zu dir wende ich die Hände, Herr ohn' Anfang und ohn' Ende,
Vor Gefahren uns zu wahren, sende deine Engelschaaren!

209.

Morgenlied aus Preziosa.

Die Sonn' erwacht! Mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal.
:,: O Morgenluft, o Waldesduft!
O goldener Sonnenstrahl! :,:

Mit Sing und Klang die Welt entlang!
Wir fragen woher nicht, wohin.
:,: Es treibt uns fort von Ort zu Ort
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn. :,:

In Weit und Fern führt uns ein Stern:
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
:,: Preziosa, dir, dir folgen wir,
Und Keiner, bleibt Keiner zurück. :,:

210.

Der ewige Wechsel.

Unsre Väter sind gesessen auch vor vollen Gläsern hier,
Unsre Väter sind vergessen, und vergessen werden wir.

Wer kann Alles auch behalten, was geschieht und nicht geschieht?
Ob sich hier die Stirn in Falten, dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen werden nach uns auch noch sein,
Nach uns gibt's noch Krüg' und Flaschen, Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese geh'n zu Scherben, neue Gläser werden draus;
Wenn die alten Gäste sterben, kommen neue Gäst' in's Haus.

Könnten unsre Väter sprechen, sprächen sie: stoßt an und zecht,
Leben war noch nie Verbrechen, und der Lebende hat Recht!

211.

Die Lore.

Von allen Mädchen, so blink und so blank,
Gefällt mir am besten die Lore;
Von allen den Winkeln und Gäßchen der Stadt
Gefällt mir's im Winkel am Thore.
Der Meister, der schmuggelt, als hab' er Verdacht,
Als hab' er Verdacht auf die Lore;
Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht,
Und wohnet im Winkel am Thore.

Und kommt sie getrippelt das Gäßchen herab,
So wird mir ganz schwül vor den Augen;
Und hör' ich von Weitem ihr leises Klipp, Klapp,
Kein Niet oder Band will mehr taugen.
Die Damen bei Hofe, in all' ihrer Pracht,
Sie gleichen doch nicht meiner Lore.
Sie ist mein Gedanke rc.

Und kommet die liebe Weihnacht heran,
Und strotzt mir das Geld in der Westen,
Das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt,
Ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten;
Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht,
Ich trüge sie alle zur Lore.
Sie ist mein Gedanke rc.

Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran,
Nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern;
Dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld
Hier Bürger und Meister, trotz Andern.
Dann werde ich Meister in dieser Stadt,
Frau Meisterin wird meine Lore.
Dann geht es, Juchheissa! bei Tag und bei Nacht,
Doch nicht mehr im Winkel am Thore.

212.
Der Freiheit eine Gasse.

Vor'm Feinde stand in Reih' und Glied das Volk um seine Fahnen,
Da rief Herr Struthan Winkelried: „Ich will den Weg euch bahnen!
Dir Gott, befehl' ich Weib und Kind, die ich auf Erden lasse" —
Und also sprengt er pfeilgeschwind der Freiheit eine Gasse.

Das war ein Ritter noch mit Fug, der wie ein heiß Gewitter
Die Knechte vor sich niederschlug — o wär' ich solch' ein Ritter,
Auf stolzem Roß von schnellem Huf, in schimmerndem Kürasse,
Zu sterben mit dem Donnerruf: der Freiheit eine Gasse!

Doch zittert nicht! Ich bin allein, allein in meinem Grimme;
Wie könnt' ich euch gefährlich sein mit meiner schwachen Stimme?
Dem Herrscher bildet sein Spalier, wie sonst, des Volkes Masse,
Und Niemand, Niemand ruft mit mir: der Freiheit eine Gasse!

Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal für eure Feuerwagen,
Man sieht auf Straßen ohne Zahl euch durch die Länder jagen;
Auch dieser Dampf ist Opferdampf, glaubt nicht, daß ich ihn hasse,
Doch bahnet erst in Streit und Kampf der Freiheit eine Gasse!

Wenn alle Welt den Muth verlor, die Fehde zu beginnen,
Tritt du, mein Volk, den Völkern vor, laß du dein Herzblut rinnen!
Gib uns den Mann, der das Panier der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir der Freiheit eine Gasse!

213.
Die Kapelle.

Was schimmert dort auf dem Berge so schön,
Wenn die Sternlein hoch am Himmel aufgehn?
Das ist die Kapelle, still und klein,
Sie ladet den Pilger zum Beten ein.

Was tönet in der Kapelle zur Nacht
So feierlich ernst in ruhiger Pracht?
Das ist der Brüder geweihter Chor,
Die Andacht hebt sie zum Herrn empor!

Was hallt und klinget so wunderbar
Vom Berge herab, so tief und klar?
Das ist das Glöcklein, das in die Gruft
Am frühen Morgen den Pilger ruft.

214.
Champagner-Lied.

Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär',
Möcht' ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein.

Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär',
Wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.

Ging ich dann auch zu Grund', schlürft' in der letzten Stund'
Ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagner-Wein!

215.
Agathe.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n, wenn die Rosen nicht mehr blüh'n,
Wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang,
Fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach Scheiden thut weh!

Wenn die Schwäne südlich zieh'n, dorthin, wo Zitronen blüh'n,
Wenn das Abendroth versinkt, durch die grünen Wälder blinkt,
Fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach Scheiden thut weh!

Armes Herz, was klagest du? O auch du gehst einst zur Ruh'.
Was auf Erden muß vergeh'n, gibt es wohl ein Wiederseh'n?
Fragt das Herz in bangem Schmerz. Glaub', daß ich dich wieder seh',
Thut auch heut' das Scheiden so weh!

216.

Am 18. Oktober 1816.

Wenn heut' ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der sänge wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es künden werde,
Nein himmelskräftig, donnergleich.

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt."

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget,
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sie erprobt,
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kömmt's, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich nichts gehellt,
Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch Alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?"

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle,
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
Und wieder schwing' ich mich empor,
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört' ich manches Herz."

217.

Wünsche.

Wenn ich die Blümlein schau, wünsch' ich mir eine Frau;
Selten blüht eins allein, müssen beisammen sein.
Blum' in der Au hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau, wünsch' ich mir eine Frau;
Schnäbeln herzinniglich auf jedem Bäumchen sich.
Vöglein im Bau hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau, wünsch' ich mir eine Frau;
Schwimmen im Silberbach eines dem andern nach.
Fischelein grau hat eine Frau.

Rundum, wohin ich schau, überall Mann und Frau;
Theilen so Schmerz als Lust, sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir wohl flau, möcht' eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau, wünsch' ich mir keine Frau;
Tragen nicht Freuden ein, könnten ganz anders sein.
Geh' nicht zur Trau, mag keine Frau!

218.

Schmiedlied.

Wenn wir am frühen Morgen schon hämmern drauf und dran,
So schläft noch ohne Sorgen das Liebchen nebenan.
Da bringt man ihm im Liede den Morgengruß nach Brauch,
Und pocht es in der Schmiede, so pocht's im Herzen auch.

Ein Handwerk ohne Liebe, das wär' ein traurig Sein,
Wenn so kein Ding uns bliebe, das winkt mit goldnem Schein,
Es lindert die Beschwerde mit sanftem Liebeshauch,
Und brennt es auf dem Heerde, so brennt's im Herzen auch.

Drum soll die Liebe leben, seid frisch und froh zur Hand,
Nur Fleiß und Frohsinn weben des Glückes zartes Band.
Da noch die Wange blühet, führt schnell die Meist'rin ein,
So lang das Eisen glühet, will's auch geschmiedet sein.

219.
Turnlied.

Wer möchte stets bei Büchern sitzen,
Wenn die Natur in's Freie ruft,
Und in der engen Stube schwitzen,
In feuchter Mauern dicker Luft.
Von uns gewiß Keiner, es füllt sich die Brust
Im Freien allein nur mit göttlicher Lust.

Der muß fürwahr sich selber hassen,
Der immer seinen Kopf zerbricht;
Er mag Latein und Griechisch fassen,
Des Lebens Bestes kennt er nicht.
An Geist und Körper verliert er die Kraft,
Was immer gespannt ist, am Ende erschlafft.

Wenn je des Krieges Flamme lodert,
Was würde in der Brüder Reih'n,
Wenn uns zum Kampf die Heimath fordert,
Ein solcher Lampenschwärmer sein?
Wenn furchtbar, wie Nordsturm der Feind heranbraust,
Entgleitet das Schlachtschwert der kraftlosen Faust.

Drum Freunde auf, das Buch bei Seite,
Der Abend ist so schön und hold,
Schon röthet sich in blauer Weite
Des Berges Kulm im Sonnengold.
Hinaus auf den Turnplatz, da stählt sich der Arm,
Da kreiset das Blut von Entzücken so warm.

220.
Bundesfeier.

Wo zur frohen Feierstunde lächelnd uns die Freude winkt,
Wo in lauter Tafelrunde silbern uns der Becher klingt:
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Göttin der Freude, dir fröhlichen Dank!

Wo sich Brüder, fest umwunden von der Freundschaft Rosenband
Und durch Brudersinn verbunden, traulich reihen Hand in Hand:
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Göttin der Freundschaft, dir innigen Dank!

Füllt nicht Freude hier die Becher, überströmt das Herz nicht Lust?
Schwellt nicht jedem wackern Zecher Freundschaft hier die volle Brust?
Hier ist der Himmel, ein herzlicher Kuß,
Brüder, von euch gibt mir Himmelsgenuß!

Heil den Edeln, die vor Jahren diesen Freundschaftsbund gewebt,
Die des Bundes Schöpfer waren, deren Geist uns heut' umschwebt.
Brüder, es schalle, den Wackern zum Dank,
Laut unser festlicher Jubelgesang!

Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen und des schönen Fests uns freu'n,
Wonne lacht in Freundes Armen, süßer mundet hier der Wein:
Süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand
Fester noch knüpfet das himmlische Band.

Heil dem Tage, der auf's Neue uns zur Bundesfeier ruft,
Den durch ächte Brudertreue ihr zum Wonnetage schuft.
Lange noch blüh' unser trauter Verein,
Stets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n!

Alle Brüder sollen leben, die das schöne Band umzog!
Drauf will ich den Becher heben, drauf erschall' ein donnernd Hoch!
Feierlich schalle mein Jubel empor,
Brüder, für euch, die der Bund sich erkor!

221.

Schweizerisches Vaterland.

Auf, auf ihr freien Söhne, ihr Brüder allzumal!
Laßt schallen frohe Töne, weit über Berg und Thal!
Heut soll ein Lied erklingen aus voller Männerbrust,
Es soll zum Himmel dringen in ungetrübter Lust.
Auf, auf ihr freien Söhne, ihr Brüder allzumal;
Laßt schallen frohe Töne, weit, weit :,: über Berg und Thal! :,:
Es gilt dem Vaterlande, das ewig neu erblüht,
Es gilt dem Heimatlande, für das das Herz erglüht.
:,: Dir singen wir die Lieder in holder Eintracht wieder,
O liebes Vaterland! o schönes Schweizerland! :,:

Es stürzet die Lawine mit Brausen in die Kluft;
Hoch stehet die Ruine umkost von Freiheitsluft.
Gedenkt des Ruhmestage der starken Väter Muth,
Sie tilgten Knechtschaftsplage es floß ihr Heldenblut!
Es stürzet die Lawine mit Brausen in die Kluft;
Hoch stehet die Ruine, umkost :,: von Freiheitsluft. :,:
Was gab den Vätern solche Macht? es war das Eintrachtsband,
Sie stürzten freudig in die Schlacht für Haus und Vaterland.
:,: Dir singen wir die Lieder in holder Eintracht wieder,
O liebes Vaterland! o schönes Schweizerland! :,:

Wenn stolze Feindesschaaren die Freiheit uns bedroh'n,
Dann kämpft sie treu zu wahren, frei sei der Alpensohn.
Die Siegestrommel tönet, laut bricht der Jubel aus,
Wir kehren ruhmbekrönet zurück ins Vaterhaus!
Wenn stolze Feindesschaaren die Freiheit uns bedroh'n,
Dann kämpft sie treu zu wahren! frei, :,: frei sei der Alpensohn! :,:
Und in des Friedensstille der Heimat Glück wir bau'n,
Reich spendet Segenfülle der Gott dem wir vertrau'n.
:,: Dir singen wir die Lieder in holder Eintracht wieder,
O liebes Vaterland! o schönes Vaterland! :,:

Helvetia, o höre, der freien Söhne Schwur!
Laut töne mächt'ge Chöre ruft ihn durch Berg und Flur.
Wir schwören allzusammen dir ewig treu zu sein,
Die Zwietracht wird verbannen, in Eintracht sind wir dein,
Im theuren Vaterlande soll blühen Lieb' und Treu',
Fest schließen heil'ge Bande die Brüder stets auf's neu!
Helvetia, o höre, der freien Söhne Schwur!
Laut tönet mächt'ge Chöre, ruft ihn durch Berg und Flur!
:,: O Vaterland, o heilig Land, dir gilt der Söhne Schwur,
O Vaterland, o heilig Land, o Vaterland, o Vaterland. :,:

222.

Aus Jessonda.

Auf ihr Freunde, laßt uns singen, von der Töne Wunderkraft!
Auf des Liedes mächt'gen Schwingen schweben aus der Sorgen Haft!
Da, wo volle Becher kreisen, herrscht des Sanges Zaubermacht,
:,: Und des Liedes muntre Weisen würzen uns den Rebensaft! :,:

Doch, wo wildes Schlachtgewühle manches Haupt dem Grabe weiht,
Ist's das Lied, das dem Gefühle Muth zu Sieg und Tod verleiht!
Nicht nur in der Liebe Glühen gibt das Lied uns Himmelslust;
:,: Auch wo Todesblitze sprühen, gießt es Leben in die Brust! :,:

Seht ihr dort die Fahnen fliegen! hört die Trommeln wirbeln drein!
Die Trompete ruft zum siegen, dichter schließen sich die Reih'n;
Wenn von feindlichen Gewalten stürmisch uns're Brust erbebt,
:,: Ist es auch der Töne Walten, das den Geist mit Muth belebt! :,:

223.

Aus Schillers Glocke.

Holder Friede, süße Eintracht, weilet,
Weilet freundlich über dieser Stadt.
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel, den des Abends
Sanfte Röthe lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt.
:,: Holder Friede, süße Eintracht, weilet,
Weilet freundlich über dieser Stadt. :,:

224.

Alpenlied.

Alphornklang, Sennensang tönt in's Thal vom Felsenhang.
Alphornklang, Sennensang füllt das Herz mit Lust und Sehnen,
Lockt in's Auge Freudenthränen.

Alphornklang, Sennensang schallet Thal und Wald entlang;
Alphornklang, Sennensang spricht in lieben, süßen Tönen
Von dem Alpenland, dem schönen.

Alphornklang, Sennensang schalle freudig, schalle lang.
Alphornklang, Sennensang, denn zur Freiheit neu geboren,
Hat das Schweizerherz geschworen.

225.

Wo möcht' ich sein?

Wo möcht' ich sein?
Wo der perlende Wein im Becher glüht,
Wo Männer preisen des Sängers Lied,
Am Rhein, am tobenden, schäumenden Rhein:
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Wo die Braven gedeihn, wo das eilende Schiff
Vorübersteuert am Felsenriff,
Wo die Braven, die Kühnen mit Lust gedeih'n:
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Wo sich Sklaven befrei'n, wo die Kugel saust,
Wo der Freiheitsaar durch die Lüfte braust,
Wo sich Sklaven mit göttlicher Kraft befrei'n:
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Wo zwei Freunde sich weih'n auf Lebenszeit,
Einander zu lieben in Lust und Leid,
Wo zwei wackere Männer der Freundschaft sich weih'n:
Da möcht' ich sein!

Wo möcht' ich sein?
Wo das Liebchen, selig an meiner Brust
In's Auge mir schaut mit unendlicher Lust,
Wo mich hold umfaßt die Geliebte mein:
Da möcht' ich sein! Ja da möcht' ich sein!

226.
Das Kirchlein.

Ein Kirchlein steht im Blauen, auf steiler Bergeshöh',
Und mir wird beim Beschauen des Kirchleins wohl und weh!
Verödet steht es droben, ein Denkmal früher Zeit,
:,: Vom Morgenroth gewoben wird ihm sein Sonntagskleid! :,:
:,: Und wenn die Glocken klingen im frischen Morgenhauch, :,:
:,: Dann regt mit zarten Schwingen sich dort ein Glöcklein auch, :,:
:,: Wohl weckt sein mildes Schallen ein schlummerndes Gefühl,
Zum Kirchlein seh' ich wallen der frommen Beter viel. :,:

227.
Das Lager.

Zelte, Posten, Werda-Rufer! Lust'ge Nacht am Donauufer!
Pferde steh'n im Kreis' umher,
Angebunden an den Pflöcken; an den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde, vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das Oestreich'sche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder, von den Tschakko's weht die Feder;
Leutnant würfelt und Kornet.

Neben seinem müden Schecken ruht auf einer woll'nen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten! Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterlied erfreu'n!"

„Vor acht Tagen die Affaire hab' ich, zu Nutz dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch gesetzt die Noten; drum ihr Weißen und ihr Rothen
Merket auf und gebet Acht!"

Und er singt die neue Weise einmal, zweimal, dreimal leise
Denen Reitersleuten vor;
Und wie er zum letzten Male, endet, bricht mit einem Male
Los der volle, kräft'ge Chor.

„Prinz Eugen, der edle Ritter!“ Hei, das klang wie Ungewitter
Weit in's Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen
Zu der Markedenterin.

228.

Der Glückliche.

Zwei Fäuste zur Arbeit, zwei Füße zum Geh'n,
Zwei Ohren zum Hören, zwei Augen zum Seh'n,
Im Sommer, wenn's heiß ist, ein schattiger Baum,
Im Winter ein Hüttchen, für Zweie drin Raum.

Im Hüttchen ein Stübchen recht heimlich und warm,
Ein herziges Diendel dazu in dem Arm,
Und schön ist mein Mädchen, doch hat sie kein Geld;
Hab' niemals mein Sinnen auf Reichthum gestellt.

Doch hat sie ein Mündchen zum Küssen gemacht,
Zwei glänzende Aeuglein, so schwarz wie die Nacht,
Ein liebliches Stimmchen wie Glocken so hell,
Und niedliche Füßchen wie 'n Hirschlein so schnell.

Dabei noch zum Lieben ein Herz in der Brust,
Das ist all' mein Reichthum, das ist meine Lust!
Ich brauche nicht Ehre, ich brauche nicht Geld,
Es fehlt mir ja wahrlich nichts mehr auf der Welt!

229.

Der Schweizer Schutzgeist.

Es wallt hoch ob dem Schweizerland ein stiller Riesengeist,
Das Aug' zu Dem empor gewandt, der Sonnen kreisen heißt,
Ein kühner, kräftiger Gesell, gewandten Schritts und frei,
Ein Wandrer frohen Muths und schnell und wie sein Volk so treu!
(Jodel.)

Er war mit auf dem Grütlispitz, er stand zur Seite Tells,
Der Morgenröthe Segensblitz sah damals er vom Fels.
Er hat beschworen kühn den Bund, gelegt die Hand an's Schwert,
Und es bewiesen jede Stund', wie ihm die Freiheit werth.

Bald steht er auf der Gletscher Eis, bald auf der Matten Grün.
Er ist so arm, kein Dach und Kreis, daß sie nicht bergen ihn.
Er wandelt mit dem Hirten aus, er folgt dem Jägersmann,
Er ist bei Weib und Kind zu Haus und wo er helfen kann.

O wende Schweizervolk den Blick zu ihm, der oben thront;
Dann richte ihn auf dich zurück, weil auch in dir er wohnt.
Was Großes man gethan und thut, so weit dein Auge kreist,
Vollbracht hat es mit kühnem Muth der stille Riesengeist!

230.

Der B'suach.

Mach' auf, mach' auf, du lieb's Schatzerl mei,
Dei Bua is vor der Thür, dei Bua is vor der Thür.
Bei Tag und Nacht grad denk' i dei,
Und is mei Herz bei dir; is grad bei dir.

231.
Die Schäferin.

An dem schönsten Frühlingsmorgen, ging die Schäferin und sang,
Jung und schön, und ohne Sorgen, daß es durch die Felder klang:
So lala! laleralla!

Damon bot, sie zu umfangen, zwei der schönsten Lämmer ihr;
Doch sie lachte dem Verlangen, sang und scherzte für und für:
So lala! laleralla!

Und ein Andrer bot ihr Bänder, und ein Dritter ihr sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bänder, so wie mit den Lämmern, Scherz.
So lala! laleralla!

232.
Tyrolerlied.

Bei uns im Tyrol und im Land'l
Ist Weibertreu oft und nit rar,
Dem Buba gibt's Madel das Hand'l
Und hält ihr Verspechen auf's Haar.
Die Weiber sän all' nit so g'naschi,
Sie lieben stets treu ihren Mann,
Un maches ka Wischi, ka Waschi,
Und schaues kein andern nit an.

Wir Bubä sind a nit so hakli;
Verliebt an vernarrt sän mer bald,
Gleich sän mer mit'n Madel vertrakli,
Wenn's G'sicht'l a biß'l nur g'fällt.
Mit einemal lauft's uns auf's Nadel,
Versessen auf's Wirbel dafür;
Mä Herzerl, mä Schatzerl, mä Madel!
Und füßeln ganz langsam mit ihr.

233.

Der Papagay.

Bei großen und stattlichen Leuten
Mögt' ich wohl ein Papagay sein,
Gut hätt' ich's und könnte zu Zeiten
Gar weidlich mich über sie freu'n.
Ich stellte mich freundlich und munter,
Lockt' ihre Geheimniß' heraus,
Und fänd' ich was Falsches darunter,
Gleich schwatzt' ich und plaudert' es aus.
Ich schickte mich trefflich darein,
Ein Papchen, ein Papchen zu sein.

Stets lau'rt ich am goldenen Gitter
Auf alle Geschichten im Haus,
Säh' ich einen nächtlichen Ritter,
Fort! schrie' ich, du Spitzbub hinaus!
Und ging' er nicht oder verböte
Die Frau mir das Maul, nun wohlan!
So wüßt' ich auch, was ich dann thäte:
Haarklein sollt' es wissen der Mann.
Ich schickte mich trefflich darein,
Ein Papchen, ein Papchen zu sein.

Auch wollt' ich die Mädchen schon kriegen,
Sie sollten mir sein zu Gebot;
Mich streicheln, auf Händen mich wiegen,
Mich küssen, und füttern halb todt.
Sonst, was sie begönnen und thäten,
In Stuben, in Kammern, im Haus,
Das müßte, trotz ihrem Erröthen,
Trotz Bitten und Flehen heraus.
Ich schickte mich trefflich darein,
Ein Papchen, ein Papchen zu sein.

234.
Tyrolerlied.

Dem Tyroler ist so wohl,
Wenn er von der hohen Alm herunterschaut, Juchhe!
Wenn er's Madel freundlich sieht,
O wie wird ihm dann so wohl, so wohl,
Und wenn sie dann so zärtlich spricht,
Wie wird ihm dann so wohl;
Und wenn sie ihm a Busserl gibt,
Ja dann sind alle Freuden voll.

Dem Tyroler ist so wohl,
Wenn er auf den Bergen jodelt, daß es hallt, Juchhe!
Wenn er's Madel nur von Weitem sieht,
O wie wird ihm dann so wohl, so wohl.
Er schwingt vor Freud' sein'n grünen Hut,
Und ihm ist herzlich wohl,
Und wenn sie ihm a Handdruck gibt,
Ja dann sind alle Freuden voll.

235.
Der Almbesuch.

s'Leb'n auf der Alma is schö, drum sollt' ma oft aufi geh',
Aber nit überall Bua, is aach grad a Freud' dazua.

Mirk auf dees, was i dir sag', laß dir nit z'groß sein die Plag',
d'Fischbecker Alma san g'recht, daß i dir s'orathen möcht'.

d'Alm mit dem Sattel, wer's kennt, s'Kösserl dazu mit'n Gewänd,
Willst ebbas Anders no hab'n, steig' no frisch fort über'n Grab'n.

Werd'n dir die Diendel aach taug'n, red'n gar fei mit die Aug'n,
Singa wie d'Zeiserle so schö, ja Bua, du muaßt aufi geh'.

236.

Studentenlied.

Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen,
Und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt. Tralera ꝛc.

Die Wirthe müssen borgen, für hübsche Mädchen sorgen,
Sonst kommen sie gewiß, bis morgen in Verschiß. Tralera ꝛc.

Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne,
Die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'. Tralera ꝛc.

Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute,
Und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei. Tralera ꝛc.

Und fehlt's an Geld zuweilen, so heißt es gleich: verkeilen!
„Für diesen Rock, Hebrä'r, gib gleich die Spieße her!" Tralera ꝛc.

Bestäubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger;
Das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß. Tralera ꝛc.

Das Hemd vom Leib verkeilen und beim Champagner weilen,
Bespitzt nach Hause geh'n, das heißt Comment versteh'n! Tralera ꝛc.

237.

Burschenlied.

Ich gehe meinen Schlendrian und trink' mein Gläschen Wein,
Und ob ich's auch bezahlen kann, die Sorge ist ja mein.
:,: Und schlüg' ich auch mein Glas in tausend, tausend Trümmern,
So hat sich doch kein Mensch, kein Mensch um mich zu kümmern! :,:

Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt,
Und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld.
:,: Und wollte ich auch glänzen, glänzen oder schimmern,
So hat sich doch kein Mensch, kein Mensch um mich zu kümmern! :,:

Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab,
Spricht mir auch einst der Sensenmann den letzten Segen ab;
:,: Denn sollte ich dereinst auch in dem Fegfeu'r wimmern,
So hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern! :,:

238.

Die Sennerin beim Nachtgebet.

Wenn so d'Sunn schö staad da abaschleicht
Und da Nebi drauf an' Tag vascheucht,
Steigt mei Herz no'mal zum Himmi auf
Und zu dem, der schafft an' Sunnalauf.

Lieber Himmi, bitt' i innigli,
Daß i lang, recht lang so g'sund no bi,
Laß mi fröhli sei auf dera Welt.
Laß a' Freud' mi hab'n an Wald und Feld.

B'hüt die Schaf, die Goas und a' mei Kua,
Woaßt ja selm, daß i se braucha thua.
Gib' ihn s'Gras, damit s'n Hunga still'n,
Z'fried'n solln's ja sei, dees is dei Will'n.

Für an G'wiss'n bitt' i b'sunders no,
Brauch's nit z'sag'n, du woaßt ja so davo',
Lass'n a' recht fröhli sei und wohl,
Is ja, der mi glückli macha soll.

Endli laß uns alli mitanand
Ruhi schlafa heunt in deiner Hand,
Gib uns, daß ma nach der guat'n Rua
Wieder frisch aufstenga morg'n frua!

239.

Schweizerlied.

Hier sitzen wir im trauten Freundeskreise
Und in dem Glase perlt der Wein.
Drum laßt uns Brüder, heute froh und weise
Die schöne Stunde reiner Freude weih'n;
Und durch des Sanges wundersame Weisen
Laßt uns die Schweiz und ihre Freiheit preisen.
Das Glas zur Hand: hoch leb' das freie Vaterland!

Wir sind des hehren Landes freie Söhne
Und unsre Burgen sind die Höh'n.
Dort strömt der Rhein in wundersamer Schöne,
Dort wohnt das Glück, wo hoch die Alpen steh'n.
Und dort, wo Fürsten um die Ahnen klagen,
Dort ward die Schlacht der Freiheit einst geschlagen!
Das Glas zur Hand rc.

Laßt, Schweizerbrüder, uns den Bund erneuen:
Für unser Volk und Vaterland!
Und wird des Kampfes Stunde uns erfreuen,
So finde sie das Schwert in jeder Hand!
Und zu den Bergen müß' es donnernd fliegen:
„Der Schweizermann will sterben oder siegen!"
Das Glas rc.

240.

Die Brombeeren.

Es wollt' ein Mädchen früh aufsteh'n, dreiviertel Stund' vor Tag;
Sie wollt' zum Wald spazieren geh'n, heijaja spazieren geh'n,
Und Brombeer'n pflücken ab.

Und als sie in den Grünwald kam, begegnet ihr ein Jägersknecht:
„Geh' Mädchen, scher' dich aus dem Wald, heijaja wohl aus dem Wald!
Hier hat mein Herr sein Recht!"

Als sie ein wenig weiter kam, begegnet ihr ein Jägerssohn:
„Ach Mädchen setz' dich nieder, heijaja wohl nieder,
Und pflück' dein Körblein voll!"

„Was soll ich mit 'nem Korb voll thun; mit 'ner Hand voll hab' ich g'nug.
Ach wenn der Herr so gütig wär', heijaja so gütig wär',
Und hülf's mir pflücken voll!"

Es dauert kaum ein halbes Jahr, die Brombeer'n wurden groß;
Es dauert kaum dreiviertel Jahr, heijaja dreiviertel Jahr,
Trug sie ein Kind im Schooß.

Sie sah es mit Verwundrung an: „Ei, was hab' ich gethan!
Kommt das wohl von den Brombeer'n her, heijaja von den Brombeer'n her,
Die ich gepflücket hab'?"

Ach, wer ein schwarzbraun's Mädel hat, der schick' sie nicht in Wald!
Er schick' sie nicht nach Brombeer'n aus, hei nein, nicht nach Brombeer'n aus;
Denn verführet wird sie bald!

241.

Geld regiert die Welt.

Wer kein Geld im Beutel hat, der ist schlimm daran.
Geld ist Meister in der Welt, Geld macht nur den Mann.
:,: Geld macht nur den Faden süß, sei er noch so dumm!
Wenn ich Geld hab', hopsassa! spring' ich froh herum.

Hat man aber Geld wie Stroh, o dann geht es gut;
Man ist seines Lebens froh und hat guten Muth.
:,: Ich sing' niemals Tralala, ist mein Beutel leer;
Wenn er voll ist, hopsassa, spring' ich froh umher! :,:

Stell' ich mich, als hätt' ich Geld, und bin wohl zu Muth;
Schöne Mädchen in der Welt sind mir herzlich gut.
:,: Ich sing' niemals Tralala, ist mein Beutel leer;
Wenn er voll ist, hopsassa, spring' ich froh umher! :,:

Wenn sie aber recht beseh'n, daß das Wahre fehlt,
Lassen sie mich alle geh'n, mich nicht Eine wählt.
:,: Ist mein Beutel nur brav voll, bin ich gleich nicht schön:
G'fall ich jedem Mädchen wohl, die mich nur geseh'n. :,:

Auch ihr Mädchen, wollt' ihr frei'n, ohne Gut und Geld,
Mögt' ihr gleich die schönsten sein in der ganzen Welt,
:,: Kriegt ihr so leicht keinen Mann; doch wer viel zu nah —
Wer viel Geld aufweisen kann, der singt Tralala! :,:

Geld macht manchem Menschen Muth und zum großen Held;
Wenn man Geld hat, ist man gut in der ganzen Welt;
:,: Aber ist mein Beutel leer, o dann bin ich dumm,
Hab' ich keinen Kredit mehr, wo ich geh' herum. :,:

242.

Mädchen=Courage.

Ach, wenn ich nur kein Mädchen wär', das ist doch recht fatal!
So ging ich gleich zum Militär und würde General.
O ich wär' ein gar tapfrer Mann, bedeckte mich mit Ruhm!
Doch ging die Kanonade an, so macht' ich schnell rechtsum.
Heidi juchhe! :c.

Nur wo ich schöne Augen säh', da schöss' ich gleich drauf hin;
Dann trieb ich vorwärts die Armee mit wahrem Heldensinn!
Da flögen Blicke hin und her, so feurig, wie Granaten;
Ich sprengte vor der Fronte her, ermuth'gend die Soldaten.
Heidi juchhe!

Ihr Krieger! schrie ich, gebt nicht nach: zum Sieg' sind wir geboren,
Wird nun der linke Flügel schwach, so ist der Feind verloren!
So würde durch Beharrlichkeit am End' der Sieg errungen,
Und Hymens Fahn' in kurzer Zeit von Amors Hand geschwungen.
Heidi juchhe!

Dann zög' ich ein mit Sang und Spiel, die Mannschaft paradirte,
Wär' auch der Lorbeer nicht mein Ziel, es schmückte mich die Myrthe.
So nützte ich der Kriegskunst Gab', eroberte ein Täubchen,
Dann dankt' ich die Armee schnell ab und blieb bei meinem Weibchen.
Heidi juchhe!

243.

Der Schneider in der Fremde.

Der Schneider Franz, der reisen soll, weint laut und jammert sehr;
„Ach, Mutter, lebet ewig wohl! euch seh' nimmer mehr."

Die Mutter weint entsetzlich; das laß ich nicht geschehen!
Du darfst mir nicht so plötzlich aus deiner Heimat gehen.

Ach! Mutter, nein! ich muß von hier. Ist das nicht jämmerlich?
Mein Kind, ich weiß ein'n Rath dafür: verbergen will ich dich.

In meinem Taubenschlage verberg' ich dich mein Kind,
Bis deine Wandertage gesund vorüber sind.

Mein guter Schneider merkt sich dies, und thut als ging' er fort;
Nahm kläglich Abschied und verließ sich auf der Mutter Wort.

Doch Abends nach der Glocke stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf seinem Bocke zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welche Wanderschaft! im Schlage auf und ab,
Und wartete, bis ihm zur Kraft, die Mutter Nudeln gab.

Am Tag war er auf Reisen, und ach! in mancher Nacht
Mit Ratten und mit Mäusen in ernster, blut'ger Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit nicht weit von seinem Haus,
Er hört, wie die Bedrängte schreit, und guckt zum Schlag hinaus:

Mein Schneiderlein im Hemde, macht eine Faust und droht:
Wär' ich nicht in der Fremde, dich schlüg' ich halber todt.

244.

Soldatenlied.

Es leben die Soldaten! der Bauer gibt den Braten,
Der Gärtner gibt den Most; das ist Soldatenkost. Trallara!

Der Bürger muß uns backen, den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht ist unser Knecht; das ist Soldatenrecht. Trallara!

In Wäldern gehen wir pürschen nach allen alten Hirschen,
Und bringen frank und frei den Männern das Geweih. Trallara!

Heut schwören wir der Hanne und morgen der Susanne,
Die Lieb' ist immer neu; das ist Soldatentreu. Trallara.

Wir schmaußen wie Dynasten, und morgen heißt es Fasten.
Früh reich, am Abend blos; das ist Soldatenloos. Trallara.

Wer hat, der muß uns geben, wer nichts hat, der soll leben!
Der Eh'mann hat das Weib, und wir den Zeitvertreib. Trallara!

Es heißt, bei unsern Festen: Gestohlnes schmeckt am besten,
Unrechtes Gut macht fett; das ist unser Gebet. Trallara!

245.
Das hölzerne Bein.

Ich bin ein Franzose, **Mesdames**,
Voll Muth wie der Löw' und der Wein.
Sans-chagrin is jetzo mein Name,
Mein Stolz sei die 'ölzerne Bein.

En Italie; gabs for **Bravouren**
Den Kreutz von die **Couronne de fer**,
En Espagne for die **Blessuren**
Den Stern von die **Légion d'honneur**.

Wir 'aben gar viele gelitten,
Bei Hitze und Stürmen marschir';
„Mit alle Nationen gestritten,
Und nie die **Courage** verlier'."

Ick laufe, ick springe, ick kose
Comme-ça mit 'ölzerne Bein,
Und überall bleib ick Franzose,
Und wär' ick auch unten von Stein.

Kann ick gleich nit laufe' wie die 'Ase,
Mit die **maudite** 'ölzerne Bein,
Fall ick dock nit gleick auf der Nase
Und geb mich geduldig darein.

Ick bin doch nock siemlich **passable**,
Mesdames, dondaine! dondon!
Und wenn gleick mein Fuß is **au diable**,
Bin doch nock **un joli garçon**.

Glaubt ihr daß ick Küsse nit gebe?
Trompiret euch wahrlick die Schein:
Sum Küssen, so wahr ick noch lebe!
Gebrauch's nur die Maul, nit die Bein.

Luft, Wasser und **Pommes de terre**,
Mehr brauch's nit um frölick zu sein;
Die **Place** wo ick steh' und der Ehre
Des braven Soldaten sind mein.

Mick freut, kriek mein Leben einst Pause,
Wie giftick die Grabwurm wird sein:
Sie will dann so reck an mich schmause,
Und findet die 'ölzerne Bein.

Und sterb' ick, und wär' es auch heute,
Marschir' ick fur 'Immelsporte ein:
Sant-Pierre commandir' dann: „Ihr Leute,
Mack **Place** für die 'ölzerne Bein!"

246.

Punschlied.

Vier Elemente innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt.

Preßt die Zitrone saftigen Stern,
Herb ist des Lebens innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft
Zähmet die herbe, brennende Kraft.

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall;
Wasser umfanget ruhig das All.

Tropfen des Geistes gießet hinein;
Leben dem Leben gibt er allein.

Eh' es verduftet, schöpfet es schnell;
Nur wenn er glühet labet der Quell.

247.

Trinklied.

Wohl auf Kameraden, und stimmt mit ein!
Laßt fröhlich die Gläser erklingen;
Wir wollen, begeistert vom edlen Wein,
Der Tonkunst Reitze besingen;
Es lebe der Zirkel der Harmonie!
Die Herzen der Edlen verbindet sie.

Wo Eintracht nicht herrschet, ist alle Musik
Gar kläglich im irdischen Leben,
Die Eintracht allein kann uns Segen und Glück,
Und gute Conzerte nur geben.
Wo tückisch der Funke der Zwietracht glimmt,
Ist alles für Herzen und Ohren verstimmt.

Es rollen und tönen am Himmelskreis
In ewigen Einklang die Sphären.
Einstimmig singen zu Gottes Preis
Die Engel in himmlischen Chören.
O möchten die Sterblichen groß und klein,
Wie jene, hienieden harmonisch sein!

Der Gesang verleiht uns ein treffend Bild
Des frohern, glücklichern Lebens;
Den Genuß, den er zaubert, so sanft und so mild,
Sucht besser man ewig vergebens.
Wie schön ist's, wo alles nach Noten geht,
Und richtig ein jeder den Takt versteht.

Im Erdengetümmel ist's oft zwar schwer
Den richtigen Takt zu behalten;
Doch wer ihn versteht, verzaget nicht mehr,

Und läßt nur den Ewigen walten.
Was fest und innig zusammenhält,
Steht unerschüttert, wenn alles zerfällt.

D'rum Freunde, leert fröhlich die Gläser aus,
Dem edlen Gesange zu ehren!
Ha! Wohl uns, wenn einst bei'm göttlichen Schmaus
Die Chöre der Sel'gen wir hören!
Wir eilen, verehrend die himmlische Gab',
Am Arme der Freundschaft, singend zum Grab.

248.

Turner Marschlied.

Zu Fuß sind wir gar wohlbestellt, juchhe, juchhe, juchhe!
Wir wandern durch die weite Welt, juchhe, juchhe, juchhe!
Und wer nicht gut marschiren kann, der such' sich einen andern Mann;
Bei uns kommt er nicht an, juchhe! bei uns kommt er nicht an.

Das Fußgeh'n ist für starke Leut', juchhe, juchhe, juchhe!
Ein kleiner Weg dem Schwächling weit, o weh, o weh, o weh!
Bald ist er lahm, sein Magen schwach, vor Schmerz im Rücken schreit er: Ach! —
Und seufzend hinkt er nach, o weh! und seufzend hinkt er nach.

Das Fußgeh'n ist für Turnerleut', juchhe, juchhe, juchhe!
Den Griesgram es gar bald gereut, o weh, o weh, o weh!
Erweist man ihm nicht große Ehr', fragt ihn die Polizei: Woher?
So nimmt er Alles quer, o weh! so nimmt er Alles quer.

Fußgeh'n ist auch für Singerleut', juchhe, juchhe, juchhe!
Mit Blumen ist der Weg bestreut, juchhe, juchhe, juchhe!
Ihm ist ein jeder Ort im Land, wo's lustig zugeht, wohlbekannt;
Dort ist sein Vaterland, juchhe! dort ist sein Vaterland.

249.

Die Jahresfreuden.

Auf! freut euch des Lebens, ihr Schönen!
Wie lächeln, das Haar euch zu krönen,
Die Kinder der Flora so hold!
Entfliehet der Städte Getümmel,
Hier lockt euch ein reinerer Himmel,
Umsäumet mit Purpur und Gold.

Hier fächeln so liebliche Weste,
Hier winken euch fröhliche Feste,
Hier tönet der Dörfer Schalmay.
Auf! schmückt euch mit blühenden Zweigen,
Kommt, mischt euch in ländliche Reigen!
Es lebt sich so glücklich dabei.

Verschmäht nicht die einfachsten Sitten
Der Dörfer, in niedern Hütten
Kehrt Tugend und Biedersinn ein.
Die Mäßigkeit decket die Tische
Im Schatten der Haselgebüsche,
Und Fröhlichkeit würzet den Wein.

Kommt endlich der Winter mit Flocken,
Und Eis in den starrenden Locken,
Mit wildem und mürrischem Blick;
Und trauert im Sterbegewande
Die Schöpfung, dann kehret vom Lande
Zum Jubel der Städte zurück.

Auf! freut euch des Lebens, ihr Schönen!
Hier laden mit rauschenden Tönen
Conzerte und Opern und Tanz.

Hier windet beim Schimmer der Kerzen,
Beim froher Gelächter und Scherzen,
Der Frohsinn den buntesten Kranz.

Bald rufen euch Flöten und Lieder,
Bald steiget Thalia hernieder
Und hascht mit der Maske den Preis;
Bald ruft euch zu sanften Gefühlen,
Mit muntern und lieblichen Spielen,
Der traute gesellige Kreis.

Auf! freut euch des Lebens, ihr Schönen!
Wie blühen, die Jugend zu krönen,
Die Blumen der Freude schön!
Sie lächeln euch ringsum entgegen;
Doch pflückt nur von heiligen Wegen
Der Unschuld; die andern laßt stehn.

250.

Der Scheerschleifer.

Scheermesser, Messerschleif! si, si, si, Scheermesserschleif!
Ich nehme die Gebühren für's Schleifen und Poliren;
Und neben dieser freien Kunst sing' ich umsonst.

Braucht mich nicht alle Welt? der Kaiser jetzt im Feld?
Der Bettler, dem zum Messer der Braten nur fehlt?
Der Doktor und Barbierer, der flinke Haarfrisirer,
Der Becker, Metzger, Schneider, Koch, und wer all's noch!

Am allerliebsten dient mein Fleiß dem schönen Kind,
Wenn niedlich kleine Scheeren zu schleifen sind.
Doch gilt es, meine Damen, des Nächsten guten Namen,
So schneidet, wenn ich bitten darf, nicht allzuscharf.

Auch Federmesserlein schleif' ich auf meinem Stein,
Und ohne mich kann keiner ein Autor sein.
D'rum haben die Poeten vor allem mich vonnöthen;
Denn wenn ihr Werk nicht haut, nicht sticht, so liest man's nicht.

Ich bin nicht hoch gelehrt, nicht reich, nicht vielgeehrt,
Doch ist mein kleines Rädchen viel Goldes werth.
Es nährt mich ohne Sorgen von heute bis auf morgen,
Ein Glück, das mancher brave Mann nicht rühmen kann.

Scheermesser, Messerschleif! st, st, st, Scheermesserschleif'!
Denn morgen schnarrt mein Rädchen für andre Herr'n und Mädchen,
Und ich, sein Herr, bin frank und frei und froh dabei.

251.

Der Leyermann.

Hold Fräulein! Gott schenk' ihr heut' freundlichen Sinn!
So freu' ich mich, daß ich am Leben noch bin!
Ich ziehe schon lange von Hause zu Haus,
Auf Hochzeitgelagen und Kindtaufenschmaus,
Und sing' für sechs Pfenn'ge, auch wohl gar für drei,
Ein Liedel und spiele die Leyer dabei.
Doch, was ich am Tage durch's Leyern verdien',
Das geht in der Nacht in den Wind, Wind, Wind hin.

Die Mutter, die sagt mir: Hann's, du hast Genie;
Du singst ja so schöne, daß gar unser Vieh,
Der Bock und die Ziege einander sich stößt,
Dem Staarmütz die Zunge dein Leierchen lößt.
D'rum geh' in die Fremde, und spiele für Geld,
Und heurath' dann Aennel, die dir jetzt gefällt.
Doch, was du am Tage durch's Leyern gewinnst,
Das alles hübsch sorglich nach Hause du nimmst.

O Lieber, sprach Aennchen, o bleibe mir treu!
Ach, bleibe meine Liebe doch immer dir neu!
So sprach sie — ich wandte mich weinend dann um,
Und wanderte trauernd die Dörfer herum.
Doch, als sich am Abend die Sonne verzog,
Ich immer bei Aennchen in's Kämmerlein kroch;
Und was ich des Tages mit Leyern gewann,
Das all' in der Nacht bei dem Mädchen zerrann.

Doch Aennchen, Gott habe sie selig! ist todt;
Mit Kummer ess' ich nun alleine mein Brod.
Und bitt't mich der Bauer so herzlich, so sehr,
So sing' ich doch nimmer ein Lustiges mehr.
Und wenn mir am Herzen der Kummer sehr nagt,
So wird er des Abends bei'm Gläschen verjagt.
Denn was ich des Tages durch's Leyern verdien',
Das geht in der Schenke, in Wind, Wind, Wind hin.

Lieb' Fräulein! Gott schenk' ihr heut' freundlichen Sinn!
So freu' ich mich, daß ich noch Leyermann bin!
Heh! hat wohl gerühret mein Liedel ihr Herz,
Hat sie wohl empfunden den Kummer, den Schmerz,
Daß Aennchen mir starb, noch im Tode getreu?
So gebt mir ein'n Sechser, daß Schnaps mich erfreu'.
Denn was ich am Tage durch's Leyern verdien',
Das geht bei der Nacht in den Wind, Wind, Wind hin.

252.

Es hat nichts zu bedeuten.

Herr Thomas, ein alter Schiffspatron, der Abgott der Matrosen,
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr, und sein gewohntes Sprichwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Papchen, seit vier Monden her des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, so bald er aufgewacht, aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf wie eingefroren stehen;
Umsonst spannt man die Segel auf, die keine Winde blähen.
Das Land war fern. „Das Ding geht schief," sprach der Patron; doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth. Der Bootsknecht flucht und betet.
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod, und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf, nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliegen, doch wohin? das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das schwarze Loos auch ihn: mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thomas — Er röchelt schon und lacht noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat — nichts zu — bedeuten.

253.

Das Echo.

Ach, Andreas, heiliger Schutzpatron!
 Schenke mir doch einen Mann!
Sieh' herab auf meinen Spott und Hohn,
 Sieh' mein hohes Alter an.
Krieg' ich Einen oder Keinen? — Einen!
Einen, einen? Ei, das ist ja schön!
 Wird er auch beständig sein?

Wird er, ach! vielleicht nach Andern sehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst Keiner zu gefallen? — Allen!

Allen, allen? Pfui, das ist nicht gut.
Ist er reizend von Gestalt?
Ist's vielleicht ein Mann der viel verthut?
Ist's ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich; — Aeltlich!

Aeltlich? Sei's d'rum! Aber doch galant?
Ei so sage mir geschwind,
Wer ist ihm, mit wem ist er verwandt?
Auch wer seine Freunde sind?
Sind es etwa meines Gleichen? — Leichen!

Leichen, Leichen? Je da erbt man viel.
Hat er denn ein eigen Haus?
Ist es auch, wie ich es haben will?
Und wie sieht es drinnen aus?
Wie ist seine Breit' nnd Länge? — Enge!

Enge? Je das seh' ich auch noch nach,
Wenn er nur ein andres schafft.
Doch wie steht es um das Schlafgemach?
Sind die Betten auch von Tafft,
Wo ich drinnen ruhen werde? — Erde!

Erde, Erde? Das klingt wunderlich,
Und ist ein bedenklich Wort.
Doch, Andreas! sag', ich bitte dich,
Mir nur endlich auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben? — Oben!

Oben, oben hat er seinen Platz?
Ach nun merk' ich meine Noth!

Der von dir mir auserkorne Schatz
  Ist wohl endlich gar der Tod?
Ist denn gar nichts mir geblieben? — Lieben!

Lieben? lieben soll ich nun das Grab,
  Hier in dieser Zeitlichkeit?
Giebts denn Keinen, der mich haben mag
  Noch vor jener Ewigkeit?
Keinen Krummen oder Lahmen? — Amen!

254.

Der falsche Prophet.

Hat uns nicht Mahomet schändlich betrogen,
Daß er das Trinken zur Sünde gemacht?
Hat der Verräther nicht niedrig gelogen,
Da er den Wein in Verachtung gebracht?
Denn wer nicht trinket den labenden Wein,
Der mag wohl ein Narre, wie Mahomet sein.

Konnt' er den Umgang mit Schönen erlauben,
Warum vergaß denn der falsche Prophet,
Daß aus dem Safte gekelterter Trauben,
Feuer und Nahrung zur Liebe entsteht?
Und wer den köstlichen Wein nicht genießt,
Verdienet auch niemals, daß Doris ihn küßt.

Mach' mich, o Göttin der Liebe! zum Türken,
Wenn das Gesetz des Alkorans kann
Zärtliche Neigung bei Schönen bewirken;
Doch nimm, o Bachus! auch meiner dich an.
Drum mag mich die Liebe zum Muselmann weih'n,
Doch wünsch' ich nie Türke beim Trinken zu sein.

255.

Gesang der Musen.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leyer im himmlischen Saal,
Ist die Freude gemein auch bei'm Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter ein reines Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige spiegelt;
Er hat geseh'n, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt.
Er saß in der Götter urältesten Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitete es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben.
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus,
Auf des Schildes einfachem Runde,
Die Erde, das Meer und der Sterne Kreis,
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kömmt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wand'rer, gesellt
Zu allen Geschlechtern der Zeiten.

Vier Menschenalter hat er geseh'n,
Und läßt sie am fünften vorübergeh'n.

Erst regierte Saturnus schlecht und gerecht,
Da war es heute wie morgen;
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen.
Sie lebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

D'rauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Und der Streit zog in des Scamanders Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampfe ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde;
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhoben sich Göttergebilde.
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren ward der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu theilen.
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend an seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnirte.

Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen;
Es lebte was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigen Busen.
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

D'rum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten.
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen, des Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

256.

Lied eines Fröhlichen.

Lachend roll' ich durch die Welt auf der Freude Wagen,
Treibe Possen, ohne dich, Weisheit, erst zu fragen!
Und am wohlesten ist mir bei den Lustgelagen,
Wo man küßt und singt und springt, bis die Wolken tagen.

O wie haff' ich steifen Stolz mit der Staatsperücke;
Aber Scherz, du bist mein Lieb', dem ich freundlich nicke.
Freud' und Minne, wo ihr fehlt, find' ich eine Lücke;
An des Lebens Horizont seid ihr Sonnenblicke.

Wer kann durch ein Feuer geh'n, ohne sich zu sengen?
Wer kann hübsche Mädchen schau'n und an keins sich hängen?
Froh will ich bei Mädchen sein und bei Trinkgesängen,
Bis der dürre Störenfried mich in's Grab wird drängen.

257.

Die staunenden Schützenfreunde.

Was glänzt dort so herrlich im Sonnenschein?
Was soll dort die Fahne bedeuten?
Es ziehet mit Ordnung zum festlichen Hain,
Und schmetternde Hörner erschallen darein,
Erfüllen die Seele mit Freuden.
Und wenn ihr nun fraget die munteren Reih'n:
Das ist, :,: das ist unser fröhlicher Schützenverein! :,:

Was strahlet dort über dem Buchenwald
Und zeigt sich dem prüfenden Blicke?
Es zielen die Schützen, jung und alt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die Splitter und Stücke.
Und wenn ihr nun fraget die zielenden Reih'n:
Das ist, :,: das ist unser fröhlicher Schützenverein! :,:

Wo die Bäume dort grünen, da perlt der Wein,
Da schäumet das Bier im Pokale.
Heil König! jauchzt es von Reihen zu Reih'n,
Und die Trommeln wirbeln so lustig darein,
Und überall jauchzt es im Thale.
Und wenn ihr nun fraget die jauchzenden Reih'n:
Das ist, :,: das ist unser fröhlicher Schützenverein! :,:

Wie hallet das Echo so lieblich im Thal!
Woher die harmonischen Klänge?
Wie waltet die Freude beim vollen Pokal!
Im Schatten der Bäume, im festlichen Saal,
Da jubelt, da tanzet die Menge.
Und wenn ihr nun fraget die jubelnden Reih'n:
Das ist, :,: das ist unser fröhlicher Schützenverein. :,:

258.

Zur Aufmunterung.

Freunde, seht nicht sauer aus bei dem süßen Weine.
Thöricht trägt man mit zum Schmaus seine Sorgensteine.
Werft sie rasch von eurer Brust, daß sich Frohsinn, Muth und Lust
:,: Hier am Tisch vereine! :,:

Manches, was ihm nicht gefällt, muß der Mensch ertragen.
Jetzt besonders ist die Welt aus der Art geschlagen.
Doch es gehe, wie es geht; unser alte Wohnplanet
:,: Schafft uns noch Behagen. :,:

Seht hier einen Kraftbeweis, den ich gleich erwische!
Feurig und doch kühl wie Eis, steht er auf dem Tische.
Uns erwächst der gold'ne Wein, und die Wasser groß und klein,
:,: Strömen für die Fische. :,:

Wasser ist auch ehrenwerth, treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beschwert, zu des Hafens Ziele:
Doch vom Herzen hebt es nicht, wie der Wein, das Felsgewicht
:,: Drückender Gefühle! :,:

Hätt' ihn aber das Geschick feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück von der Erd' entflogen;
Denn die Freundschaft wandelt drauf, und sie geht bei Stürmen auf
:,: Wie ein Regenbogen. :,:

Auch der Liebe holder Stern strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern Ehrenopfer brächte!
Weichet denn mit Becherschwung, Lebehoch und Huldigung
:,: Dieser Macht der Mächte! :,:

Sie, nur sie kann Wunderheil und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, schroff und steil, wie ein Aar zu schweben.
Du, den es nicht selig macht, wenn ihr Engelsblick dir lacht,
:,: Bist nicht werth, zu leben! :,:

259.

Lebensgenuß.

Laßt der Jugend Sonnenschein, Brüder, uns genießen!
Laßt bei Sang, bei Tanz und Wein unsern Lenz verfließen!
Sind die Rosen abgeblüht, schweigt der Sang, die Freude flieht
:,: Vom verblaßten Munde. :,:

Sagt mir doch, wo sind sie hin, die vor wenig Nächten,
Gleich wie wir, mit heiterm Sinn, unter Liedern zechten?
Dunkel hüllt ihr Antlitz ein, und ihr moderndes Gebein
:,: Schläft im Haus des Todes. :,:

Schneller, als die dünne Luft leichte Pfeile theilen,
Brüder, wird zur nahen Gruft unser Leben eilen.
Und der dürre Knochenmann klopft an unsre Pforten an,
:,: Mitten unter Küssen. :,:

Bachus lebe! Dieser Saft scheuche trübe Grillen!
Soll mit neuer Jugendkraft Nerv und Adern füllen.
Jedem Fürst, der Reben schätzt, den Minervens Lied ergötzt,
:,: Tön' ein feurig „Lebe!“ :,:

Mädchen, deren Rosenmund unsern Lippen winken,
Gern zu unsrer Liebe Bund in den Arm uns sinken,
Mädchen, deren Nektarkuß jede Grille weichen muß,
:,: Sei dieß Glas geweihet! :,:

Fahr' hinab, wo ich und du nie zu fahren denken,
Jeder, der des Nächsten Ruh' bitter sucht zu kränken!
Eule sing' ein Todtenlied Jedem, dem das Herz nicht glüht,
:,: Wenn die Lippe schmeichelt! :,:

Und auf immer Spott dem Mann, der, wenn Gläser blinken,
Fühllos sie erblicken kann, spottet, wenn wir trinken!
Durst, wie im verbrannten Sand Hagar und ihr Sohn empfand,
:,: Beſſ're seine Seele! :,:

260.

Schwäbisches Trinklied.

Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen,
Drum wünsch' ich mir nichts, als dreitausend Dukaten,
Damit ich kann schütten braun Bier in mein Loch;
:,: Und je mehr ich davon trinke, desto besser schmeckt's noch. :,:

Seh' ich ein braun Bier, o welch' ein Vergnügen!
Da thu' ich vor Freude die Mütze abziegen,
Betracht' das Gewächse, o große Allmacht!
:,: Das aus einem Traur'gen einen Lustigen macht. :,:

Wenn Einer von Schulden nicht kann bleiben zu Hause,
So geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause;
Er setzt sich zum braunen und thut, was er kann,
:,: Und wer ihn da fordert, der kommt übel an. :,:

Unser Herrgott muß endlich selber drüber lachen,
Was die Menschen für närrische Sachen thun machen:
Planiren, plattiren, plattiren, planiren,
:,: Und am Ende da thun sie noch gar appelliren. :,:

Bei der ersten Halbe, da ist's mäuschenstille,
Weil Keiner mit Einer was anfangen wille,
Die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen,
:,: Bei der vierten gibt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen. :,:

Wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen;
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß!
:,: Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß. :,:

Auf meinem Grabsteine da könnt' ihr einst lesen,
Was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen:
Beständig besoffen, zuweilen ein Narr:
:,: Aber ein ehrlicher Kerl — und das Letzte ist wahr. :,:

261.

Schützen-Frohsinn.

Begeht mit Lust die innig frohe Stunde,
:,: Wo Frohsinn uns entzückt! :,:
Und Wonne lächle dieser heitern Stunde,
:,: Die sein Panier beglückt! :,:

Er ist's, der uns des Lebens Reiz genießen
:,: Im Schützensaale lehrt; :,:
Des Tages Mühen will er sanft versüßen,
:,: Drum huldigt seinem Werth! :,:

Er liebet nicht die grundgelehrten Leute
:,: Noch ihr Philisterthum; :,:
Ein freier Sinn ist seine höchste Beute,
:,: Und Biederkeit sein Ruhm. :,:

Er hasset sehr die hochverständ'gen Gecken,
:,: Sie buhlen stets um Gunst; :,:
Auch beugt er sich nicht vor den vollen Säcken,
:,: Noch sonst vor eitelm Dunst. :,:

Bei uns, bei uns in freuderfüllten Hallen,
:,: Da weilt sein Genius! :,:
Drum Schützen lasset euern Jubel schallen:
:,: Dem Frohsinn unsern Gruß! :,:

Wir wollen nicht den Namen eines Weisen,
:,: Und haschen nicht nach Geld! :,:
Wir alle sind ja doch, wenn Becher kreisen,
:,: Die Könige der Welt! :,:

Und unser König kennet keine Sorgen,
:,: Die Krone drückt ihn nicht; :,:
Mit seinem Volk zu jubeln bis zum Morgen,
:,: Nur das ist seine Pflicht. :,:

Drum füllt die Gläser mit dem Saft der Reben,
:,: Ja schenkt bis oben ein! :,:
Und lasset hoch den Schützenkönig leben,
:,: Und mit ihm den Verein! :,:

262.

Meine Marie in Tyrol.

Beglückte Matten, stille Sennen,
Wo bei dem Gießbach Alpenrosen blüh'n,
Die Ferne soll uns nicht mehr trennen,
In meine Heimath will ich wieder zieh'n;
Zur Mutter, zu Maria,
Maria zieht mich hin.

Ja hier, wo unter diesen Eichen,
Maria oftmals bei der Mutter steht,
Sprach diese zu ihr mit Erbleichen:
Ach morgen, morgen er schon von uns geht!
Ich lauschte still, ich lauschte,
Vom Schmerzgefühl umweht.

Doch Trennungsstunden, sie vergehen,
Es schweigt zuletzt einsamer Klagelaut,
Mein harret Wonne, Wiedersehen,
Im Arm der Mutter und der lieben Braut.
Auf immer dann, auf immer,
Auf immer jauchz' ich laut.

Mein Tyrol, mein Tyrol, Natur in stiller Größe,
Mein Tyrol, mein Tyrol, das meiner Liebe Wiege war.
Müde längst der Stadt Getöse und der gold'nen Bürde Qual!
:,: Seh' ich dich wieder, o mein Tyrol,
Seh' ich dich wieder auf immerdar. :,:

263.

Für losledige Jäger.

Was gleicht wohl auf Erden den Ehestandssorgen?
Was macht wohl die Menschen so arm und so klein?
Es liegt doch was Schreckliches drinnen verborgen,
Sie dünken sich oft in der Hölle zu sein.
Sie lärmen und zanken und schimpfen und raufen,
Und kratzen sich öfters die Augen fast aus,
Und könnten sie sich ihre Freiheit erkaufen,
Sie machten sich gar kein Bedenken daraus. Trarala! 2c.

Drum merkt es, ihr Brüder, und bleibt hübsch alleine,
Sonst seid ihr wahrhaftig recht übel daran!
Liebt wohl schöne Mädchen, doch nehmet euch keine,
Dann seid ihr ein Freier, ein glücklicher Mann!
Dann trübt euch kein Abend, stets lacht euch der Morgen,
Ihr könnt' dann recht fröhlich und aufgeräumt sein;
Ihr habt keine Frau und kein Kind zu versorgen
Und ruhig könnt' ihr einst erwarten Freund Hain. Trarala! 2c.

264.

Schützenfreude.

Frisch auf, ihr Schützen, die Büchsen zur Hand!
Hinaus in's Freie gezogen!
Im Freien, da löst sich des Herzens Band,
Da werden nicht Worte gewogen.
:,: Wer sich hier als der beste Schütze bewährt,
Der ist es, den man vor Allen ehrt. :,:

Wenn Freiheit und Gleichheit verschwunden ist,
Aus dem heutigen Menschengeschlechte,

Der Schütze ist's, der sie nie vergißt;
Er kennt nicht Herrn noch Knechte.
:,: Wer als Meister die Büchse führen kann,
Der allein ist ihm der beste Mann. :,:

Des Lebens Aengsten, er wirft sie fort
In diesen Tagen der Freude;
Ihn fesselt die Stadt nicht, sein Aufenthaltsort
Ist der grünende Wald und die Haide.
:,: Unterm hohen herrlichen Himmelssaal
Da knallet die Büchse, da schäumt der Pokal. :,:

Es lebe der Schütz' und sein lustiges Loos,
Von Fürsten fürwahr zu beneiden!
Was kümmert ihn der Grämler Trost,
Wenn er flieht die geselligen Freuden!
:,: Wer die Freude an frohen Menschen nicht ehrt,
Ist selber der Freude nimmer werth. :,:

Dem Schützen unter dem luftigen Zelt,
Ihm kommen heut liebliche Gäste;
Was die Stadt und das Dorf nur Schönes enthält,
Kommt Alles zum ländlichen Feste.
:,: Ihm lächelt das zärtliche Auge so hold,
Es blüht ihm der Minne köstlicher Sold. :,:

Drum frisch Kameraden, die Büchse gespannt;
Heut gilt es als Schütze zu siegen!
Dort winket das Ziel schon der fertigen Hand,
Laßt tapfer die Kugeln hinfliegen!
:,: Wer den Kernschuß thut — stimmt Alle ein —
Der soll der König des Festes sein! :,:

265.

Jäger = Polka.

Hui, das Leben ist so schön, lalala!
Laßt die Gläser weiter geh'n, lalala!
:,: Gibt's was Schönres auf der Welt,
Als der Jägersmann im Feld! Lalala ꝛc. :,:

Draußen auf der weiten Flur, lalala,
Lauscht ihm ja die Freude nur, lalala.
:,: Und sein Liebchen denkt so gern
An den Jäger in der Fern. Lalala ꝛc. :,:

Lustig drauf und lustig dran, lalala!
Immer in dem Tanz voran, lalala!
:,: Wenn die Musik stille steht,
Jägers Polka weiter geht. Lalala ꝛc. :,:

Wann die Nacht nun bricht herein, lalala!
Und vertrunken ist der Wein, lalala!
:,: O dann geh'n wir gern nach Haus,
Jägers Polka ist dann aus. Lalala ꝛc. :,:

266.

Der Bachus = Sohn.

Im kühlen Keller sitz' ich hier auf einem Faß voll Reben,
Bin frohen Muths und lasse mir vom Allerbesten geben.
Der Küpper zieht den Heber voll, gehorsam meinem Winke,
Reicht mir das Glas, ich halt's empor und trinke, trinke, trinke.

Mich plagt ein Dämon, Durst genannt, doch, um ihn zu verscheuchen,
Nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen.

Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke;
Ich könnte Niemand Leides thun; ich trinke, trinke, trinke.

Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher,
Dieß ist die leidige Natur der rechten Rheinweinzecher!
Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke,
Ich habe keine Pflicht verletzt; ich trinke, trinke, trinke.

267.

Der Jäger und der Hase.

Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus;
Saß ein Häschen unterm Strauch, schaut mit seinen Aeuglein 'raus.
Wenn ich an mein Häschen denk', es mich ganz von Herzen kränkt.

„Was will denn der wilde Mann? hetzt mir seine Hunde an.
Wenn der Jäger mich ertappt und das Windspiel mich erschnappt,
Hält er mir die Büchse her, als wenn sonst kein Häschen wär!"

„Bringt der Jäger mich nach Haus, zieht er mir die Hose aus,
Legt mich auf das Küchenbrett, spickt mir'n Buckel brav mit Speck,
Steckt den Spieß von hinten 'rein: wie kann er so grob doch sein!"

„Wenn ich nun gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin;
Der Eine schneid't sich ab sein Theil, der Andre bricht mir's Bein entzwei,
Der Dritte nimmt das Allerbest: nehmt vorlieb, ihr werthen Gäst!"

Nun bin ich todt, ich armer Has', werd' nicht fressen mehr kein Gras,
Werd' dem Bau'r nicht geh'n in's Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut."
Wenn ich an mein Häschen denk', es mich ganz von Herzen kränkt.

„Lange Ohr'n, das Maul ist breit und der Kopf sehr ungescheidt,
Stumpfe Zähn' und langen Bart, als wär' ich von Katzen-Art."
Wenn ich an mein Häschen denk', es mich ganz von Herzen kränkt.

„Ein Schwänzchen hab' ich, das ist klein, warum will's nicht
größer sein?
Weil es nun nicht größer ist, muß es bleiben, wie es ist."
Wenn ich an mein Häschen denk', es mich ganz von Herzen kränkt.

268.

Vorstehende Fabel
mit geändertem Texte und etwas anderer Melodie.

Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus;
Saß ein Häslein in dem Strauß, guckt mit seinen Aeuglein 'raus.
Ließ ich meine Flinte knall'n, Häslein thät zusammenfall'n,
Richt' sich wieder auf und spricht: Weh' mir, ach, ich armer Wicht!

Hab' ein Schwänzlein, das ist klein, wünsch' wohl, es möcht'
größer sein;
Graue Augen, langen Bart, als wär' ich von Katzen-Art;
Spitze Zähn', das Maul ist breit und der Kopf nicht ungescheidt;
Ohren, Speiselöffeln gleich, und ein Kleid, wie Seide weich.

Nun bin todt, ich armer Has', darf nicht fressen mehr kein Gras,
Darf dem Bau'r nicht geh'n in's Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber so soll sein, mag der Teufel Hase sein!
So klagt Häslein mehr und spricht: Weh' mir, ach, ich armer Wicht!

Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zum Koche hin.
Der legt mich auf's Küchenbrett, spickt den Buckel wohl mit Fett,
Steckt den Spieß zum Leib hinein, ei! wie mag so grob er sein.
So klagt Häslein mehr 2c.

Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin;
Vorderleib und Hinterbein schneidet man in Stücke fein;
Jeder sucht heraus das Best': nehmt vorlieb, ihr trauten Gäst'!
Häslein klagt nicht mehr und spricht: Weh' mir, ach, ich armer Wicht!

269.

Warum wird geturnt?

Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus!
Wie's unsre treue Ritterschaft geübt im harten Strauß;
Wie sie's geübt mit Schwert und Ger im lustigen Turnier:
Wir rufen alte Kräfte her, und darum turnen wir.

Durch schwache zarte Weichlichkeit und durch das Süßethun,
Entfloh'n die alten Sitten weit, daß Ger und Kolbe ruh'n.
Wir thun der Ahnherrn Kammern auf, erneu'n ihr Heldenspiel;
Wir putzen Ger und Schwerterknauf: Es gilt ein großes Ziel!

Dieß große Ziel ist in der Welt nach Freiheit ausgesteckt:
Wir haben's auch uns vorgestellt, drum sind wir aufgeweckt.
Drum turnen wir voll inn'ger Lust, in heil'ger Loh' entbrannt:
Die kühne Schweizer-Turnerbrust glüht frei dem Vaterland.

270.

Jägerlied.

Hör' ich ein Waldhorn klingen, durch das Gebirge hin,
Ich zöge dann so gerne weit in die blaue Ferne
:,: Zu einer Jägerin. :,:

Im kühlen Tannenwalde, da steht des Försters Haus.
Im tiefen Wald verborgen, da schaut am frühen Morgen
:,: Das Töchterlein heraus. :,:

Der Vater und die Tochter, die machen Alles wund.
Der Vater schießt die Hirschlein, die Tochter trifft das Bürschlein
:,: Tief in des Herzens Grund. :,:

271.

Die Rosen.

Aus der Stadt die jungen Herrn, die hob'n die Rosen gar so gern,
Drum gehen sie auf's Land hinaus und suchen sich a Rosen aus.
:,: Ueber'm Zaun und im Grab'n, üb'rall wollens Rosen haben. :,:
Ja, ja, ja, ja, la, la, la, la.

Doch die Rosen hint' und vorn, hob'n alle Disteln und hob'n Dorn.
Da zahlt sich manchmal Einer aus, der um Rosen geht hinaus.
:,: Da eil'n sie oft im größten Trapp mit einer langen Nasen ab. :,:
Ja, ja ꝛc.

Mancher Stutzer bild't sich ein, es g'hör'n die Rosen alle sein.
Er streckt die Hand nach einer aus und glaubt, er hab' jetzt schon an Strauß;
:,: Auf einmal sticht er sich an Dorn in d'Hand, ist das für ein solcher nicht die größte Schand? :,:
Ja, ja ꝛc.

Hot wer a Rosen z'Haus, no i bitt', bitt', da passens auf,
Daß der nicht d'rüber kommt, sonst geht die Rosen a no z'Grund.
:,: Ma kann si wahrhaft nit gnua hüt'n davor, ma schaut das Unkraut für die schönste Blum' an. :,:
Ja, ja ꝛc.

272.

Der Walzer.

Du holdes, du süßes, du liebliches Kind,
Gib mir, hier dunkelts, ein Küßchen geschwind.
Dein Aeuglein, es funkelt wie Edelgestein,
Ein Küßchen von dir muß Rosenduft sein.
Wende dich nicht ab von mir, möchte so dicht ruhen an dir!
Sehnen und Trachten und Thränen und Schmachten
:,: Hab' ich um dich, o mein himmlisches Kind! :,:

Gib' mir ein Küßchen, ein Küßchen geschwind,
:,: Leih' mir es nur, gib mir es nicht,
Nimm es dann wieder du Engelsgesicht. :,:

273.

O Schweiz, wie bist du so schön!

Wie glühen die riesigen Firnen dort
In der Sonne gold'nem Strahl?
Wie winket so freundlich der grüne See
Da unten im lieblichen Thal.
Laut schallet zu des Sennen Lied
Der Heerde Glockengetön,
Und Alles, Alles ruft mir zu:
:,: O Schweiz, wie bist du so schön! :,:

Wie stürzet so kühn jener Wasserfall
Durch der Felsen enge Kluft,
Und schäumet und zischet am zack'gen Riff,
Es brauset weithin durch die Luft.
Doch lieblich fließt der klare Bach,
Von sanfter Berge Höh'n,
Und leise murmelnd spricht er's aus:
:,: O Schweiz, wie bist du so schön! :,:

Ja herrlich und lieb ist das Schweizerland,
Wo auf Bergen Freiheit thront.
Und Einfalt und Unschuld seit ew'ger Zeit
In jeglicher Hütte noch wohnt.
Drum schalle laut mein froher Sang,
Ertön' von allen Höh'n,
Und jedes Echo ruf' es aus:
:,: O Schweiz, wie bist du so schön! :,:

274.

Der Trompeter.

Wenn dieser Siegesmarsch in das Ohr mir schallt,
Kaum halt' ich da die Thräne mir zurück mit Gewalt.
Mein Kamerad der hat ihn geblasen in der Schlacht,
Auch schönen Mädchen oft als ein Ständchen gebracht.
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigsten Noth,
Erscholl er ihm vom Munde bei seinem jähen Tod.

Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von ächter Art.
Gedenk' ich seiner, rinnet mir die Thrän' in den Bart.
Herr Wirth! noch einen Krug von dem feurigsten Wein,
Soll meinem Freund zur Ehr', ja zur Ehr' getrunken sein.

Wir hatten musizirt in der Frühlingsnacht
Und kamen zu der Elbe, wie das Eis schon erkracht.
Doch schritten wir mit Lachen darüber unverwandt,
Ich trug das Horn und er die Trompet' in der Hand.
Da erknarrte das Eis und es bog und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen, wie der Wind so jach!

Ich konnt' ihn nimmer mehr erreichen mit der Hand,
Ich mußte selbst mich retten mit dem Sprung auf den Sand;
Er aber trieb hinab, auf die Scholle gestellt,
Und rief: nun geht die Reis' in die weite, weite Welt!

Drauf setzt' er die Trompet' an den Mund und schwang' den Schall,
Daß rings der Himmel und die Erd' erklang.
Er schmetterte gewaltig mit vollem Mannesmuth,
Als gält' es eine Jagd mit dem Eis in der Fluth;
Er trompetete klar, er trompetete rein,
Als ging's mit Vater Blücher nach Paris hinein.

Da donnerte das Eis, die Scholle sie zerbrach,
Und wurde eine bange, bange Stille darnach.
Das Eis verging im Strom und der Strom im Meer;
Wer bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?

275.
Das Lied vom Herzen.

s'Herz ist a g'spässigs Ding, oft gar so schwer, oft g'ring;
Oft ist's ganz mäuschenstill, oft hammert's wie a Mühl',
Oft thut's am wohl, oft wieder schmerzen.
:,: Drum mein' i in meinem Sinn, s'sitzt was Lebendigs drin,
Ganz tief im Herzen, ganz tief im Herzen. :,:

Das kann so gar disk'rir'n, mit am a disputir'n.
I hab's oft gar nit g'fragt und s'hat mir do was g'sagt.
Da thut's am kruseln so und schlagen,
:,: s'Sind kani Wörter zwar, s'redt aber deutli klar,
Thut All's am sagen und nur durch's Schlagen. :,:

So Mancher sagt: „O mein! wie kann das mögli sein?"
Der plauscht si selber an, a bissel g'spürt er's schon;
Er will sich d'Wahrheit nur nit sagen.
:,: Da nutzt's nit g'schami sein, der droben schaut hinein;
Das thut das Schlagen am Jeden sagen. :,:

s'Gibt Leut', die's gar nit hör'n, wann d'Schläg' rebellisch werd'n,
Bei den'n ist's Herz ganz weg, ist nit am rechten Fleck;
Und oft erst spät, in alten Tagen,
:,: Da fühl'n sie's zentnerschwer, wo's früher war ganz leer.
In alten Tagen, thut's weh das Schlagen. :,:

276.

Südländers Nachtlied.

Der Wandrer kömmt durch Sturm und Nacht,
Er hat dir sein Lied und sein Herz gebracht.
Er fragt dich mit innigem Liebesglüh'n:
Willst du mit mir nach Süden zieh'n? — Nach Süden!
Du Taube, du Blume, so zart und fein,
Du sollst nicht im grausigen Norden sein!
Du Blüthe willst heißeres Sonnenlicht,
:,: Dir ist der Norden die Heimath nicht. :,:

Du sollst nicht wohnen, wo saust der Sturm;
Du sollst nicht wohnen im einsamen Thurm.
O komm', ich zeig' dir ein and'res Land,
Bin dort gar heimisch und wohlbekannt, gar wohlbekannt.
Da fließen die Brünnlein, da blühet die Au,
Da ist der Himmel wohl ewig blau;
Da spielet die Welle so ruhig hin,
:,: Laß wandern uns nach Süden hin. :,:

277.

Das Nota Bene im Ehestand.

Cupido nahm sich einstens vor, im Ernst einmal zu frei'n;
Doch sprach zur Mutter er zuvor, sagt: wie schick' ich mich d'rein,
Damit ich, als gescheider Mann, in diesem Stand bestehen kann,
Und **nota bene**: gut?

Die Mutter sprach: mein lieber Sohn, man lauft oft in April;
Zumal wenn man im hohen Ton die Liebe singen will.
Denn zu dem lieben Ehestand gehöret Liebe und Verstand,
Und **nota bene**: viel.

Wenn du ein Weib genommen hast, so schätze sie auch hoch;
Versüße ihr des Lebens Last, Fremd bleib' ihr Eh'stands-Joch.
Geh' ihr mit Vorsicht stets voran, und halt' dich als ein Ehrenmann,
Und **nota bene**: treu.

Doch must du auch nicht allzublind in deiner Liebe sein:
Trau nicht! die jungen Herrchen sind verzweifelt keck und fein.
Gib acht, daß du nicht Hörner kriegst, und dich mit Modeklugheit [trügst,
Und **nota bene**: oft.

Wenn dir dein Weib in Wochen liegt und ist sonst Niemand da,
Der deinen kleinen Schreihals wiegt, so thu' es als Papa.
Wieg' ihn mit sanftem psch, psch ein, wasch' auch die Windeln nett [und rein,
Und **nota bene**: gern.

Cupido sprach: der Unterricht scheint mir verzweifet schwer;
Wenn nur das **nota bene** nicht so häufig drinnen wär'.
Ich sehe schon, ein Ehemann ist allenthalben schlimm daran,
Und **nota bene**: oft.

278.

Zum Trost für Ehemänner.

Brumm', du alte Schachtel, du! brumm' in Gottes Namen zu!
Mir wird doch mein Pfeifchen schmecken, wenn ich eines will anstecken.
Wenn ich rauch' so brumme du eine Symphonie dazu.

Sie ist Abends freundlich, wann sie mir nicht mehr brummen kann,
Und erwähnt mit Zärtlichkeit uns'rer verfloß'nen Zeit.
Wenn ich dann recht freundlich thu', küßt sie mich und brummt dazu.

Sie ist doch das beste Weib, denn sie brummt zum Zeitvertreib.
Dies hab' ich seit zwanzig Jahren, ach! so manches Mal erfahren.
Glaubt es mir: sie stirbt sodann wann sie nicht mehr brummen kann.

279.

Der Winter.

Mädchen 's ist Winter, der wolligte Schnee
Weiß wie dein Busen, deckt Thäler und Höh.
Hör wie der Nordwind um's Häuslein her pfeift
Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

Mädchen 's ist Winter, die Bäche sind Eis,
Dächer der ländlichen Hütten sind weiß.
Grau und ehrwürdig im silbernen Flor
Hebt sich der stattliche Kirchthum empor.

Mädchen, 's ist Winter, mach's Stübchen fein warm,
Setz' dich zum Ofen und nimm mich in Arm!
Liebend und kosend, wie rosigter Mai,
Führt uns die Liebe den Winter vorbei.

Mädchen 's ist Winter, es schläft die Natur:
Todt sind die Felder, der Wald und die Flur.
Nur unter Küssen der Liebe entglüht
Ewiger Frühling der nimmer verblüht.

Drehst du mit Fingern so reinlich als Wachs,
Seidene Fäden vom silbernen Flachs,
Schütt' ich die Acheln dir schäckernd vom Schurz,
Mache die Nächte mit Mährchen dir kurz.

Mädchen 's ist Winter, o wärst du schon mein!
Schlüpft' ich in's blühende Bettchen hinein:
Nähm' dich mein zärtliches Mädchen in Arm,
Trotzte dem Winter, denn Liebe macht warm.

280.

Genuß der Freuden.

Brüder! laßt uns fröhlich sein, weil der Frühling währet!
Bricht der Jahre Winter ein, ist die Kraft verzehret.
Tag' und Stunden säumen nicht; dem, der keine Rosen bricht,
Ist kein Kranz bescheeret.

Unser junges Leben eilt mit verhängtem Zügel;
Krankheit, Schmerz und Gram verweilt; nur die Lust hat Flügel.
Ob wir hier uns wiederseh'n, und, wie heut' ein Fest begeh'n;
Wer gibt Brief und Siegel?

Wo sind Jene, sagt es mir, die vor wenig Jahren,
Jung und fröhlich, so wie wir, und voll Hoffnung waren?
In das düstere Schattenland, fern an Cocytus Strand
Sind sie hingefahren!

Wer nach unsern Vätern forscht, mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, das längst vermorscht, wird die Lehr' ihm sagen:
Braucht das Leben, braucht es bald; eh' die Morgenglocke schallt,
Kann die Stunde schlagen!

281.

Der Ritter bei Weinsberg.

Ein muntrer Ritter ging einmal an seines Liebchens Hand,
Durch Weinsbergs schönes Wiesenthal im Lenzmond über Land;
Dem Ritter war dabei so süß als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf mit seinem Liebchen stehn:
Schau, Liebchen! schau den Berg hinauf, eh' wir von dannen gehn!
Sieh oben in der Wüstenei das Denkmal von der Weibertreu.

Bei diesen Trümmern schwöre mir, bei diesem heil'gen Stein,
Mir einst, wie diese Weiber hier, getreu und hold zu sein;
Bei diesen Trümmern der...verzeih! fast ganz verfall'nen Weibertreu.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir, fiel ihm sein Liebchen ein,
Wenn du von Männertreue mir nur zeigest einen Stein,
Nur einen Stein, der... o verzeih! noch nie bestand'nen Männertreu.

Der muntre Ritter sprach kein Wort vom Schwur zum Liebchen mehr:
Er ging und suchte fort und fort die Kreuz und in die Quer,
Und soll bis heut' mit diesem Stein noch nicht zurückgekommen sein. —

282.

Heurathen und seine Folgen.

Das Heurathen ist eine kitzliche Sach',
Sagt man einmal ja, liegt die Freiheit im Schach.
D'rum nehmt euch, ihr Männer, doch fleißig in acht,
Daß ihr in der Ehe kein Purzelbaum macht.
Geheurath't ist bald, doch gewirthschaftet schwer,
Die Weiber geh'n alle wie Pfauen daher.

Sie tragen jetzt Kleider, so reizend im Schnitt,
So daß man die Formen des Leibes ganz sieht.
Und dieses verführerische **Négligé**
Ist Schuld an unzähligem Männerkopfweh —
Denn sieht man ein Mägdlein, so weiß man nicht mehr,
Kommt Köchin, Comtesse oder Fräulein daher.

Das Mädchen hat kaum einen Jungen gesehn,
Kaum findet der Jüngling das Mädchen auch schön,
So wünschen auch beide den Priester schon da,
Er sagt dann nicht nein, und froh lächelt sie ja!
Nun sind sie im Himmel und singen Juchhei,
Doch Madam Vernunft — ach, die ist nicht dabei.

Sie sahen sich früher nur stets in's Gesicht,
Doch aber zusammengerechnet ward nicht;
Jetzt fehlt es am Besten, die Frau will ein Kleid,
Der Mann mit dem Letzten sein Schätzlein erfreut.
Doch morgen, o Himmel! der Beutel ist leer —
Geheurath't ist bald, doch gewirthschaftet schwer.

283.

Frohsinn und Freude.

Da sind wir nun abermals lustig beisammen,
Und haben den Abend uns weidlich verkürzt.
Wer will die geselligen Freuden verdammen,
Wenn Pflicht sie gebietet und Freundschaft sie würzt.

Wo schüttelt man lieber die Lasten des Tages,
Als unter Genossen der Fröhligkeit ab?
Wer Einsamkeit sucht, zur Erholung, der wag' es!
Sie macht ihn zum Menschenfeind, stürzt ihn in's Grab.

Nein, nein, wir verstehn uns besser auf's Leben,
Wir wollen's genießen, so lange es noch währt;
Wir sind uns einander zur Freude gegeben.
Unfriede verzehret, und Friede ernährt.

So sammeln wir wieder ersprießliche Kräfte
Zu unserm Berufe, deß' wird uns ja Lohn.
Und über acht Tage — lebt wohl ihr Geschäfte!
Wird wieder gejubelt, den Grillen zum Hohn.

Zwar sind um acht Tage wir älter geworden;
Ein Sprüchlein, das freilich wohl Manchem nicht klingt.
Und schleudern wir schon auf dem Wege nach Norden,
Reift doch noch der Wein, der uns wärmt und verjüngt.

284.

Lob der Braven.

Im Weine, wie das Sprichwort sagt,
Hüllt gern sich Wahrheit ein;
D'rum auf, bei voller Gläser klang!
Der Wahrheit froher Hochgesang,
Soll heut gesungen sein.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt;
Und wer dem Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort, im Pupurrock,
Gleich willig Bruder nennt!

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor gold'nen Götzen bog;
Wer, ungereizt von schnödem Lohn,
Selbst vor des größten Königs Thron,
Nie schmeichelte, nie log!

Doch, wenn der Zeug' in eig'ner Brust
Noch nie zu Thaten rief;
Wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl,
Noch schlummern kann, von Trägheit voll,
Der falle, falle tief!

Es lebe, wer von Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreit,
Ein Feind von heil'ger Heuchler Zunft,
Nur dir, o heilige Vernunft —
Zum Priester sich geweiht!

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Gesetz nur, ehrt!

Wer Waisen leitet, Wittwen schützt,
Nie glänzende Betrüger stützt,
Und Ränke gern zerstört!

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bei düst'rer Sterne Schein,
Zur Armuth Lager eilt!

Doch sterbe, wer das blöde Volk
Mit Hirngespinnst umwebt!
Es sinke tief, in tiefsten Pfuhl,
Der Richter, der im Richterstuhl,
Vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer für's Vaterland
Die blut'ge Fahne schwingt,
Und, wenn Sieg und Freiheit gilt,
Dreist, mit der Unschuld Demantschild,
In Friedensschaaren dringt!

Es lebe, wer noch schweren Krieg
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man „crucifige" schreit,
Wenn ihm Satrap und Bonze dräut,
Nicht Kopf und Muth verliert!

Es lebe jeder Redliche,
Und jeder Mann voll Kraft!
Sei's König, oder Unterthan!
Sei's Bürger, oder Bauersmann!
Wenn er nur Gutes schafft!

285.

Unerwarteter Besuch.

Gestern, Brüder, könn't ihr's glauben?
Gestern, bei dem Saft der Trauben,
Gestern... Ha! noch schaudert mir?
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
„Auf, du treuer Bachus-Knecht!"
„Auf! du hast genug gezecht!"

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh', da stehet Wein für dich;
Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glase,
Lächelnd trank er's auf der Base,
Auf der Pest Gesundheit leer;
Lächelnd setzt' er's wieder her.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er schnell sein Droh'n erneuet:
„Narre, für dein Gläschen Wein,"
„Denkst du, sprach er, los zu sein?"

Ach! bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden!
Laß mich! ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür!

Gut! wenn das ist, magst du leben,
Sprach er; nur sei mir ergeben.
Lebe, bis du satt geküßt,
Und mit trinken müde bist!

O wie schön klingt dies den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben.
Ewig, denn, bei'm Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreu'n!

286.

Liebe, Hoffnung und Wiedersehn.

Einsam weil' ich in den Abendstunden,
Von der Schwermuth Trauerflor umwunden,
Oft in meiner Laube Finsterniß;
Und vorüber meinem Blicke gleiten
Freudenbilder der vergang'nen Zeiten,
Die ein hartes Schicksal mir entriß.

Sehnsuchtsseufzer eilen in die Ferne,
Und ich richte zu dem schönen Sterne,
Zu dem Stern der Liebe meinen Blick.
„Bringst du“ forsch' ich zweifelnd nur und trübe,
„Bringst du, lieber, holder Stern der Liebe!
„Meines Herzens Liebling je zurück?“

Ja, der Schwermuth bange Schatten fliehen
Vor dem Zauber dieser Melodien,
Und des Grames Schreckgebilde sinkt.
„Wiedersehn!“ so wiederholen leise
Meine Lippen diese holde Weise,
Bis sie laut im Herzen wiederklingt.

Freundlich tröstend sieht er auf mich nieder,
Ich vernehme wonnevolle Lieder,
Die wie Geisterlispel mich umwehn
Leise, wie wenn über Harfenseiten
Sanfte Winde tönend niedergleiten,
Hallt es durch mein Inn'res: „Wiedersehn!"

Ahndung, Ahndung! ruf ich wonnetrunken,
In des Wiedersehens Traum versunken,
Laß mich deine Tröstung stehts verstehn!
Laß, wenn meine Freudenbilder dunkeln,
Wenn der Hoffnung Sterne nirgend funkeln,
Deinen Zauber meinen Geist umwehn!

287.

Lied der Tabakraucher.

Dem edlen Schmaucherorden in Ost, Süd, West und Norden,
Stimm' ich dies Liedchen an. Es soll den Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren und Vortheil schmauchen kann:

Die große Kunst zu schweigen, sei nur euch Schmauchern eigen.
Schreit man das Ohr euch wund: so steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen der Hypochonder plagen:
So setzt euch zum Kamin, und laßt mit blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen von euern Stirnen ziehen.

Kommt ihr in Liebesfehde, und macht euch eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß: so braucht das Abschiedsblättchen
Von ihren spröden Pfötchen getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen in ihrem Extrastübchen
Es auch mit andern so: so dürft ihr statt zu grillen,
Nur eure Pfeife füllen, und denken: **Fumigo.**

Wenn euch der Ehstand härmet, und euer Weibchen lärmet
Und tobt in euerm Haus: so steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen, und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet, so schmauchet und studiret
Dabei der Großen Gunst: was sie mit vollem Munde
Euch geben, ist im Grunde nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Gecken und eitle Narr'n euch necken
Mit ihrem Saus und Braus: so setzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister ein dicker Seelengleister:
So brauchet nur dafür, um wieder zu genesen
Und allen Qualm zu lösen, das edle Mundklystier.

Wenn endlich dann als Greisen, gleich Salomo dem Weisen,
Das Leben euch verdrießt: so denkt es ist hienieden
Euch doch ein Rauch beschieden, der nicht ganz übel ist.

288.

Frohsinn und Gesang.

Fröhlich singt der Schiffersmann zu dem Ruderschlage;
Spiel ist ihm die Arbeit dann, schnell entflieh'n die Tage.

Seht den Pflüger dort, er zieht Furchen mit Beschwerde;
Froh ertönet nun sein Lied, lockerer wird die Erde.

Horcht! die Sichel in der Hand, singt der Schnitter Lieder;
Froher sinkt im Sonnenbrand er auf Garben nieder.

Wird ach! dem Gefang'nen bang, will die Hoffnung scheiden;
Dann besucht ihn der Gesang, leichter wird sein Leiden.

Also sing' auch ich, besiegt von der Liebe Schmerzen;
Tön' o Leyer, eh's erliegt, Lind'rung meinem Herzen!

Leichter, leichter wird mir schon, denn mich hört Naide;
Horch! ein Ton, wie Liebeston, tönt zu meinem Liede.

289.

Amor als Rechenmeister.

Der Tausendkünstler Amor ließ sich bei der schönen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen. Er wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika ihr lachend beizubringen.

Im Rechnen wie im Lieben sind fünf Spezies mein liebes Kind,
Die will ich dir doziren: ich küsse dich, ein, zwei, drei Mal,
Du zählest diese Küßchen all', und das heißt numeriren.

Zu meinen Küßchen setzest du dann auch die deinigen hinzu,
So lernest du addiren. Zählst du mir deine Küßchen her,
Und findest dann um einen mehr, so kannst du subtrahiren.

Die vierte Spezies, mein Kind, könnt' ich zwar eben so geschwind
Dir praktisch expliziren: allein das Einmaleins ist lang,
Und jungen Mädchen ist oft bang vor dem multipliziren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an: wo einst der Faktor ist, da kann
Man nicht multipliziren; doch käm' ein Nullchen noch hinzu,
Auch noch so klein, so würdest du gar bald das Faktum spüren.

Drum laß in dieser Spezie nicht früher dich als in der Eh',
Durch Hymen instruiren, denn auf's multipliziren kömmt
Wie man sich auch dagegen stemmt, von selbst das dividiren.

290.

An die Natur.

Süße, heilige Natur! laß mich geh'n auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand, wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin, sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust liegend an der Mutter Brust.

Ach, wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für.
Laß mich geh'n auf deiner Spur, süße, heilige, Natur!

291.

Drescher-Lied.

Lustig ihr Drescher, da schlägt es schon drei!
Munter ergreift das Gewehr!
Hört ihr das Wächter- und Hahnengeschrei
Schlummernde Schläfer nicht mehr?
Lang' schon drischt auf und ab, munter und froh
Velten, der fleißige Nachbar, sein Stroh.
Tick! tack! tock!

Müßten nicht tausend Geschöpfe vergehen,
Stürben nicht Menschen und Vieh,
Wollte der Bauer nicht pflanzen noch sä'n,
Erndten und dreschen für sie?
Manches hochnasige Städtergesicht
Rümpfte sich nimmerhin, dreschen wir nicht:
Tick! tack! tock!

Alt und natürlich ist unser Beruf:
Adam, der Vater der Welt,

War schon, als Gott ihn in Eden erschuf,
    Aecker zu pflügen bestellt.
D'rum so, was kümmert uns städtischer Hohn!
Ging's ja bei Adam und Eva doch schon:
    Tick! tack! tock!

Unser Herr Amtmann ersportelt sich wohl
    Minder beschwerlich das Geld;
Aber der Junker versalzt ihm den Kohl
    Den er vom Bauer exprellt.
Mag er die Feder zerkäuen; doch wir
Führen viel leichter den Schlegel dafür:
    Tick! tack! tock!

Wochenlang wärmt sich mit Kaffe der Bauch
    Unser Herr Pfarrer beim Topf;
Aber des Sonntages quälen ihn auch
    Seine Postillen im Kopf.
Jämmerlich paukt er den Pult und zerbricht
Schier sich das Köpfchen, das brauchen wir nicht.
    Tick! tack! tock!

292.

Das Milchmädchen.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken!
Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond guckt so grell
Aus den grausen Wolken.

    Lieg' und wiederkäu' in Ruh
Dein gesundes Futter;

Alles, liebte traute Kuh,
Milch und Käse schenktest du,
Rahm und süße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Schlag der Wachtel gellt
Im bethauten Rocken.

Mädchen, singt mit frohem Schall!
Wer nicht singt, dem grauet.
Hört des Liedes Wiederhall
Dort im Wald, im Erlenthal,
Wo der Haase brauet.

„Töchterlein, nimm dich in acht,
Komm mir bald nach Hause!“
Sagt die Mutter: „in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd
Mit des Sturms Gesause.“

„Ein gehörnter, schwarzer Mann
Kommt oft Hulterpulter!
Guckt mit glüh'ndem Aug' dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt dir auf die Schulter.“

Mädchen, wandle früh und spät,
Trotz den klugen Müttern!
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreutze sich versteht,
Darf vor Spuck nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;

Aber roth ist sein Gesicht,
Kneipt auch, doch mit Krallen nicht,
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt, das Ohr gespitzt!
Wilhelm und so ferner;
Zwar sein blaues Auge blitzt,
Aber wenigstens bis jetzt,
Trägt er keine Hörner.

293.

Aus Czaar und Zimmermann.

Sonst spielt ich mit Scepter, mit Kronen und Stern,
Das Schwert, schon als Kind, ach, ich schwang es so gern;
Gespielen und Diener bedrohte mein Blick.
Froh kehrt' ich zum Schooße des Vaters zurück,
Und liebkosend sprach er: lieb' Knabe bist mein,
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.

Nun schmückt mich die Krone, nun trag' ich den Stern,
Das Volk, meine Russen, beglückt ich so gern.
Ich führ' sie zur Größe, ich führ' sie zum Licht,
Mein väterlich Streben erkennen sie nicht.
Umhüllet vom Purpur nun, steh' ich allein,
O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.

Und endet dieß Streben und endet die Pein,
So setzt man dem Kaiser ein Denkmal von Stein,
Ein Denkmal im Herzen erwirbt er sich kaum,
Denn irdische Größe erlischt wie ein Traum.
Doch rufst Du, Allgüt'ger: in Frieden geh' ein,
So werd' ich beseligt Dein Kind wieder sein!

294.

Die drei Liebchen.

Drei munt're Burschen saßen gemüthlich bei dem Wein,
Und schenkten ihn gar wacker in ihre Gläser ein.

Da sprach der Eine: „Füllet die Becher bis zum Rand!
Ich hab' zu Haus ein Liebchen, dem sei mein Gruß gesandt."

„Schwarzäugig und schwarzlockig, wie eine Tanne schlank,
Und Lippen glühend frische, wo manchen Rausch ich trank."

Da trafen sich die Gläser und gaben guten Klang,
Es mochte fernhin tönen, wie grüßender Gesang.

„Ei, sprach der Erste wieder, dieß deut' ich mir schon gut!
Mein Liebchen denkt jetzt meiner und unsrer Küsse Gluth!"

„Nun denn, so rief der Zweite, auch ich besitz' ein Lieb,
Mit dem ich schäkernd manchmal mir schon die Zeit vertrieb."

„Braunaugig und braunlockig, leicht schreitend wie ein Reh,
Und ihre Stimme reiner, wie Glock' auf Bergeshöh'."

Da trafen sich die Gläser und gaben guten Klang,
Es mochte fernhin tönen, wie grüßender Gesang.

Da rief der Zweit' in Freuden, „dieß Klingen ist mir werth,
Sie singt jetzt wohl das Liedlein, das scheidend ich sie g'lehrt."

„Auch ich, sprach leis' der Dritte, ich weiß wohl eine Maid;
Wir lieben uns so treulich in alle Ewigkeit."

„Blauaugig und blondlockig, mild, wie der Sonne Licht,
Ich kann es nicht beschreiben, dieß Engelsangesicht."

Da trafen sich die Gläser, des Dritten Glas zersprang!
Ein Schmerzensruf! Lang zitternd und gellend war der Klang!

Die beiden Ersten schauten, ernst schweigend hin vor sich,
Der Dritte aber weinte viel Thränen bitterlich!

Und zu derselben Stunde in fernem Heimathsthal,
Da tönten wie Himmelsgrüße die Glocken im Choral.

Nur eine Einz'ge hörte die frommen Klänge nicht;
Die schlummerte still und friedlich, ein Engelsangesicht.

Die milden blauen Augen, die waren ohne Glanz,
Und in den blonden Locken da lag ein Todtenkranz.

295.

Des Bedienten Urtheil über seinen Herrn.

Mein Junker trägt schon lange Zeit so was bei sich herum,
Und wenn sich das nicht bald verliert, so geht noch Alles krumm.

Am letzten Sonntag Morgens früh zieht er die Stiefeln an,
Und als er fix und fertig ist, schreit er: „Die Stiefeln, Jean!"

Er ißt und trinkt mit guter Lust, ist aber doch malad,
Denn gestern erst, — o denket doch! — blies er gar den Salat.

Heut saß er da vor einem Buch, — kann man zerstreuter sein?
Da klopft er seine Pfeife aus und ruft deßhalb: „Herein!"

Jüngst saß sein Pudel neben ihm bei einer Spielparthie;
Da hielt er ihm die Karte hin und fragte: „Meinen Sie?"

Er hat in seinem Bücherschrank ein Glas voll Aquavit,
Das nimmt er letzthin wohlgemuth und gießt die Blumen mit.

Auf unsrer letzten Hasenjagd da ging es tröstlich zu:
Er legt die Flinte an und — puff! schießt er nach einer Kuh.

Kein Tag vergeht, auf Ehre, daß es nichts dergleichen gibt,
Der Doktor spricht vom Unterleib, ich sag': „Er ist verliebt."

296.

Der Tischler.

Ein Tischler ist auf dieser Welt, wenn er sein Handwerk kann,
Und ihm nicht Fleiß und Arbeit fehlt, ein neidenswerther Mann.
Er macht die Wiege für das Kind und kommt der Tod, o Graus!
So hobelt er sechs Bretter g'schwind und macht das g'leimte Haus.
Wo in dem Kirchhof viele sein und Jeder hat Platz g'nu (g),
Legt recht viel Hobelspän hinein und gibt a Handvoll zu.

Will man das Panorama blos vom Menschenleben seh'n,
So muß ein Jeder klein und groß, in d'Tischlerwerkstätt geh'n.
Die Wiege, wo noch fern von Harm, das Kind sich wachsend streckt,
Und höchstens nur ein Fliegenschwarm den kleinen Schläfer weckt.
Man findet Sarg und Brautbett dort, für'n Tod und für die Eh',
Der Sarg schafft alle Leiden fort, das Brautbett bringt nur Weh'.

Da streiten sich die Leut herum, oft um den Werth des Glücks,
Der Eine heißt den Andern dumm, auf d'Letzt weiß Keiner nichts.
Da ist der allerärmste Mann dem Andern viel zu reich,
Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt Beide gleich.
Nur der Mensch, der dem Schicksal trutzt, ist wie das Holz der Au,
Das gleich zu kleinen Möbeln nutzt, in's Feuer und zum Bau.

Weils in der Welt oft Menschen gibt, voll Bosheit, Haß und Stolz,
Wo Mancher sich nur selber liebt, mit einem Wort, wie Holz,
Da ruft das Schicksal zum Malheur, setzt Schrauben an den Bank
Und bringt den Doppelhobel her, mir scheint, das Holz ist krank.
Auf die Art wird ein reicher Mann oft arm, der And're reich;
Das Schicksal setzt den Hobel an, und hobelt Alle gleich.

Es lebt so mancher junge Mann gefühllos in der Welt;
Schaut And're nur verächtlich an, weils ihm im Kopfe fehlt.
Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein;
Doch wird man nur ein bischen alt, so fügt man sich schon drein.

Oft zankt mein Weib mit wahrem Graus, das bringt mich nicht in Wuth,
Da klopf' ich meinen Hobel aus und denk': Du brummst mir gut.

Und wenn ich vor der Zimmerthür, denn s'Haus g'hört so nicht mein,
Den Tod und einst sein Klopfen hör', so schrei ich laut: Herein!
Und spricht er dann: he, mit Verlaub, und ruft mir: Brüderl komm,
Da stell' i mi im Anfang taub und schau' mi gar nit um;
Doch sagt er: lieber Valentin, mach' keine Umständ, geh',
Da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt Adjeu!

297.

Es ist halt a so.

Es geht auf der Welt jetzt so sonderbar zu,
Es läßt eins dem andern kein Rast und kein Ruh,
Am ärgsten treibens d'Männer, sind's jung oder alt,
Besonders wenn ihnen a Maderl gut g'fallt.
Durch Putzsucht und Plauschwerk und schalkhaftem Sinn
Bringt eines das andere bis zum Ruin.
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so!

Es macht mancher Stutzer unendlich viel Wind,
Und wenn man's betracht', ist nix vorn und nix hint'.
Wie manche tragen Sporn und machen sich groß,
Und waren ihrer Lebtag noch nie auf'm Roß,
Doch steigens mit am mordhaften Schnurrbart einher,
Und habens kein, no nehmens ihn g'schwind beim Friseur,
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so.

Es reist mancher nach London, nach Rom und Paris,
Der am Pulver erfinden ganz unschuldig is.
Da sagt er, auf Reisen bild't man sich aus,
d'Jahr vergehen, jetzt kommt er nach Haus.
Man glaubt, es hat ihm d'Reis' den Verstand heraus trieben,
Derweil is er der vorige Bocksimperl blieben.
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so!

Wie i den Fasching bei der Birn in Wien war,
Da sieh' i halt a Maderl, a herziger Narr,
Geputzt wie eine Pupp, von Spitzen ein Kleid,
Parlirt gar französisch, i denk', do hat's Zeit.
I frag' an Bekannten, der sagt mir für g'wiß,
Daß sie a Dienstfräulein bei seiner Waschfrau dort is.
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so!

Wenn ma da sieht so die Frauenzimmer promeniren,
So sieht man gar wen'ge, die die Kinder mit führen.
Vor Zeiten war's anders, war's kalt oder warm,
Hat g'habt jede Mutter ihr Kind auf'm Arm;
Aber jetzt is halt anders, man glaubet's gar nit,
s'Kind lassens z'Haus, aber a paar Hund nehmens mit.
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so!

Jüngst trag' ich meine Uhr zu 'nem Uhrmacher hin,
Wie i's abhol', geht's so schlecht, wie vorhin.
I denk' mir, was hat denn der Uhrmacher g'macht,
Daß er mich umsonst um zwei Gulden hat 'bracht,
Da hat mir der Lehrjung verrath'n zu G'fallen,
Daß d'Kundschafter oft für's Dahängen zahlen.
d'Leut wundern sich drüber und denken oho,
Doch i kanns nit ändern, es is halt a so!

298.

Der Ehestand à la Mode.

Wie's zugeht in manch' einem vornehmen Haus, la, la la la,
Im Rücken des Weibes, s'ist manchmal ein Graus, la, la la la.
Sitzt Manche ganz ruhig im Stübchen und denkt:
Welch' Glück, daß mir Gott so'n Mann hat g'schenkt.
Ja ja ja, wenn sie's, ja wenn sie's nur wüßt.

Kommt er dann zu Hause, so ist sie entzückt, la, la la la,
Er schwört hoch und theuer, wie sie ihn beglückt, la, la rc.
Er drückt sie an's Herz, ach, mein Alles bist du!
Und blinzelt hinter'm Rücken der Näh-Mamsell zu.
Ja ja ja, wenn sie's, ja wenn sie's nur wüßt!

Lieb' Männchen, du warst ja so lange heut aus, la, la rc.
Warst wohl im Theater oder gar beim Schmaus, la, la rc.
Mein herzlichstes Weibchen, meine einzige Pupp',
Mich hielt ja das Spiel noch so lange im Klub.
Ja ja ja, wenn sie's, ja wenn sie's nur wüßt!

Ihr denkt wohl, die Weiber sind besser, als wir, la, la rc.
In welch' einem schrecklichen Irrthum seid ihr, la, la rc.
Sie sind nur viel pfiffiger, sie treibens ganz frei,
Es merkt's nicht der Mann, nein, und steht doch dabei.
Ja ja ja, wenn er's, ja wenn er's nur wüßt!

Ich weiß zwar noch Manches, doch sag' ich es nicht, la, la rc.
Ein Krieg mit den Weibern ist 'ne böse Geschicht', la, la rc.
Die Männer, die können wohl Staaten regieren,
Doch zu Hause bei den Weibern müssen sie Ordre pariren.
Ja ja, das wissen, das wissen wir All'.

299.

Das Leben — ein Feuerwerk.

Tritt man als Jüngling in die Welt, ist fröhlich unser Sinn.
Da hüpfen wir und schlüpfen wir wie Feuerfrösche hin.

Dann kommt ein süßes Mägdelein, die Lieb' macht wärmer zwar;
Doch leider sieht sehr bald man ein, daß man ein Schwärmer war.

300.

Der Podagrist.

Wie die Schmerzen ihn quälen, den Armen!
Wie es sticht, wie es bohrt, wie es reißt!
Daß er, rufend nach Hilf' und Erbarmen,
In die Lippen vor Jammer sich beißt!
Ach, er kann sich nicht regen, nicht dreh'n,
Denn er möchte vor Schmerzen vergeh'n.

Mädchen kommt, und Frauen, die er einst geherzt,
Kommet, ihn zu schauen, der mit euch gescherzt.
Seht, in seinem Bette liegt er festgebannt,
An der Schmerzenskette, die ihm Amor wand.

Wie die Schmerzen ihn quälen 2c.

All' die Leckerbissen, die ihm einst behagt,
Muß er nun vermissen, weils der Arzt versagt.
Und die grünen Becher, die er oft geleert,
Sind für andre Zecher, nicht mehr ihm bescheert.

Wie die Schmerzen ihn quälen 2c.

Doch nicht länger klagen, spricht er, will ich mehr!
Will's in Demuth tragen, sei's auch noch so schwer!
Gott, der seine Kinder alle liebt und kennt,
Er verzeiht dem Sünder! „Himmelsapperment!"

301.

Ach, das ist gut!

Wenn i mei Dienderl von Weitem sieh' geh'n,
So thut's mir im Herzen, im Herzen so weh;
:,: Wenn's mit den Aeuglein blinkt und mit dem Finger winkt,
Wenn's dann so schauen thut, ach, das ist gut! :,:

Jetzt geh' i zum Dienderl und klag' ihr mein Schmerz,
Da nimmt's mi beim Handerl und druckt mi an's Herz,
:,: Sie sagt, wir können leb'n, thu' mir a Busserl geb'n,
Wenn sie so red'n thut, ach, das ist gut! :,:

I hab's meiner Mutter au gar so oft klagt,
Daß mi die Liebe so fürchterlich plagt.
:,: Sie sagt: Du kannst sie hab'n, heirath't nur schnell zusamm'n,
Wenn sie das sagen thut, ach, das ist gut! :,:

Jetzt kauf i a Häuserl, a Häuserl ganz neu,
Da bin i mit'm Dienderl den ganz'n Tag allein,
:,: Wenn wir in's Betterl geh'n und uns mit Blick versteh'n,
Wenn's dann so trauli thut, ach, das ist gut. :,:

302.

Aus dem Nachtlager in Granada.

Ein Schütz bin ich, in des Regenten Sold,
In Deutschlands Gauen liegt mein Ahnen-Schloß.
Ist nichts auch mein, als Büchse, Schwert und Roß,
Sind doch die Mädchen stets dem Jäger hold.
Drum blick' auch du den Fremdling freundlich an,
Er fand vom Adlerhorst zu dir die Bahn.
:,: Schmiegt sich die Taube kosend an dich an,
So denke manchmal an den Jägersmann. :,:

Bald führt mich fort ein feindliches Geschick,
Denn nimmer ruht des Lebens wilde Jagd;
Dann denk' ich wohl noch oft an dich zurück,
Wenn auch dein Herz nicht nach dem Jäger fragt;
Denn nimmer täuscht mich wohl ein falscher Wahn,
Wandl' ich auch fern auf dornenvoller Bahn.
:,: Schmiegt sich die Taube 2c.

303.

Klagelied.

Die Sonne sinkt am Abend, geht Morgens wieder auf,
Fort zieht die Schwalb' und kehret zurück im flücht'gen Lauf.
Ach! nur die Geliebte kehret :,: nimmer mir zurück! :,: (Jodel.)

Die Blümlein nicken traulich in jedem Lenz mir zu,
Als wollten sie mich fragen: o Freund, was weinest du?
Blümlein, ach mir lächelt nimmer :,: der Geliebten Blick! :,:

Des Wiesenbächleins Rauschen, wie hört ich's sonst so gern,
Jetzt bringt mir's keine Grüße vom Liebchen aus der Fern.
Ach! verloren ist auf ewig :,: meines Lebens Glück! :,:

304.

Die Fragen.

Jüngst in einer Abendstunde fiel ein kleiner Scherz mir bei,
Und ich forschte nach dem Grunde, ob er nicht zu reimen sei.
In ein Lied von lauter Fragen bring' ich ihnen, meine Herrn,
d'Neugier thut mich zwar nicht plagen, aber wissen möcht' ich's gern.

Wie viel tausend Kunstgemälde hat die Welt zum Meisterstück?
Wie viel Blumen auf dem Felde stellen diese Kunst zurück?
Wie viel Sterne sind am Himmel? Zähle da, wer zählen kann.
Wie viel Haare hat ein Schimmel? wie viel Maderl krieg'n kein Mann?

Wie viel Gras umgibt den Hügel? wie viel Rosen bringt der Mai?
Wie viel Lehrbub'n krieg'n oft Prügel? wie viel Ochsen krieg'n kein Heu?
Wie viel woll'n sich nobel tragen? wie viel Mod'n werd'n aufgebracht?
Wie viel Stunden werd'n noch schlagen, bis die Welt n'Burzler macht?

Wie viel Walzer, Gallopaden hat der Lanner komponirt?
Wie viel Hüt und Heldenthaten hat man hier schon ausgeführt?
Wie viel hat der Pudel Flöh?
Wie viel Kleid und Unterröcke hebt der Wind oft in die Höh'?

Wie viel Maderl thun's kochen lernen, wie viel geh'n vom Land in d'Stadt?
Wie viel thun sich vom Haus entfernen, weils an b'sondern Hacken hat.
Wie viel thun sich Köchin nennen, wie viel Haferl schlagens z'samm'?
Wie viel Kücheng'schirr und Pfannen bringens bei dem Liebsten an?

Wie viel Streit und wie viel Händel hört man und erlebt man jetzt?
Wie viel Frauen- und Herrenmäntel hat man dieses Jahr versetzt?
Wie viel, wie viel arme Schlucker seufzen immer Ach! und Weh!?
Wie viel, wie viel Brocken Zucker wirft ein Maderl in Kaffee?

Wie viel Krüge, wie viel Flaschen werd'n noch jetzt aus Lieb' spendirt?
Wie viel Frauen thun nicht waschen? wie viel Maderl werd'n verführt?
Wie viel, wie viel Kronenthaler könnt' ich mir des Jahr's ersparen?
Wie viel, wie viel, wie viel Maderln halten d'Männer für den Narren?

Wie viel tausend hab'n gelogen? wie viel Maderl küssen gern?
Wie viel Männer werd'n betrogen, wenn sie nur den Rücken kehr'n?
Wie viel gibt es Rabenmütter? wie viel Kinder werd'n vertragen?
Meine Herrn, wenn sie's nicht wissen, ich kann's ihnen auch nicht sagen.

Wie viel gibt es Approbaten? wie viel hab'n sich produzirt?
Wie viel braucht man zu Soldaten, die man heuer konscripirt?
Wie viel Maderl thun gern küssen? wie viel haben kein' Liebschaft
mehr?
Meine Herrn, wenn die n'aus müßten, dann wär' es bei uns da leer.

305.

Das Vaterhaus.

O könnt' ich doch aus der Vergangenheit
So manche Stunde der Glückseligkeit
Nur einmal rufen, einmal noch zurück
So manchen schönen sel'gen Augenblick,
Der mir dahin so schnell entschwand,
:,: Für den mein Jugendherz so sehr entbrannt. :,:

Nur einmal, wo des Knaben wilder Sinn
Mich manchmal zog zu Abenteuern hin,
Wo ich die Locke mir um Stirn und Brust
Oft lächelnd schüttelte nach Herzenslust,
Wo ich von Holz mir Waffen schnitt
:,: Und zog zu Schlachten wild und lärmend mit. :,:

Wo noch die Christnacht Aepfel mir bescheert
Und sich die Mutter über mich beschwert,
Daß über'n Christbaum ich so wild gelacht,
Den man von Goldpapier nach Haus gebracht.
Oft kehrt die Zeit und rückt heran,
:,: Und ach, wie weh und freudig denk' ich dran! :,:

So schwand die Zeit und Mancher von uns schied,
Das Herz so schwer, nach Norden oder Süd,

Und leichter Flaum entsproß aus unserm Kinn,
Der uns wohl schon als baare Münze schien.
Wir drängten uns zur Welt hinaus,
:,: Doch theuer blieb uns stets das Vaterhaus. :,:

Ach Alle ihr, wo ihr auch immer seid,
Die ihr der Jugend allererste Zeit
Im Vaterhause froh mit mir durchlebt,
Wie sehr Erinn'rung meine Brust durchbebt,
Denk' ich an euch mit treuem Sinn,
:,: Wie zieht es mich nach jenen Zeiten hin. :,:

Was bringt die Zukunft dennoch Herbes mir,
So manchen Streit mit Kunst und Wißbegier;
Bis daß mein Schiffchen eingelaufen ist,
Und du mir nahe, süße Ruhe bist.
Ich denk' an euch mit treuem Sinn,
:,: Wie zieht es mich nach jenen Zeiten hin. :,:

306.

Schweizer-Heimweh.

Zieh'n die lieben gold'nen Sterne auf am Himmelsrand,
Denk' ich dein in weiter Ferne, theures Schweizerland;
Denk' an meine Lieben alle, heim im Vaterhaus,
Aus des Lebens wüstem Schwalle reiß' ich mich heraus.

Fremd steh' ich im fremden Lande, einsam, freudenleer;
Keiner, der mich liebend nannte, mir begegnet wär';
Drum erglüht ein heißes Sehnen in dem Busen mir
Und die Augen füllen Thränen, heim zieht's mich zu dir.

Hier fühl' ich die milden Lüfte nicht die Brust umweh'n;
Athme nicht der würz'gen Düfte auf der Berge Höh'n.

Sehe nicht die Heerde springen, die zu Berge zieht;
Hör' das Alpenhorn nicht klingen, nicht des Hirten Lied.

Ach! das Weh im fernen Lande, jeder Tag erneut's;
Wär' ich heim im Vaterlande, in der lieben Schweiz.
Ach! das Weh im fernen Lande, jeder Tag erneut's;
Wär' ich heim im Vaterlande, in der lieben Schweiz.

307.
Menschenwürde.

Umsonst suchst du des Guten Quelle weit außer dir in wilder Lust,
In dir trägst Himmel oder Hölle und deinen Richter in der Brust.
Kein Gold ersetzt den innern Frieden, kein Glanz macht dich den Göttern gleich,
:,: Ist dir Genügsamkeit beschieden, so bist du glücklich, bist du reich. :,:

Sei Mensch und ehre Menschenwürde, sei frei und laß es andre sein,
Erschwere nicht des Andern Bürde, bewahre Herz und Zunge rein.
Sei Christ und segne die dir fluchen, steh' für die Unschuld wie ein Wall,
:,: Und wirst du eine Hütte suchen, so findest du sie überall. :,:

308.
Das Alphorn.

Von der Alpe tönt das Horn gar so zaubrisch wunderbar,
s'Ist doch eine eig'ne Welt, nach dem Himmlischen fürwahr.
And're Blumen, and're Wolken, wie in einem Zauberreich;
Nur mein Sehnen, nur mein Leiden bleibt sich ewig, ewig gleich.
Und ich zieh' zur Alpe hin, will dem eig'nen Schmerz entflieh'n;
:,: Doch ich denk' an dich zurück, muß wohl weiter, weiter zieh'n. :,:
Und die trüben Melodien dringen in die Seele mir;
:,: Denn das Glück, das fern ich suche, find' ich ewig nur bei dir. :,:

Ach, der wehmuthsvolle Schall presset Thränen mir hervor;
Mächtig schlägt der Zauberklang an mein kunstverwandtes Ohr.
Und ein Blümchen sah ich blühen, wundervoll und ewig schön;
Eine Thräne in dem Kelche silberfarbig glänzend steh'n.
Alpenröslein bringst auch du meinem Schmerz ein Thränlein zu;
:,: Denkst auch du mit Schmerz zurück an mein früh verlornes Glück. :,:
Komm und theile mit mir Armen, was des Schicksals Hand mir gab.
:,: Sink' ich dann in's Reich der Todten, o so schmücke du mein Grab. :,:

309.

Wanderlied.

(Aus den Gesellenfahrten.)

Lebe wohl, leb' wohl, du schöne, schöne Stadt,
Muß heut' noch weiter wandern;
Der Handwerksbursch kein Bleiben, Bleiben hat,
Zieht von einem Ort zum andern.
Nun ade, ihr Straßen, all' ihr trauten Gassen,
Darf nit länger weilen, muß euch, muß euch lassen,
Nimmer ich euch wiederseh';
Scheiden, Meiden thut im Herzen weh!

Lebet wohl, Herr Meister und Frau Meisterin,
Muß heut' noch weiter eilen;
Laßt mich, laßt mich in Frieden, Frieden zieh'n,
Nimmer frommt ein länger Weilen.
Seid bedankt für eure Liebe, eure Treue,
Gott gesegne stets den Hausstand euch auf's Neue,
Geb', daß ich euch wiederseh';
Scheiden, Meiden rc.

Lebe wohl, leb' wohl du holde, holde Maid,
Muß heut' noch von dir gehen;

Das ist mein allergrößtes, größtes Leid,
Daß ich dich nit mehr kann sehen.
Ach, wie gern, wie gern bei dir, mein Schatz, ich bliebe,
Nimmer rosten soll die treue, treue Liebe,
Wenn ich dich auch nimmer seh'.
Scheiden, Meiden rc.

310.

Lob des Vaterlandes.

O! wie schön ist's in dem Vaterlande,
Wo uns der Freiheit Fluren erfreu'n.
Wo uns fesseln die süßesten Bande,
:,: Schön ist's bei seinem Geliebten zu sein. :,:

Fern von der Heimath gibt's auch gute Seelen,
Gibt es der Blumen und Bäume so viel;
Doch wenn uns die Theuersten fehlen,
Stehen wir einsam im bunten Gewühl.
O! wie schön rc.

O! wie so süß, seine Tage zu schließen,
In trauter Heimath lieblichem Land;
Wo des Wiedersehens Thränen fließen,
Wo uns fesselt ein engeres Band.
O! wie schön rc.

311.

Damen=Kalender.

Im Januar da führen uns die Männer auf das Eis,
Dem Schnee sind ihre Worte gleich, sie machen uns was weiß.

Im Februar maskiren sie sich, das dauert bis zum März,
Dann löst die harte Rinde sich gewiß von ihrem Herz.
Ein Monat später schicken sie uns freundlich in April;
Im Mai dann endlich führen sie als Braut uns an das Ziel.
Die Flitterwochen fangen an, der Juni rückt heran,
Es treten heiß're Stunden ein, es donnert dann und wann;
Im Juli gibt's Gewitter oft, die Hundstag müssen sein;
Es steigt die Hitze im August, und öfters schlägt's auch ein.
September kühlt die Herzen ab und kürzer wird der Tag,
Der Mann jagt außer'm Haus herum, um's Weib ist keine Frag'.
Oktober zieht als Nebelbild mit unserm Glück hinab,
Da fallen zur Erinnerung die letzten Blätter ab.
Husch, husch geht's im November schon des Tages letzter Schein,
Und im Dezember friert gewiß die heiße Lieb' ganz ein.

312.

Es wird spät werden.

Ein Stutzerl, der liegt vor sei'm Maderl auf'n Knie'n,
Und hat sich vor Schreien fast heiser geschrie'n;
Mein Engel, ich lieb' dich, ich bleibe dir treu,
Und mit mein'm Flatt'rsinn ist's gänzlich vorbei;
Denn so, als wie du, hat mich Keine entzückt;
Und wenn du erst mein bist, dann bin ich beglückt.
Ich heirath' dich sicher in kurzer Zeit,
s'Wird spät werd'n, bis den vielleicht s'Heirathen g'freut!

Ich kenne einen Mann, der nur nach'm Journal
Von Wien und Paris ist gekleidet allemal:
Denn der Frack und das Beinkleid ist immer modern
Und parfümirt riecht man ihn schon von fern;

Und der Schneider, der läuft ihm schon zehnmal in's Haus,
Und meinet, die Zahlung sei z'lange schon aus,
Da spricht er: marschir', ich zahl' in kurzer Frist, —
s'Wird spät werd'n, o Schneider, eh' du bezahlt wirst!

Im Lesen, da bin ich nicht besonders gewandt;
Ohnlängst kam mir eine Zeitung zur Hand,
Da stand für die Trinker was Schreckliches drin:
Man hat ein Komplott wider d'Wirthe im Sinn;
Und hat, weil man oft einen Betrunk'nen sieht,
Ein'n Mäßigkeitsverein in Deutschland erricht',
Der das Bier streng verbiet't und 'n Schnaps und 'n Wein, —
s'Wird spät werd'n, bis Alles mäßig wird sein!

Bis ein Mensch den Andern wird nimmer betrüg'n,
Bis man ein einiges Deutschland wird kriegen,
Bis das Hutabnehmen auf 'n öffentlichen Straßen abkommt,
Bis keine Frau mit ihrem Eh'g'spons mehr brummt,
Und bis die Portiers einstens höflicher werd'n,
Und bis die Marqueur werd'n s'Rufen gleich hör'n,
Und bis die Doktor'n gebroch'ne Herz'n kurir'n,
s'Wird spät werd'n, bis Alles dieß wird passir'n!

313.

Die Vergänglichkeit.

Sagt, wo sind die Veilchen hin, die so freudig glänzten,
Und der Blumen Königin ihren Weg bekränzten?
Jüngling, ach! der Lenz entflieht; diese Veilchen sind verblüht.

Sagt, wo sind die Rosen hin, die wir singend pflückten,
Als sich Hirt und Schäferin Hut und Busen schmückten?
Mädchen, ach! der Sommer flieht; diese Rosen sind verblüht.

Sind die Tulpen nicht mehr hier, die auf jenen Beeten,
Sich in bunter Farbenzier, stolz und prächtig blähten?
Jüngling! ja, sie blühten schön, doch Natur hieß sie vergeh'n.

Bringe dann zur Laube mich, wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich Hirt und Mädchen fanden.
Wind und Hagel stürmten sehr, jene Laube ist nicht mehr.

Führe denn zum Bächlein mich das die Veilchen tränkte,
Und mit leisem Murmeln sich in die Thäler senkte.
Luft und Sonne glühten sehr! jenes Bächlein ist nicht mehr.

Sag, wo sind die Knaben hin, die hier munter sprangen,
Froh in jugendlichem Sinn spielten, tanzten, sangen?
Sorgen zogen um sie her, und ihr Himmel ist nicht mehr.

Sagt, wo ist das Mädchen hin, das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthsvollem Sinn zu den Veilchen bückte?
Jüngling, alle Schönheit flieht, auch das Mädchen ist verblüht.

Ruft die Freunde doch herein, die sonst hier spazierten,
Und von nichts als Lieb' und Wein frohe Reden führten.
Ach! umsonst ist dein Bemüh'n, auch die Freunde sind dahin.

Sagt, wo ist der Sänger hin, der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferin, Laub' und Bach gepriesen?
Mädchen, unser Leben flieht, auch der Sänger ist verblüht.

314.

Das einsame Hüttchen.

Wohl kenn' ich ein Plätzchen da wohnt' ich so gern,
Da ist man dem Wirrwarr der Menschen so fern,
Da lebt man so einsam, so stille für sich;
Da lebt' ich für Liebchen, und Liebchen für mich.

Wir bauten ein Hüttchen von Strauchwerk umheckt,
Das fern von den Blicken des Neides versteckt;
Das wäre für hohe Besuche zu klein,
Doch kehrte wohl öfters der Freund bei uns ein.

Um's Hüttchen her würde der Garten geführt,
Mit Blumen und Bäumen gar stattlich geziert.
Und suchten am Abend wir Stille und Ruh,
So hüpften wir fröhlich der Hütte dann zu.

Da kosten wir traulich die Stunden dahin,
Bis dichtere Schatten die Landschaft umzieh'n,
Dann kehrten, umleuchtet vom Silbermondschein,
Wir wieder zufrieden in's Hüttchen hinein.

Genössen mit Danke das ländliche Mahl
Und Liebchen kredenzte den vollen Pokal;
Bald winkte der Schlummer zur nächtlichen Ruh,
Dann drückten wir küssend die Augen uns zu.

315.

Sehnsucht der Geliebten.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht
Die Myrthe still und hoch der Loorbeer steht!
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und seh'n mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?

Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, zieh'n.

Kennst du den Berg, und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns zieh'n!

316.

Das Röschen.

Ich sah ein Röschen am Wege stehn,
Es war so blühend und wunderschön.

Es hauchte Balsam weit um sich her;
Ich wollt' es pflücken, und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen dies sing' ich euch,
Ihr seid in Allem, dem Röschen gleich.

Ihr lockt durch Schönheit uns um euch her,
Und seid dann spröde und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter, was d'rauf gescheh'n:
Ich ging von dannen und ließ es steh'n.

Und eh' sein Ende der Tag erreicht,
War's von der Sonne ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre? sie ist nicht schwer;
D'rum sag' ich weiter kein Wörtchen mehr.

Leicht könnt ihr zeigen, daß ihr sie wißt,
Wenn ihr nun alle den Sänger küßt.

317.

Zur Gedächtnißfeier des Weinerfinders.

Vater Noah! Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir.
Du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir.
Ja, für diesen edlen Trank, nimm, o Noah! unsern Dank.
(Chor:) Ja, für diesen edlen Trank sagen wir dir Noah, Dank!

Saft, den uns die Trauben geben, du erfrischest unser Blut;
Du verleih'st uns Kraft und Leben, und den Blöden gibst du Muth.
Ja, ihr Brüder, ohne Wein würde wenig Freude sein.
(Chor:) Ohne dich, du edler Wein, würde wenig Freude sein.

Wenn euch Sorg' und Kummer plagen, o, so trink den Rebensaft,
Alle Seufzer, alle Klagen, hemmet seine Wunderkraft.
Denn, von Sorgen frei zu sein, trank oft Vater Noah Wein.
(Chor:) Und von Sorgen frei zu sein, trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert, so bedenkt des Weisen Pflicht;
Denn, wenn er euch übermeistert, zählt man euch zu Weisen nicht.
Darum denkt ohne Unterlaß an der Regel Ziel und Maß.
(Chor:) Darum denkt ohne Unterlaß an der Regel Ziel und Maß.

Vater Noah, Weinerfinder, dein Gedächtniß feiern wir.
Du, der Sorgen Ueberwinder, unser Dank gebühret dir!
Bis der Weinstock einst vergeht, Noah, sei dein Ruhm erhöht!
(Chor:) Bis der Weinstock einst vergeht, Noah, sei dein Ruhm erhöht!

318.

Liebes=Warnung.

Nur ein Weilchen blüht der Mai, und da huscht er schnell vorbei,
Mädchen, merket was ich sage: Flügel haben uns're Tage;
Endlich welken Blum' und Strauch, und der Schönheit Blümchen auch.

Seht ihr dort die Alte geh'n? ehmals galt sie auch für schön;
Doch nun häßlich wie ein Igel, flieht sie scheu vor jedem Spiegel.
Sie, die manches Körbchen gab, wanket einsam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich, dennoch Mädchen hütet euch,
Wenn euch wackre Söhne lieben, stolz den Trauring wegzuschieben.
Sonst hält euch dafür die Zeit auch ein Stäbchen schon bereit.

319.

Vaterlandsliebe.

Nirgend scheint die Sonne so, wie im Vaterlande:
Nirgend wird mein Leben froh, als im Heimatland.
Freude aus vergang'ner Zeit, soll mich überschweben;
Wo das Kind sich hat erfreut, will der Alte leben.

Jedes Blümchen ist mir lieb, jeder Winkel theuer,
Wo ich meine Spiele trieb in der Jugendfeier.
Da, mit Jung und Alt vertraut, will ich friedsam wohnen.
Thor, wer eine Hütte baut, unter fremden Zonen!

Wenn der weitgereiste Greis späte Rast genießet,
Und sich auf dem Erdenkreis einen Sitz erkieset,
Lenkt er heim den Wanderstab, zum verlaßnen Herde,
Und verlangt zu seinem Grab Vaterlandeserde.

Welk vom Harme wird der Mohr über Meer versetzet,
Und ihm bleibet Aug' und Ohr stumpf und unergötzet.
Ach! er wünscht von hier sich fern, fern zur öden Wüste:
Denn ihn winkt der Heimatstern nach der heißen Küste.

Was erquickt den jungen Mann unter rauhem Zelte,
Daß er fröhlich dulden kann Nässe, Hitz' und Kälte?
Wenn er schläft im Kriegsgefild, muß das Bild der Seinen.
Muß des Vaterlandes Bild ihm im Traum erscheinen.

Knüpfe unser Bruderband durch die schönen Triebe,
Liebe zu dem Vaterland, o allheil'ge Liebe!
Gib dem Starken Folgsamkeit, gib dem Schwachen Stärke,
Und verkünde weit und breit deine Wunderwerke!

Deine milde Flamm' erregt Durst nach edeln Thaten:
Wer sein Land im Herzen trägt, kann es nicht verrathen.
Unserm Lande steh'n wir bei, steh'n zu Trutz und Wehre.
Guter Bürger Losung sei: Vaterlandesehre!

320.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger, der vielgereiste Rattenfänger,
Den jede sonst berühmte Stadt gewiß besonders nöthig hat,
Und wären's Ratten noch so viele, und wären Wiesel mit im Spiele;
Von allen säubr' ich diesen Ort, sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger, mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt, wenn er die goldenen Mährchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig, und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein, sie müssen alle hinten d'rein.

Dann ist der vielgewandte Sänger gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an, wo er nicht Wunder dargethan.
Und wären Mädchen noch so blöde, und wären Weiber noch so spröde,
Es wird doch allen liebebang bei Zaubersaiten und Gesang.

321.

Die Gewerbe.

Wenn ich der Welt recht nützen wollt',
Welch' Handwerk mir wohl helfen sollt'?
Der Schmied die beste Regel weiß,
Das Eisen schmiedet, weil's noch heiß!

Als Glaser setzt' ich fein genau,
Viel Fenster ein im großen Bau;
Licht müßt' in Bettlers Kellerlein,
Wie in den höchsten Kammern sein.

Ich lobe mir den Zimmermann,
Der unabhängig richten kann;
Sein Richten scheut kein Sonnenlicht,
Scheut Aug' und Ohr des Volkes nicht.

Der Schneider hält auf rechtes Maß,
Er gibt der Scheere Tuch zum Fraß;
Da beißt sie nicht Gedanken an.
Der Schneider ist ein Ehrenmann!

Ein Schuster sein, möcht' auch schon geh'n,
Doch blieb ich nicht beim Leisten steh'n;
Ich säh' im ganzen Lande zu,
Wo Den und Jenen drückt der Schuh.

Der Schornsteinfeger ist mein Freund,
Der Ruß ist sein erklärter Feind,
Den schafft er fort und fegt ihn weit,
Und sorgt für Aller Sicherheit.

Der wack're Schlosser kommt darauf,
Feilt Ketten durch, macht Schlösser auf.
Den Schiffserbauer nehmt in Acht,
Der angemess'ne Steuern macht.

Der Färber ist es auf der Welt,
Der stets auf seine Farbe hält.
Tuchmachers Loos erwecket Neid,
Hat unbeschränkte Preßfreiheit.

Dem Maurer drück' ich froh die Hand,
Deß Streben festester Verband.

Die andern Maurer mögen geh'n,
Die da für sich im Dunkel steh'n.

Mechanikus in Ordnung hält
Das Räderwerk der großen Welt.
Uhrmacher weiß die wicht'ge Kund',
Wie viel geschlagen hat die Stund'.

Der Brauer ist der kühne Mann,
Der Gährungen benutzen kann.
Der Bäcker strebt nach frommer Sitt',
Daß Gott erhör' die vierte Bitt'.

Und da ich mich so umgeseh'n,
Sind die Gewerbe alle schön.
Drum wirke brav ein jeder Stand,
Dann blüht das theure Vaterland.

322.

Tanz.

(Aus den Gesellenfahrten)

Nettes Diarndel, halt' i zärtli di im Arm,
Juppeidi, juppeida!
Druck' i liebend di so an mei Herzel warm,
Juppeidi, juppeida!
Ei wie wird mir da so wohl, so weh,
Wann i dir in deine braunen Gucken seh',
Ei wie pocht mir da das Herzel in der Brust,
Ei wie glüht mir's G'sicht vor Freud' und Liebeslust!
Juppeidi, juppeida!
Sag' a Mal, du schlankes Diarndel du, sag' an:
Juppeidi, juppeida!
Hast du mir's denn gar mit G'walt so angethan?
Juppeidi, juppeida!

Nein, itzt kann i di net lassen mehr,
Nemme, holder Schatz, und wenn's mei End' au wär';
Hast mei armes Herzel g'stohl'n, du Schelm, du Dieb,
Gib dafür mir dein's, i hab' dir's au so lieb.
Juppeidi, juppeida!
Reich bin i net, schön bin i net,
z'Klug bin i net, s'muß wahr halt sein;
Doch bin i dir gut, bin a treues Blut,
Fröhlich is mei Muth, drum Schatz schlag' ein.
d'Lieb macht ja Alles gleich,
d'Lieb macht aus arm wohl reich,
Bist du mal gut nur mir,
Bin i au der Schönste dir.
Sind wir nur erst a Paar Eheleut',
Werd' i sicherlich au klug und g'scheut.
Drum mei nettes Diarndel, du mei Herzeblatt,
Juppeidi, juppeida!
Die verhext mi mit den braunen Guckeln hat,
Juppeidi, juppeida!
Reich' mir's Handel, du mei Glück, mei Leb'n,
Kannst dazu als Drangeld mir a Busserl geb'n;
Wie will erst i jauchzen, wie will i mi g'freu'n,
Wann wir werden a Paar Eheleutel sein!
Juppeidi, juppeida!

323.

Ständchen.

Leise rauscht es in den Bäumen, und die stille Liebe wacht;
Ist's vergönnt, von dir zu träumen? Süße, komm, der Abend lacht:
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Lächelst du nach Mädchen Weise, unten harr' ich, Liebe wacht!
In den Liedern sanft und leise, sang ich oft, wie ich gedacht:
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Längst schon hat's mich fortgetrieben, ungestüm mit wilder Macht,
Immer ist ein Wunsch geblieben, Sehnsucht hat ihn angefacht:
Einen Kuß, dann gute Nacht.

Laß, o laß mich glücklich scheiden, und mich an der süßen Pracht
Deiner schönen Augen weiden; sage, wenn mein Lied vollbracht:
Einen Kuß, dann gute Nacht!

324.

Studentenlied.

(Aus den Burschenfahrten.)

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus;
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Kein schön'res Loos ist auf der Welt, kein Leben mir so wohl gefällt,
Als das Studentenleben.
So frisch und fromm, so frei und froh, so ganz in **dulci jubilo**,
Von Lieb' und Lust umgeben.
Die Kneip' ist das Kollegium, drin sitzen wir im Kreis herum,
Gar emsig zu studiren.
Juchhei, laßt uns beim Becherklang in toller Freud' mit Lustgesang
Gar wacker commerçiren!
Fidel in **dulci jubilo** lebt stets der Bruder Studio!
Stolz treten auf wir, kraftbewußt, das farb'ge Band frei auf der Brust,
Den Schläger an der Linken,

Kühn auf das Ohr den Hut gedrückt, von dem herab die Feder nickt,
Am Stiefel Sporen blinken.
Heraus die Klinge blank und gut, will edeles Studentenblut
Frech ein Philister höhnen!
So sind uns alle Mägdlein hold und spenden süßen Minnesold
Germania's kräft'gen Söhnen.
Fidel in **dulci jubilo** lebt stets der Bruder Studio!

Vivat Academia,
Vivant Professores!
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore!

325.

Das Lied von der Kneipe.

(Aus den Burschenfahrten.)

Kennt Ihr das Wort, so hehr, so mächtig,
Der deutschen Sprache schönsten Klang?
Es tönt so voll, es tönt so prächtig,
Erfüllt die Brust mit heißem Drang.
Heimlich erklinget süß es und traut,
Zum Herzen es dringet mit kraftvollem Laut,
Wie Donnersturm, wie Glockenton;
Du kennst es, deutscher Musensohn,
Das deutsche Kraftwort: Kneipe!

Herab von eures Hauses Wänden,
Kneipjes, der welschen Worte Zier!
Café — Hôtel — nicht länger schänden
Soll es der deutschen Kneipe Thür'!

Fränkische Lettern, nieder mit euch,
Sonst soll euch zerschmettern ein kräftiger Streich!
Laßt doch, Kneipjes, den welschen Tand
Und schreibt mit Stolz an eure Wand
Das deutsche Kraftwort: Kneipe!

Auf brauner Bank lang ausgestrecket
Liegt in der Kneip' der Bursche hier,
Das Haupt von farb'ger Mütz' bedecket,
Die Pfeife dampft, es schäumt das Bier!
Ach, wie gemüthlich raucht er und trinkt,
Wie thut er sich gütlich und jubelt und singt.
Ja, kneipen laßt uns immer fort,
Zu Ehren diesem deutschen Wort,
Dem deutschen Kraftwort: Kneipe!

326.

Das Lied von der rothen Nas.

(Aus den Gesellenfahrten.)

Pech.

I hab halt oft schon meditirt, wie just dieß Amalgam,
Das leuchtend s'ganze G'frieß verziert, auf meine Nasen kam.
I piche Wein und Schnaps und Bier, wie grad die Gelder fließen.
Und so thät mir als schönste Zier die rothe Nas entsprießen.
Der Schnaps gab's Silber, Gold der Wein, das Kupfer s'Bier, versteht,
Und so wurd' draus das Näselein, just wie ihr's jetzo seht.
Drum lacht, ja lacht mi immer aus,
I gönn' euch halt den Spaß;
I mach' mir nit den Deixel draus,
Aus euch schaut halt der Neid heraus
Nur um mei rothe Nas!

Chor.

Haha, die rothe Nasen, schaut, welch' kreuzfideler Spaß!
Haha, die alte gute Haut, haha, wir wollen preisen laut
Dich und dei rothe Nas!

Pech.

Denkt ihr, die Madeln sein nur gut am weißen, glatten G'sicht,
Das grad ausschaut, wie Milch und Blut? Glaubt's nit, ihr armen Wicht!
Bis jetzt hab' i in jeder Stadt a Liab au haben müssen,
Die rothe Nas nit g'hindert hat am Drucken und am Küssen.
Ka Madel hat mi je geneckt, sie schauten gern mi an,
Die Busserl ha'n halt allen g'schmeckt, sie wollten mehr no ha'n.
Drum lacht, ja lacht euch immer krumm,
I gönn' euch halt den Spaß;
Es schaut euch wahrlich gar nit dumm,
Wenn zu so a weiß Naserl kumm'
I mit mei rother Nas!

Chor.

Haha, die rothe Nasen, schaut! u. s. w.

Pech.

Auf eure Nasen würdet ihr g'wiß voll Respekt au seh'n,
Käm' sie so theuer euch, wie mir, mei rothe hier zu steh'n.
I brauch' ka Mond, i brauch' ka Stern, geh' Abends i im Dunkeln,
Mei Nasen leucht' wie a Latern', trotz Demant und Karfunkeln.
Ganz unbezahlbar is sie, drum is sie au kreditirt;
Gar mancher Wirth schaut bang sich um, daß er sie nit mehr g'spürt.
Drum lacht, ja lacht euch immer satt,
I gönn' euch halt den Spaß;
Ka Wirth für euch so g'sorget hat,
Als jeder Wirth in jeder Stadt
Nur für mei rothe Nas!

Chor.

Haha, die rothe Nasen, schaut! u. s. w.

Pech.

Zwar geh' i nobel nit einher, in Handschuh und in Frack,
Mei Ranzel is oft leicht und leer, ka Kreuzer in mei Sack.
Doch führ' i a für alle Mal die Nas mit güldnem Schimmer,
Das is a eisern Kapital, gekündigt wird es nimmer,
Und bin i mal zu sehr verlumpt, weiß i zu helfen mir:
Hier auf mei rothe Nasen pumpt mir jeder Juwelier.
Drum lacht, ja lacht nur immer zu,
I gönn' euch halt den Spaß;
Mi läßt eu'r Spott und Hohn in Ruh',
Mei größter Schatz doch bleibest du,
Mei liebe rothe Nas!

Chor.

Haha, die rothe Nasen, schaut! u. s. w.

327.

Die Freundschaft.

Im Hut der Freiheit stimmet an,
Voll Ernst der Freundschaft Lied!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht.
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth
Und folgt durch Leben und durch Tod.

Erbarmend sah des Lebens Müh'
Der Menschenvater — schwieg —
Er schuf die Freundschaft — wog — und sieh'!
Des Elends Schaale stieg.

Da sprach der Vater: es ist gut!
Und alles Leiden hauchte Muth.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen das gerufen kam,
Und Brod aus unsern Händchen nahm.

Doch selig, theilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud' und Schmerz,
Des Lebens mancherlei:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns sitzt.

Ach, ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elisium
Ein Freund aus dürren Sand:
Er schmaust mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor;
Der and're liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, und Ehr' und Glück
Vertraut man ohne Hehl,
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick,
Ihn irr' kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundes Brust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und eine Seele sei
Mit seinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, im Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz!

Entblößt das Haupt, ihr Freund' und weiht
Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
Einstimmig zum Gesang;
Und tröstet armer Fürsten Loos,
Die nie des Freundes Arm umschloß!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
Und theilten Freud' und Noth!
Sei dieser Druck der Freundschaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwei'n!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

328.

Der Dorfbarbier.

Jüngst sprach mein Herr der Bader: frisch, fasse Muth!
Geh' laß dem Hans zu Ader; und das war gut!
Bei Adern wie die Plunzen, dacht' ich, gibt's Blut;
Ich ließ ihm hundert Unzen, und das war gut!
Mein Hans fiel nun in Ohnmacht, wie wunderlich!
Doch wer sich flugs davon macht, das war ich.
Mein Hans zwar mußte wandern; wohl ihm! er ruht.
Sein Weib nahm einen Andern, und das war gut.

Der Hans-Philipp kriegt's Fieber, und das war gut!
Ich sprach zu ihm: mein Lieber, dir hockt's im Blut.
Ich will dir was verschreiben, das nimm hübsch ein;
Das Fieber zu vertreiben, that er's auch fein.
Nach vierzehn langen Tagen, wie wunderlich!
Da lag er auf dem Schragen, und das durch mich —
Da gab's im Dorf Spetakel, als wär' es ein Mirakel; wozu die Noth?
Ein Vieh ward' ich geheißen; doch er konnt' nicht mehr beißen,
denn er war todt, und das war gut!

Der Hirt bekommt den Schaden an seiner Hand;
Ich soll ihm etwas rathen gegen den Brand.
Ich dacht': 'sist g'hüpft wie g'sprunge — weg mit dem Arm!
D'rauf hat der Kerl gesungen das Gott erbarm'!
Das Blut ließ sich nicht stillen; was war zu thun?
Ich ließ ihm halt den Willen und das war gut!
Der Kerl fuhr fort zu brüllen, ich sprach ihm Muth:
Was lärmst du dann, du Lümmel! du kömmst ja eh'r in Himmel.
Und das war gut!

Jüngst sollt' ich zwei Soldaten vom Bart befrei'n,
Es wollt' mir nicht gerathen, vor Angst und Pein.
Der Eine, halb geschoren, der And're, voll Blut,
Zersaußten mir die Ohren, und das war gut!
Mein Zittern und Erblassen nahmen ihren Wuth-Grimassen
des Zornes Glut.
Ich blieb hüsch fein gelassen; und das was gut.

329.

Tanzlied.

Auf! die Arme sanft verschlungen! rasch getanzt, gehüpft, gesprungen!
Innig, traulich angeschmiegt! daß die Busen schöner wallen,
Und die losen Locken fallen, rings die ganze Welt entflieh.

Nach der Freude Zauberschalle tanzen ja die Wesen alle,
Hohen, heil'gen Triebes voll. Seht vom Stäublein bis zur Sonne
Hüpfet alles, trunkner Wonne, ab und auf, und auf und ab.

Um die Sonne dreh'n wie Kinder, die Planeten sich nach linder
Himmelslüfte Melodie, Sonnen und der Sonnen Sonnen
Tanzen rasch, seit sie begonnen, um den Weltenvater her.

Seht, die Lämmer auf der Aue tanzen schon im Morgenthaue
Nach der Heerde Glockenschall. Abends wird der Tod sie haschen,
Seht, d'rum eilen sie und naschen, von des Lebens schönster Lust.

Seht, im hellen Bache schlüpfen muntre Fische dort und hüpfen,
Mann und Weibchen froh umher, und die leichten Wellen singen
Zu der kleinen Tänzer Springen fröhlich ihre Melodie.

Seht die Mücken dort verschweben ihres einz'gen Tages Leben
Ueberm Bach im Reihentanz, kurz ist ihres Fühlens Dauer,
Darum hüpfen sonder Trauer weislich sie im Sonnenstrahl!

Auf denn, Mädchen! hüpf' und tanze, weil in deinem Frühlingskranze
Frisch noch jede Rose blüht! Jüngling! auf der Freude Schwingen
Eil' die Reihen durchzudringen! schwind' im Wirbel rasch umher!

Ha! schon tönen Horn und Geigen! frisch beginnt den schnellen Reigen!
Freude schwebt im Wonneschall! Liebe säuselt von den Höhen,
Spielt nun auch im leisen Wehen, Tänzer fort in Schwung und Flug.

330.

Der Minnesänger.

Den Wohlklang in der Kehle, die Zitter in der Hand,
Den Frieden in der Seele wallt er von Land zu Land.
Hüllt sich der Himmel trübe in Sturm und Regen ein:
Singt er von Wein und Liebe und singt von Lieb' und Wein.

O, ihr, des Reichthums Söhne! verlacht ihn wie ihr wollt;
Das Silber seiner Töne ist mehr als euer Gold.
Ihn plündern keine Diebe, die ganze Welt ist sein;
Er singt von Wein und Liebe und singt von Lieb' und Wein.

Das unruhvolle Streben der Ehrsucht plagt ihn nie;
Sein sorgenfreies Leben ist heit're Melodie.
Der Spruch: „wenn's nur so bliebe!“ macht ihm nie Angst und Pein:
Er singt von Wein und Liebe und singt von Lieb' und Wein.

331.

Gefühle der Liebe.

Liebe, hoher Götterfunken, der Elysium entsprang!
Alle Wesen fühlen trunken deiner Allmacht Zauberdrang.
Wo du wandelst, flieht der Kummer, der des Lebens Blume knickt;
Es beseligt Edens Schlummer, den, den Ruhe nie beglückt.

Wer an seine Brust ein Wesen, das ihn liebt, voll Inbrunst drückt,
Ist zur Wonne auserlesen, die den Seraph selbst entzückt.
Menschen, ach! empfinden selten dieses Himmels Vorgefühl;
Wer ihm nah ist, tauschet Welten nicht um dieses gold'ne Ziel.

Träumend tändelt mit der Kette des geliebten Sklaven Hand;
Seufzend wacht im seid'nen Bette, wer nie Gegenliebe fand.
Neid und Groll und Rache schwinden wo ihr Zauber Wonne schafft;
Aus dem weichsten Himmel winden schnell sich Löwenmuth und Kraft.

Blicke denn, erhabene Liebe! blick' auf unser heißes Fleh'n!
Laß uns voll vom heil'gen Triebe noch ein Menschenalter sehn!
Ha! du lächelst! winkst nach oben, zu der Allmacht Flammenthron!
Ja, der güt'ge Vater, droben, deutet uns Gewährung schon.

332.

Commers-Lied.

Wein, entströme, Geisterheber!
Sorgensieger! Freudengeber!
Wunderarzt! Gesellschaftsfreund!
Ström' in Wellen; geifern, bellen,
Mag der blasse Rebenfeind!
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir alle
Dein, dein, dein, aber keiner lalle,
Blinze, wanke, falle! nein, nein, nein!

Edler Wein! es ist dein Feuer,
Söhnen Mars und Kants stets theuer.
Hof-, Finanz- und Bibelherr'n,
Weib'er, Kinder, Fromme, Sünder
Lockst du magisch nah und fern.
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.
Wein! in freier Luft, in Klausen,
Säuseln mag es, oder sausen
Ueber Wogen, wie im Gras,
Krieg und Frieden wechseln nieden,
Immer schmeckst du, goldnes Naß.
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.

Wein, du bist Monarch bei Schmäusen,
Hymenäen, Klubbs und Reisen,
Taufen, Leichen, Spiel und Ball.
Ehrenvesten, biedern Gästen
Ziemt ein Stutzglas überall.
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.

Wein, du pumpest allen Kummer,
Jagst im Wachen, jagst im Schlummer,
Sorg' und Gram dem Geier zu.

Trocknest Thränen, kirrst die Schönen,
Ja, die Welt verhimmelst du!
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.

Wein! um deine hohen Becher
Waltet Jokus, bis der Zecher
Taumelt, sinkt und firlefanzt.
Alles hoppelt, rings verdoppelt,
Und die liebe Schöpfung tanzt.
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.

Wer herab sich trinkt zum Thiere,
Pfui! wer so entweiht, erführe
Schmach und Pein in unsern Reih'n;
Flaschen winken, laßt uns trinken:
Alles weise Trinker sein.
(Chor:) Wein! Wein! Wein! heute sind wir 2c.

333.

Die Erinnerung.

Die Freude sang in Silbertönen
Entzücken mir in's off'ne Herz;
Es lockten schmeichend, wie Sirenen,
In ihre Reih'n mich Lieb' und Scherz:
Vorüber taumelten die Stunden,
Und rissen plötzlich sie dahin —
Noch fragt' ich mich, was ich empfunden,
Und sah schon alles dämmernd flieh'n.

Fleuch! sprach ich, Traum, der mich berückte!
Da kam, den Scherz an sanfter Hand,
Ein Mädchen, welches rückwärts blickte,
In halb verblichenem Gewand:

Sei mir gegrüßt! sprach sie, der Freude
Geht Hoffnung vor: ihr folgt mein Fuß.
Entzückender sind oft wir Beide
Als sie im täuschenden Genuß.

Erinn'rung nannt' ich sie, und drückte,
Mit Inbrunst sie an's volle Herz,
Und als ich sie umfing, da schmückte
Ein holdes Lächeln selbst den Schmerz.
Wenn Stürme Lieb' und Lust verwehen,
Kommt sie und bleibt bei mir zurück.
Wohl mancher soll sie weinend sehen,
Ich sah sie stets mit heiter'm Blick.

334.

Schifferlied.

Fliege Schifflein durch die Rosen des Gestades her vom See,
Hier darf ich mit Liebchen kosen, wie ist mir so wohl, so weh!
Ach, wie schlägt das Herz so bang, zaudre, Holde, nicht so lang.

Würz'ge Lüfte kommt geflogen, bringet schnell mein Liebchen mir!
Murmelt lauter, klare Wogen, sagt von meiner Liebe ihr!
Wiederkehren Freud' und Ruh', lächelt schnell mir Liebchen zu!

Dort am luft'gen Blüthenhaine taucht das weiße Segel auf;
Ja, sie ist's, es ist die Meine! Schifflein flügle deinen Lauf!
Lüfte, ach! wie zögert ihr, Bringet schneller s'Liebchen mir!

335.

Der schlaue Trinker.

Heute trink' ich, weil ich lustig, morgen, weil ich traurig bin.
Daß ich heute nicht so durstig, wie mir's gestern lag im Sinn.

Und so trink' ich alle Tage mich recht lustig aus Verdruß,
Daß die Zeit beim Trinkgelage gar so schnell verstreichen muß.

Zu verdoppeln meine Stunden und des Lebens kurze Zier,
Hab' ein Mittel ich gefunden: heute trink' ich Doppelbier!

336.

Der Commerçe.

(Aus den Burschenfahrten.)

Chor.

Brüder, lagert euch im Kreise, trinkt nach alter Väter Weise,
Leert die Gläser, schwenkt die Hüte auf der deutschen Freiheit Wohl!

Der Präses.

Colloquium.

Solostimmen.

Dir, Bruder, komm' ich meine Blume! Trink zu!
He Wirthschaft! Frisches Bier!
Nun, in der Kneipe Heiligthume, mein Füchslein, wie behagt es dir?

Das Füchschen.

Ach, hier will mir's ganz wohl behagen,
Ich rauche schon mit, auch trinke ich gern,
Nur kann ich's noch nicht so recht vertragen,
Sie verzeih'n, meine hochzuverehrenden Herrn!

Chor.

Haha, Haha!
Füchslein, Füchslein, Füchslein roth, Füchslein auf der Haiden,
Rauchen macht dir manche Noth, Trinken vieles Leiden!
Ca ça geschmauset, laßt uns nicht rappelköpfisch sein,
Wer nicht mit hauset, der bleib' daheim!
Edite, bibite, collegiales, post multa sæcula pocula nulla!

Solostimmen.
Schöne Kellnerin, komm zu mir, nur nach dir steht mein Sinn!
Wie schelmisch deine Augen blitzen!
Einen Kuß! Ich laß dich nicht! Ei, so bleibt beim Urstoff sitzen!

Chor.
Still, hier gibt's ein Biergericht!

Der Präses.
Silentium! Colloquium ex est!
Stimmt an in heil'gem Drang des Burschen Hochgesang!

Chor.
Alles schweige, Jeder neige ernsten Tönen nun sein Ohr.
Hört, ich sing' das Lied der Lieder,
Hört es, meine deutschen Brüder,
Hall' es wieder, froher Chor!

Der Präses.
Colloquium.

Solostimme
Mein Füchslein, sitz' nicht so gelehrt, so still und ruhig da!

Das Füchschen.
Mein Herr! ich fühle mich sehr geehrt, allein —

Chor.
Haha, Haha!

Solostimme.
Nenn' ihn Doktor, folge mir!

Das Füchschen.
Doktor?

Solostimme.
Gefordert!

Das Füchschen.
Gefordert?

Solostimme.

In Bier! Allons, jetzt frisch das Glas zur Hand,
Ich, Füchslein, bin dein Sekundant!

Chor.

Allons, jetzt frisch das Glas zur Hand,
Er, Füchslein, sei dein Sekundant!

Solostimmen.

Arma sunt paria!
Stoßet an! Setzet an! Trinket aus!

Chor.

Ha wackerer Kumpan!
Gaudeamus igitur,
Immer fidel und froh —
Juvenes dum sumus,
In dulci jubilo.
Post jucundam juventutem,
Hei, wie der Kopf mir schwer —
Post molestam, senectutem,
Hei, wie der Beutel leer!
Nos habebit humus!
Ist der Commerçe nun aus,
Geht es bekneipt nach Haus.

337.

Feierabend.

(Aus den Gesellenfahrten.)

Macht Gesellen itzt ein Ende, laßt die fleiß'ge Arbeit ruh'n,
Rasten laßt die müden Hände, Feierabend ist es nun.
Abendglöckleins fromm Geläut — Bim baum, bim baum!
Kündet Ruhe uns für heut', bim baum, bim baum!
Glöcklein spricht: Mach' Schicht, mach' Schicht!

Komm Sonntag, komm Sonntag, und führ' uns zum Reih'n,
Wie sollst nach der Arbeit willkommen du sein! Juchhe, juchhei!

Hat der Bursch bis spät am Abend sich geregt mit wacker'm Fleiß,
Winkt die traute Herberg' labend nach des Tages sauer'm Schweiß.
Abendglöcklein rufet hell: bim baum, bim baum!
Raste nun, du lieb' Gesell, bim baum, bim baum!
Glöcklein spricht rc.

An dem Brunnen steht das Schätzchen, harret schon mit treuem Sinn;
Gruß und Händedruck, ein Schmätzchen — und dann auf die Herberg' hin.
Abendglöcklein mahnet sehr: bim baum, bim baum!
Laß den Schatz nicht warten mehr, bim baum, bim baum!
Glöcklein spricht rc.

338.

Vaterlandslied.

(Aus den Gesellenfahrten.)

Wohl schuf des lieben Gottes Hand manch' schönes Land der Welt,
Doch wie mein deutsches Vaterland so keines mir gefällt.
Wie herrlich ist es anzuschau'n, mit seinen reichen Blüthenau'n,
Mit seinen Thälern, seinen Höh'n, mit Strömen, Wäldern, frisch und schön:
Deutschland, du mein Heiligthum, laut ertön' dein Preis, dein Ruhm;
Hebt das Herz, hebt die Hand: hoch mein deutsches Vaterland!

Wohl findet Frauen schön und zart ihr auch im fremden Land,
Wohl reift manch' edler Traube Art an fremder Ufer Strand.
Doch deutsche Frauen lieb und hold, doch deutschen Weines Feuergold,
Sie sind vor Allem hochgeehrt, des Sängers besten Liedes werth.
Deutsche Frauen, deutscher Wein, hoch sollt ihr gepriesen sein;
Hebt das Herz rc.

Wohl tönt manch' fremder Sprache Klang, manch' fremdes Lied auch gut,
Doch deutsche Zunge, deutscher Sang, das hat die rechte Gluth.
Die Brust bewegt, die Seele rafft der deutschen Zunge Donnerkraft,
Was sich im tiefsten Herzen regt, das deutsche Lied gen Himmel trägt.
Deutsche Zunge, deutsches Lied, seid gepriesen heißerglüht;
Hebt das Herz ꝛc.

Wie flüchtig ist des Franzmanns Muth, wie trüb des Britten Sinn,
Wie glühend fließt das heiße Blut im Herz des Welschen hin.
Doch deutsche Sitte brav und recht, doch deutscher Sinn bewährt und ächt,
Und deutsche Treue, deutscher Muth, sie sind allein so recht, so gut.
Deutsche Sitte, deutsche Treu' hoch von uns gepriesen sei;
Hebt das Herz, hebt die Hand: hoch mein deutsches Vaterland!
Hoch! Hoch!

339.

Wanderlied.

(Aus den Burschenfahrten.)

Vorwärts marsch! Vorwärts marsch!
Auf, flotte Burschen, rüstig und munter,
Auf in die Weite in wanderndem Chor.
Stromauf, stromab, bergauf, bergunter,
Jauchzet und singet zum Himmel empor!
Wie strahlet die Sonne so heiter und mild,
Wie lächelt so üppig das grüne Gefild,
Wie grüßet so rein uns des Himmels Blau,
Wie glitzert der Strom, wie blühet die Au!

O freie Wanderlust,
Dir hab' ich mich ergeben!
Wie jauchzt so froh und frei die Brust,
So jung und leicht, so glücksbewußt,
O frisches Wanderleben! Tralala!

Vorwärts marsch! Vorwärts marsch!
Auf, flotte Burschen, fröhliche Lieder
Lasset erklingen aus jubelnder Brust,
Durch Wald und Feld nur frisch, ihr Brüder,
Weiter und weiter in fröhlicher Lust!
Mit grünenden Zweigen bekränzet den Hut,
Schwingt hoch in die Luft ihn mit fröhlichem Muth.
Und nahet ein Mägdlein, hübsch, artig und fein,
So schauet ihr freundlich in's Auge hinein!
O freie Wanderlust rc.

340.

Schlosserlied.

(Aus den Gesellenfahrten.)

Frisch Gesellen, rührt und regt die nerv'gen Arme,
Daß bei jedem kräft'gen Streich das Herz erwarme;
Ohne Rast und Ruh' hämmert frisch drauf zu.
Kling klang kling, hei, der Funke sprüht,
Kling klang kling, hei, die Flamme glüht;
Vor der Hämmer schweren Streichen soll das Eisen bald erweichen!
Jung Schlosserblut hat frohen Muth, kling klang, kling klang.
Ist allezeit gar wohlbereit, kling klang, kling klang.
Hei, wie schwellt die Brust, jauchzend, kraftbewußt,
Singen, singen macht die Arbeit uns zur Lust!

Mägdelein, was thust du so verwundert stehen,
Hast den Schatz so rußig wohl noch nicht gesehen,
Schaust der Arbeit zu, blanke Dirne du?
Kling klang kling, warte Mägdelein,
Kling klang kling, wenn's wird Sonntag sein,
Siehst du mich im schönsten Glanze, geh'n geputzt wir Zwei zum
Jung Schlosserblut rc. [Tanze!

Hart und fest, wie Eisen, das kein Hammer zwinget,
Feurig, wie zur Ess' der Flammenfunke springet,
Ist auch Schlossers Muth, ist auch Schlossers Blut.
Kling klang kling, gilt's dem Vaterland,
Kling klang kling, kämpft er muthentbrannt;
Wer den Hammer kann regieren, der weiß auch das Schwert zu führen!
Jung Schlosserblut rc.

341.

An mein Vaterland.

Einer Farbe, einem Glauben, einer Sitte zugethan,
Häng' ich, wie die frommen Tauben, meiner lieben Heimath an.
Wo ich lebte, will ich sterben, wo ich sterbe, ruht sich's gut,
Und die Kinder, die mich erben, erben auch mein Herz, mein Blut.

Süße Heimath, schöne Erde, theures Land, das mich erhält,
O du liebe, theure, werthe, runde, kleine, heit're Welt!
Immer will ich dir gehören, immer mit und bei dir sein;
Fremdlinge und Söldner schwören, dir genügt mein Wort allein.

Meinem Glauben, meiner Sitte, meinem Vaterlande treu,
Kenn' ich weder Wunsch noch Bitte, frage nicht, wo's besser sei.
Mögen And're wünschen, suchen, mir sind mehr als Gut und Geld
Meine Eichen, meine Buchen, und mein Schwaben — meine Welt!

342.

Am Schuastabuab'n sei Pech.

's Schicksal, dös treibt gar oft sei' G'spiel,
Grad', wenn ma's gar nöt haben will,
Und Pech, wenn oaner a no hat, —
Ist alles, wie vernagelt g'rad.

Beim Schuastabuab'n hat ma's g'segn,
Denn is a dumma Zufall g'schegn,
Der hat a Bier für d'Moastrin g'holt,
Und muaß d'rum über'n Obstmarkt geh'n,
Da steht er Aepfel, schö — wie Gold —
Im Körbel vor ar Bäurin steh'n; —
Dös Körbel steht a wenig weit draust,
„Wenn du dös Körbel abi hau'st,"
So denkt bei ihm der Schuastabua,
„Dös gibt an G'spaß und z' lache gnua."

Wie er ihm's denkt hat, hat er's tho, —
Er stößt da fest an's Körbel no,
Und pumps! — dö Aepfel kugeln schon!
D'rauf lacht der Bua und laft davon,
Dö Bäurin aba hinter drei; —
— Und wenn's halt sei will, will's schon sei,
Es hat's ihm rein nur 's Schicksal the, —
Er rumpelt an 'a Eckstoan no,
Und fallt, — o Tausendsakrdie!
Da Maaßkruag is erscht a no hin. —

Iz hat dö Bäu'rin d'rüber g'lacht, —
Daß sich dö Straf hat selba g'macht,
Dös hat dö Bäu'rin narrisch g'freut,
Zon Buabn steht's hin und spott' und schreit:

„He Bua, — so was is schon a Pech,
„Sag ma, wer zahlt denn wohl dö Zech?“
Da Bua steht do schön langsam auf,
Ma moant, er denkt si schier was d'rauf;
Na, brummelt er ganz kloalaut no;
„Dö Zech, — dö zahlt ma d'Moastrin scho!“
Wahr is, — 's Schicksal treibt oft sein G'spiel,
Grad wenn ma's gar nöt haben will!

343.

Dies sei das Ziel.

Seid uns in diesem Kreis willkommen,
Ihr Freunde süßer Harmonie!
Ihr fühlt von Phöbus Geist entglommen,
Der Töne liebliche Magie.
Es hebt, wenn frohe Lieder schallen
Sich höher eure Brust empor;
Ihr stimmt in den geweihten Hallen
So gerne mit in unser Chor.
Seid uns gegrüßt! Ihr naht dem Ziel.
Der Menschenhasser schweige still!

Wenn freudedürstend sich die Menge
Nach ihr in bunten Zirkeln sehnt,
Und thöricht sie in dem Gedränge
Der großen Welt zu finden wähnt;
So lauschen wir den frohen Tönen,
Die sie in Freundschafts-Kreisen singt,
Und nah'n dem Altar der Kamönen,
Um den sie ihre Rosen schlingt.
Sie wohnt bei uns. Wir sind am Ziel.
Die eiteln Thoren schweigen still!

Wir sind am Ziel, das einst der Weise,
Der frohe Grieche sich errang,
Wenn er im grünen Myrthenreise
Bei jedem Mahle Lieder sang,
Wenn nicht dem Gaumen blos er fröhnte,
Wohl aber Geisteslust genoß,
Und durch Gesang den Wein verschönte,
Den Freud' ihm in den Becher goß.
Ihm ahmet nach! Dies sei uns Ziel.
Der Sinnessklave schweige still!

So laßt uns gleich den Griechen singen,
Da uns, wie sie, die Freud' umschwebt,
Und durch Gesang gelockt, die Schwingen
Zu höherm Flug um uns erhebt.
Der Becher, den sie hier uns reichet,
Und ihn den holden Musen weiht,
Wird süßer uns durch sie, und weichet
Nicht Chios Wein an Lieblichkeit.
Auf! singt ihr Dank! Wir sind am Ziel.
Der Ungeweihte schweige still!

344.

Die Liebe erregt den Muth.

Was treibt den Weidmann in den Wald, nach Wolf und Bär zu jagen,
Zu schauen jeder Schreckgestalt in's Antlitz sonder Zagen?
Die Liebe heißt ihn zieh'n! die Liebe macht ihn kühn!
Aus Liebe ist er fortgezogen, denn Liebe ist dem Muth gewogen!

Was treibt der Ritter in der Schlacht, hinaus zum blut'gen Streite!

Wenn Tod aus tausend Röhren kracht, fern treffend seine Beute?
Die Liebe heißt ihn zieh'n, die Liebe macht ihn kühn!
Aus Liebe ist er fortgezogen, denn Liebe ist dem Muth gewogen!

Was hebt so kühn des Armen Herz, nach hoher Gunst zu werben?
Was feuert ihn mit süßen Schmerz, zum Siegen oder Sterben?
Die Liebe heißt ihn kühn der Lieb' entgegen zieh'n!
Der Muth wird sein Geschick versöhnen, und Liebe muß die Treue
krönen!

345.

Albert an Theone.

Nun, Theone, naht die Stunde wo ich dich verlassen muß.
Komm! und nimm von meinem Munde noch den letzten Abschiedskuß!
Wein' um uns're Rosenfreuden, deren Lenz so schnell entwich;
Aber auch im bängsten Leiden, meine Theure, fasse dich!

Wenn du einsam still und thränend dich von mir getrennet denkst,
Und dein schönes Auge sehnend hingesenkt zur Erde lenkst;
Wenn an einem schwülen Tage, dumpfer Laut von meinem Tod,
Dir im hohlen Donnerschlage und im leisen Zephir droht!

Alsdann wirst du mir erscheinen, wie ein Geist im Morgenlicht,
Aengstlich vor mir stehn und weinen; nein Theone, zage nicht!
Schützend über mir zu walten, in der Schlacht und auf dem Meer,
Schweb', o schweb' in Lichtgestalten wie ein Engel Gottes her!

Fügt sich's durch ein Mißgeschicke daß ein donnerspeiend Erz
Meine Brust durchbohrt, dann drücke du mich sterbend an dein Herz.
Küsse, wenn ich niedersinke, meine flieh'nde Seel' in dich;
Und der fremde Boden trinke dann mein Blut, und decke mich.

Lebe wohl! dein Auge gießet Thränen—Himmel und für mich!
Jede Stunde, die entfließet, senk' in meine Seele sich.

Lebe wohl! ich muß von hinnen! hörst du nicht den Trommelschlag?
Es verlieren sich die Sinnen. O gedenk an diesen Tag!

346.

Der Mensch in seinen Lebensperioden.

Kein Sprüchwort hat noch seit Erschaffung der Welt
Den Menschen so klar sich vor Augen gestellt,
Wie dieß, welches jede Beziehung umfaßt,
Auf jegliche Lag', jedes Vorkommniß paßt;
Zum Beispiel: ich sing jetzt — erzähl' was — ganz klar —
Aber es is Alles nit wahr!

Betrachten wir einmal den Menschen so recht,
Bewährt sich nicht immer sein göttlich's Geschlecht?
Im Wandel so offen, im Handel so groß,
Wirkt Einer dem Andern sein Bestes nur blos;
Drum sind alle glücklich, zufrieden sogar —
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch kommt ganz klein, als ein Kind auf die Welt,
Wird schon zur Familie als Stütze gezählt;
Die ganze Verwandtschaft wünscht herzlich viel Glück,
Und d'Hebamm' bringt s'Kleine mit freudigem Blick,
„Ah, der ganze Herr Vater", sag's, „schaun's her, auf a Haar",
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch wird sechs Jahr alt, jetzt heißt's in d'Schul,
Da sitzt halt das Büberl so ruhig im Stuhl,
Die Herren Lehrer, die lob'n ihn — er lernt halt so gern,
Aus dem, meint die Mutter, kann Großes einst werd'n:
General oder Bischof, Minister sogar —
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch wächst heran, fühlt und übt seine Kraft,
Daß er einst in Zukunft Ersprießliches schafft;
Da sagt mancher Vater: „mein Sohn, der is g'scheit,
Er schwärmt nicht herum, er benützt seine Zeit,
Kommt pünktlich zu Haus auf d'Nacht — durch's ganze Jahr," —
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch kommt in d'Jahr jetzt, wo d'Lieb ihn beglückt,
Ein Blick seiner Holden ihn himmlisch entzückt,
Da lebt er und stirbt er — für sie nur allein —
Und schwört sie zu lieben und treu ihr zu sein
Nach zwanzig Jahr'n, so wie das erste Viert'ljahr —
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch ist ein Mann jetzt und hat Frau und Kind,
Die all' sein Vermögen, sein Lebensglück sind.
Sein häuslicher Kreis ist seine Welt, sein Magnet,
So daß er nie auswärts auf a Gaude ausgeht, —
Keine Red' von ein'm Räuscherl, einem Seitensprung gar —
Aber es is Alles nit wahr!

Der Mensch hat jetzt aufg'hört, das heißt: er is g'storb'n;
Er hat sich was g'sammelt, hat sich was erworb'n.
Da trauern seine Erben und sind sehr betrübt,
Sie hab'n ihn halt immer so g'schätzt und so g'liebt.
Jetzt weinen's — und ihr Schmerz dauert noch viele Jahr, —
Aber es is Alles nit wahr!

347.

Die Seligkeit der Liebe.

Wie selig wer sein Liebchen hat, wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt kein Graf und Fürst es kann.

Er achtets nicht, was Hof und Stadt dafür ihn bieten kann.
Und wenn er keinen Kreuzer hat, dünkt er sich Krösus dann.

Die Welt mag laufen oder stehn, mag rollen um und um,
Und alles auf dem Kopfe gehn — was kümmert er sich d'rum!

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind, wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr als wehen kann der Wind, und Regen macht nur naß.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott; er fühlt sich frei und froh,
Und jauchzt vergnügt in seinem Gott, **in dulci Jubilo.**

Durch seine Adern kreiset frisch und ungehemmt sein Blut!
Gesunder ist er, wie ein Fisch, in seiner Liebesfluth.

Ihm schmeckt sein Mahl, er schlummert süß bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann, die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann: daß ihn sein Liebchen küßt.

Doch ach! was sing' ich in den Wind, und habe selber kein's.
O komm' ein Liebchen doch geschwind, voll Lieb' und werde mein's!

348.

Ständchen.

(Aus den Burschenfahrten.)

Stille Nacht, heil'ge Nacht, wunderbare Zauberpracht!
Die Sternlein flimmern in Himmels Höh',
Klar spiegelt der Mond sich im dunkeln See.
Fern klaget im Busche die Nachtigall
Ihr Lieben, ihr Sehnen dem Wiederhall.

Rauschende Wipfel, säuselnde Lüfte,
Murmelndes Bächlein, wonnige Düfte!
Stille Nacht, heil'ge Nacht, wunderbare Zauberpracht!
Und still und leise erkling' des Liedes zarte Weise:
Schlumm're Liebchen, schlumm're süß, träume dir ein Paradies.
Gottes Vaterauge wacht.
Seiner Engel heil'ge Schaaren werden segnend dich bewahren,
Süßes Liebchen, gute Nacht!

349.

Lob der Natur.

Hochgelobt sei die Natur! laßt die Becher klingen!
Lasset uns beim frohen Mahle ihr die volle Opferschaale,
Fromm und dankbar bringen.

Hochgelobt sei die Natur! denn sie gab uns Reben;
Mit der Rebe Freudenthränen lohnt sie ihren treuen Söhnen,
Würzt sie unser Leben.

Hochgelobt sei die Natur! denn sie gab uns Freunde.
Freunde, reichet euch die Hände, dankt, bis an das Lebens Ende,
Ihr, die uns vereinte.

Hochgelobt sei die Natur! denn sie schuf die Liebe.
Liebe! Liebe! deine Freuden müßten Engel selbst beneiden,
Fehlte ihnen Liebe.

Hochgelobt sei die Natur! ach, in ihrem Schooße
Strahlt der Zukunft goldner Spiegel, und auf unserm Grabes-
Blüht die junge Rose. [hügel

Hochgelobt sei die Natur! laßt die Becher klingen!
Lasset uns beim frohen Mahle ihr die volle Opferschaale
Fromm und dankbar bringen!

350.

Valetchor.

(Aus den Burschenfahrten.)

Leb' wohl, du treues Bruderherz,
Leb' wohl, wir müssen scheiden!
Du theiltest mit uns Lust und Schmerz,
Warst treu in Freud' und Leiden.
Zum Abschied denn den letzten Schluck,
Den letzten, letzten Händedruck!

Leb' wohl, du flottes, treues Blut,
Dein werden stets wir denken,
Dir uns're Freundschaft fest und gut
Auch in der Weite schenken.
O denke du auch oft und gern
An deine Brüder in der Fern'.

Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!
Ade nun, mein Bruder, geschieden muß sein.
Und mußt in die Ferne auch trauernd du geh'n,
Wir rufen von Herzen: Auf Wiederseh'n!
Juvivallera, juvivallera! Ade, ade, ade!

Deklamationen,

komische und prosaische Vorträge, Aphorismen und einige originelle Briefe ꝛc. für frohe Menschenkreise.

1.

Die Schöpfung der Welt.

(Von einem Franzosen deutsch erzählt.)

Mes enfants — meine liebe Kind! macken attention, ig will verſäl von Monseigneur unſre liebe Ergott, da ſie abe gemakt das erſte Menſch nak ſeine portrait — und wie ſein gekomm all Unglück in der Welt. Mais faites attention, je vous en prie: Monseigneur unſere liebe Ergott abe gemak die Immel, der Erd, die Baum, die ſchöne Blum — und nok viele andere machines, die ig auf deutſch nit kann explicier. Da ſein die liebe Ergott ſpaßier in die jardin Paradis pour fumer une pipe de tabac, ſein geworden der liebe Ergott die Seit viel lang — da nehm ſie eine kleine Bisle Dreck, formir daraus un homme nak ſeine portrait, blas von die Tabakrauk ein Bisle in ſein Nas und eis die homme: Monsieur Adam. — Wie nun die Tabakrauk mak in die Nas fribli frabli, maken Monsieur Adam: absi! Da ſprek unſere liebe Ergott: à votre santé, Monsieur Adam; und Monsieur Adam war eine galant homme und ſag ſu die liebe Ergott: merci Monsieur. Da war die liebe Ergott viel content von die noble conduite der Monsieur Adam und ſag: Monsieur Adam, mak Sie viel plaisir in die jardin. Und ſo geh die liebe Ergott aus die Gart in die Immel. Monsieur Adam beſchau Alles in die groſze

Gart, wie sie nix mehr abe zu schau, da war sie ganz **malcontent.** Da kam die liebe Ergott wieder in die **jardin** und frag: **Eh bien Monsieur Adam, comment vous portez-vous?** Adam **répondit:** nix gut; die wilde Vieh ab ein jeder sein **camérade** vor su mak sein **plaisir,** ik will auk hab ein **camérade.** Ah! sag die liebe Ergott, du armer Teüf, **ce n'est pas bon,** daß **Monsieur** allein spaßier in die **jardin,** ig will dir mak ein schöner **demoiselle,** der viel **parle** mit **Monsieur,** make nur eine kleine bisle **coucher dormir.** — Da sein hingefall **Monsieur** Adam wie ein Mehlsak und ab geschnarkt **comme une marmotte.** Wie sie schlaf **comme il faut,** da nahm die liebe Ergott **un petit morceau** von **Monsieur** Adam seine Ripp, mak sie **une carbonade** und **fabricir** sie daraus ein Weib vor **Monsieur** Adam, der sie eiß Eve. — Der **Madame** wek die **Monsieur** Adam auf und ruf: wak auf du Schlafmütz! Die **Monsieur** make gans große Haug auf der **Madame** und sag: **sacré nom de Dieu! ventre!** was sein das? Da sag die liebe Ergott: **Monsieur** Adam, **la belle enfant, c'est votre épouse.** Da spring die **Monsieur** Adam auf, mak eine gans große **révérence** vor die **Madame** und sag: **Ah! Madame** ik sein viel **charmir** von **votre visage,** sein sik schön willkommen. Der **Madame** mak eine tiefe Knix. — Has nun unsre liebe Ergott das ab geseh, ab sik viel gefreut über die lustig **personnage** und gegeben der permission sik Alles so bedien in die **jardin,** nur eine Boom bealt sik die liebe Ergott vor seine **plaisir** — und verbiet davon su nehm vor ihr **dessert.** — Wie nun **Monsieur et Madame** sein spaßier in die große Gart — sein gekomm die **diable, masquir** sik in eine **uniforme** von eine Schlang — mit eine ganz lange **queue** — spaßier auf die Boom, nehm sik eine von die Hapf und **présentir** an **Madame** Eve. Der danken aber und sag: **Monseigneur** unsre liebe Ergott ab verbot su speis von die Boom und gesag, wenn du nehm von die Boom su dein **dessert,** du gehn **caput.** Der Schlang aber abe gemak viel Spaß vor **Madame** mit seine lange

queue — und ab viel sugeredet und gesag, daß die pomme mak der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei, der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie ein Bär und gesag: ig mág nit. Madame aber sag: vous êtes fou, wenn Sie nit kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlich ab auk gekost. Darauf abe der Madame die Monsieur rek anksek und anfang su lak und gesag: Monsieur vous êtes sans culotte. — Die Adam abe das chagrinir und sie sag: Madame, vous ètes sans chemise, das sein vor ein Madame viel spectacle. Has nun unsere liebe Ergott das abe gehör, sein sie gekomm und ab sie woll bring su raison; sie aber abe sik versteckt hinter bosquet. Da ruf die liebe Ergott: Adam wo bist du? Adam répondit nix. Unsre liebe Ergott ruf nok einmal: Adam wo bist du? Adam sein gewes gans mausestill. Da ward unsre liebe Ergott gans terriblement fâché und rief: sacré nom de Dieu, tausend sapperments Kerl, wo bist du? Da abe die Adam die Kopf vor die bosquet erausgestreckt und gesag: Monseigneur, meine gute liebe Ergott, ig abe eine große Scham, je suis sans culotte, und Madame alte beide Aende vor und sag: je n'ai point de chemise. Da sein geword die liebe Ergott viel fâché und spreck: abe ig nit befohl, du soll nit speis von die pomme, die sein vor mein plaisir? Da abe die Monsieur Adam sik excusir und gesag: mein böse Weib ab mir persuadir su eß. Der Madame aber sag: die glatte Vieh mit seine lange queue ab mir verführ. Da sag die liebe Ergott: impertinente, naseweis Madame, warum du nit ab respektir mein ordre? Madame fangen an ganz bitterlich zu flehn und woll sik nok viel excusir. Da sag aber unsre liebe Ergott: alte der Maul beide, du Taugenixe — ihr sollt sein verflugt. — Jetzt gab die große Gott commission an die Herzengel Gabriel — die komm mit eine sabre de feu und abe Adam et Eve transporté aus die jardin, daß nit wieder inein

käm das arme Mensch. — Da ab sik muß alle swei **retirir** in in die **campagne.** — Da aber muß arbeit die Adam, daß Schweiß marschir über seine ganze Leib. — **Eh bien!** doch alte die Adam der Eve vor sein **camérade** und ab sie krieg viele Kind und der Kind wieder viele Kind — und so sein geworden viel tausend Leut.

2.

Was z'sammen gehört.

Wundern sich die Herrn nur nicht, wann ich den Herrn so lang her nichts erzählt hab'. Es ist nicht aus Faulheit g'scheh'n, sondern ich hab' vor lauter Studir'n kein Zeit gehabt. Da ist mir der Kopf wüst worden, daß ich kaum Deutsch mehr hab' konnt; ist mir aber halt just ein guter Freund über'n Hals kommen, hat mich mit ei'm lustigen Stückl' g'sund g'macht, von ei'm Bau'rn und ei'm Soldaten, das den Herrn vielleicht auch gefall'n wird.

Da hat ein Bau'r, der von Natur ein wenig ein großer Grobian gewest, ein Soldaten in's Quartier kriegt, der auch nicht gar höflich war. Der Soldat hat also z'essen begehrt und da hat ihm halt der Bau'r Sau'rkraut und ein Bratwurstel auf'n Tisch g'setzt. Der Soldat hat aber s'Kraut genommen und hat's zum Fenster 'naus g'schmissen. Paff! nimmt der Bau'r s'Wurstel, wirft's auch nach.

Jetzt hat der Soldat z'fluchen angefangen und hat mit'm Sab'l droht; der Bau'r hat sich aber nicht schrecken lassen und hat trocken g'sagt: Kraut und Wurstel die gehör'n z'sammen, wo's Kraut ist, muß auch's Wurstel sein.

Die spaßige Antwort hat den Soldaten noch zorniger g'macht; er hat also noch einmal ein Wurstel begehrt und wie ihm's der Bau'r halt g'bracht hat, da hat der Soldat sein bloßen Sab'l auf'n Tisch zum Wurstel hingelegt. Wie der Bau'r das g'sehn

hat, da hat er sein Mistgabel g'holt und hat s'neben den Sabel auf'n Tisch geworfen. Jetzt hat der Soldat noch mehr geflucht, der Bau'r hat aber gesagt: ich hab' ja mein Lebtag g'hört, daß halt Messer und Gabel beisammen sein müssen.

Ueber den närrischen Einfall ist'm Soldaten sein Zorn vergangen und da soll'n s'beid erst recht gute Freunde worden sein. Daraus hat aber mein guter Freund, der immer Hochzeiten stiften mag, schließen woll'n, daß sich ein Soldat auf's Land verheirathen muß, wo die Gabeln zu sei'm Messer z'finden sind. Ich mein' aber, da ein guter Soldat gern Pulver riechen muß, so sollt er halt eine Apothekers-Tochter heirathen, das paßt z'sammen.

3.

Der freche Diebstahl.

Am Theetisch, um welchen im heiteren Kreise
Versammelt ein fröhliches Völkchen just war,
Sprach man in halb ernster, halb scherzender Weise
Von Dieben, Einbrüchen und Lebensgefahr!

So kam unter And'rem der Diebstahl zur Kunde
Den Einer mit listigem Sinn und Bedacht,
Auf offener Straß', in mittägiger Stunde,
An einem Berliner Soldaten vollbracht.
Ein Schwachkopf erstaunte darob unverholen
Und sprach: „Herr Gott, was man nicht Alles erfährt!
„Daß Diebe gar einen Soldaten gestohlen,
„Das hatte bisher ich noch niemals gehört."
Sein Nachbar erklärte: „Nicht ihn, seine Kleider!
„So wie es die Zeitung uns amtlich erzählt,
„Hat man ihn betrunken gemacht, sodann leider
„Den Armen rein bis auf das Hemd ausgeschält.

„Doch — sprach er, den Dümmling zu foppen und necken —
„Dieß Alles ist leider das Frechste noch nicht;
„Sie werden noch ärger erstaunen, erschrecken,
„Wenn Sie erst vernommen noch diesen Bericht:

„Sie haben die Wacht an dem Zeughaus gesehen,
„Und wissen — wie Alle — daß seitwärts postirt,
„Die Helden Graf Bülow und Scharnhorst dort stehen,
„In blendendem Marmor, von Rauch ausgeführt.
„Man weiß, daß den würdigen, edlen Gestalten —
„Wie sich bei der näh'ren Beschauung erhellt —
„Der Mantel, in malerisch trefflichen Falten,
„Scheinbar von den Schultern nachläßig abfällt.
„Nun denn, diese Nacht — soll der Guckguck mich holen —
„Hat man — und obgleich in der Näh' ein Gensd'arme —
„Den Helden die wärmenden Mäntel gestohlen; —
„Jetzt steh'n sie und frieren, daß Gott sich erbarm!"

4.
Die Schwefelhölzer.

Altmeister Klaß, ein Schuster von Geblüt,
Ein strenger Mann, der bei der kleinsten Sache
Nicht nur in Zorn, in Feuer gleich gerieth,
Und mit dem Knieriem hielt die schärfste Wache,
Sprach einst zu seinem Lehrling: „Hör' mal, Fritz,
„Hol' Schwefelhölzer mir aus Neumanns Laden;
„Doch rath' ich Dir, mach' dabei keinen Witz,
„Sonst tanzt der Knieriem Dir um Deine Waden!
„Das letzte Bund, was Du mir hast geholt,
„Det war spottschlecht, keen Streichholz wollte fangen,
„Kommt das noch einmal vor, wirst Du versohlt,

„Daß Du nach keener zweiten Leistung sollst verlangen!"
Der arme Fritz eilt aus der Werkstatt schnell
Mit langer Flunsche und betrübten Blicken:
Ach, wär' ich — denkt er sich — doch erst Gesell,
Und reibt dabei sich ahnungsvoll den Rücken.
Er steht vor Neumanns Laden: „Ih! mann d'ruff!"
(So spricht er stolz und öffnet scheu die Thüre,)
„Heut blüht mein Weizen, heut gibt's keenen Knuff.
„Wahrscheinlich aber Wichse oder Schmiere.
„Für jedes Streichholz, des nich brennen mag,
„Macht sich der Knieriem doppeltes Verjnüjen,
„Un hat heut der Tyrann den bösen Dag,
„So kann ick russ'sche Amnestie am Ende kriegen!
„Ju'n Dag, Herr Neumann! Geben Sie een Bund
„Janz jute Schwefelhölzer" — „Hier, mein Lieber!"
„Herr Neumann! sind sie alle ooch gesund?
„Hat ooch von ihnen keen's das kalte Fieber?" —
„Was heißt das?" frug Herr Neumann fast erbost —
„Ich meine, ob ooch keenes wird versagen?" —
„Sie brennen alle, Du kannst sie getrost,
„Mein lieber Sohn, zu Deinem Meister tragen."
„Na, denn ist's gut — Attje!" — „Adieu!" — „Attje!"
Und schnell eilt unser Fritz aus Neumanns Laden.
Kaum ist zehn Schritt er fort, denkt er: „Herr Je,
„Hier könnte eene Probe jar nich schaden.
„Des eene Schwefelholz hier sieht mir aus,
„Als wär's keen Lichtfreund, des is wohl een Mucker —
„Bring' ick den Finsterling in unser Haus,
„Denn jibt es Essig, aber keenen Zucker."
Er bringt den Mucker an die Wand und streicht —
Hell lodert's auf: „Herr Je, des duht doch brennen!
„Des jing mit diesem unjeheuer leicht,

„Die Probe hätt' ick mir ersparen können."
Sehr aufmerksam betrachtet er das Bund:
„Ob wohl die Andern eben so gut fangen?
„Hier, dieses, scheint mir äußerst unjesund,
„Des will ick mir noch ganz jeschwinde langen."
Er streicht — das Hölzchen brennt — „Doch des war gut,
„Doch gloob' ick fast, die andern Achtundneunzig
„Sind nich so fix, ob dieses hier es duht?"
Er streicht — es brennt — „Ne! des is wirklich einzig!
„Doch dieses fung — doch des — des duht es nicht,
„D'ruff will ick schwören, des hier kann nich fassen;
„Des macht mir akkerrat so een Jesicht,
„Als würd' es jut für meinen Buckel passen.
„Hinaus mit ihm! des wird ooch noch probirt" —
Er streicht, und wieder brennt's mit hellen Flammen.
„Ick habe Jlück heut", spricht der Fritz gerührt,
„Un komme mit dem Knieriem nich zusammen."
Er läuft nach Haus, doch unten an der Thür
Bleibt er wie angeschmiedet plötzlich stehen.
„Es wär' doch gräßlich", spricht er, „wenn es mir
„Trotz des Probirens schlecht noch sollte gehen!
„Vier Hölzer brannten — wenn nu hier der Rest,
„Die andern Sechsundneunzig, sich geniren?
„Denn is es aus mit mir, denn sitz' ick fest,
„Denn kann ick mir den Buckel man wattiren!
„Des Beste is, damit ick sicher bin,
„Damit die Prügel alle von mir weichen,
„Ick setze mir hier vor die Thüre hin,
„Un fange rasch noch eenmal an zu streichen."
Gesagt, gethan! Er streicht, und streicht, und streicht,
Um fünfzig Hölzer ist's bereits geschehen,
Sie brannten alle — Ach! jetzt wird's ihm leicht,

Und ruhig kann er nun zum Meister gehen.
Schnell springt er auf, glitscht aus — da liegt der Tropf!
Die Schwefelhölzer fallen in die Pfütze;
Doch Fritz verliert so leicht nicht seinen Kopf,
Rasch säubert er die Hölzer mit der Mütze.
Er wischt und putzt, und haucht darauf mit Macht,
Schon ist die Nässe ganz und gar vergangen;
Stolz schaut er auf sein Meisterstück und lacht
Und tritt zu seinem Lehrherrn ohne Bangen.
„Hier sind die Schwefelhölzer!" — Meister Klaß
Betrachtet das Paquet und frägt verwundert:
„So'n kleenes Bund man? He! was soll mir das?
„Machst Du'nen Witz Dir, Junge? sind des Hundert?"
Er zählt und zählt, fängt an sie zu probiren —
Kein Holz will brennen — fünfzig sind vernichtet,
Das Bund ist leer — der Fritz will retiriren,
Man sieht schon, wie er nach dem Winkel flüchtet;
Doch Meister Klaß packt ihn mit starker Hand,
Vergebens brüllt der Junge: „Bitte, bitte!"
Der Meister reißt das Scepter von der Wand,
Und knieriemt ihn nach alter Schuster Sitte.
Drauf spricht er barsch: „die fünfzig fingen nicht,
„Dafür hast Du das Trinkgeld nun bekommen!
„Wo aber sind die andern fünfzig, Wicht?!"
„Die habe ick zur Probe 'rausjenommen",
Entgegnet heulend Fritz. „Was?! Fünfzig Stück
„Hast Du probirt? Ne! des is niederträchtig!"
„Ja, lieber — Meester, die probirte ick,
„Un — straf mir Jott — sie brannten alle prächtig!
„Warum die andern fünfzig tückisch sin,
„Des weeß ick nich, un müßt ick och jleich sterben!
„Sie fielen eenmal in den Rennstein rin,

„Des kann doch noch die Köppe nich verderben.
„Uff Ihr Jlück, Meester, hab' ick ooch jehofft,
„Doch mein Pech, des is wirklich unjeheuer!
„Sie turkeln zwee Mal in den Rennstein oft,
„Un fangen doch nachher jleich wieder Feuer!"

5.

Die langen und kurzen A und O.

Das kurz und lang, das spielt gar große Rollen,
Gar viel kommt oft auf diese beiden an,
Wenn Mädchen einen Gatten wählen sollen,
Es kommt ein langer und ein kurzer Mann,
Den langen Mann, den wählen sie für's Leben,
Dem kurzen Mann wird kurz ein Korb gegeben.

Ja, kurz und lang, das sind zwei wicht'ge Sachen,
Bei Zeit und Weile zeigt es sich recht und klar;
Wie seltene Kunst, die Zeit uns kurz zu machen,
Sie lang zu machen, ist nicht schwer, fürwahr!
Wie Mancher kommt zu uns auf kurze Weile,
Und macht uns, kurz und gut, nur Langeweile.

Es kontrastiren kurz und lang im Leben,
Bei Menschen und bei Dingen nicht allein;
Bei Worten auch, in die ein Sinn gegeben,
Beim Buchstab selbst wird dies der Fall auch sein:
Ein A, ein O, bald kurz bald lang im Reden,
Gibt oft Gelegenheit zu Streit und Fehden!

Sie sagen: „O! das möchten wir doch hören!"
Und denken sich: „Ah! das ist wohl kurios!"
Ich glaube gar, Sie wollen mich verhören?

Ach, mit Vergnügen! Schön ist ja mein Loos!
Wenn laut sie lassen dann erschallen
Ein langes: „Ah, das laß ich mir gefallen!"

Das Wort, das hat fast gar nichts zu bedeuten,
Der Ton macht alles aus, in dem man spricht;
Dasselbe Wort sagt man zu vielen Leuten,
Und dennoch ist's derselbe Ausdruck nicht;
Wie freundlich klingt's: „Ah! die wird deklamiren;"
Wie boshaft klingt's: „Ah! die wird deklamiren."

Man sitzt zu Hause, fröhlich, ohne Sorgen,
Da kommt ein guter Freund uns zum Besuch,
Wir springen munter auf: „Ah, guten Morgen!"
Bei Seite fliegen Zeitungen und Buch;
Ein andrer Freund kommt, will von uns was borgen,
Wie anders klingt es da: „Ah, guten Morgen!"

Dem Bräut'gam bringt die Braut ein Angedenken,
Entzückt jauchzt er: „O! das ist charmant!"
Als Frau will sie dem Manne auch was schenken,
Gezwungen sagt er: „O! das ist charmant!"
Da sieht bei ihm sie fremde Liebessplitter,
Und: „O! das ist charmant!" lacht sie ganz bitter.

Ein Künstler jauchzt zu seinem Herrn Collegen:
„Triumph!" und überrascht ruft jener: „Ah!"
„Ich bin nun Regisseur von Amtes wegen!"
Der And're stammelt nichts hervor, als — „Ah?"
„Ich will," spricht Jener, „Dich stets protegiren!"
„Ah!" sagt er spitz, „das wird mich obligiren!"

Der Liebende seufzt: „O!" Das muß sie packen!
Das ist ein O! das sich gewaschen hat,
„O!" sagt sie kalt, und wirft den Kopf in Nacken,

„Ein O! das macht das Herz mir noch nicht satt!“
„O!“ ruft unwillig er und barsch und spitzig;
„O! O!“ versetzt sie, „nur nicht gar so hitzig!“

„Ah! gehen Sie!“ ruft das Erstaunen eben,
„Da stehet einem der Verstand ganz still!“
„Ah! gehen Sie!“ ruft man auch oft im Leben,
Wenn man das Ding noch einmal hören will,
Und manche Schöne sagt, als wollt' sie uns vertreiben:
„Ah! gehen Sie!“ das heißt: „nicht wahr, Sie bleiben?“

Ein Mädchen singt, der Jüngling an der Kette,
„O! welche Stimme!“ ruft er selig aus;
Als Braut singt sie mit Anderen Duette,
„O! welche Stimme!“ preßt er kaum heraus;
Als Frau auch singt und schreit sie oft im Grimme,
Wie anders ruft er aus: „O! welche Stimme!“

„Ah, Sie sind schlimm!“ wer kennt nicht diese Rede?
„Ah, Sie sind schlimm!“ sagt jede die sonst stumm,
Betonen aber wird es anders jede,
„Ah! Sie sind schlimm!“ sagt eine geistlos dumm;
„Ah! Sie sind schlimm!“ sagt blinzelnd die Kokette,
Wenn sie das schlimm noch schlimmer gerne hätte!

(Zum Publikum.)

Nun hört' ich gerne Sie auch rezitiren,
Das „Ah!“ und „O!“ verschieden im Accent,
Zum Beispiel; „Ah! das heiß' ich deklamiren!“
Und: „O! O! Schade, daß es schon zu End'!“
Doch fürcht' ich, daß Sie kurz das „Ah!“ nur fassen
Und sagen: „Ah! das soll sie bleiben lassen!“

6.

Die politischen Parteien in der Ehe.

Von Politik nur spricht man heut zu Tage,
Es will nun einmal anders nicht mehr geh'n.
Und in der That, ist dieß die Lebensfrage,
Um die sich groß und kleine Geister dreh'n;
Und Jeder muß sich nun einmal bequemen,
Bald für, bald wider uns Partei zu nehmen.
Nach Rang und Würden fragt man kaum noch mehr,
Nur, ob man Demokrat, ob man Reaktionär.

Selbst in die Ehe, sicher ist's zu glauben,
Mischt heut zu Tag die Politik sich ein;
Und wenn Sie's daher freundlichst mir erlauben,
(Ich glaub', es wird von großem Nutzen sein)
Will ich zum Vortrag diesen Stoff mir wählen,
Um Ihnen recht ausführlich zu erzählen,
Wie in der Ehe, gerade wie im Staat,
Sich trennt Reaktionär und Demokrat.

Und nicht allein nur diese zwei Parteien,
Nein, jede andre, wie man sie auch nennt,
Sieht in der Ehe, man sich stets erneuen,
Wenn man sie richtig von einander trennt: —
So — wer nur am Verbotnen stets Gefallen,
Wem fremde Frucht die süßeste vor allen,
Wer seines Nachbars Weibchen heimlich küßt,
Der ist doch offenbar ein Kommunist.

Verlangt die Frau nach einem neuen Kleide,
Nach einem Caschmir-Shawl, nach einem Hut:
„Nicht wahr! Du machst mir dießmal diese Freude,
Der schwarze Atlas steht mir ja so gut!"

„Na ja, das fehlt, Du bist noch mein Verderben,
Laß Dir das Grüne nur bei Spindlers färben!“ —
„Die Taille ist zu hoch!“ — „Herr Jees, denn mach' sie tief.“
Nun solchen Mann nennt man konservativ.

Vier Wochen schmeckt die Süßigkeit der Ehe
Herrn Stöpsel, als ein Freund ihn trifft und fragt,
Wie's ihm und seinem Frauchen denn ergehe,
Und wie ihm wohl der Ehestand behagt:
„Ach, lieber Freund, ich will Dir's nur gestehen,
Zu ändern ist nicht mehr, was 'mal geschehen,
Doch, wenn ich wieder los und ledig wär'!“ — —
Der ist wahrhaftig schon reaktionär.

„Was sah ich? Ha, soll ich mir's Leben nehmen!“
Ruft wuthentbrannt die Frau von Ariovist.
„Was hast Du denn?“ „Du solltest Dich doch schämen!
Hast Du Lisetten eben nicht geküßt?
Ein Kammermädchen, und ein Mann von altem Adel!“
Ach, liebes Kind, das ist noch lang kein Tadel,
Denn in der Kammer stimm' ich stets nach Gerlachs Rath,
In solchen Dingen aber bin ich Demokrat.

Herr Mops liegt krank — vom Podagra befallen,
Zum Maskenball will seine junge Frau:
„Ja Kind, ich thät Dir gerne den Gefallen —
Doch mit die Füß'?“ — Adele lächelt schlau.
„Was braucht man da sich lange zu geniren:
Der Lieutnant kann mich ja ganz gut hinführen?“
„Der Lieutnant? — Na, s'is jut, vor dieses Mal,
Du weißt, ich war von jeher liberal.“

„Komm, lieber Freund, wir trinken eine Flasche,
Kellner! — Champagner — Caviar dazu!

„Ich hab' ja nur zwei Groschen in der Tasche!"
„Zwei Groschen — wie — ein reicher Mann wie Du?"
„Ja, lieber Freund — es ist nun mal der Jammer,
Ich spiele König — meine Frau spielt Kammer,
Heut hat sie blos zwei Groschen mir gegeben,
Das nennt sie konstitutionelles Leben!"

So könnt' ich manches Beispiel noch anführen,
Wie Politik und Ehe sich vermengt,
Jedoch die Furcht, Sie wohl zu ennuyiren,
Mich endlich hier von meinem Platze drängt,
Nur eins erbitt' ich noch von den Parteien,
Wie sie auch sonst in sich verschieden seien!
Vereinigen Sie sich nur dieses Mal,
Sein Sie beim Bravorufen alle radikal!

7.

Sein und Nichtsein.

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so rein und zart, — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen sollen sein wie Oblaten, und Geheimnisse bewahren, — und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen sein wie Aeolsharfen, so süß und lieblich, — und wiederum nicht wie Aeolsharfen: sich so viel Wind vormachen lassen. — Die Mädchen sollen sein wie die Sterne, so erhaben und doch so mild, — und wiederum nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinken.

Die Frauen sollen sein wie Amor, dessen einziges Reich die Liebe ist, — und wiederum nicht wie Amor: so viele Pfeile abschießen. — Die Frauen sollen sein wie die Wahrheit, unge-

schminkt, — und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. Die Frauen sollen sein wie die Krebse, in den Monaten ohne R gut, — und wiederum nicht wie die Krebse: sie müssen in den andern Monaten auch gut sein. — Die Frauen sollen sein wie die Schnecke, so häuslich, und wiederum nicht wie die Schnecke: sich so viel mit Hörnern beschäftigen. — Die Frauen sollen sein wie die Waage, so gewissenhaft, — und wiederum nicht wie die Waage: keine so spitze Zunge haben. — Die Frauen sollen sein wie eine Ruine, uns das Mittelalter anziehend machen, — und wiederum nicht wie eine Ruine: in sich selbst zerfallen. — Die Frauen sollen sein wie Fruchtbäume, so labend, — und wiederum nicht wie die Fruchtbäume: sie sollen keine Raupen in der Krone haben. — Die Frauen sollen sein wie die modernen Schriftsteller: so wenig populär werden, — und wiederum nicht wie die modernen Schriftsteller: sich immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen sollen sein wie die Königin Viktoria: nie ihren Beruf als Mutter vergessen, — und wiederum nicht wie die Königin Viktoria: sie müssen den Mann regieren lassen. — Die Frauen sollen sein wie der alte Fritze: der größte Stolz eines großen Hauses, — und wiederum nicht wie der alte Fritze: sie dürfen keinen siebenjährigen Krieg führen. — Und die Frauen sollen sein wie ein Stammbuch: nur Einem theuer, — und wiederum nicht wie ein Stammbuch: solche Masse Erinnerungen haben.

Die Männer sollen sein wie die Uhr: mit der Zeit fortgehen, — und wiederum nicht wie die Uhr: sie sollen sich nicht aufziehen lassen. — Die Männer sollen sein wie das Papier: selbst von der lumpigsten Herkunft sich zum Schönsten und Wichtigsten erheben, und wiederum nicht wie das Papier: so viel Druck erdulden. — Die Männer sollen sein wie Kornähren: einen Bart haben, — und wiederum nicht wie Kornähren: sie sollen nicht jeden Flegel auf sich losdreschen lassen. — Die Volksvertreter

sollen sein wie der **heilige Geist**: in flammender Zunge reden, und wiederum nicht wie der heilige Geist: sie sollen für irdisches Glück sorgen. — Die Priester sollen sein wie die Banquiers, die nicht auf Worte und Geberden, sondern nur auf **gute Handlungen** sehen, — und wiederum nicht wie die Banquiers: nicht von der Börse abhängen. — Die Aerzte sollen sein wie die **Priester**: Schmerzen und Uebel heilen, — und wiederum nicht wie die Priester: sie sollen nicht für den Himmel sorgen.

Die Männer sollen überhaupt sein wie ein Weib, so hold und tugendhaft, — und wiederum nicht wie ein Weib: männlicher. — Und die Weiber sollen sein wie ein Mann: so würdig, — und wiederum nicht wie ein Mann: weiblicher.

8.

Das Wahrzeichen.

Als harmlos, gutmüthig ist löblich bekannt
Das östreich'sche Volk und die Wiener;
Als vorlaut, neugierig, besonders moquant
Bezeichnet man gern die Berliner.
Von solchem hört' jüngst ein Geschichtchen ich an,
Ob's wahr sei, kann just ich nicht sagen.
Die Wahrheit — auf Ehre — indeß ist daran,
Auch **ich** möchte weiter sie tragen.

Ein junger Berliner spazierte in Wien
Neugierig durch Straßen und Gassen;
Das Leben und Treiben in selbigen schien
Ganz fühllos den Guten zu lassen.
Da plötzlich gewahrt er ein mächtiges Haus;
Zwei Stiegen hoch — am Gesimsbogen —
War blutroth ein Streifen, zum Schrecken und Graus
Für jeden Beschauer, gezogen.

Es reizte dieß Zeichen auf lichtheller Wand
Die Neugier des reisenden Preußen;
Er fragt den Hausmeister, der in der Thür stand:
„Mein Lieber! Was soll der Strich heißen?“ —
„Ihr Gnoden, es seun heuer bold 20 Jahr —
Hier können's die Jahrszahl auch lesen —
Als damals die Donau so stark schwullen war,
Daß so hoch die Wellen gewesen!“

„Herr Jott, is es möglich? Da lob' ich die Spree,
Mit der kann so was nich passiren;
Da mußten das Leben im grausigen See
Wohl recht viele Menschen verlieren?“ —
„Net Aner, Ihr Gnoden; das Wasser war flach,
s'Ist nur bis zum Knöchel 'nauf gangen,
Darnachen verlief es sich wieder gemach
Und brachte kan Unglück, kan Bangen!“

„Na, wenn es doch aber zwei Treppen hoch stand,
Da mußten doch Viele ersaufen?“
„Net Aner! Denn schauen's hier ganz unten, die Wand
Entlang ist der Strich sonst gelaufen;
Die Gassenbub'n haben ihn oft in der Nacht
Verwischt, daß er gar net zu sehen;
Nun hab' i ihn aber da oben hin g'macht,
Da bleibt er als Wahrzeichen stehen!“

9.

Die Schmeichelei.

Ja, ja, die Männer ganz allein, sind schuld, behaupt' ich kühn,
Daß sie durch ihre Schmeichelei'n Koketten sich erzieh'n.

Denn Schmeichelei verdirbt das Herz der Mädchen und der Frau'n,
Wie Kindermagen Zuckerwerk, sie können's nicht verdau'n.

Die arme Schönheit steht und girrt am Fenster, wie bethört,
Daß sie recht viel gesehen wird und Schmeicheleien hört.
Man putzt sie aus und lobt und pflegt das Hühnchen auf das Best',
Damit s'mal goldene Eier legt in's elterliche Nest.

Man bringt ihr Bildung bei mit Hast und macht sie ganz verdreht;
Doch ach, es ist zum Lachen fast, was drunter man versteht.
Sie lernt Französisch eh'r wie Deutsch, und liest und paukt Klavier,
Doch ob sie kann ein Hemd sich näh'n, das steht bei Gott und ihr.

Da kommt nun ohne Bart und Baß so ein verliebter Thor,
Und redet ihr, wer weiß es, was? von ihrer Schönheit vor.
Und was ein Mädchen gerne hört, das glaubt es nur zu gern —
Doch wenn sie zur Kokette wird, moquiren sich die Herrn.

„Wie stehen Ihn'n die Grübchen doch, so wunderhold, so schön!
O lächeln sie nur einmal noch, ich kann nicht satt mich seh'n!"
Dann kann man sicher rechnen drauf, von diesem Zeitpunkt an,
Sieht sie nicht ohne Lächeln auf und lächelt Alle an.

„Nein, solche Füße sah ich nie!" ruft ein gespreizter Hahn,
„So klein und niedlich trifft man sie in China selbst nicht an!"
Von jetzt an hat sie keine Ruh, sie müssen kleiner sein,
Sie zwängt sie in die kleinsten Schuh und leidet Höllenpein.

„Ha, diese Blicke müssen rein, wenn Lieb' in ihnen tagt,
Den Felsenadern Pulse leih'n! wie Herr von Schiller sagt."
Nun ist vorbei, was noch bis jetzt ihr wirklich Reiz verlieh;
Denn ach, wie eine Gans, wenn's blitzt, verdreht die Augen sie.

„Wie machen Sie die Thränen, ach! so hold, so engelschön!
Ich möchte Sie nur jeden Tag so himmlisch weinen seh'n!"
Das ist ihr nicht umsonst gesagt, bedarf sie seiner Gunst,
So springet, wie durch Federdruck, die schöne Wasserkunst.

„Nein, die Figur! Wie festgebannt ruht jeder Blick darauf!
Bei Gott! kein Gardelieutenant weist solche Taille auf!"
Von jetzt an foltert sie den Leib, daß es ein Jammer ist,
Bis er, o weh! drei Zoll nur, schreib! drei Zoll im Umfang mißt.

Durch solcher Reden Süßigkeit, fällt schnell und unbewußt
Das Blümchen der Bescheidenheit den Mädchen aus der Brust.
Naivität, Natürlichkeit, der schönste Schmuck der Frau'n,
Durch fader Schmeichler Albernheit wird er verkehrt in Grau'n.

10.

Die Dame und der Lieutenant.

Im ersten Rang saß eine Dame,
Die Oper „Robert" anzuseh'n.
Ihr fragt nun wohl: wie ist ihr Name?
Den weiß ich nicht — genug, die Dame
Im ersten Rang war wunderschön!
So schön, daß gleich ein Heer Lorgnetten
Aus dem Parquet und dem Parterr'
Nach ihr visirten — ich will wetten,
Verliebt in sie war jeder Herr.
Kein Wunder also, daß die Schöne
Nicht in der Loge blieb allein,
Und daß, gleich nach der ersten Scene,
Ein Militär zu ihr trat ein.
Der Sohn des Mars, ein feiner Junge,
(In Parenthes', ein eitler Tropf)
Saß bald, mit einem kühnen Sprunge,
Bei uns'rem schönen Lockenkopf.
„Heut leer!" so zirpte er, „auf Ehre!"
Und sah die Dame schmachtend an,

„Wenn's voller wär', auf Ehr', so wäre
Es nicht so leer und voller dann.“
Die Dame nickte mit dem Köpfchen,
Sah nach der Bühn' und sprach kein Wort;
Doch unser feingeschnürtes Tröpfchen
Von Offizier fuhr lispelnd fort:
„Recht schlechtes Wetter heut', auf Ehre!
Dieß wirkt auf den Besuch auch ein;
Denn wenn das Wetter besser wäre,
So würd' es heut auch voller sein!“
Bei diesem geistreichen Geschwätze,
Da wurde uns're Dame schwach;
Sie musterte die and'ren Plätze,
Und seufzte ganz vernehmlich: „Ach!“
Dieß „Ach“ schien uns'rem Held ein Zeichen
Der Lieb' zu sein, er hob das Kinn,
Fing an den Flaumen-Bart zu streichen,
Und rückte näher zu ihr hin:
„Der Baß singt heut' sehr schlecht, auf Ehre!
Auch der Tenor gefällt mir nicht,
Und doch ist's heut' hier schön, ich schwöre“ —
Dabei verzog er das Gesicht,
Belästigte mit frechen Blicken
Die Dame, die kein Wörtchen sprach
Und seitwärts rückte — was half's Rücken?
Der Heldenjüngling rückte nach.
Sie wurde ängstlich und verlegen,
Denn er saß dicht an ihrer Seit',
So, daß sie kaum sich konnt' bewegen —
Da hört er endlich: „Ach — mein Kleid —
Sie sitzen drauf“ — der edle Recke
Verstand den Wink nicht, das ist klar,

Er drängte sie fast in die Ecke,
Und — fing zu füßeln an sogar;
Auch ließ er seine Hand schnell gleiten
In ihre Hand und drückte sie:
„Darf ich nach Hause Sie begleiten,
Sie reizende Straniera, wie?“
Die Dame sprang entsetzt auf, eilte
Zur Logenthür: „Elender Wicht!“
Rief sie erzürnt. — Der Lieut'nant weilte
Auf seinem Posten länger nicht;
Er folgte ihr in seinem Grimme,
Fuhr durch die Tolle mit der Hand,
Und sprach mit fürchterlicher Stimme:
„Elender Wicht, ist nicht mein Stand;
Man thut mich hier nur Lieut'nant nennen!“
„O“ — fiel die Dame ruhig ein,
„Man sieht es wohl, mein Herr, Sie können
Gemeiner noch unmöglich sein!“

11.
Gretchen in der Stadt.

Ich freue mich herzinniglich, daß ich die Stadt gesehen,
Doch um dort froh zu werden, muß man ihre Sprach' verstehen.
Sie reden ja so kauderwelsch und so vertrackte Sachen,
Daß ich nicht wußte, ob sie deutsch, ob sie chinesisch sprachen.

Der Eine sagte: Im Gesicht seh' er mir Rosen blühen,
Der And're sah in meinem Kopf zwei große Sterne glühen;
Der Dritte jammerte sogar, ich schlüg' ihm eine Wunde,
Und sprach: ich hätte Pfeil im Aug' und Elfenbein im Munde.

Die närr'schen Leute glauben auch, ich hätte seid'ne Haare,
Von Alabaster sei mein Hals, wovor mich Gott bewahre!
Ein alter kupfernas'ger Herr, der wollte gar beweisen:
Ich sei, weil ich ihn ausgelacht, durchaus von Stahl und Eisen.

Ein Dicker sprach: Er säh mir's an, ich hätt' ein Herz von Butter,
Ein Mag'rer sprach: Cupid' heiß' ich und Venus meine Mutter;
Ach Gott! was das für Lügen sind; das weiß ja doch ein Jeder,
Daß ich 'ne Waise bin, und steh' im Dienst beim langen Peter.

Der Eine hätte, hielt ich still, mich in die Hand gebissen,
Der And're trat mich unter'm Tisch beständig mit den Füßen;
Der Dritte zwickte mich in's Kinn und hieß das arme Gretchen —
Wohl spottend nur — die Königin von allen andern Mädchen.

Und Manche knieten gar vor mir und sagten mir zur Ehre,
Daß ich gar eine Göttin sei und anzubeten wäre.
Die Leute freveln lästerlich, denn wie ich das verstünde,
So müßt ich Gottes Weib ja sein, verzeih' mir Gott die Sünde!

Kurzum, sie reden solches Zeug, es ist wohl Spott und Schande,
Und seh'n auch Alles anders, als wir Leute auf dem Lande.
Was Schuld dran sei, daß falsch sie seh'n, das will ich euch wohl sagen:
Die Augengläser machen's, die sie auf den Nasen tragen.

12.

Man muß sich zu helfen wissen.

„Sag' Menschenkind, wie siehst Du aus, was hast Du angefangen?
Wo ist die Röthe des Gesichts, die Derbheit Deiner Wangen?
Noch neulich warst Du dick und fett, jetzt laufst Du rum wie ein Skelett.“

So wurde jüngst ein junger Mann vom Freunde angesprochen,
Der ihn sonst täglich traf, doch jetzt vermißt seit ein'gen Wochen,
„Ich bitte Dich, gestehe mir, Du bist sehr krank. Wo steckt es Dir?“

„Je nun, krank bin ich eben nicht, ich kann's nicht grade sagen,
Doch fühlte ich seit ein'ger Zeit ein merklich Unbehagen.
Auch weiß ich sicherlich den Grund, der mich gebracht so auf den Hund.“

„Wie Dir bekannt, hat mein Barbier an allen Ecken Schulden,
Und auch bei mir ist er im Rest schon längst mit ein'gen Gulden.
Doch, ob er's immer auch verspricht, umsonst — der Kerl bezahlt mich nicht.“

„Kein Mittel ließ ich unversucht, mein Darlehn zu erlangen,
Ich wußte in der That nicht mehr, was mit ihm anzufangen.
Da fiel mir denn ein Mittel ein, von seiner Schuld ihn zu befrei'n.“

„Ich brauche nämlich den Barbier seit Wochen schon als Bader,
Er läßt a Conto seiner Schuld mich wöchentlich zur Ader,
Und alle Tage schröpft er mich, so lange, bis befriedigt ich.“

13.

Die Ehestandsoper.

Es spricht so Mancher gar zu gern in Bildern und Vergleichen,
Und liegt die Aehnlichkeit auch fern, er strebt sie zu erreichen,
Und so beseelt der Wunsch auch mich, genau hier durchzuführen,
Daß Ehestand und Oper sich einander nah berühren.

Die Liebe stimmt mit leichter Müh' die Herzensinstrumente,
Bald nähert sich die Harmonie, was kaum vorher sich trennte.
Des Präludirens freies Spiel läßt schon Akkorde hören,
Die auf ein Tonstück voll Gefühl die Aussicht wohl gewähren.

Und bald beginnt der Brautstand dann als Jubel-Ouvertüre,
Mann merkt's dem ganzen Werke an, daß Seele d'rein regiere.

Die Innigkeit, der keckste Muth, des tiefsten Geistes Spuren,
Begeist'rung, wahre Herzensgluth, sind hier die Grundfiguren.

Mit melodieenreichem Ton, jedoch im leichten Style,
Erweckt die Indroduktion die freudigsten Gefühle.
Dies kleine Tonstück, zart und mild, hold tönend nur Empfinden,
Es ist der Flitterwochen Bild, die schön, doch schnell entschwinden.

Und gleich versucht sich Frau und Mann mit Eifer im Duette
Und überbieten sich sodann nachgebend um die Wette.
Passagen singet *sie*, und *er* singt nach, was *sie* mag singen.
Und was *er* sang, sei's noch so schwer, das muß auch *ihr* gelingen.

Doch offen bald bekennt die Frau die Wünsche im **Parlando**,
Und bittet um Gewährung schlau mit schmeichelndem **Scherzando**.
Dies Liedchen, doch, ob's noch so prunkt, verwirft der Mann im Ganzen,
Er hält sehr streng auf Contrapunkt, und hört d'rein Dissonanzen.

Indeß der Gattin Launen sind jetzt ähnlich der Triolen,
Die wechselnd Takt für Takt geschwind sich häufig wiederholen.
Doch mag auch noch so or'ginell die Säng'rin sich verzieren,
Der Mann erkläret sie für grell' Rossinische Manieren.

Und tadelnd gibt er ernst sich Müh', ob's auch die Göttin störe,
In einer kräf'gen Baßparthie zu brummen, daß man's höre —
Die Gattin fühlt ihr zartes Ohr durch diesen Baß verletzet,
Weil nur der lieblichste Tenor des Mannes sie ergötzet.

Sie ahnet jetzt, es wird nichts d'raus aus dem, was sie gewollet,
Und drücket **Mezzo forte** aus recht deutlich, daß sie schmollet.
Den Gatten doch verdrießet tief des Eigensinnes Waltung,
Von Pausen ein Recitativ wird Beider Unterhaltung.

Da endlich hält's die Frau für Pflicht, ein Solo anzufangen,
Und zeigen sich im hellsten Licht, war längst ihr Kunstverlangen.
Und frei entwickelt sich darin die schwersten Kol'raturen;
Den Mann reißt zum Erstaunen hin die Kühnheit der Bravouren.

Sie strengt sich an, recht lange Zeit den Triller auszuhalten;
Das heißt, des Willens Festigkeit behauptend zu entfalten.
Ihr **Potamento**, laut und hell, vernimmt man schon vom weiten,
Der Mann muß **tremulando** schnell dies Solo still begleiten.

Da kommt der Hausfreund noch herbei, und ohne zu besinnen,
Muß jetzt der Mann, so schwer's ihm sei, gar ein Terzet beginnen.
Die erste Stimme hat der Freund, die zweite sie bekommen,
Und seine dritte wird, wie's scheint, von Beiden nicht vernommen.

Als Prima Donna sieht die Frau gar viel jetzt auf Gard'robe,
Und haltet täglich sehr genau vor ihrem Spiegel Probe.
Sie höret schon voll Phantasie den Beifall laut erschallen,
Und will, es koste jede Müh', dem Publikum gefallen.

Und was noch sonst dazu gehört, die Oper auszustatten,
Den äußern Schmuck, den Flitterwerth, verlangt die Frau vom Gatten.
Die Harmonie, zu einfach schön, die kann ihr nicht genügen,
Sie will die Eheopfer seh'n, und sich am Glanz vergnügen.

So machet jetzt die Mode gleich die Opern und die Ehen,
Doch sei ihr Glanz auch noch so reich, sie können nicht bestehen!
D'rum sehe man in beiden nie auf Prunk und auf Verwandlung,
Ihr Werth liegt nur in Harmonie des Tons und guter Handlung.

14.
Der Paß.

„Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen."
Dies alte Liedchen, schlicht und gut, will ich zum Anfang wählen,
Denn ich erzähl' von einem Mann, der auf der Reise g'rade
So eben kommt im Wirthshaus an, nach tücht'ger Promenade.

Nachdem er sattsam sich erquickt an fleischlichem Genusse,
Hat er zu Reis' sich angeschickt, zum Abschiedstrunk und Gruße;
Denn Eile braucht's, bei guter Zeit die Grenze zu erreichen,
Und übernachten wollt' er heut' im Gasthof zu den Eichen.

Der Wirth bringt einen Becher Wein, den Valet zu kredenzen,
Und dabei fällt ihm plötzlich ein, daß üblich an den Grenzen
Nach einem Paß zu fragen dort, ob er damit versehen?
Sonst käme er gewiß nicht fort, dafür woll' er ihm stehen.

„'nen Paß? — Ach nein, den hab' ich nicht," fing Jener an zu klagen.
„O weh, daß ist 'ne bös' Geschicht', ich muß es Euch nur sagen,
„Denn streng sind Jene an der Grenz', sie lassen Euch nicht 'rüber,
„Da hilft nicht Geld, nicht Eloquens.—" „O rathe mir, mein Lieber."

Der Wirth, ein Mann der Heiterkeit, besann sich auch nicht lange
Und sprach: „Mit etwas Dreistigkeit ist mir für Euch nicht bange.
„Hier, steckt die Speisekarte ein und zeigt sie ohne Zagen
„Dem, der Euch an der Grenz' allein wird nach dem Passe fragen."

Und so geschah' es, wie zuvor der Wirth ihm prophezeihet.
Kaum tritt er an das Grenzhaus-Thor, man ihm entgegen schreiet:
„Hat Euer Gnaden anen Paß? sonst kommen's halt nit 'nüber"—
Dem Burschen ward bald roth, bald blaß: ihn überlief ein Fieber.

Doch schnell sich fassend, reicht er d'rauf die Speisekart' dem Frager,
Der schläget sie bedächtig auf, zu mustern unsern Wager;
Doch schüttelt er alsbald sein Haupt, fährt brummend fort zu lesen,
Vergleicht und ruft: „Ob's aner glaubt! 's ist noch nit da gewesen!"

„A Schweinskopf? — Schau, das ist kurios — a Rinderzung?— 's ist richtig —
„A Hammelkeul mit saurer Sauce? — na schaun's der Fall ist wichtig!
„Was! Kälberfüß'?—Sie armer Mann! a Gänseleber? — sieh' doch!
„Das ist, so lang i denken kann, nit vorgekommen mir noch!"

„O weh', mein Freund, was schau' ich hier! Sie habens auch
Froschkeulen!?"
Zurück ihm gebend das Papier, treibt er ihn an, zu eilen;
„Da nehmens Ihren Paß geschwind und geh'ns in's Himmels Namen,
„Sie san a Unglücksmenschenkind, dem Gott mög' helfen, Amen."

15.

Das „Nein!"

Als mein Vater auf die Reise jüngstens ging, sprach er zu mir:
„Kommt aus Zufall Herr von Leise in der Zwischenzeit zu dir,
So vermeid's, mit ihm zu plaudern; und kann's doch nicht anders sein,
So sprich, ohne lang' zu zaudern, wenn er fraget, immer: Nein!"

Ich versprach mit Hand und Munde, zu befolgen Vaters Rath,
Den ein Mädchen, Adelgunde, leider auch vernommen hat.
Väterchen ging auf die Reise; und kaum brach der Morgen ein,
Fuhr mein guter Herr von Leise schon zum Schloßthor auch herein.

Ich ersah ihn vom Balkone und rief gleich, als wär' es aus:
Daß ich jetzt allein hier wohne, Väterchen sei nicht zu Haus!
Doch das half nichts; ganz behendig stieg er in's Gemach hinein:
„Theure!" — sprach er — sehr lebendig — „fliehst du mich?" — Ich
sagte: Nein! —

„Liebling", fing er an zu schmeicheln: „Schätzchen! sieh nicht
finster drein!
Wag' ich's, diese Hand zu streicheln, wirst du bös' sein?" — ich
sprach: Nein! —
„Würdest du wohl mit mir schmollen, wollt ich Hand und Herz dir weihn?
Oder mir gar ewig grollen?" — und ich sagte wieder: Nein!

Ganz entzückt, mit rothen Wangen, rief er aus: „mir blüht
das Glück!

Wag' ich es, dich zu umfangen, stößest du mich wohl zurück?" —
Ja — dacht ich — so fängt man Füchse: du wirst doch nicht klüger sein?
Und mit einem tiefen Knixe sprach ich ganz entschieden: Nein! —

Immer dreister — wer sollt's glauben — sprach er: „Würdest du wohl schrei'n,
Wagt' ich's, einen Kuß zu rauben?" — und ich sagte wieder: Nein!
Schwelgend schon in froher Wonne, wenn der gute Vater kehrt,
Daß er sehe, wie Theone, seine weisen Lehren ehrt.

„Würdest du dich, Holde, sträuben," — sprach er — „führte ich dich gar
Ohne länger hier zu bleiben, jetzo gleich zum Trau-Altar?"
Da begann das Herz zu schlagen, ich gesteh' es gerne ein;
Aber folgsam, doch mit Zagen, sagte ich ganz leise: Nein! —

Schon fühlt' ich mich fortgezogen, ich war leblos, wie ein Stein;
Da trat durch den hohen Bogen des Gemachs mein Vater ein.
Und anstatt mich zu beloben, daß ich folgte treu und blind,
Fing er schrecklich an zu toben, nannte mich ein dummes Kind!

Nach recht lebhaften Debatten, willigte er endlich ein:
„Willst du einen andern Gatten?" frug er mich — ich winkte: Nein! —
Dankend sprang ich in die Höhe; er sprach: „Willst du glücklich sein,
O so sage in der Ehe nie zu deinem Gatten: Nein! —

16.

Das war ich!

Jüngst träumte mir, ich säh auf lichten Höhen
Ein Mädchen sich im jungen Tag ergehen,
So hold, so süß, daß es Dir völlig glich.
Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knie'n,
Er schien sie sanft an seine Brust zu ziehen
— Und das war ich!

Doch bald verändert hatte sich die Scene,
In tiefen Fluthen sah ich jetzt die Schöne,
Wie ihr die letzte schwache Kraft entwich.
Da kam ein Jüngling hülfreich hergeflogen, —
Er sprang ihr nach, und trug sie aus den Wogen.
— Und das war ich!

So malte sich der Traum in bunten Zügen
Und überall sah ich die Liebe siegen,
Und Alles, Alles drehte sich um mich.
Du flogst voran in ungebund'ner Freie,
Der Jüngling zog Dir nach in stiller Treue.
— Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum' erwachte,
Der neue Tag, der neue Sehnsucht brachte,
Da blieb Dein liebes, süßes Bild um mich.
Ich sah Dich von der Küsse Gluth erwarmen,
Ich sah Dich selig in des Jünglings Armen.
— Und das war ich!

Da trat'st Du endlich auf des Lebens Wegen
Mit holder Anmuth freudlich mir entgegen,
Und tiefe, heiße Sehnsucht faßte mich.
Sahst Du den Jüngling nicht mit trunk'nen Blicken?
Es schlug sein Herz mit seligem Entzücken!
— Und das war ich!

17.

Die Liebeserklärung.

Ihr Mädchen wißtet gar zu gern, wann den Versicherungen
Der Liebe, die von glatten Zungen entschlüpfen oft den jungen Herrn,
Ihr trauen dürfet, und wann nicht? paßt auf! es lehrt's Euch mein
Gedicht.

Herr Schnell, ein Tänzer flinker Art, dreht Dich im raschen Reigen
Und spricht: Mein Fräulein, darf ich zeigen, was lang mein Herz in sich bewahrt?
Der Liebe Gluth! — Nicht hör' auf ihn! denn der liebt nur die Tänzerin.

Herr Gusto speiset heut bei Dir, es mundet ihm die Sauce:
Sie kochen herrlich, schönste Rose, o nehmen Sie mein Herz dafür! —
Wer bei der Sauce Liebe schwört, wird von der Köchin nur erhört.

Dir schmückt die Stirn ein Diamant: wie dieser — spricht Herr Feine —
Erglänzen Sie in hellster Reine, drum biet' ich Ihnen Herz und Hand!
Kind! gehe nicht in seine Netze! der liebt nur Deines Vaters Schätze!

Dem traue nicht, der, rasch und kühn, die Hand erfaßt und spricht: ich wäre
Der Glücklichste, bei meiner Ehre! wollt auch Ihr Herz für mich erglühn! —
Vom Liebesrausch ist bald er nüchtern, die wahre Liebe zeigt sich schüchtern.

Wer schleichend naht, aus Worten braut ein fades Zuckersüppchen:
Mein goldner Schatz, mein Engels-Püppchen! ich liebe Sie! kaum sprech' ich's laut. —
Laß nur den süßen Jüngling laufen, für Gold kannst Du Dir Zucker kaufen.

Ein, Donner Wetter, Paraplui: schön sind Sie ganz pompöse!
Kreuz Element! sein Sie nicht böse! ich bin wie toll verliebt in Sie! —
Dann lächle nur und sprich scherzando: bis jetzt versteh' ich kein Kommando!

O Cypris Du, o Lichtesglanz! o glänzendste der Sonnen!
O Wonne Du der wonn'gen Wonnen! o schönster Blumen schönster Kranz!
O! o! o! o! — sprich nur: ei, ei, das ist ja Tollhaus-Poesei!

Wer, unterm Arm den Chapeau Claque, die Haare wohl gekräuselt,
Alberiti's Complimente säuselt, dabei beschielt den neuen Frack: —
Der Thor mag nimmer Dich bethören, laß ihn dem Spiegel Liebe
schwören.

Ich biete Mädchen Dir die Hand, ich habe viele Gelder,
Recht schöne Güter, große Wälder, ich bin ein reicher Mann im
Land.
Da fürcht' ich Etwas drein zu sprechen; denn der hat Geld, das kann
bestechen.

Mein Fräulein, ich bin zwar nicht reich, oft fehlen mir die Mittel;
Doch hab' ich einen schönen Titel, zur „Gnädigsten" mach' ich Sie
gleich!
Kann „Gnädigste" ein Glück Dir dünken, magst du dem Freier
gnädig winken.

Dem bebt die Lipp', indem er spricht die glühendste Erklärung,
Er flehet schlicht nur um Erhöhung und drechselt seine Worte nicht,
Nachdem er lange stumm geblieben. — Er meint es treu, ihn darfst
Du lieben.

Doch wo nur sanft das Auge freit, wem stets die Worte fehlen,
Der liebt mit tiefster Gluth der Seelen, der liebt für eine Ewigkeit;
Der wird, wenn still die Sterne blinken, stumm selig an die Brust
Dir sinken.

18.
Schwank vom Teufelholen.

Was die Legende hier bericht't,
Trifft wackre Rechtsgelehrte nicht;
Vor diesen möglichsten Respekt,
In bösen nur der Teufel steckt.

Ging einst ein Jurispraktikus
Wohl über's Land zum Hülfsbeschluß,
Als auf ihn stößt, — vor'm Thore schon, —
Gott sei bei uns selbst in Person.
Mein Advokat erschrickt d'rob nicht, —
Bekam ihn oft schon zu Gesicht. —
Und Beide den Geschäften nach
Zusammengehn, bis Jener sprach:

„Mein lieber Teufel, sagt mir doch, —
„Das bleibt mir stets ein Räthsel noch, —
„Wie Ihr, — bei aller Eurer Macht, —
„Es doch noch nicht dahin gebracht,
„Daß, wenn ein Mensch des Aergers voll,
„Daß ihn der Teufel holen soll,
„In seinem finstern Muthe schwört, —
„Ihr auf der Stell' ihn holt und hört?"

„„Das kommt daher, Herr Advokat"" —
Der Teufel d'rauf entgegnen that, —
„„Weil selten oder niemals schier,
„„Ein Mensch, der also spricht von mir,
„„Es ganz im Ernste damit meint,
„„Stets es ihm bloße Kurzweil scheint.
„„Doch spricht den Wunsch im Ernst' er aus,
„„Zeigt sich ein Braten für mein Haus,
„„Und wo ich merke solch' Gericht,
„„Da fackle ich gewißlich nicht. —
„„Woll'n weiter wir zusammengeh'n,
„„So könnt Ihr's selbst vielleicht noch seh'n!"" —

So wandern sie denn wohlgemuth
Fürbaß ein Streckchen, — sieh', da ruht
In eines Baumes Schatten süß

Ein Hirte, der die Heerde ließ
Für sich so wandern ganz allein,
Und in dem Sumpf ertrank ein Schwein.
Als er erwacht und dieß gewahrt,
Da rauft er Haupthaar sich und Bart.
Und schreit: „So wünscht ich armer Knecht,
„Daß mich der Teufel holen möcht'!"

Da stößt der Jurispraktikus
Den Teufel an den Pferdefuß;
Der aber schüttelt baß und spricht:
„„Der Mensch meint es im Ernste nicht.""
Als sie nun weiter schreiten fort,
Steht an dem Zaun ein Bauer dort
Mit einem Kinde arger Art,
Das heult und schreit bald grob, bald zart,
Und also ungezogen ist,
Daß d'rob der Mann Geduld vergißt,
Und ruft mit lauter Stimme wohl:
„Daß dich doch gleich der Teufel hol!" —

Der Advokat glaubt nun gewiß,
Ein Höllenbraten sei doch dieß;
Allein der Teufel wieder spricht:
„„Der Vater meint's im Ernste nicht.""
Und weiter schreiten sie fürbaß
Und sprechen noch so dieß und das,
Bis an das Dorf sie kommen dann,
Allwo der Advokat gewann
Den ungerechten Richterspruch,
Der ward den Bauern d'rin zum Fluch. —

Vor'm Dorfe aber stand bereit
Schon Alt und Jung voll Herzeleid,

Weil mit der Exekution
Der Advokat sich nahte schon;
Und als sie diesen nur geschaut,
Ertönt's von allen Lippen laut,
Aus banger Furcht vor schwerem Joch:
„O, holte ihn der Teufel doch!“ —

Da greift der Teufel auf der Stell'
Den Jurispraktikus am Fell',
Und führt ihn mit sich in die Höll';
Und ob er auch sich sträubt und wehrt,
Der Teufel sich daran nicht kehrt;
Er ruft: „„Den Kasum jetzt du lernst;
„„Denn diesmal war's wahrhaftig Ernst!““

19.

Das Wörtchen „Na!“

Man glaubt gewöhnlich so im Leben, es käm' nur auf die Größe an;
Ich aber will ein Beispiel geben, daß oft das Kleinste groß sein kann.
Das Wörtchen „na!“ man sollte meinen, von keinerlei Bedeutung spricht's;
Mit einer Silbe zu erscheinen, das ist so gut ja wie ein Nichts,
Da kann man größere Worte haben: der „Federmesser-Fabrikant“,
Der „Festungsmauer-Wassergraben“, der „Pulvermagazinen-Brand“,
Und noch mehr Worte so dergleichen die wie Gebirge stehen da;
Doch sie sind gar nicht zu vergleichen mit dem ganz winz'gen Wörtchen „na!“
„Na!“ sagen Sie schon ungeduldig, „kömmt aber der Beweis noch nicht?“ —
„Na!“ nur Geduld, ich bin nicht schuldig, der Dichter schrieb so dies Gedicht.“

Im Wörtchen „na" liegt Lieb' und Schmollen, auch Vorwurf, Trotz und Schelmerei;
Versöhnung, Neigung, Lust und Grollen, Koketterie und Neckerei.
Nanette und die Tante sticken, Nanette schaut durch's Fensterglas;
„Na!" brummt die Tante, „welches Blicken! Du Ungezog'ne schickt sich das?" —
„Na!" sagt das Nichtchen, „welch Vergehen, als ob das eine Sünde wär'!"
Doch nicht umsonst hat sie gesehen, denn ihr Geliebter kömmt daher;
Wie kömmt er spät! das soll er büßen! schon wetterleuchtet ihr Gesicht,
Er stürzt herein zu ihren Füßen; „na!" schmält sie, „ziere Dich nur nicht!
Wo Du geblieben, bleib auch künftig, ich hab' Dich wahrlich nicht vermißt!"
„Na!" fleht er, „Nettchen sei vernünftig, ich weiß nicht wie Du heute bist."
„Na!" schmollt sie, „hat sich was zu wissen, wenn der Patron bei Andern bleibt." —
„Na!" ruft die Tant' vom Nähekissen, wer weiß, wo der herum sich treibt!" —
„Na, na!" sagt er, „herum getrieben? wo sie nicht ist, hab' ich nicht Ruh;"
Sie blinzelt: „na! wo bist geblieben? so sprich, ich höre Dir ja zu."—
— „Ich bring' Dir etwas, rath' Nanette." — „Du? na! das wird was Rares sein;"
— Na schau! es sind Conzert-Billette, ich führe morgen Dich hinein."
Dergleichen, weiß man, muß versöhnen, sie lächelt schlau: „na! so gib her!
Mein gutes Herz wird Dich verwöhnen, das Schmollen wird mir gar zu schwer." —
Er will versöhnt sie nun umfassen; „na!" ruft sie aus und kehrt sich weg;
„Na!" schmeichelt er, will sie nicht lassen, „na, na!" grollt sie, „das ist doch keck!" —

Er will sie dringender umfangen, „na! Süße! fleht sein heißer Mund;
„Na denn!“ spricht sie, und reicht die Wangen dem Glücklichen zum Liebesbund.
„Na, na! was für ein Liebgekose?“ ruft nun die Tante brummend aus;
„Na! Tantchen! hier ist eine Dose, dies Prieschen ist ein wahrer Schmaus.“
Sie bitten nun um ihren Segen, und fleh'n: „na, liebes Tantchen, na!“
Da schmunzelt sie: „na! meinetwegen, da habt Ihr Euch, ich sage ja!“
„Na endlich!“ rufen sie voll Freude, „das ist doch noch ein Tantchen, na!“
„Schon gut!“ sagt sie, und wehret beide halblächend von sich ab: „na, na!“
Nun wend' ich mich an Euch hier Alle, und frage: na! hab' ich nicht Recht? —
Wenn's auch zum Besten nicht gefalle, heißt's doch wohl: „na! es ist nicht schlecht.“

20.

Der Schneiderjunge von Krippstedt.

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und find't es wider den Respekt,
Weßhalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag:
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner im Wettersturm
Der Blitz in denselben Sanct Niclasthurm.

Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das dringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da sieht man auf einmal Flammenschein
Von außen an des Thurmes Spitze:
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?"
Die Spritze, ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei!
Wie saure Milch lauft Alles zusammen:
Man schreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwischen — es war ein böser Tag —
Hallt mancher Donner- und Wetterschlag!
Nun sammelt sich der Magistrat
Und Jeder weiß etwas und Keiner weiß Rath!
Der Bürgermeister, ein weiser Mann,
Sieht sich das Ding bedenklich an
Und spricht: „hört mich, wir zwingen's nicht!
Der Thurm brennt nieder wie ein Licht.
Es kommt, wer hätte das gedacht sich,
Wie Anno sechszehnhundert achtzig!
Erst brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt sodann;
Drum ist mein Rath: rett' Jeder, was er kann!"
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein Jeder das Seine zusammenrafft.
Das ist ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie stoßen zusammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — und doch!
Er ist's, er klettert zur Thurmes Spitze —
Der Schlingel! — Er nimmt vom Kopf die Mütze,

Er schlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus!
Er löscht es mit seiner Mütze aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man sieht nicht eine Flamme mehr!
Und während Alle jubelnd schrei'n,
Schlüpft er von Neuem in's Loch hinein.
Er scheut des Magistrates Wesen
Und sitzt, als wär' gar nichts gewesen.
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm „Vivat!" mit großem Schalle.
Der Bürgermeister aber spricht,
Indem sein großer Zorn sich bricht:
„Holt ihn heraus, ich erzeig' ihm Ehr',
Und thu' für ihn zeitlebens mehr!" —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!"
Der Bürgermeister sprach: „komm Junge,
Streck' noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg' Dir lauter Dukaten drauf!
So, sperr' den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt!
Wir haben Alle vor Dir Respekt!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Spritze hier probirt
Und was entzwei ist, reparirt."

21.

Der pfiffige Michel.

Wer niemals den pfiffigen Michel gekannt,
Der lerne ihn heute noch kennen;
Die pfiffige Welt, die ihn pfiffig genannt,

Wird pfiffig die Nachwelt ihn nennen,
Und pfiffig erhellt dann der Mondenschein
Des pfiffigen Michels Leichenstein.

Dort oben am pfiffigen Eckstein steht
Sein Häuslein in pfiffiger Gruppe.
Dort sitzt er und schwitzt er in Gravität,
Und schlürft aus dem Hafen die Suppe;
Dort schmollt der pfiffige Michel, entzückt,
Von Vater und Mutter an's Herz gedrückt.

Kein Röcklein bedecket den armen Tropf,
Des Großvaters Hosen bekleiden,
Als Erbtheil, den Michel vom Fuß bis zum Kopf,
Drin lebt er und webt er mit Freuden;
Und streckt, als stäk' er im Schildkrötenhaus,
Die pfiffigen Aermlein zum Sackschlitz heraus.

Der pfiffige Michel zwölf Jährlein zählt,
Und kann recht verständlich schon lallen,
Kann stehen und gehen nnd weiß, wenn er fällt,
Mit pfiffiger Wendung zu fallen;
Er läuft mit dem Vater viel ein und aus,
Und dienet der Mutter als Magd im Haus.

Da kömmt er, dort geht er, jetzt könnt' ihr ihn seh'n.
Er geht ohne Stolpern und Hinken,
Er trägt in der Rechten der Kreuzerlein zween,
Ein Tellerchen hoch in der Linken.
Man richtet dem Vater das Essen an,
Die Mutter will Pfeffer und Ingwer daran.

„Hier hast du das Geld und dieß Tellerchen da,
Lauf' eilig zum Krämer Leander,
Hol' Pfeffer und Ingwer, doch bringe mir's ja
Bei Leibe! nicht unter einander!“

Der Michel verstand den pfiffigen Sinn
Der pfiffigen Mutter, und eilt dahin.

Doch weilt er bedächtlich noch hie und da,
Und plappert, als wär' er selbander:
„Hol' Pfeffer und Ingwer, doch bringe mirs ja
Bei Leibe nicht unter einander!
Die Mutter" — fängt Michel zu schließen an —
„Will Pfeffer und Ingwer gesondert han."

„Dieß ficht wohl den pfiffigen Michel nicht an" —
So schmollt er zum Krämer Leander —
„Herr! Erst will ich Pfeffer, dann Ingwer han:
Doch gebet mir's hübsch nach einander."
Leander, nicht ahnend den pfiffigen Sinn,
Wiegt Micheln auf's Teller den Pfeffer hin.

Schnell hatte nun Michel mit pfiffiger Hand,
Die mögliche Mischung zu heben,
Den Teller von oben nach unten gewandt,
Und ließ sich den Ingwer drauf geben.
O pfiffiger, glücklicher Michel du!
Jetzt läßt wohl der Pfeffer den Ingwer in Ruh'.

Heim trippelt der Michel im pfiffigen Wahn,
Daß pfiffig er Beides geschieden.
Wohl sieht er den Ingwer von oben an,
Doch läßt er den Pfeffer im Frieden.
Die Mutter stand fragend schon unter der Thür:
„Lieb Michelchen! sage, was bringst du mir?"

Hier bring' ich den Ingwer, lieb Mütterchen, seht
„Wo ist denn der Pfeffer, mein Schätzchen?"
Schnell wurde der Teller nach oben gedreht:
„Da, Mütterchen, hat er sein Plätzchen!" —
O pfiffiger Michel! o pfiffiger Sinn!
Der Pfeffer und Ingwer und Alles ist hin.

Es ist dieses pfiffigen Michels Pfiff
Für pfiffige Leutchen gepfiffen,
Die öfters durch einen gar pfiffigen Griff
Dem Esel in Quersack gegriffen,
Und, um alle Flecken der Sonne zu seh'n,
Mit Schwefel beleuchtet spazieren geh'n.

22.

Brief eines Gl. von Paris aus an seine Eltern und an seinen zukünftigen Schwager.

(Wörtlich entnommen.) *)

Liebe Eltern und in Zukunft und jetzt **beau frere !**

Hier überschike ich Eüch die schon lang versprochenen Geschenke, nemlich zwei Rasirmesser, sie sind von der besten Art — und ich habe sie bei einem guten Barbier probieren lassen, und sie haben in denen vierzehen Tagen die Probe gut bestanden so das er es mir sie abkaufen wollte — aber gab sie nicht sonderen behaltete ich sie bis ich einen Anlaß bekomme wie dieser war. Ihr erwartetet vielleicht Hefti daran von unterschiedlichen Figuren, aber machte man deren jetzt keine mehr, doch kostet eins mehr als 40 ß. Die 2 Westenzeug sind für Eüch Vater — schön sinds nicht aber für Eüer Alter sehr anständig — und sind von der Fabrikatiou de **Rémont**, das eint einfärbige müßt ihr nicht waschen, sonst geht die Höhe vom Gestech wieder zurück, das 2te müßt ihr machen lassen auf die Art daß die 2 abgeschnittenen Eken unten stehen sonst stehen die Haar obsi Mutter wirds schu gsieh. Der Schwester wollte auch was schiken aber weil es nur Geld haben will

*) Aus besondern Rücksichten werden die in diesen beiden folgenden Briefen vorkommenden Namen verschwiegen, sonst wortgetreu wiedergegeben.

kann ich mich nicht ganz entblößen indem man in hier eine Stokung befürchtet.

Und wünsche den besten Segen wie man in Gl. nennt in den Ehstand den sie jetzt antretten wollen doch der häusliche Segen wie man in Gl. sagt wünsche ihnen nicht so groß denn durch das zu viele Kinder erziehen bekommt man Sinn unv Sorgen und schlaflose Nächte durch den Gespaß, das hab ich wohl einsehen können, wenn ich nachts nach 12 Uhr heimgekommen bin, und kurz und gut arme Lüt uf Bei stellen ist kein Profit als für Pfaffen und Fabrikanten, die eins anschmieren weiß sei schwarz **à la Monde renversser.** Das Boret von meinem Kopfe will ich dann der Mutter schiken wenn mein Bart unten am Küni etwas größer geworden ist. Die schönste Jungfer **en veritez** die in **Buteau** wohnt und das Zimmer mir in Ordnung macht am Sonntag — denn am Werchtag macht es der Hausherr habe 12 Hemder für mich in Arbeit das kostet wieder Geld auch habe sonst noch über 200 Fr. machen lassen müssen und hat mein Geldsak ein wenig geschmolzt, denn wer hier nicht brav ist geht zu Grunde, wegen dem Heirathen in der Fremde münt ihr keine Furcht haben, denn ich heirathe nicht in der Fremde oder ich müßt ein Glück für mich voraus sehen. Ja unsere Kostfrau hat gestern auch ein Bub aber nur ein kleiner bekommen — doch das geht Eüch nichts an ihr werdet lachen über die Dummheit.

Der Königsmörder wollte ist wieder hergestellt seine Wunden sind wieder geheilt und man wird ihm bald seinen verdienten Lohn geben. Ich Ende mit vielen Grüßen an Verwandte und Bekannte ich verbleibe Eüer Sohn P. K.
und schreibet mir auch, wie viel Trauben ich dieß Jahr bekommen habe.

Paris den 13. July 1835.

23.
Zweiter Brief.

Z. den 9. July 1845.

Werthe Jungfer K.!

Ich bin so frei und melde Ihnen nur, daß ich bei Herr Brändli im Gasthof zur Sonne jtzt logiere, und nicht mehr im goldenen Falken, es ist für mich besser da zu sein, indem ich mehr in der Nähe in diesem Gasthof logirt bin an dem See, um Seebäder zu gebrauchen, ich bitte Sie durch Ihre artige Susann bald in dem Bwllnbm. sagen zu lassen, ich lasse Hr. Oncle und Tante Grüßen, und daß ich jtzt im Gasthof in der Sonne in Z. logirt bin, und ich jtzt noch einige Zeit in Z. jtzt bleiben werde, ich schreibe es nur, wenn Oncle im Bwllnbm. oder Sie l. Jungfer K. im K. mir etwas zu schreiben hätten, um daß Sie wissen, wo ich in Z. jtzt logirt bin, ich bleibe noch einige Zeit in Z. um Seebäder und meine Wasserkur zu gebrauchen, wenn es aber nöthig wäre das ich heim kommen müßte, so käme ich sogleich auf der Stelle, wenn es aber nicht nöthig ist schon wieder heim zu kommen, so bleibe ich jtzt noch in Z. ich hoffe das ich meine Hausthüre am Sonntag gut beschlossen habe, und das meine Hausthüre noch jtzt gut beschlossen sei, haben Sie ein wachtsammes Auge wenn ich Sie bitten darf für mein Haus, Sie müßen gar nicht glauben das ich nur für meine Freude in Z. jtzt bin, sonder für meine Gesundheit, ich verlasse auf Sie mich werthe Jungfer K. daß wenn es nöthig wäre heim zu kommen, daß Sie mich gleich berichten würden, in dem Gasthof zur Sonne in Z. wo ich seit Gestern logirt bin, wenn Sie mir nicht schreiben, daß ich schon heim kommen soll, so bleibe ich ruhig noch in Z. müßte ich aber heim kommen, so käme ich sogleich, sobald Sie mir schreiben würden, wenn mir Jemand nachfrägt, so wissen Sie wo ich jtzt bin in Z. ich verlasse mich auf Sie daß Sie mir schreiben würden, wenn ich heim kommen sollte

sonst bleibe ich jtzt noch in Z. in dem Gasthof zur Sonne. Ich bitte Sie durch Susanne der Frau Wbr. und der Frau Schtr. Rgl. meiner Spetterinn in der Badstube sagen zu lassen, daß ich Beyde vielmal Grüßen lasse, und Ihnen sagen lasse, daß ich jtzt in dem Gasthof zur Sonne in Z. logiere und lassen Sie durch Ihre Susann dem R. in der Badstube meiner Spetterinn auch sagen, das es meine Gasse nie vergesse zu wischen, es könne nur ein Besen für meine Rechnung kaufen, ich werde dem R. Frau Sch. in der Badstube, meiner Spetterinn den Besen schon zahlen, wenn ich wieder nach Wthr. für immer heim kommen werd, und werde R. in der Badstube meiner Spetterinn für die Gasse zu wischen den Lohn schon geben wenn ich wieder daheim in Wthr. bin. Wenn ich Ihnen mit etwas in Z. gefällig sein könnte, so würde ich es thun, und wenn ich nicht schon bald heim kommen muß so bleibe ich jtzt noch in Z. aber wenn es nöthig wäre zu kommen, so käme ich sogleich wenn Sie mir schreiben würden das ich kommen sollte, sonst bleibe ich jtzt noch ruhig in Z. ich hoffe und erwarte daß doch Sie mir gleich schreiben würden, wenn ich kommen müßte ich würde kommen so bald Sie mir schreiben würden, ich verlasse auf Sie mich daß Sie mir schreiben würden wann ich kommen müßte, sonst bleibe ich noch in Z. aber ich sage Ihnen nochmals daß ich gut kommen kann wann es nur ein wenig nöthig wäre, indem ich sogleich kommen würde wann Sie mir schreiben würden, Sie müßten dann nur auf den Brief beförderlich schreiben und meine Adresse an mich wissen Sie, und müßten dann an mich Brief in die Sonne in Z. schreiben, wo ich jtzt logirt bin so lange ich in Z. bin. Grüßen Sie mir Ihre werthen Eltern und Susann es grüßt Sie recht freundlich Ihre

Nan. H . . . .

Den Porto werde Ihnen schon geben wenn ich heim komme.

Ich muß jetzt den Brief in das Blatt Papier einmachen, weil der Brief nicht artig ich vermacht habe, und ich denke daß es

tiger ist wenn ich beförderlich darauf schreibe. Wenn Sie mir nicht schreiben, so denke ich daß es gar nicht nöthig sei schon hei zu kommen, wenn es nur ein wenig nöthig wäre zu kommen, komme ich sogleich sonst bleibe ich noch in Z. ich hoffe Sie werden den Brief und den einliegenden Brief lesen können, so wie auch das Blatt Papier wo ich jetzt den Brief eingemacht habe.

24.

Notizen aus Democritos v. Weber.

Ueber die Liebe.

Man soll sogar seinen Feind lieben, ist ungemein schwer, dagegen feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, dazu ließen sich die meisten gefallen.

Die Liebe gleichet dem Schatten des Morgens, der immer kleiner wird; ächte Freundschaft im Geiste der Alten, dem Schatten des Abends, der wächst, bis die Sonne des Lebens hinabsinkt.

Gewöhnlich sind Freunde gleich dem Schatten einer Sonnenuhr, der sich nur bei heiterem Himmel zeigt, bei Regen und kleinen Wölkchen verschwindet.

Viel Thränen werden unter dem Monde geweint, aber die meisten weinen die Verliebten, denen wohl ist; sie reißen sich nur unter Millionen Thränen los, und eine Millionen Thränen, wie viel thut das? 6½ Maas Wasser, und das ist zu viel!

1.
Der Wiener Tabakskrämer.

Beim Tabakkrämer kommen Leuter'l z'samm'n,
Die gern Schnupfen oder Rauchen thun,
All die Kesselweiber, all die Küchelweiber
Denen ist das Schnupfen angebor'n.
Ja die hob'n Dusen, sieh das ist zum Lachen,
s'Ist kei Bod'n oftmals nicht mehr drin,
:,: Und jüngsthin kam verwichen,
Die hot ein' mit Papp verstrichen,
s'War gewiß 'ne alte Schusterin. :,:

Jetzt ist Eine komme, die hot en Schwarze g'nomme,
Sagt: ihr Dusen wär no Pfennig gut,
Thu mer's nach mein Will'n nur recht gut einfüll'n,
Denn Du weißt wie wohl das Schnupfen thut;
I hob fasten müssen, i hob schaffen müssen,
Weg'n me Bissel Geld den ganzen Tag,
:,: Thu mer's nach mein Will'n,
Nur recht gut einfüll'n,
Denn i sehn' mi nach ein'r Pris Tabak. :,:

Sieh' der Tabakskrämer, bricht die Dusen z'sammen,
Wie er will den Schwarzen eini thun;
Na das Aufbegehren, hätten's sollen hören,
Sieh das Weiberl kriegt ne Esels Zorn.
Immer Tölpel, Lippel, dummer Pappenlippel!
Wär' mei Dusen nicht noch Pfennig gut?
:,: Du als Tabakskrämer,
Sollst Dich thöricht schämen,
Daß net weißt, wie man ihn eini thut! :,:

Jetzt kummt wied'rum Eine, die hot gar ne kleine,
Mageroni Dusen wenn Du's kennst?

Thu mer's nach mein Will'n, nur recht gut einfüll'n,
Gib fein recht Acht, daß mers net versprengst.
Ja mei lieba Guata, sie kömmt vo meina Muotta,
Es ist ein Angedenk'n mit ein'm Reim;
:,: Er will's recht gut machen,
Sieh das war zum Lachen,
Geht die ganze Dusen aus dem Leim! :,:

Jetzt kummt nochmals Eine, die hot drunten eine,
Der Tabakskrämer hot's gleich kennt,
Die schlägt ein Lamentabel, mir geht's misserabel —
Denkt's mei Dusen hob'ns mer heut verbrennt.
I hob Ein'n schnupfen lassen, draußen auf den Gassen,
Der hat ein Feuerschwamm mir eini thuon;
:,: Jetzt fängt an mei Dusen,
Hellauf an zu glusen,
Daß i si fast nimmer brauchen kann. :,:

D'rum soll in jedem Städtel, gar kein oanzig Mädel,
Einen schnupfen lassen der's nit kennt;
Denn fängt so eine Dusen einmal an zu glusen,
Es ist keine Rettung mehr, s'ist gleich verbrennt.
Und da heißt's bei Zeiten, wohl das Schnupfen meiden,
Liebe Leut'l denkt was das für ein Unglück ist.
:,: Ja lieber gar nix essen,
Als auch das vergessen,
Ueber's Schnupfen geht nichts das ist g'wiß. :,:

2.

Die Jahresstufen.

Gleiche Jahre helfen viel, in der Liebe Zauberspiel,
Ist eines wie das and're alt, dann wird die Liebe selten kalt,

Doch auf der Liebe Schiff zu segeln, muß man küssen, muß man
— di o i di.

Ist das Männchen 20 alt, und das Weibchen 18 bald,
Zum Küssen sind sie stets bereit, denn dieses ist die schönste Zeit.
Sind sie endlich in den 30, o wie können sie das so fleißig
— di o i di.

Sind sie in den Jahren 40, dann ist die Eh' noch recht gewürzig,
Der Herbst naht zwar, man merkt es kaum, doch sind noch Blätter
g'nug am Baum,
Aber langsam geht das ganz egal, alle vierzehn Tage kaum ein
— di o i di.

Mit 50 Jahren wills nicht mehr geh'n, da bleibt das schwanke
Schifflein steh'n,
Der Steuersmann ist schwach und alt, in der Kajüte wird es kalt,
Nur langsam, langsam kann man seglen, langsam rudern, langsam
— di o i di.

Sind sie 60 Jahre alt, macht der Winter sie schon kalt,
Der Steuersmann ist schach und matt, beneidet den der s'Schiff
noch hat,
Beneidet s'Rudern, beneidet Seglen, beneidet s'Küssen, beneidet
— di o i di.

Mit 70 Jahr'n daß Gott erbarm, an Runzeln reich, an Hitzen
arm,
Der Steuersmann mit bestem Will'n, er kann die Pflicht nicht
mehr erfüll'n,
Kann nicht mehr rudern, kann nicht mehr segeln, kann nicht mehr
küssen, kann nicht mehr — di o i di.

Sind sie 80 Jahre alt, reif zum Grabe nun auch bald,
Der Steuersmann schaut um und um, er gäb viel tausend Gulden
d'rum,

Aber aus ist's mit küssen, aus mit seglen, aus mit rudern, aus mit — di o i di.

90 Jahre lasten schwer, beneide nichts im Leben mehr,
Man geht bald ein zur ew'gen Ruh, und drückt die matten Aeng-lein zu,
Lebt wohl ihr Küsse, lebt wohl ihr Segler, lebt wohl ihr Rud-rer, lebt wohl ihr — di o i di.

Mit 100 Jahren ist's gänzlich aus, man geht bald ein in's bess're Haus,
Doch eine Hoffnung bleibt uns noch, das sagt — am End — mein Lied euch noch,
Vielleicht gibts Jenseits was ꝛc. — —

3.

Der Mädchenhandel.

s'Gibt nix zu handeln, s'gibt nix zu spar'n,
D'rum will i auf d'Wochen nach Wien abi fahr'n,
Mit Madel dürft's handlen, das hob'ns erlaubt,
:,: Da braucht ma kei Stempel, da zahlt ma kei Mauth. :,:

Da nimm i drei Dutzend, treib's abi wie Schaaf,
Und denk bei mir selber da g'winnst halt recht brav,
z'Ebersberg auf der Bruck geht der Spaß oh —
:,: Da hob'ns mi glei g'frogt ob i en Mauthzedel ho. :,:

Da sag i zum Mauthner, da ist a schön's Kind,
Geh du lieber Mauthner, geh stempelmers g'schwind.
Da hot sich der Schreiber und Mauthner gedukt,
:,: Und hob'n ihr den kohlschwarzen Adler aufdruckt. :,:

Und wie holt das Madel ihren Adler hot g'hobt,
Da hob i halt glei nach der Schuldigkeit g'frogt.
Da sagt holt der Mauthner, es ist nix dafür
:,: Denn i muß mi ja selber bedanke dafür. :,:

Da sag i zum Mauthner noch ein's muß i frog'n,
Ob i z'Linz a muß en Mauthzedel hob'n?
Da sogt mir der Mauthner es geht di nix a —
:,: s'Madel trägt den kohlschwarzen Adler voran. :,:

z'Linz hob i glei mei Hütt'l aufg'schlagen,
Da kann man die Madel in Dutzendweis hob'n.
Die Erst' kost en Groschen, die And're kost zwe —
:,: Die Dritt' kost en Zwanziger, s'ist gar so schö. :,:

Da hob'n die Herr'n fast mei Hütt'l umg'rennt,
Und Jeder hot g'frogt nach dem Stempel Patent,
Da hot halt die Liserl d'Schabraka aufzog'n
:,: Mit kohlschwarzem Adler auf schneeweißen Bog'n. :,:

Da hob'n glei Alle mit Brillen visirt —
Der Eine hot g'stempelt, der And're petschirt,
Der Peterl hot gar weg'm Stempelpatent
:,: Sein Siegellackstängerl beim Röserl verbrennt. :,:

Der General Spitz hot Far'n d'rum g'macht,
Mit dem hot die Nanner'l zum krankwerden g'lacht;
Der ist beim Petschiren von hinten ausg'lischt —
:,: Und hot halt dem Adler die Flügel ausg'wischt. :,:

Der Hondel der ist holt mei Lust und mei Leb'n,
Da braucht ma kei Mauth- und kei Zollgeld zu geb'n,
Denn überall ist holt mei Hond'l beliebt,
:,: Weil's überall auf der Welt Nagelschmid gibt. :,:

4.

Der Hanswurst.

Ich kenn ein Mädchen wundernett,
Ist nicht zu mager, nicht zu fett,
Ist nicht zu groß und nicht zu klein,
O wäre doch das Mädchen mein.
:,: Ich spielt mit ihr die Komödie
Von Abends spät bis morgens früh. :,:

Sie spielt die Potiphar und ich
Den keuschen Joseph meisterlich;
Sie griff daß ich nicht sollte flieh'n,
Nach meinem Mantelzipfel hin.
:,: Doch ach in allzu großer Hast,
Sie einen andern Zipfel faßt. :,:

Ich spielte stets mit ihr allein,
Sprach ihr von meiner Liebespein,
Ich drückte sie an meine Brust,
Da fühlte sie der Liebe Lust —
:,: Und legt sich auf das Kanapee
Und nahm den Vorhang in die Höh'. :,:

D'rauf macht' ich die Versenkung auf,
Und ließ ihr den Hanswurst herauf,
Der spielt zu seinem Benefize
Den Sündenfall im Paradies.
:,: Und statt des Publikums da thut
Mein Liebchen rufen: Ach, wie gut!

Ist fertig das Komödiestück,
Da zieht sich der Hanswurst zurück,
Er hängt den Kopf und geht zur Ruh,
Und s'Liebchen macht den Vorhang zu.
:,: Doch hinter'm Vorhang etwas spricht:
Mein guter Hans — Vergiß mein nicht! :,:

5.

Das Burgunderfaß.

Es hot a Herr a schöni Magd,
Der hot sie g'walti g'liebt.
Und was ne g'wissen Punkt betrifft,
War sie a lose Dieb.
Sel Maidli hätt' er gern verführt,
Sie hot sie aber g'walti g'wehrt.
:,: Sie sagt, des geht nit a,
Des thut kein brave Ma. :,:

Da hot der Herr im Keller unt'n
A Faß Burgunderwein.
Und wenn man a mal hot schenk'n woll'n,
So manches mal wohl h'nein,
So hot's denn immer g'fehlt daran.
Die Frau hot g'laubt, das trink' der Mann;
:,: Der Mann hot glaubt die Frau,
Und kein's hot's g'wußt genau. :,:

Da ging der Herr von ungefähr
In Keller ob'n drunten,
Und trifft die Magd am Ziehen an,
Am vollen Faß Burgunder.
Da denkt der Herr, es ist mir lieb,
Daß i a mal verwisch den Dieb.
:,: Jetzt kommt's auf sie nur an,
Ob ich sag nix davon. :,:

Da denkt die Magd: was soll i thua?
Wann er's der Frau glei sagt,
So würd' i auf der Stell,
Zum Haus hinausgejagt.

Und um den Streit zu vermeiden,
Hat sie sich lass'n verleit'n,
:,: Und sagt, daß jetzt der Herr
Nur kömmen möcht' daher. :,:

Da blieb der Herr a lange Zeit
Im Keller ob'n drunten.
Da ruft die Frau im vollen Schrei'n:
Du machst mer's gar zu bunt!
Da ruft der Herr: jetzt weiß is g'wiß,
Wo unser Wein ausg'loffen is
:,: I hon das Loch entdeckt,
Das hot mi g'walti g'schreckt. :,:

Da ruft die Frau: o beste Ma,
Verstopf au glei das Loch.
O beste Frau, i bin scho dran,
I mach, so gut is kann.
So ist der Spaß nun ganze h'raus,
Das Faß ist öfters g'loffen aus;
:,: Und wenn's a wen'g hat tropft,
Hot's glei der Herr verstopft. :,:

6.

Julchen.

Julchen laß mich einmal greifen,
Greifen an die schöne Hand,
Denn sonst schlag ich mir den steifen,
:,: Schädel an die nächst Wand. :,:

Soll ich denn mit nichts als kalten
Blicken stets zufrieden sein,

Dringt denn in die engen Spalten,
:,: Deines Herzens Niemand ein. :,:

O wie gern wollt ich verspritzen,
All mein Blut Dich zu besitzen,
Doch umsonst entblöß' ich mir,
:,: Meinen großen Schmerz vor Dir. :,:

O was nützet Dir das spielen,
Mit der Hand an meinem Kinn,
Komm mein Mädchen Du sollst fühlen,
:,: Daß ich Dir gewogen bin. :,:

Mädchen deine schwarze große
Augen sind der Männer Freud',
Zeige mir doch deine bloße
:,: Liebe ohne Eitelkeit :,.

Sieh ich hab' ein ziemlich großen
Eifer der Beständigkeit,
Damit will ich herzhaft stoßen
:,: Von mir alles Herzeleid. :,:

Sieh schon stehet mir der dicke
Todesnebel vor dem Blicke,
Und schon rinnt mir tropfenweis
:,: Von der Stirn der kalte Schweiß. :,:

Mädchen wird er einmal hangen
Mein Gedanke am stillen Grab,
O dann schneid ich mir den langen
:,: Lebensfaden selber ab. :,:

Mädchen dir wird es g'wiß enge
Sein um's Herz ob dieser Strenge,
Und aus Sehnsucht machst du dir
:,: Vielleicht selbst ein Grab bei mir, :,:

7.

Ein Jeder thu' das Seine.

:,: Der Bauer thut fast alle Tag :,:
:,: In die Hosen, wann er gegessen hat, :,:
Den Löffel eini stecken.
:,: Ich thu' das Meine, thu' auch das Deine,
So thut ein Jeder das Seine. :,:

:,: Die gnädigen Fräulein lassen sich gern, :,:
:,: Besonders von die jungen Herrn :,:
In d'Kutschen eini heben.
Ich thu' das Meine 2c.

:,: Der Fähndrich thut mit seinem Fahn' :,:
:,: Drauf thut auch der gemeine Mann :,:
Mit Fäusten darein schlagen.
Ich thu' 2c.

:,: Der General thut, daß donnert und kracht, :,:
:,: Drauf thut der Knecht im Stall mit der Magd :,:
Die Festung bombardiren.
Ich thu' 2c.

:,: Der Kürschner thut, es ist a Graus, :,:
:,: Er hängt den Schwanz zum Fenster hinaus. :,:
O! fürchterlich Spektakel!
Ich thu' 2c.

:,: Jüngst hängte er im Vorderhaus :,:
:,: Den Hintertheil zum Fenster hinaus, :,:
Von einem g'schoss'nen Hasen.
Ich thu' 2c.

8.

Lasset Euch ein Liedchen singen.

Lasset Euch ein Liedchen singen,
Von Gott Amor's Wunderdingen,
Wißt er lernte bei den Musen,
Und da griff er nach dem Bu—che,
Worin die Weisheit stand,
:,: Das er auf dem Nachttisch fand. :,:

Spät kam er mit müdem Schritte,
Klopfte an vor Lottchens Hütte,
Laß mich hier sein, rief er Schätzchen
Und öffne mir Dein kleines —
Festgeschloß'nes Fenster,
:,: Bald wird's mir vor dem Reif so kalt.

Und von da gings zu Nanettchen,
Stellte kühn sich vor ihr Bettchen,
Diese ließ sich ohne Muren,
Gleich von Freund Cupido —
Furchtlos die Philosophie
:,: Applizíren spät und früh. :,:

Mädchen kommt ich will Euch lehren,
Was die Weisen Euch verwehren,
Und nach festgesetzten Regeln
Mädchen will ich Euch dann —
Völlig unterrichten d'rin,
:,: In der Weisheit Künstlersinn. :,:

9.

Lob des Floh's.

Ein Floh ist ein lustiges Thierchen auf der Welt,
Dem weder an Fressen und Saufen was fehlt,
Er faulenzt auf Sopha und Kissen bei Tag,
:,: Zu Nacht botanisirt er so viel als er mag. :,:

Dem Floh ist bei den Mädchen ja Alles erlaubt,
Obwohl er ihnen niemals die —schaft raubt,
Ach! wär er oft größer und nicht gar so klein,
:,: So könnt er bisweilen der Glücklichste sein. :,:

Der Floh ist bei den Mädchen ja immer so fein,
Zu Zeiten wünscht Mancher so ein Thierchen zu sein.
Er ruht in dem Schooße bei Tag und bei Nacht,
:,: Und wenn er sich rühret, sie freundlich erwacht. :,:

Da glaubt er im Hemdchen ganz sicher zu sein,
Und heckt sich zum Stechen ganz meisterhaft ein.
Doch wenn er das Häutchen der Mädchen beritzt,
:,: So wird er geplagt und gedrückt bis er spritzt. :,:

10.

Alles fühlt der Liebe Freuden.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
D'rum hat Süschen heute Nacht,
Weil die Lust erwacht bei Beiden,
Dem Grenadier die Thür aufg'macht. :,:
Und im Finstern hört man's flüstern:
Lieber Karl bist Du da?
Und er nach dem Mädchen lüstern
:,: Sagt: mein liebes Süschen, Ja! :,:

Kaum war in dem Venus-Tempel,
Das halbe Opfer dargebracht,
Hört er: man hat kein Exempel,
:,: Wie es unter seiner kracht. :,:
Er voll Zorn rief bei den Parzen
Was K....... bist Du toll?
Bei kaiserlicher Arbeit f . . z . .,
:,: Ich schlag Dir den Buckel voll. :,:

Lieber Karl sei doch stille,
Daß die Frau nur nicht erwacht,
Schau es war ja nicht mein Wille,
:,: Siehst Du was Empfindung macht. :,:
Was in Deinem Arm' ich fühle,
Das ersetzt mir keine Macht;
Ganz besänftigt schwieg er stille,
:,: Und drauf hats gleich wieder kracht. :,:

11.

Der wankelmüthige Liebhaber.

Der Mädchen liebt ich viele, Brünette, blonde, stille;
D'rum sag' ich ohne Scheu, ich bleib ja Keiner treu.

Zu dumm war mir die Eine und gar zu klug die Kleine,
Die eine war nicht reich, die andere mir zu bleich.

Heut ging ich zur Jeannette und morgen zur Lisette,
Zu Malchen ging ich früh und Abends zur Marie.

Thereschen war zu hitzig, Blondinchen war zu witzig,
Schön Lischen war zu kalt und Gustchen mir zu alt.

Zu dick war's holde Jettchen, zu mager war das Käthchen,
Louise trug sich zu bloß und Hannchen war zu groß.

Nicht reinlich war Babette, zu plump war mir Rosette,
Zu frei war Magdalen', zu spröde mir Helen'.

Zu affectirt war Linchen, zu unbelesen Minchen,
Antonie war zu still, Carline sprach zu viel.

D'rum will ich lieber meiden, der Liebe Umgangsfreuden,
Will stets beim Gläschen Wein, recht froh bei Weibern sein.

12.

Der Nachtschwärmer.

Ganz neulich kam mir gar in Sinn,
s'Theaterhaus wohl an der Wien,
Ich wollt hinaus spazieren geh'n,
:,: Um mich ein wenig umzuseh'n. :,:

(Gesprochen):

Es ist so alle Tage in meiner Gewohnheit, des Abends ein wenig herauszugehen, um zu sehen, ob ich so keine find

(Chor): zum Valladiridi —

Und als ich da ein Weilchen stand,
Da zupft mich etwas bei der Hand,
Ich sah ein Geist nah' bei mir zu,
:,: Der sprach: ach geben sie mir Ruh. :,:

(Gesprochen): Hören Sie doch auf mit Ihren Schlechtigkeiten; glauben Sie, ich sei auch eine so — zum Valladiridi

Kaum war der Geist drei Schritt von mir,
Ruft er: pst! pst! komm her zu mir,
Er bat mich so anständig schön,
:,: Ich soll mit ihm nach Hause geh'n. :,:

(Gesprochen): Und richtig ich ging mit ihm nach Hause; a hot's mi halt nit wenig g'freut, auf's — Valladiridi

Jetzt kam ein altes Weib im Lauf,
Das that uns schon von Weitem auf —
Im Zimmer war'n wir ganz allein,
:,: Die Alte bracht ein Licht herein. :,:

(Gesprochen): Da bin i halt nit schlecht erschrocken, i hab' glaubt, i käm in a schön's Zimmer, da war's wie ne Schweinstall, a Tischel, a Bänkel und a Bettstatt, das sind die Möbel, die da waren. I hab' aber denkt, s'ist lang gut — zum Valladiridi

Jetzt wurd' das Tischel aufgedeckt,
Das hat mi zwar noch nicht erschreckt,
Sie bracht zwa Gläsel und a Wein,
:,: Und schenkte mir recht fleißig ein. :,:

(Gesprochen): Versteht sich, daß a rechte Muth i hab' kriegen sollen — zum Valladiridi

Wie i hab' gess'n und trunka gnua,
Da ließ sie mir schon keine Ruh',
Ich griff in Angst in Sack hinein,
:,: Und zog h'raus ein 6 Kreuzerschein. :,:

(Gesprochen): Der war mir aber hart angekommen, weil es bereits der Letzte war. I hab' aber denkt, s'ist Wurst, du führst vielleicht dei Lebtag kein Geist mehr nach Hause — zum Valladiridi —

D'rauf ging ich in die Stadt hinein,
Bei vollem hellem Mondesschein.
Ich stellt mich an ein Brunnen hin,
:,: Und dachte so in meinem Sinn. :,:

(Gesprochen): Schauen's was da für junge Madel auf und ab spazieren, Eine schöner als die Andere; die wären jetzt schon *alle gut* — zum Valladiridi

Als ich ein Weilchen stille stand,
Schon packen's mich wieder an der Hand.
Ich folgt' Einer auf dem Fuß' nach,
:,: Das Madel machte mich ganz schwach. :,:

(Gesprochen): So ganz pudelnärrisch ist mir worden beim Gedanken, daß i schon wieder soll — zum Valladiridi

Kaum 20 Schritte vor dem Quartier,
Da blieb sie steh'n und sprach zu mir:
Geh'n sie nur dort in's Haus hinein,
:,: Im zweiten Stock wird's offen sein. :,:

(Gesprochen): Jetzt Paß auf! hab' i denkt, — da soll mir aber der Haushofmeister nichts davon erfahren, wenn wir schon a Bissel machen — am Villadiridi

O Jerum! Ach! was ist geschehen,
Als ich hinein in's Haus wollt geh'n,
Da redt mich an der Herr Portier:
:,: Was will er hier, sprach er zu mir. ::,

(Gesprochen): Ich konnt' aber vor lauter Angst und Schrecken gar keine Antwort geben; — da hat er mir dann gleich eine spanische Fruchtel z'schmecken geben und hat g'sagt: Will der Herr reden oder nicht? Da bin i glei s'Teufels wild g'worden und hab' g'sagt: i hab' nur in 2ten Stock 'nauf wollen. „Von wegen was denn"? von wegen — dem Villadiridi

Jetzt hab' i erst den Bratten g'spürt,
Das Madel hat mi nur ferirt,
Denn das hätt' sie ja wohl gewißt,
:,: Daß der Portier en Lümmel ist. :,:

(Gesprochen): Jetzt hab' mer aber vorg'nommen, in Zukunft besser auf meiner Hut zu sein, daß mi kei Madel mehr erwischt — beim Villadiridi